Quellensammlung

der

Gesellschaft

für

Schleswig-Holsteinische Geschichte

Siebenter Band

1. Nachlaß-Inventar des Malers Jürgen Ovens
2. Briefwechsel zwischen dem Grafen Hermann Baudissin und Geheimrat Samwer

Leipzig
In Kommission bei H. Haessel Verlag
1913

Quellensammlung

der

Gesellschaft

für

Schleswig-Holsteinische Geschichte

Siebenter Band

1. Nachlaß-Inventar des Malers Jürgen Ovens
2. Briefwechsel zwischen dem Grafen Hermann Baudissin und Geheimrat Sammer

Leipzig
In Kommission bei H. Haessel Verlag
1913

0

Das Nachlaß-Inventar des Malers Jürgen Ovens

Von

Oberlehrer Dr. Harry Schmidt in Flensburg

Briefwechsel

zwischen

dem Grafen Hermann Baudissin und Geheimrat Sammer

Ein Beitrag zur Geschichte von Schleswig-Holstein in den Jahren 1863 und 1864

Von

Archivrat Dr. Kupke in Schleswig

Leipzig
In Kommission bei H. Haessel Verlag
1913

Druck von Vollbehr & Riepen
:: Kiel ::

Das Nachlaß-Inventar des Malers Jürgen Ovens.

Von Oberlehrer **Dr. Harry Schmidt** in **Flensburg**.

Das Inventar, das hiermit zum erstenmal im Zusammenhang veröffentlicht wird, enthält, streng genommen, nicht den Nachlaß des Malers Jürgen Ovens (geboren 1623 in Tönning, gestorben den 9. Dezember 1678 in Friedrichstadt a. d. Eider), sondern den Nachlaß seiner Witwe Maria, geborene Martens von Mehring, die ihm 12 Jahre später, 1690, im Tode nachfolgte. Sie starb in Tönning, wohin sie 1688 von Friedrichstadt gezogen war. Das Inventar wurde zwecks Erbschaftsteilung niedergeschrieben und am 24. Oktober 1691 in Tönning unterzeichnet. Im großen und ganzen hat sich der Besitzstand in den seit dem Tode des Malers verflossenen Jahren unverändert erhalten. Die Gemäldesammlung war allerdings nicht mehr vollständig. Denn die inzwischen verheiratete Tochter Catharina hatte als einen Teil ihres Brautschatzes Gemälde im Werte von 795 Mark, etwa ein Achtel des Gesamtbestandes, empfangen. Auch was die Bibliothek anbetrifft, sind gewisse Einschränkungen zu machen. Die Büchersammlung des Inventars ist, verglichen mit der von Ovens hinterlassenen, einerseits vergrößert, andrerseits vermindert. Schon die Jahreszahlen der Ausgaben, die nach 1678 gedruckt sind, beweisen, daß diese Werke nicht in Jürgen Ovens' Bibliothek gestanden haben. Sie stammen vielmehr wahrscheinlich aus der Büchersammlung seines Schwiegervaters, des 1684 verstorbenen Jens Martens, der ein reger Freund der Wissenschaften war. Die Werke, die den von ihm mit besonderer Vorliebe betriebenen naturwissenschaftlichen

Studien nahestehen, fordern geradezu zu dieser Annahme auf. Andrerseits konnte in den Jahren, in denen die Söhne des Ovens heranwuchsen, ihre Studien machten und selbständig wurden, der väterliche Bücherschatz schwerlich unverändert bleiben. Friedrich Adolph Ovens, der Tönninger Ratsverwandte, der mit der Kunst des Vaters auf gutem Fuße stand und sich auch selbst als Maler betätigte, hat nicht nur Pinsel und Palette, Farben und andere Malgeräte übernommen — denn wenn sie noch vorhanden gewesen wären, hätte das Inventar sie ebenso gut wie all die vielen anderen Kleinigkeiten aufgezählt — sondern wahrscheinlich sind auch Schriften über Malerei und verwandte Dinge denselben Weg gegangen. Wie ließe es sich sonst erklären, daß gerade Werke, die zur Kunst des Meisters in Beziehung stehen, so äußerst spärlich vertreten sind? Auch aus dem Schatz ihrer Juwelen, ihrem Vorrat an Kleidern und Leinengerät hat die Mutter schon bei ihren Lebzeiten an die Töchter verschenkt. Diese Bestände sind ebenfalls im Inventar nicht aufgeführt, weil sie eben nicht mehr im Sterbehause vorhanden waren. Das muß man im Auge behalten, um sich nicht über die verhältnismäßig geringe Menge an Juwelen und Kleidern zu wundern. An Leinengerät war der Frau Ovens ja, auch trotz der vorhergehenden Schenkungen, noch überreichlich verblieben.

Das Original des Inventars befindet sich heute im Besitz von Frau Professor Elisabeth Schulte, geborene Ovens, in Stettin. Es hat sich — ein schönes und seltenes Beispiel der Pietät und der Macht der Tradition auch in einer bürgerlichen Familie — von Vater auf Sohn fortgeerbt und ist nach dem Tode des Vaters der jetzigen Besitzerin in ihre Hände gelangt. Als Erbe des Ahnherrn sind auch noch 2 Familienporträts in ihrem Besitz. Sie ist die Ururenkelin eines Sohnes des Malers, des Johann Adolph Ovens, der 1733 als Landschreiber und Justizrat in Heide in Holstein starb. Die Handschrift ist in Schweinsleder gebunden und auf Papier geschrieben. Sie ist 33 cm hoch und 21 cm breit. Im ganzen sind 179 Seiten mit Seitenzahlen versehen. Die Seiten 1—11 sind gestempelt mit einem Stempel: C. A. (Christian Albrecht) 1691, Stempel Nro. 2 — 2 Schil. Das eigentliche Inventar reicht von Seite 1—77. Auf den Seiten

1—69 wird die gesamte Habe aufgezählt; Seite 70—76 folgen die Obligationen. Auf Seite 76 wird das Inventar abgeschlossen. Die Seiten 78—81 sind frei gelassen. Auf Seite 82 beginnt die Teilungsakte; sie bietet ein Verzeichnis der „Loße", der Teile, die jeder Erbe erhalten hat. Später hört die Seitenzählung auf; es folgen chronikartige Aufzeichnungen sämtlicher Vertreter des Mannsstammes bis auf unsere Zeit. Von diesen sind die Notizen des Karl August Ovens, eines Enkels von Jürgen Ovens, für die Biographie des Malers von Wichtigkeit.

Pastor Hoyer-Moller hat das damals seit langer Zeit in Eckernförde befindliche Inventar gekannt. Er lieferte 1856 eine Abschrift des Verzeichnisses der Gemälde an Professor Hoyen. Dessen nachgelassene Papiere, die auf der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen beruhen, benutzte Weilbach für seinen Artikel über Ovens in „Dansk Konstner Lexikon". Doch waren die Mitteilungen, die Weilbach gab, äußerst dürftig. Pastor Johannes Biernatzki, der sich um die Kenntnis der auf Ovens bezüglichen Urkunden, soweit sie in schleswig-holsteinischen Archiven vorhanden sind, sehr verdient gemacht hat, gab als erster eingehendere Mitteilungen über den Inhalt des Inventars. Es war damals — 1885 — in den Händen eines Verwandten der Ovens'schen Familie, eines gewissen Roelefs in London. Biernatzki legte seine Mitteilungen nieder in 3 in der Kieler Zeitung 1885 erschienenen Aufsätzen[1]), die ich mehrfach benutzt habe. Auch in dem Werke „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein" von Prof. Dr. Richard Haupt, 1889, Bd. III, Seite 26/27 machte Biernatzki erneut auf dieses Inventar und seine Bedeutung für die Geschichte des Künstlers aufmerksam. Hans Hampke veröffentlichte dann in der Kunstchronik 1896/97 Seite 466 ff. einen kurzen Aufsatz „Der Nachlaß des Malers Jürgen Ovens". Er gab einige Notizen über den Inhalt des Inventars und verzeichnete die Originale der Gemäldesammlung. Von den Kopien jedoch, die für die kunstgeschichtliche Forschung von derselben Bedeutung sind, führte er nur wenige auf.

---

[1]) Neue Forschungen über J. Ovens: I. Name, Autograph, Bildnis des Künstlers. II. Familienverhältnisse, Besitzstand, häusliches Leben. III. Silberschatz, Bibliothek, Gemäldesammlung des Ovens'schen Hauses.

Im folgenden ist das gesamte Inventar Seite 1—77 mit allen Einzelheiten des Originals Wort für Wort wiedergegeben. Aus der Teilungsakte sind die Seiten 93—102 im Wortlaut abgedruckt, weil durch sie die Lücken des Inventars, die von Seite 15—22 reichen, vollkommen ausgefüllt werden. Auch sonst sind häufig die Angaben der Teilungsakte (T. A.) hinzugefügt. Frau Pastor Schnittger in Schleswig, die sich um die Ovens-Forschung große Verdienste erworben hat, hatte die Absicht, es im Auszuge zu veröffentlichen. Aus wissenschaftlichen Gründen ist jedoch eine philologisch getreue Herausgabe geboten. Das Material muß im Zusammenhange vorgelegt werden; Schwierigkeiten, die dem Verständnis entgegenstehen, sind möglichst zu entfernen. Diese Aufgabe war von dem verstorbenen Landesbibliothekar Prof. Dr. von Fischer-Benzon, Kiel, ins Auge gefaßt. Nach dessen Tode hat dann Frau Pastor Schnittger mir die Veröffentlichung überlassen. Das Inventar ist — ganz abgesehen davon, daß es sich um den Nachlaß des bedeutendsten Malers unseres Landes, ja Norddeutschlands, im 17. Jahrhundert handelt — schon als solches von höchstem kulturgeschichtlichem Interesse. An seiner Hand ist es uns vergönnt, einen genauen Einblick zu tun in ein reiches Patrizierhaus des 17. Jahrhunderts und den Besitzstand eines — jedenfalls für Schleswig-Holstein — hervorragenden Künstlers. Auch die sprachliche Forschung wird sich mit dem Inventar zu beschäftigen haben; ebenso liefert es in wirtschaftlicher Hinsicht ein Material, das sich eventuell für statistische Untersuchungen (Wert des Bodens, des Geldes, Bodenverteilung ꝛc.) ausbeuten läßt. Die Bedeutung des Inventars für die Kunstgeschichte beruht vornehmlich darauf, daß es nicht nur eine große Menge sonst nicht bezeugter Ovens'scher Werke verzeichnet, sondern auch zahlreiche verschollene Gemälde holländischer, vlämischer und italienischer Künstler anführt[1]). Unsere engere Heimat hat jeden-

[1]) Die Würdigung des Inventars in kulturgeschichtlicher Beziehung soll in einer späteren Publikation über Ovens erfolgen. Sie würde über die der vorliegenden Veröffentlichung gesteckten Grenzen hinausgehen. Dasselbe gilt von kunstgeschichtlichen Untersuchungen über die Bedeutung des Ovens als Maler, über seine Stellung zu andern Malern, insbesondere den Holländern, Vlämen und Italienern. Dabei wird das von mir ge-

falls nicht viele Dokumente aus alter Zeit, die in so mannigfaltiger Beziehung von Bedeutung sind.

Bei der Herausgabe habe ich die von Biernatzki 1885 genommene Abschrift, die er vielfach mit Bemerkungen und Verbesserungen versehen hat, benutzt. Diese Abschrift ist jetzt auf der Landesbibliothek zu Kiel deponiert. Von dort habe ich sie durch freundliche Vermittlung des Herrn Pastor Lamp in Plön, dem ich auch sonst vielfach zu Dank verpflichtet bin, entliehen. Ich habe die Abschrift mit dem Original in Stettin verglichen. Hierbei benutze ich die Gelegenheit, Frau Prof. Schulte, die das Original wegen seines für sie besonders hohen Wertes nicht aus den Händen gibt, auch an dieser Stelle für die Liebenswürdigkeit, mit der sie mir die Benutzung der Urkunde ermöglichte, und für die stete Hilfsbereitschaft zu danken.

Das Inventar ist nach Diktat niedergeschrieben und zwar von einem Schreiber, dem verschiedene hierfür erforderliche Kenntnisse fehlten. Daß die Namen fremder Künstler falsch geschrieben sind, macht am Ende nicht viel aus. In dieser Hinsicht war man früher nicht so peinlich genau wie heute. Aber das in hochdeutscher Sprache abgefaßte Inventar enthält eine große Menge holländischer und niederdeutscher Ausdrücke, die der Schreiber nicht gekannt zu haben scheint und deshalb oft in entstellter Form bringt. So kamen viele Unklarheiten und Dunkelheiten hinein. Daß die Büchertitel vielfach falsch und fast stets sehr ungenau zitiert werden, darf man ihm noch weniger als die Behandlung der fremden Künstlernamen zur Last legen. Man bedenke, wie nachlässig heute noch mit Büchertiteln umgegangen wird! Von den in Deutschland erschienenen Büchern ließen sich die Titel meistens mit Hilfe deutscher Bücher-Lexika feststellen. Diese Arbeit ist zum Teil von dem verstorbenen Prof. Dr. von Fischer-Benzon geleistet, der auch zur Erklärung zahlreicher Ausdrücke wertvolles Material gesammelt hat. Seine mir zur Verfügung gestellten Notizen habe ich häufig mit großem Nutzen zu Rate

---

sammelte sehr umfangreiche Material vorgelegt und verarbeitet werden. Auch die Schlüsse, die man aus den in der Bibliothek vertretenen Werken ziehen kann, z. B. inbezug auf die religiöse Richtung des Ovens und seines Kreises, sind einer späteren Untersuchung vorbehalten.

gezogen. Auch Herrn Dr. W. Lüdtke, Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek in Kiel, bin ich für den Nachweis einer Reihe von Büchertiteln zu großem Dank verpflichtet. Soweit sich dieser Nachweis mit den in Kiel zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln nicht erbringen ließ, wandte ich mich an die Kgl. Bibliothek in Berlin, die in den meisten Fällen helfen konnte. Die in Holland erschienenen Bücher sind größtenteils nach den Angaben von Herrn Dr. Burger von der Stadtbibliothek in Amsterdam aufgeführt. Holländische und niederdeutsche Wörterbücher wurden benutzt. Besonders förderlich waren mir schließlich bei der Erklärung sprachlicher Schwierigkeiten, wenn mich das Holsteinische Idiotikon von Schütze im Stich ließ, die Mitteilungen von Herrn Gymnasial-Prof. Dr. Mensing, Kiel, dem Bearbeiter des Schleswig-Holsteinischen Wörterbuches. Beiden Herren spreche ich auch an dieser Stelle meinen Dank für die mir geleistete Hilfe aus.

Über die Währung bemerke ich, daß 1 Mark = 16 Schilling, 1 Schilling = 12 Pfennig war. Der Geldwert war damals mindestens 7 bis 8 mal so hoch wie heute, eher noch höher. 1 damalige Mark = 1,20 Mark heutiger Währung; 1 Schilling = 7,5 Pfennig heutiger Währung.

Zum Schluß darf ich die Leser bitten, mir Mitteilungen, die irgendwelche Beziehungen zum Inhalt des Inventars haben sollten, zukommen zu lassen, damit ich sie in der von mir beabsichtigten Publikation über Jürgen Ovens [1]) verwerten kann [2]).

---

[1]) Eine kurze, vorläufig orientierende Skizze über Ovens, der 9 Reproduktionen von Gemälden beigegeben sind, habe ich im Jahrgang 1913 des Schleswig-Holsteinischen Kunstkalenders (Handorff, Kiel) veröffentlicht.

[2]) Überhaupt bitte ich alle, die für die Geschichte der bildenden Kunst unserer schleswig-holsteinischen Heimat Interesse haben, etwaige, Ovens irgendwie betreffende Mitteilungen an mich gelangen zu lassen. Erwünscht sind vor allem Hinweise auf Gemälde, Zeichnungen, Stiche des Ovens oder Urkunden, die auf ihn und seine Familie Bezug haben, aber auch irgendwelche andere mit Ovens im Zusammenhang stehende Angaben. Jeder Hinweis, mag er auch noch so geringfügig erscheinen, kann, wie ich das bereits mehrfach erfahren habe, von größter Bedeutung werden. Daß auch in Schleswig-Holstein noch verschiedene unbekannte Werke des Ovens vorhanden sind, ist zweifellos.

Besonders denke ich da an die Gemälde, von denen sich ohne Zweifel noch verschiedene, sei es in öffentlichen Sammlungen, sei es in Privatbesitz, feststellen lassen. Vielleicht gehen einzelne unter falschem Namen und lassen sich an der Hand des Inventars richtig einordnen. Möglicherweise sind sie auch noch unbeachtet unter Staub und Schmutz verborgen. Ich brauche nur an das kürzlich auf dem Boden der Kieler Universität entdeckte, völlig verwahrloste Gemälde zu erinnern, daß sich bei der von Prof. Dr. Graf Vitzthum von Eckstädt veranlaßten Reinigung durch den Kunstmaler Fürst als Spätwerk des Ovens herausstellte. Warum sollten nicht auch, bei systematischem Suchen, Gemälde aus dem Nachlaß des Ovens noch nach Jahrhunderten wieder ans Licht gezogen werden?

1) Demnach es dem Großen Gott gefallen wollen Unsre Nunmehro sehl. Fr. Mutter weyl. Maria Ovens aus dieser Zeitlichkeit abzufodern, haben Sich die gesambte Kinder als Erben Von Ihrem Ehelichen Curatore und respective tutoribus adsistirt Zusammen gethan und von allen befindlichen Zur Theilung Behörigen Güthern nachgesetztes Inventarium zugleich Verfertiget dieselbe Wardieret[1]) Undt die darauff folgende Theilung Beschriebener Maßen gehalten.

Immobilia Undt Zwar Erstlich

Die Ländereyen[2]).

		℔	β
Nom. 1.	Der in Sievers Flete[3]) belegener Frey hoff welcher anitzo Von Johan Cornils Hinrichs bewohnet wirdt is Groß 83 Dth. 0 S. 9 Ruthen 10¼ Fuß[4]) nebenst denen dabey gehörigen pertinentien das Demath gerechnet zu 260 ℔ ist	21592	—

[1]) Nach Weigand, Deutsches Wörterbuch, 5. Aufl., ist wardieren = als Wardein prüfen. Wardein ist Prüfer und Bestimmer des Metallgewichts, des Wertes und der Währung der Münzen. Hier heißt wardieren wohl soviel wie prüfen, taxieren, für richtig befinden.

[2]) Die Lage der Ländereien läßt sich heute nach Auskunft der Amtsgerichte in Garding und Tönning nicht mehr feststellen, weil Katasterregister aus so alter Zeit nicht vorhanden sind.

[3]) Dieser, wie die andern in Eiderstedt gelegene Hof ist nach einer Urkunde vom 2. April 1666 vom Herzog Christian Albrecht an seinen lieben, getreuen Jürgen Ovens Contrafaitern in Friedrichstadt für 5934 Reichstaler 24 Schilling verkauft. (Staatsarchiv Schleswig.)

[4]) 1 Eiderstedter Demath = 6 Saat = 216 Quadratruthen; 1 Saat = 36 Quadratruthen; 1 Quadratruthe = 256 Quadratfuß. Ein Eiderstedter Demath = 0,62 ha (6198,6 qm).

		℔	ß
Nom. 2.	Der im Kirchspiel Tonningen Vor dem wester Thor belegene Hoff welcher von weyl. Jens Martens als dem Sehl. H. Groß Vattern[1]) außgekommen und Von Arjen Jens heuerlich bestanden ist an Dth. Zahl Groß 115 Dth. 5 Saat nebenst denen dabey gehörigen pertinentien das Dth. gerechnet zu 190 ℔ ist	21945	3
Nom. 3.	Der Vor hiesiger Statt und Vestung Tonningen gegen dem Norden Liegender Hoff welcher anitzo von Anna Möllers heuerlich bewohnet wirdt groß 69 dth. 1 Saat 23 Ruth. 3 Fuß nebenst beygehörigen Gerechtigkeiten à Dth. 135 ℔ ist	9352	12
Nom. 4.	Einer in Friedrichs Koge belegener Hoff welcher anitzo Von Jacob Harmens heuerlich bewohnet wirdt Groß an Schifft[2]) und Maß 67 Dth. $1\frac{1}{4}$ S. Nebenst beygehörigen Pertinentien à Dth. 135 ℔ ist	9078	12
2)		62968	13
Nom. 5	Einer im Kirchspiel Tetenbull belegener auf Kleyhörn welchen Jacob Cornils Müller geheuert Groß an Schifft und Maße 68 Dth. Nebenst den Pertinentien und 3 Kirchenstellen als 1 Mannes und 2 Frauen stellen à Dth. 176 ℔ ist 8568 ℔. Nach abzug der Kirchen gelder bleiben noch	8318	—
Nom. 6.	Einer im Kirchspiel Witzworth belegener Hoff welcher anitzo von Sievert Martens heuerlich bewohnet wirdt worbey an Schifft und Maß 99 Dth. 1 S. 11 R. $9\frac{1}{2}$ Fuß Nebenst Zweyen Kirchen stühlten als ein		

[1]) Der Hof hat also dem Schwiegervater des Malers gehört und ist möglicherweise erst nach dem Tode des Jens Martens 1684 in den Besitz der Witwe Ovens gelangt.

[2]) Schifft; Holsteinisches Idiotikon: Scheft (Eiderstedtisch): Deichmaas, Bestimmung der Größe des Landes.

	ℳ	ß
Mannes und Frauen standt wie auch das Begräbniß das Dth. zu 105 ℳ gerechnet ist	10428	—
An Abgelegenen Ländereyen.		
1 Fenne der H. Hallig[1]) welche Johan Eddelffs geheuert Groß 6 Dth. 2 S.— R. 13½ Fuß à Dth. 105 ℳ ist	665	8
Noch in Eine Fenne von Mathias Jacobs concurs gewehlet, so anfangs Von Jacob Jens aus Tilenhemm[2]) außgekommen 1 Dth. 1 Saath. Wird gerechnet weilen es in Communion ist[3]) bey Peter Nickels Erben auff	60	—
	19471	8
3) **An Häuser.**		
Das Große Wohnhaus in Friederichstadt welches anitzo von dem H. Hoffrath undt Stallern Samuel Rachelio[4]) heuerlich bewohnet wirdt	6000	—
Noch 1 Wohnung daselbst welche Elljen Steffens bewohnet[5])	550	—
An Kirchen stellen[6]).		
Sub Nom. 111 aus dem Kirchenbuch in Friedrichstatt.		
Ein Großer Mannes Stühl welcher Vorhin auff Sehl. Jens Martens Nahmen gestanden undt worinnen 5 stellen seyn, die erste N: 1		

[1]) Die sog. Herrnhallig gehört zu Koldenbüttel bei Friedrichstadt.

[2]) Tilenhemm; Tielenhemme ist ein Dorf bei Tellingstedt (Kreis Norderdithmarschen).

[3]) In Communion sein; auf gemeinsame Rechnung der Erben verwaltet werden. Der Nachlaß blieb noch einige Zeit beisammen.

[4]) Das Haus mit großem Garten lag am Fürstenburgwall. Der Staller Samuel Rachelius, vorher Professor in Kiel, bezog es als Mieter am 19. Juli 1689. Nach dessen Tode bewohnte es sein Sohn (Friedrichstädter Polizeiprotokoll). Später diente es als „Herrenhaus“ den Herzögen als Aufenthalt. Das stattliche Giebelhaus erscheint auf Stichen des 18. Jahrhunderts. Im Bombardement, Oktober 1850, brannte es nieder.

[5]) Dieses Haus läßt sich aus dem Brandbuch nicht nachweisen.

[6]) Das schöne Gestühl der lutherischen Kirche ist 1850 samt verschiedenen Kunstschätzen durch dänische Soldaten verbrannt oder verschleppt.

	ℓ	ß
100 ℓ, 2te N: 2 80 ℓ, 3te N: 3 60 ℓ, 4te N: 4 50 ℓ, 5te N: 5 50 ℓ zusammen	330	—
N: 6 Noch 1 Kirchen stühle welche der Sehl. H. Ovens von Claus Bartelßen erhandelt undt Nachgehends verändert undt 1 Frawen Stühle daraus gemachet	40	—
Noch 1 Große Frawen Kirchen stühle worinnen 5 Stellen seyn undt Vorhin auff H. Rudolff Bühr-Meistern[1]) Nahmen gestanden anitzo aber auf der Sehl. Fr. Ovens undt der Gesambten Frauen und respective Jfr. Tochtern Name geschrieben, erste N: 7 100 ℓ, 2te N: 8 80 ℓ, 3te N: 9 60 ℓ, 4te N: 10 50 ℓ, 5te N: 11 40 ℓ zusammen . . .	330	—
4)	7250	—
Noch Eine Frauen Kirchen stuhl worin Vorhin Nur 2 stände Nachgehends aber zu 3 stellen à 40 ℓ N: 12, N: 13, N: 14	120	—
N: 15. Noch Eine Frauen Kirchen stelle welche die 1ste in der zweyten Stühlte hiesiger Tonninger Kirchen, welche Vorhin auff der Sehl. Fr. Ovens Nahme gestanden anitzo aber auff Jfr. Cecilia Elisabeth Nahmen geschrieben	200	—
N: 16. Noch 1 stelle in derselben Stühlte welche auff Jfr. Maria Ovens[2]) Ihrem Namen stehet undt die 2te in der OrdNung ist. .	156	—
N: 17. Ferner eine stelle in derselben Stühlte welche auff Jfr. Friederica Amalia Ovens[3]) Ihrem Nahmen gezeichnet und die dritte in der OrdNung ist	144	—
	620	—

---

[1]) Buhrmeister kommt im Polizeiprotokoll öfter als Abgesandter der Stadt vor.

[2]) Maria Ovens, geb. 18. Januar 1667 zu Friedrichstadt, später verheiratet mit H. Lossau.

[3]) Friederica Amalia Ovens, geb. 10. April 1670 zu Friedrichstadt, verheiratet 18. September 1691 mit Kapitän Caspar Heinrich Koch zu Tönning.

Das Erb Begräb Nüß in Friedrichstatt[1]). 2 Begräb Nüßen mit Stein auff dem alten Kirchhofe in Tonnigen.

NB. Noch 1 dito worüber noch dispüt ist.

5) Silber Geschirr.	ℓ	β	₰
1 (T. A.: silberne) Lampette[2]) als Schüssel (T. A.: mit becken) und Gießkanne Ziervergüldet hamburger Silber wieget 6 Pfund 15 Loth[3]) a L. 1 ℓ 8 β	310	8	—
Eine Silberne Getriebene Bilder Kanne[4]) welche Vergüldet wieget 88 L. 1 Qu.[5]) a L. 1 ℓ 11 β	148	14	9
Eine Silberne Glatte Kanne Ziervergüldet wieget 69 L. 3 Qu. a 1 ℓ 9 β.	108	1	$10\frac{1}{2}$
Eine Feine holländische Silberne Schüssel (T. A.: Das silberne Schüssel v. holländischem Silber) wieget 50 L. a L. 1 ℓ 9 β . .	78	2	—
Ein Feine holländisch Silberner teller (T. A.: silberner Teller von feinem holländ. Silber) wieget 30 L. weniger 1 Qu. a L. 1 ℓ 9 β 6 ₰	47	6	6
2 Feine holländische (T. A.: schlecht = schlicht) Silberne tischLeuchter wiegen Beyde $59\frac{1}{2}$ L. a L. 1 ℓ 9 β 6 ₰	94	13	5
2 Schlechte Saltz Fässer Vom holländischen Silber wiegen beyde $37\frac{1}{2}$ L. a L. 1 ℓ 9 β 6 ₰	59	12	3
2 Getriebene Saltz Fässer w: 25 L. 3 Qu. a L. 1 ℓ 7 β	37	4	3
Ein Groß Getriebener Silberner auffsatz Ziervergüldet wieget 49 L. a L. 1 ℓ 9 β .	76	9	—

[1]) Das Erbbegräbnis (Kellergruft) in der lutherischen Kirche war dem Maler wegen seiner großen Verdienste um die Gemeinde zugestanden und zwar auf ewige Zeiten. Dennoch ist es im Laufe des 18. Jahrhunderts geöffnet und neu belegt.

[2]) Waschbecken; holländisch: lampet.

[3]) 1 Lot als Gewicht = $^1/_{32}$ ℔, also reichlich 15 Gramm.

[4]) Bilder Kanne; eine Kanne mit Bildern, d. h. Figuren geschmückt.

[5]) 1 Qu.; 1 Quent (Quentchen, Quentlein) = $^1/_4$ Lot, etwas weniger als 4 Gramm. Ursprünglich war 1 Quent der 5. Teil eines Lots (quintus).

6)

	ℳ	ß	₰
2 Silberne Vergüldete Getriebene Lichter[1]) (T. A.: Ziervergüldete Leuchter) wiegen beyde 68 L. 2 Qu. a L. 1 ℳ 9 ß . .	107	—	—
Ein backtjen[2]) mit 1 Silbernen Licht Schere (T. A.: Lichtputze) von holländischem Silber Ungetrieben w: 12 L. 3 Qu. a Loth 1 ℳ 9 ß 6 ₰	20	4	6
Ein Vergüldeter Großer getriebener Pocal mit 1 Konisch[3]) (?) Deckel wieget 79 L. a L. 1 ℳ 10 ß	128	6	—
Eine Zier Vergüldete Silberne Getriebene Schale mit 1 Deckel hamb. Silber w: 57 L. 2 Qu. a lott 1 ℳ 8 ß.	78	12	—
Eine Schlechte Zier Vergüldete Silberne Schahle mit 1 Deckel 63 L. a L. 1 ℳ 8 ß . .	94	8	—
Ein Schlecht Vergüldeter Becher mit einem Deckel der Größeste wieget 37 L. 2 Qu. a L. 1 ℳ 8 ß	56	4	—
Noch 1 Schlecht Vergüldeter Becher mit 1 Deckel mit Melchior Hansen Nahmen in ettwas Kleiner wieget 19 L. 3 Qu. a L. 1 ℳ 8 ß 6 ₰	30	3	10½
1 Gantz Vergüldete Kanne Mit ribben wieget 35 L. ist Schleßwigisch Silber nur 12 Löthig[4]) a L. 1 ℳ 8 ß	52	8	—
Eine (T. A.: silberne) Ziervergüldete Flasche von Glorin[5]) wieget 35¼ L. nur 12 Löthig a L. 1 ℳ 7 ß 6 ₰	50	4	10½

[1]) Holländisch: lichter = Leuchter.

[2]) Holländisch: bakje = Schälchen, Schüsselchen; T. A.: backsgin (Becken).

[3]) Die Lesart „konisch", was kegelförmig, spitz bedeuten würde, ist nicht sicher. T. A.: kraussen.

[4]) Löthig; der Ausdruck dient zur Bestimmung des Metallgehalts. 14 lötiges Silber enthält 14 Lot reines Metall, der höchste Metallgehalt. 12 lötiges Silber ist also nicht das allerfeinste, daher „nur 12 Löthig".

[5]) Dr. Balthasar Glorin, geb. 1601, 10. August zu Burg auf Fehmarn, seit 1633 Hofgerichtsadvokat in Schleswig, starb 1654, 1. September. Im

	ℳ	ß	₰
Eine Zier Vergüldete Geflochtene Flasche mit Glozinen Nahmen Von Augsburger Silber wieget 39 L. 3 Qu. a L. 1/21 ℳ 9 ß .	62	1	9
Noch Eine Silberne Zier Vergüldete Getriebene Flasche mit Friedrich Christian Kiehle Mans[1]) Namen wieget 40 L. nur 12 Löthig a L. 1 ℳ 7 ß 6 ₰ ist	58	2	—
7)	738	7	—
1 Silberner topf Vergüldet (T. A.: Ziervergüldet) mit einem Deckel wieget 16 L. 3 Qu. 12 Löthig a L. 1 ℳ 7 ß . . .	24	6	—
1 Butter Schüssel wie eine Schale (T. A.: Schülpe)[2]) Vergüldet wieget 22 L. 3 Qu. a L. 1 ℳ 7 ß 6 ₰	33	6	9
Ein Gantz Klein Getriebene Silberne Schüssel Hamb: Silber wieget 17 L. a L. 1 ℳ 7 ß	24	7	—
Noch 1 Vergüldetes Silbernes Getriebene Schüssel wieget 13¼ L. a L. 1 ℳ 8 ß. . . .	19	14	—
1 Klein Japonisch außgehauenes Silbernes Schällgin wieget 5½ L. ½ Qu. a L. 2 ℳ	11	4	—
1 Kleine Vergüldete Flasche wieget 16 L. 3 Qu. a L. 1 ℳ 8 ß	25	2	—

Dom zu Schleswig erinnert an ihn noch das Epitaph, das seine Witwe ihm errichtete. Sie hat 1673 noch gelebt (Mitteilung des Herrn Geheimen Archivrats Dr. de Boor, Staatsarchiv Schleswig). Für sie hat Ovens eine Skizze, Federzeichnung (Kupferstichkabinett Kopenhagen) entworfen, die eine Grablegung Christi darstellt. Sie ist zwischen 1654 und 1657 entstanden. Wahrscheinlich hat Ovens nach dieser Skizze auch ein Gemälde ausgeführt. Diese Absicht geht jedenfalls aus seinen Bemerkungen unter der Zeichnung hervor. Diese Zeichnung steht mit der Grablegung in der lutherischen Kirche zu Friedrichstadt von 1675 in naher Verwandtschaft; es fehlt auf ihr noch der Engel. Die hier genannte silberne Flasche ist ebenso wie die folgende wahrscheinlich ein Geschenk, das Glozin als Pate gegeben hat.

[1]) Friedrich Christian Freiherr von Kielmanseck, geb. 1. Februar 1639, gest. 25. September 1714. Er war ein Sohn des bekannten Kanzlers Johann Adolf, den Ovens mehrfach gemalt hat.

[2]) Holländisch: Schulp = Muschel.

	ℳ	ß	₰
2 Vergüldete Nappen (T. A.: Nappgin[1]) 8½ L. a L. 1 ℳ 8 ß	12	12	—
1 weiße Schlecht Silberne Kanne wieget 66 L. 3 Qu. a L. 1 ℳ 7 ß	95	15	3
1 Alte Lange (T. A.: lang) Gestochene silberne Kanne wieget 64¼ L. a L. 1 ℳ 7 ß .	93	5	9
1 Schlechte Silberne Schahle (T. A.: mit Knöpfen, worauff der Fr. Maria Ovens Nahme) wieget 23 L. 1 Qu. Schleswiger Silber a 1 ℳ 5 ß	30	8	3
Noch 1 Schlecht silberne Schale mit Anna Gerrit Dircks Nahmen wieget 19 L. 1 Qu. a 1 ℳ 7 ß	27	10	9
Noch 1 Silberne Schülpweiß getriebene Schahle mit Fr. Maria Ovens Nahm wieget 17 L. 1 Qu. a L. 1 ℳ 7 ß	24	12	9
Noch 1 alte Gestochene Silberne Schahle (T. A.: nur) mit 1 Öhr (T. A.: Ohr), 12 Löthig wieget 26½ L. a L. 1 ℳ 6 ß . . .	36	7	—
8)	459	15	6
Eine 8 Eckigte Silberne schale mit 1 Decksal[2]) wieget 18 L. 3 Qu. a L. 1 ℳ 7 ß . .	26	15	3
Ein (T. A.: Kleiner) Vergüldeter Alter Pocal wieget 18 L. Undt ½ a L. 1 ℳ 8 ß .	27	12	—
Eine Vergüldete Sect (T. A.: Sekt) Schale wieget 11½ L. a L. 1 ℳ 7 ß 6 ₰ . .	16	14	3
Ein alter Silberner Becher mit Christian Blocken[3]) Nahmen wieget 12 L. ½ Qu. a L. 1 ℳ 7 ß	17	15	6
Ein Inwendig Vergüldeter Becher wieget 9½ L. mit Johann Hoyers[4]) Nahmen a L. 1 ℳ 7 ß	13	10	6
Noch 1 Klein Becher mit Christian Blochen Nahmen wieget 5 L. 1½ Qu. a L. 1 ℳ 7 ß	7	11	7½

[1]) Holländisch: nap = Napf; napgin ist Diminutivform.

[2]) Holländisch: Decksel = Deckel.

[3]) Frau Ovens' Mutter war eine geborene Blocken oder Blochen.

[4]) Die Familie Hoyer — am bekanntesten ist Anna Ovena, die Gattin des Stallers, geworden — war mit der Ovens'schen Familie verwandt.

	ℳ	ß	₰
1 Silberne Kamme und Bürste 5½ L. a L. 1 ℳ 8 ß	8	4	—
1 Silbernes Brillen Futterahl wieget 8 L. a L. 1 ℳ 7 ß	11	8	—
1 Klein Silbern Schällgin wieg: 2 L. 3 Q. a L. 1 ℳ 7 ß	3	15	3
1 Silbernes Messer Gabeln Futterahl Kette und Scheere (T. A.: Ein Silbern Messer Futterahl Scheide Kette u. Scheer) wieget 20 L. a L. 1 ℳ 6 ß	27	8	—
37[1]) Silberne Löffel von Einer Gattung mit Köpfen wiegen 150 L. a L. 1 ℳ 7 ß .	215	10	—
4 Vergüldete Löffel wiegen 19 L. a L. 1 ℳ 10 ß	30	14	—
6 alte Silberne Löffel 22¼ L. 1 ℳ 7 ß . .	31	15	9
1 Steinerne Lampette (T. A.: die Lampette als Kanne und Gießbecher) mit silber beschlagen wieget an Silber ohngefähr 19 L. a L. 1 ℳ 7 ß	35	—	—
2 Porzelainen Kännichen mit Silber beschlagen wiegen an Silber 18 L. a L 1 ℳ 10 ß . . = 29 ℳ 4 ß			
Die beyden Porzelainen Kännichen werden gerechnet . . . . 24 ℳ			
53 ℳ 4 ß	53	4	—
9)	528	14	1½
1 Silberne Schlag Uhr	24	—	—
2 holländisch Silberne Krug Deckel (T. A.: Krüge Deckel) wiegen 15 L. 1 Qu. a L. 1 ℳ 7 ß 6 ₰[2])	29	4	10½
allerhandt Klein silbern poppen[3]) geräth (T. A.: zierrat) wieget 20 L. ½ Qu. a L. 1 ℳ 8 ß	30	3	—

[1]) T. A.: 12 Löffeln mit J. M. wiegen 49½ Loth — 71 ℳ 2 ß 6 ₰. Sie waren also aus dem Besitz von Jens Martens, dem Schwiegervater des Malers.

[2]) T. A.: wird von Frau Dr. Bourgundien (Ovens' Tochter Catharina) aus der Masse gekauft.

[3]) Puppen; holländisch: poppengoed = Spielsachen.

	ℳ	ß	₰
allerhandt altt Silber wieget 18½ L. a L. 1 ℳ 7 ß	28	7	6
noch außgebrandt Silber 4½ L. a 1 ℳ 10 ß	7	5	—
1 Silbern Meß (T. A.: Meßer u.) gabel wiegt mit der Klingen 2 L. a L. 1 ℳ 7 ß . .	2	14	—
Silberne Cantillie [1]) (T. A.: Cantillien) midt 2 Silberne rosen w: 8 L. a L. 1 ℳ 7 ß . .	11	8	—
ein Silber Vergüldetes Herze wieget 1 L. 3½ Quentin a L. 1 ℳ 7 ß	2	11	—
Noch 2 Kleine poppen Löffelgin so Jfr. Friederica Amalia Ovens bekommen wiegen 1½ L.	2	4	—
1 Große Silberne Messer Schale mit einem Lammel (T. A.: Lemmel) [2]) w: 1½ L. a L. 1 ℳ 7 ß	2	1	6
1 paar Agathen Messer mit Silber Vergüldet	10	—	—
2 Rothe Große Krüge mit silbernen Decksel wiegen 19 L. 3 Qu. a L. 1 ℳ 10 ß . .	32	1	6
2 Rothe Krüge ettwas Kleiner mit silbernen Dechseln wiegen an Silber 13½ L. a L. 1 ℳ 10 ß	21	15	—
1 Kleine weiße Wein Kanne mit einem Silbernen Dechseln wieget ohngefähr 2 L. 3 Qu. a L. 1 ℳ 7 ß	3	15	3
10)	208	10	7½
3 Brillenstengel wiegen 3 qu.	1	2	—
1 Klein Silbernes Saltzfäßgin	8	4	3
1 Große Perle Mutter ausgeschnitten . . .	30	—	—
2 Kleinere dito 9 ℳ ist	18	—	—
1 Großer Spanischer Reethstock mit Silber beschlagen [3])	24	—	—
1 Trok Stock [4])	6	—	—

[1]) Cantille; Cantilenarbeit aus Silber- oder Golddraht.

[2]) Holländisch: lemmet = Messerklinge. Lämmel kommt in derselben Bedeutung auch im holst. Idiotikon vor.

[3]) T. A.: Der Japonische reith mit Silber beschlagen 24 ℳ (ihn erhält Kapitän Ovens).

[4]) trokstok, holländisch = Billardstock (Queue).

	℔	β	₰
1 Silberner pittschir ring[1])	1	4	—
1 Schreibtafel mit Silber beschlagen	3	—	—
	91	10	3
An bahrem Gelde.			
In einem Geflammeten Beutel 89 Rthlr. . .	267	—	—
lagie[2])	26	7	—
1 Güldene (T. A.: Gepräg) Medaillie Mit Ihre Hochfürstl: Durchl:[3]) BildNüß	40	—	—
2 rosenobeln[4])	30	—	—
1 (T. A.: Specie) Ducat	6	8	—
1 (T. A.: Güldne) tombacksringen[5]) (T. A.: an Gold 44 ℔)	44	—	—
1 Kleiner Diamantiner ring (T. A.: Diamantenen Ring) mit 1 Vier Eckigten stein . . .	42	—	—
1 Vergüldes Schlößgin (T. A.: 1 güldene Medaille mit einem Ösche 5 ℔ 5 β) [Verwechslung mit dem Folgenden?] . . .	—	—	—
1 Kleine Güldene medaillie mit einer öschen .	5	5	—
ein Silbernes gepräg (T. A.: Das Gepräg von Flinck) auff Flinken Leich procession[6]) .	10	—	—
Kiellmanns Brustbild in Silber	3	8	—

[1]) Pettschaft-Ring zum Siegeln. Das Siegel des Malers hat sich auf einem unveröffentlichen eigenhändigen Briefe von 1662 (Städtisches Archiv, Friedrichstadt) und einem Briefe der Witwe vom 31. Dezember 1678 (Reichsarchiv, Kopenhagen, abgedruckt in Aarsberetninger fra det kongelige Geheimearkiv VI. Band) erhalten. Das Wappen des Sohnes Gerhard auf einem Wappenschilde, das die lutherische Kirche in Friedrichstadt besitzt.

[2]) lagie für das italienische agio (Aufgeld).

[3]) Christian Albrecht (1659—1694).

[4]) Rosenobel (rosatus nobilis), ursprünglich im 14. Jahrhundert eine sehr feine englische Goldmünze; anfangs war der Goldwert über 20 ℳ. Später wurde sie leichter geprägt und im Ausland nachgeahmt.

[5]) tombacksringen; Tombach ist Gold mit Zusatz von hohem Kupfergehalt.

[6]) Govaert Flinck (1615—1660), Rembrandtschüler, an dessen Werke sich Ovens gelegentlich anlehnt. Ovens hat Flincks Gemälde im Amsterdamer Rathaus (Palast), das die Verschwörung der Bataver darstellt, vollendet.

	ℳ	β	₰
Eine Medaillie vom Churfürsten Von Sachsen[1]) (T. A.: Mars Saxonius Gepräge) . .	3	—	—
Ein gepräg auff die Belägerung von Coverden[2]) (T. A.: Des Gepräg von Coewerden) .	4	—	—
Noch 1 Vier Eckigtes Silbernes Gepräge . .	2	—	—
11)	483	12	—
Ein Pferde Thaler so auff geschroben werden kann	2	—	—
2 Kleine Portraits (T. A.: Contrafeit) auff Silbernen platen von Ihro hochfürstl: Durchl: Hertzog Friedrichs Hochseeligen andenkens undt Unsers itzt Regierenden H: Christian Albrechts	12	—	—
Ein Turckos[3]) . . . / Ein Klein rubin. . . / Ein Kleiner Smaragd . / 1 perl . . . . . . / 1 Klein Güldnes ösche . }	3	—	—
1 probier stein	1	8	—
Ein Mit Gold und perlen gestickter Beutel (T. A.: geborbirten Beutel)	4	—	—
Ein Gülden pittschir (T. A.: pittschafft) . . .	9	—	—
1 Reyhe Barnstein Corallen (T. A.: Schnur Corallen)	2	—	—
1 Schüllpadde[4]) Kamme undt Borst (T. A.: Bürst)	1	8	—
12) Kupfer Geräth.	35	—	—
Ein Diegel (T. A.: Degel) mit einem eisernen Stiehl und 3 Eiserne Füße wieget $3^1/_4$ (Pfund)	1	9	—

[1]) Die Mutter Christian Albrechts und Gemahlin Friedrichs III. (1616–1659) war eine geborene Prinzeßin von Sachsen. Ihr Vater kommt auf mehreren großen historischen Gemälden und Zeichnungen des Ovens vor.

[2]) Coeverden; Coevorden ist eine kleine holländische Festung in Drenthe, nahe der deutschen Grenze. Es wurde 1592 während des spanisch-niederländischen Krieges von Moritz von Oranien erobert. Coevorden wurde im Juli 1672 während des französisch-holländischen Krieges von dem Bischof von Münster, Bernhard von Galen, wiederum erobert, bald darauf fiel es wieder in die Hände der Holländer.

[3]) Türkis.

[4]) Schildpatt.

	ℓ	ß	₰
Noch ein Kleiner Diegel mit einem eisernen stiehl undt 3 eiserne Füße wieget 1½ Pf. . . .	—	10	—
Ein Theepott mit einem eisernen stiehl und 3 eiserne Füße wieget 2 Pf.	1	4	—
2 Kupferne Kellen mit 2 eiserne Stielen wiegen 2½ Pf. Gantz alt	—	10	—
Einen Kupferner Schinken Kessel mit 1 Deckel Lauter Kupfer wiegt 76¼ Pf.[1]) a Pf. 11 ß	17	14	—
Ein Kupferner Kessell ¾ von einer tonnen hierbey 1 Eiserne Thür Rahmen a Pf. 10 ß wieget 11 Pf. a 10 ß	6	14	—
Ein (T. A.: Kupferner Kessel von) Dito 1/16 tonne Groß wieget 16 Pf. a Pf. 10 ß	10	—	—
ein Dito Gantz alt wieget 4½ Pf. a 10 ß . .	2	13	—
Ein Feuer pfanne wieget 9 Pf. a Pf. 11 ß . .	6	3	—
2 (T. A.: große) Messinger Leuchter ettwas Groß wiegen 7½ Pf. a Pf. 8 ß	3	12	—
1 Kleiner (T. A.: Leuchter) wieget 1¼ Pf. a Pf. 9 ß	—	11	3
	61	—	3

13) Messing Geräth

Ein flacher Messing Kessell sambt Deckel mit 1 Kupfernen Seele[2]) wieget 11 Pf. a Pf. 11 ß ist	6	14	—
Eine Große Messinge Fleisch Kessel mit Deckel undt Kupfernen Füßen undt Seel wieget 25 Pf. a Pf. 10 ß	15	10	—
Ein Kleiner Messinger (T. A.: Fleisch) Kessel ohne Seel wiegt 3¾ Pf. a Pf. 10 ß	2	5	6
Ein Kleiner Messinger Kessel 1¼ Pf.	—	12	6
Ein Messing Ammer[3]) ohne Seele (T. A.: 4¼ Pf.)	2	10	6
Ein Messing Milchtopf sambt Deckel mit Kupfernen Füßen und Seel 6¾ Pf.	4	3	6
Ein Gantz alter Messing Kessel wieget 3 Pf. a 8 ß	1	8	—
Ein Messing Leuchte mit horn wieget 4 Pf. . .	1	4	—

[1]) Versehen des Schreibers. T. A. steht statt 7 richtig 2 (26¼).

[2]) Holst. Idiotikon: Seel: eiserne Hänge, Bügel, Handgriff am Wassereimer und Kessel.

[3]) Ammer, niederdeutsch = Eimer.

	ℳ	ß	₰
Ein Dito mit (T. A.: Licht oder Lichte) horn wieget 7¼ Pf.	2	3	—
Ein Dito mit horn wieget 8½ Pf.	2	8	—
Ein Messinge Brattpfanne mit einem eisernen Stiehle Nom: 1 wiegt 5¾ Pf.	1	—	—
	40	15	—
14) Messing Geräthe.			
Nom. 2. Ein alte Messing (T. A.: Bett)[1]) Brattpfanne Mit einem eisernen Stiehle 5½ Pf.	1	—	—
Nom 3. Ein Dito alte wiegt 5½ Pf.	1	—	—
Ein Messing Getriebener Becken wiegt 4 Pf. .	2	—	—
Ein Messing tauff Becken wiegt 10¼ Pf. . . .	5	2	—
Ein Dito Kleiner (T. A.: Ein kleiner Becken) ins Mitten getrieben wiegt 4½ Pf.	2	4	—
Ein Dito Kleiner wiegt ½ Pf.	—	6	—
Ein Dito Wasserbecken wiegt 2 Pf.	1	—	—
Ein Dito Wasserbecken wiegt 1¾ Pf.	—	12	—
Eine Große Messing Feuer Schüssel undt Zange wiegt 9 Pf.	7	14	—
Eine Kleinere Gewunden Zange undt Besem .	3	—	—
Ein Messing Stülpe[2]) wiegt 5¾ Pf.	3	9	6
Ein Dito wiegt 5½ Pf.	3	7	—
Ein Messing Becken wiegt 2 Pf.	1	—	—
Ein Klein poppen Feuerbecken Mit einem eisernen stiehl wieget 1 Pf.[3])	—	8	—
23)	32	14	6
N. 16. Ein Schlesischer Dammasten tischtuch von anderem Muster lang 5 ell. 2½ qu.[4]) breyt 3 ell. 1 qu: Von einem Schoorte[5]) a ell. 1 ℳ 10 ß	9	2	6

[1]) Wahrscheinlich liegt an einer Stelle ein Versehen des Schreibers vor.

[2]) Stülpe; wohl = Stülper, wofür das Holst. Idiotikon angibt: erhabene Stürze, hohler Deckel. Ebenda: Fürstülper, blechernes . . . Schirmdach über dem Aschenhaufen auf dem Herde . . .

[3]) Blatt 15—22 fehlen. Die Lücke kann aus der Teilungsakte S. 93 ff. völlig ergänzt werden.

[4]) qu; Quartier, altes Maß; 1 Quartier = ¼ Elle. Die dänische und hamburgische Elle maß etwa 57 cm.

[5]) Schoort = schort gehört wohl zum Vbm. schorten = binden, zusammenziehen, knüpfen; bes. in d. Vbdg. to hope schorten z. B. Neue

N. 17. 1 Dito Lang 3½ ell breyt 3 ell. 1 qu:	ℛ	β	₰
Von einem Schoorte a ell. 1 ℛ 10 β . .	5	11	—
N. 18 1 Dito Von selbigem Dammast Lang 5 ell. 2½ quart. breyt 1 ell. 1 Qu: von einem Schorte. NB. hiermit trifft Nom: 16 Überein	5	11	—
N. 19. 1 Vom selbigen Lang 5 ell. 2½ qu: breyt 3 ell. 1 qu: Von einem Schoote	9	2	6
N. 20. 1 Roosen Drellen tischtuch lang 6 ell. 2½ quartier breyt 2 ell. 2½ quart. Von zwey Stück a ell. 10 β	8	4	6
N. 21. 1 Sternen Drellen tischtuch lang 5 ell. breyt 2 ell. 1¼ quart: Von Zwey stück a ell. 9 β	5	10	—
N. 22. 1 Dito ettwas feiner Lang 6 ell: 3½ quart: breyt 2 ell. Von einem Schoorte a ell. 18 β	7	12	—
N. 23. 1 Roosen Drellen tischtuch lang 6½ ell. breyt 2½ ell. Von 2 Stück a ell. 10 β	7	5	—
N. 24. 1 dito tischtuch lang 2 ell 3½ quart: breyt 2½ ell. Von 2 stück a ell. 8 β	1	7	—
24)	60	1	6
N. 25. Ein Holländisch Drellen tischtuch lang 4 ell. 3 qu: breyt 2 ell 1½ qu: Von einem Schoorte a ell. 1 ℛ 8 β	7	2	—
N. 26. 1 Groß Roosen Drellen tischtuch lang 5 ell. 3 qu: breyt 2 ell 2½ qu. Von 2 stück a ell. 10 β	7	3	—
N. 27. 1 Dito tischtuch lang 2 ell 3¼ qu. breyt 2 ell. 2½ qu: von 2 stück a ell 10 β . .	4	8	3
N. 28. 1 dito Von Großem Roosen Drell lang 6 ell. 2½ qu: breyt 2½ ell. Von 2 stück a ell 7 β	5	12	9
N. 29. Ein holländisch Drell tischtuch lang 3 ell ½ qu: breyt 2 ell 1½ qu: Von einem Schoorte	4	11	—

Prov. Ber. 1813, S. 158 (a. 1500) und leth dar bokene Slengels tho hope schortet to beiden Siden inleggen. Wismarer Inventar (15./16. Jahrhundert) nach Schiller-Lübben 4, 121: spunnen garn, geschorttet. (Mitt. von Prof. Dr. Mensing, Kiel.)

	ℳ	ß	₰
N. 30. 1 dito Von Kleinem Roosen Drell lang 3 ell $3^1/_2$ qu: alt, lang 2 ell $1^1/_2$ qu.: Von $1^1/_2$ st: breyt	2	—	—
N. 31. 1 alt tischtuch Schlesinger Drell 4 ell 3 qu: breyt 2 ell 1 qu: Von einem Schoote . .	—	12	—
N. 32. 1 alt Garstenkorn lang 3 ell 3 qu: breyt 2 ell $1^1/_2$ qu: Von 2 stück	—	10	—
N. 33. 1 alt tischtuch lang 4 ell 1 qu: breyt 2 ell 3 qu: Von einem stück	1	8	–
N. 34. 1 dito alt Rosen Drellen lang 4 ell $1^1/_2$ qu: breyt 2 ell $3^1/_2$ qu: Von einem Schoote . .	—	12	—
N. 35. Ein gantz Newes tischtuch schlesinger Drell lang 2 ell 3 qu: breyt 2 ell 3 qu: Von einem Schoorte a ell 14 ß	2	7	—
Nr. 36. 1 alt tischtuch lang 3 ell 1 qu: breyt 3 ell $1^1/_2$ qu: von 2 st.	2	—	—
N. 37. 1 alt tischtuch lang 4 ell $^1/_2$ qu: breyt 2 ell 3 qu: Von einem Schoote	—	10	—
25)	40	—	—
N. 38. 1 Von Unechtem Geblühmeten Dammast tafellacken 4 ell 3 qu: lang, breyt 3 ell 1 qu: von einem stück a ell 1 ℳ 10 ß	6	11	—
N. 39. 1 dito lang 4 ell 3 qu: breyt 3 ell 1 qu: a ell 1 ℳ 10 ß	6	11	—
N. 40. 1 Roosen Drellen taffellacken lang 3 ell $3^1/_2$ qu: breyt $2^1/_2$ ell von 2 Schorte a ell 6 ß	2	4	—
N. 41. Ein Schlesisch dammasten taffellacken mit Großen blühmen lang 2 ell 3 qu: breyt 3 ell 1 qu:	3	8	—
N. 42. Noch 1 dito Von Gleicher Länge undt Breyte	3	8	–
N. 43. 1 Scheeffel [1]) tuchen Drellen taffellacken lang 3 ell $^1/_2$ qu: breyt 2 ell 1 qu: . . .	2	—	—

[1]) Scheefeltuchen hängt wohl zusammen mit scheve (Neoc. schewer II, 415) = Abfall von Hanf und Flachs bei der Brake; Schewelhe noch noch heute im Volksmund = grobe Hede, die beim Flachsschwingen abfällt. Adjektiv schewelhe(d)n z. B. Wisser, Volksmärchen (Heimat 10, 248): se gift

		ℓ	β	₰
N. 44.	1 dito Von Gleicher Länge und Breyte	2	—	—
N. 45.	Ein altes taffellacken von Schlesischen Drell	2	—	—
N. 46.	1 dito	2	—	—
N. 47.	1 dito	1	8	—
N. 48.	Noch 1 dito Taffellacken	2	—	—
N. 49.	Ein von Gleicher Gattung	2	—	—
N. 50.	1 dito.	2	—	—
N. 51.	Noch 1 dito.	2	—	—
N. 52.	Noch 1 derselben Gattung	2	—	—
N. 53.	Noch 1 dito.	2	—	—
N. 54.	1 dito Taffellacken ettwas alt. . . .	1	8	—
26)		45	10	—
N. 55.	Ein taffel Lacken Von feinem holländischem Drell lang 2 ell 1½ qu: breyt 1 ell 3 qu:	2	8	—
N. 56.	Noch ein alt taffellacken Von Gersten Kornen Drell	1	8	—
N. 57.	4 Heeden[1]) taffellackens vor dem Volk	1	14	—

Servietten.

		ℓ	β	₰
N. 58.	12 Dammasten Servietten jede 1½ lang, breyt 1¼ ell a stück 1 ℓ 8 β	18	—	—
N. 59.	12 holländische Klein roosen Drellen dito, a 1 ell 2½ qu: L. breyt 4½ qu: a st: 1 ℓ 8 β	18	—	—
N. 60.	12 dito	18	—	—
N. 61.	12 dito	18	—	—
N. 62.	6 Servietten von dito	9	—	—
N. 63.	12 Feine Servietten Von holländischem Drell lang 1 ell 1½ qu: breyt 1 ell ¾ qu: a st: 1 ℓ 4 β	15	—	—
N. 64.	6 dito Servietten Von selbiger Gattung a st: 1 ℓ 4 β	7	8	—

em dre Stücken Linnen; dat en is rech so'n ol grav schewelheden weß. — Scheefeltuchen also Tuch aus grobem Linnen. (Mitt. von Prof. Dr. Mensing, Kiel.)

[1]) Heede: Werg, das gröbste, letztnachbleibende vom Flachs oder Hanf (Schütze, Holsteinisches Idiotikon).

	ℳ	ß	₰
N. 65. 12 feine Servietten mit Hölchens [1]) 1½ ell lang breyt 1 ell 1 qu: a st: 1 ℳ 6 ß . .	16	8	—
N. 66. 11 Servietten Von alt Frannschen [2]) Drell mit Höllkens jede 1½ ell lang 1 ell 1½ qu: breyt	6	14	—
N. 67. 12 Große Servietten lang 1½ ell breyt 1 ell 1½ qu: a st: 11 ß	8	4	—
27)	141	—	—
N. 68. 18 Schlesische Dammasten Servietten lang 5½ qu: breyt 4½ Quart: a st: 1 ℳ . . .	18	—	—
N. 69. 12 Schlesisch Dammast Servietten . . .	7	8	—
N. 70. 12 Gewürffelte Holländisch Drellen Servietten	3	—	—
N. 71. Noch 6 Von derselben Gattung . . .	1	8	—
N. 72. 5 Große alte Servitten Schlesinger Drell	1	9	—
N. 73. 12 Servietten welche alt und Von allerhandt gattung	1	8	—
N. 74. Noch 12 Servietten Von Gleicher Gattung	1	8	—

Handttücher.

	ℳ	ß	₰
N. 75. 12 Schlesisch Dammastene handttücher lang 1½ ell breyt gleichfalls 1½ ell worunter einer ziemblich verdorben	12	—	—
N. 76. 6 Von Feinem holländischem Drell mit Kleinen blühmen lang 1 ell 3 qu: undt 1½ ell breyt	9	—	—
N. 77. 11 Drellen Dabelsteinene [3]) Handtücher jedes lang 1 ell 2½ qu: breyt 1 3/16 ell . .	8	4	—
N. 78. 6 Vier Eckigte Handtücher Von Schlesischem Gemeinen Drell lang 1¼ ell breyt 1¼ ell	3	12	—
N. 79. Ein gantz langer Handtuch über einer Leiche Von feinem Dammast lang 13 ell 3 quartier breyt 1 3/16 ell a ell 1 ℳ . . .	13	—	—
	80	9	—

[1]) Hölchens, Höllkens?

[2]) alt Frannsch, holl. fransch = französisch.

[3]) dabelsteinen: wie ein Schachbrett gemustert.

28)

		ℳ	ß	₰
N. 80.	Ein ettwas Kürtzer Handtuch welcher Zwey Uber Dem Sarcke[1]) gehöret, von feinem Dammast lang 8¼ ell breyt 1 3/16 ell a ell 1 ℳ	8	4	—
N. 81.	Ein Handtuch Von feinem Dammast lang 5½ ell breyt 1 ell ½ qu: a ell 14 ß . .	4	13	—
N. 82.	Ein dito Von Dammast lang 5½ ell breyt 1 3/16 ell a ell 14 ß	4	13	—
N. 83.	Ein dito Von Dammast lang 5 ell 2½ qu: breyt 1 ell ½ qu: a ell 14 ß	5	—	9
N. 84.	Ein dito Von feinem Dammast lang 5 ell 2½ qu: breyt 5 qu: 1/16 a ell 12 ß . . .	4	3	6
N. 85.	Ein fein Dammasten Handtuch lang 6 ell 1½ qu: breyt 1 ell ½ qu: a ell 15 ß . .	5	10	—
N. 86.	Ein Schlesisch Drellen Handtuch lang 4 ell 3½ qu: breyt 3 qu:	1	4	—
N. 87.	1 dito a ell 4 ß	1	4	—
N. 88.	Noch 1 Von Gleicher Gattung a ell 4 ß	1	4	—
N. 89.	Noch eines Von derselben Sorte a ell 4 ß	1	4	—
N. 90.	Zwey Schleeßisch Dammasten Handttuch lang 3 ell 2¼ qu: breyt 3 qu: a ell 4 ß	1	13	—
N. 91.	Ein GeMein Schleeßigs Drellen Handtuch lang 5½ breyt 3 qu:	—	8	—
N. 92.	6 altägige Handtücher Von Schleeßischen Drell lang 1 ell 1½ qu: breyt 1 ell 1½ qu:	4	—	—
N. 93.	Noch 4 VierEckte Handtücher lang 1 ell 1½ quartier breyt 1 ell 1 qu:	2	—	—
N. 94.	10 Lange heeden Handtücher	3	2	—
		49	3	3

29) Gardinen.

		ℳ	ß	₰
N. 95.	Vier Roosen Drellen Bett Gardinen jedes stück 2¾ ell lang breyt 1¼ ell worinnen 11 ell			
N. 96.	Eine hierbey gehörende Bett Kappe lang 4½ ell breyt ½ ell	7	8	—

[1]) Sarck, wohl = Sarg.

	℔	ß	₰
N. 97. Eine alt Schleesinger Drellen Gardine lang 2 ell 1 qu: breyt 2 ell 3 qu: . . .	—	12	—
N. 98. Noch 1 alte dito lang 2 ell 1 qu: breyt 4 ell 1½ qu:	—	6	—
N. 99. 2 alte Grob Flißene[1]) Gardinen lang 1½ ell breyt 2½ ell a st: 8 ß	1	—	—
N. 100. 1 weiße Kappe, Umb ein Bette . . .	1	9	—
Lacken.			
N. 101. Ein Groß Leich Lacken von feinen holländischen Leinwandt lang 13 ell breyt 8 ell ½ qu: Von 4 Schorte a ell 1 ℔ 12 ß	92	—	—
N. 102. 2 Große Feine Lackens Von holländischem Leinwandt lang 6½ ell, breyt 4 ell 2 qu: Von 3 Schortt a ell 1 ℔ 4 ß	48	12	—
N. 103. 2 Große Feine Lackens von Warrendorpischen[2]) Leinwandt lang 7 ell ½ qu: breyt 4 ell 3 qu: a 3 Schorte a ell 14 ß . . .	39	6	—
N. 104. Ein gantz Neues Feines Lacken Von Warrendörpischen Leinwand lang 5 ell 2½ qu: breyt 3 ell 3 qu: von 2½ Schorte u. N. 110 sind zusammen 28 ell a ell 10 ß	17	11	—
30)	209	—	—
N. 105. Ein Großes Feines Lacken Von Warrendorpischen Leinwand lang 7 ell ½ qu: breyt 4 ell 3 qu: Von 3 Schorte a ell 14 ß . .	18	11	5
N. 106. 1 Großes Feines Lacken Von Warrendorpischen Leinwandt lang 8 ell ½ qu: breyt 4 ell 3 qu: von 3 Schorte a ell 14 ß . .	21	5	3
N. 107. 1 Großes Feines Lacken Von Warrendorpischen Leinwandt lang 6 ell breyt 8 ell 3 qu: von 3 Schoort	15	12	—

---

[1]) Flißen; eine mundartliche Form für flessen (aus Flachs), noch heute z. B. in Norddithmarschen allgemein so gesprochen; flissen laken ganz gewöhnlich (Mensing).

[2]) Warrendorpisch; Warendorf ist eine Stadt in Westfalen mit altberühmter Leinenindustrie.

	ℓ	ß	
N. 108. 2 Feine Gantz Neue Lacken Von Warrendorpischen Leinwandt lang 5 ell 1 qu: breyt 3 ell 3½ qu:	20	7	—
N. 109. 2 Feine Lacken von Warrendorpischen Leinwand lang 4½ ell breyt 4 ell von 3 Schoorte sindt in genere geschätzt . . .	10	—	—
N. 110. Ein fein Ungewaschenes Lacken Von Warrendörpischen Leinwandt lang ell 2½ qu: breyt 3 ell 3 qu: Von 2½ Schoorte gehöret bey N. 104 undt ist dabey Wardieret [1])	—	—	—
N. 111. Ein dito Ungewaschenes Von Warrendorpischer Leinwand lang 5 ell 2 qu: breyt 4 ell 2½ qu: Von 3 Schoorte a ell 12 ß	12	6	—
N. 112. Ein paar Lackens Von Holländischem Leinwandt worunter eines lang 4 ell 3½ qu: breyt 3½ Elle Von 2 Schoorte Mit bindtwerck [2]). Das andere 4 ell 2½ qu: breyt 3 ell 1½ qu: sindt beyde 19 ell a ell 12 ß ist	14	4	—
31)	112	13	8
N. 113. Noch 2 Lackens worunter eines 4½ ell lang 3½ ell breyt von 2 Schoorte das andere 4 ell 1½ qu: lang, 3½ ell breyt sindt 18 ell a ell 10 ß	11	6	6
N. 114. Noch 1 Lacken Von holländischem Leinwandt lang 4 ell 2½ qu: breyt 3 ell 1½ qu: Von 2 Schoorte	13	11	—
N. 115. Noch 1 dito Von holländischem Leinwandt lang 4½ ell breyt 3 ell 1½ qu: von 2 stück sind 18 ell 1 qu: a ell 12 ß . . .	—	—	—
N. 116. Noch 2 Lacken Von Holländischem Leinwandt lang 4 ell 2½ qu: breyt 3½ ell Von 2 Schoorte 18 ellen 2 qu: a ell 10 ß	11	9	—

[1]) wardieren vgl. S. 8, Anm. 1.

[2]) Bindtwerk oder Bindewerk, s. Schütze, Holsteinisches Idiotikon I, 105: Binnenwerk: Spitzenwerk oder Geklöppels . . ., das an die Überzüge der Hauptbettkissen gesetzt wird.

	℔	ß	₰
N. 117. Ein Lacken Von Holländischem Leinwandt lang 4½ ell breyt 3½ von 2 stücken . .			
N. 118. Ein Lacken Von Holländischem Leinwandt lang 4½ ell breyt 9½ ell von 2 stücken	11	4	—
N. 119. 1 Lacken Von Gantz Feinen Warrendorpsch Leinwandt lang 6 ell breyt 4 ell 2½ qu: Von 3 Schoorte a ell 14 ß. . .	17	4	—
N. 120. 1 Lacken Von feinen Warrendorpischem Leinwandt lang 5½ ell breyt 4 ell Von 2½ Schorte a ell 1 ℔	13	12	—
N. 121. Ein Lacken Von Holländischem Leinwandt lang 4 ell 3½ qu: breyt 3 ell 1½ qu: Von 2 Schorte a ell 14 ß.	8	9	—
32)	87	7	6
N. 122. Noch 1 Großes Lacken lang 5 ell 1½ qu: breyt 4 ell 2 qu: Von 3 stück 16 ell ½ qu:	10	1	9
N. 123. Noch 1 dito lang 6 ell 3 qu: breyt 5 ell Von 3 Schoorte	8	12	—
N. 124. Ein Lacken von feinem Warrendörpischen Leinwand lang 4 ell 1½ qu: breyt 4 ell Von 2 stück a ell 1 ℔	10	12	3
N. 125. Ein Lacken Von feinem Warrendorpischen Leinwandt lang 5 ell ½ qu: breyt 3 ell 3½ quart: von 2½ stück	9	12	9
N. 126. Ein dito Von Warrendörpischen Leinwandt lang 4 ell 3 qu: breyt 3 ell von 2 st. a ell 7 ß.	4	7	6
N. 127. Ein Lacken lang 5 ell 3 qu: breyt 4 ell 2½ quart: von 3 st. a ell 5 ß	5	6	3
N. 128. Ein altes Lacken lang 4½ ell breyt 3 ell 3½ qu: von 2½ stück	2	—	—
N. 129. Noch ein Lacken ettwas Grob . . .	6	—	—
N. 130. Ein fein Lacken lang 5 ell breyt 4 ell von 2½ stück a ell 14 ß	8	12	—
N. 131. Ein täglich Lacken	6	—	—
N. 132. Ein dito altes	6	—	—
N. 133. Ein dito altes	6	—	—

		ℓ	β	[illegible]
N. 134.	Ein dito altes	4	—	—
N. 135.	Ein dito	4	8	—
33)		92	8	6
N. 136.	Noch 1 dito Lacken	5	—	—
N. 137.	Noch 1 dito Lacken	6	8	—
N. 138.	Ein dito woorin ein Loch gebrandt .	4	—	—
N. 139.	Ein Bett Lacken Von Holländischem Leinwandt lang 4½ ell breyt 3 ell 1 qu: Von 2 ſt. a ell 12 β	6	12	—
N. 140.	Noch ein Bett Lacken	5	8	—
N. 141.	4 Neue Heeden Lackens	4	—	—
N. 142.	4 alte Heeden Lackens	2	—	—
	Schloopen [1]).			
N. 143.	Ein fein Schloope Über ein Fedderdecke worinnen 13½ ell	8	—	—
N. 144.	1 dito worinnen 13 ell	6	—	—
N. 145.	Ein dito worinnen 12½ ell Leinen . .	6	—	—
N. 146.	Ein dito worinnen 13¾ ell Leinwand .	8	—	—
N. 147.	Ein dito worinnen 12¾ ell Leinen . .	7	—	—
N. 148.	Ein dito worinnen 12 ellen Leinen . .	7	—	—
N. 149.	Ein altags Fedderdecks Schoop [2]) . .	3	8	—
N. 150.	Ein dito	5	—	—
N. 151.	2 dito Schloopen	9	8	—
N. 152.	Ein blau und weiß dabelsteinen Fedderdecks Schloope Neu	3	12	—
N. 153.	Ein dito Neue	3	12	—
N. 154.	Ein dito alte	1	8	—
N. 155.	Ein dito alte	1	—	—
N. 156.	Ein Unter Betts Schloope alt . . .	3	—	—
N. 157.	Ein dito altes	4	—	—
34)		110	12	—
N. 158.	Ein pöhl [3]) Schloope ettwas als . .	1	8	—
N. 159.	Ein dito Noch ettwas alter	1		

1) Schloopen = Bettbezüge.
2) irrtümlich ſtatt Schloop.
3) pöhl = Pfühl.

Küßenbühren[1]).	ℳ	β	₰
N. 160. Kammertuchs Küßenbühren mit tacken[2]) Spitzen	4	8	—
N. 161. Ein paar dito	4	8	—
N. 162. Ein paar dito Von feinem Leinwand mit gedoppeltem Bindewerk	4	—	—
N. 163. 1 Paar feine Küßenbühren mit roosen Bindewerk	2	—	—
N. 164. Ein paar dito mit gleichem Bindewerk	4	—	—
N. 165. Ein paar feine Leinwands Küßenbühren mit Bindewerk	4	—	—
N. 166. Ein paar dito ettwas Kleiner . . .	3	—	—
N. 167. Ein paar dito mit gantz Kleinem Bindewerk	3	—	—
N. 168. Ein paar Küßenbühren Von Wardendorpischen Leinwandt mit gantz Kleinem Bindewerk	3	—	—
N. 169. Ein paar dito	3	—	—
N. 170. Ein paar dito mit Hölken	2	—	—
N. 171. Ein paar dito ettwas Kleiner . . .	2	—	—
N. 172. Ein Küßenbühr so ettwas Kleyn und ohne Bindewerk ist	—	12	—
N. 173. 6 paar alte Küßenbühren worunter 2 paar welche ettwas Grob	9	8	—
N. 174. Ein paar Alltägige Küßenbühren . .	2	—	—
35)	53	12	—
Der Sehl: Frau Ovens Ihr Leingeräth.			
N. 175. 2 Schürtztücher (T. A.: Schürtzeltuch) Von feinem Holländischen Leinwandt . .	6	—	—
N. 176. 6 Schürtztücher (T. A. wie Nr. 175) Von Holländischem Leinwandt welche nicht taugen	12	—	—
N. 177. 5 Schnupftücher Von Holländischem Leinwandt	2	8	—

[1]) Küßenbühren = Kissenüberzüge.
[2]) Tacken (Taggen) = Zacken.

		ℓ	β	₰
N. 178.	Neun Schnupftücher ohne Eckern[1] . .	2	8	—
N. 179.	5 Schnupftücher mit Eckern	1	4	—
N. 180.	4 Hauben (T. A.: Huwe) mit Neuen Breyten Spitzen	10	—	—
	Ein dito ettwas Schlechter	1	8	—
N. 181.	8 Hauben (T. A. wie Nr. 180) mit Schmahlen Spitzen.	6	—	—
N. 182.	6 Nacht Mäntel von Holländischem Leinwand.	6	—	—
N. 183.	2 dito Von Neßeltuch[2])	2	4	—
N. 184.	6 Kappen Von Holländischem Leinwandt.	4	8	—
N. 185.	3 Kappen Von Neßeltuch.	2	4	—
N. 186.	2 Hembde Von Neuem Leinwand so noch nicht genähet a ell 14 β.	8	12	—
N. 137.	5 Hembde so vor den Händen perls weyse gesticket a st. 3 ℓ 8 β	17	8	—
N. 188.	2 Altägige Hembder	5	—	—
37)		87	12	—

Bett Gewandt Gestopfet undt Unaußgestopfet[3]).

		ℓ	β	₰
N. 1.	49 elle Gestrichen[4]) Bettsbühr so annoch Ungeschnitten a ell 2 ℓ	98	—	—
N. 2.	Das beste Bette welches bestehet aus einer Überdecke, Und Dunen Decke, von weißen Sardocken[5]) 1 Unterbette und Hauptpfühle Von blau und weißen Bühren ist unausgestopfet	75	14	—

---

[1]) Eckern; vgl. Schütze, Holst. Idiotikon, I, S. 286: „Eeckern wurden die eichelförmigen umstrickten Holzknoten genannt, die man . . . an der Kragenschnur, an den Ecken der Schnupf- und Halstücher, wie auch als Knöpfe an Surtouts und Fracks trug, und mit Schnüren zusammenhielt“.

[2]) Nesseltuch, aus feinem Nesselgarngewebe hergestellt.

[3]) T. A.: Cathrin Magdalen übernimmt für 9 ℳ eins der Betten: worauff die Soldaten geschlafen haben.

[4]) gestrichen = gestreift.

[5]) Sardock, grobes starkes Zeug, halb Leinen, halb Wolle.

	ℳ	ß	₰
N. 3. Das Nächstbeste Bette Als ein roth und gelb taffeten[1]) Fedderdecke mit Eyderdunen gestopfet. Ein blau und weiß gestrichen Von böhmensiede[2]). Von Bremen gestopfet mit Dunen Ein Unterbette und pfühle von Gestrichenen blauen und weißen Bühre Mit einer blau und weißen Litze 2 Küßen Von Gestrichen Roth und weißen Bremer bohm Siede[2])	100	—	
N. 4. Noch Ein Bette welches bestehet aus einer blau taffeten Fedderdecke Mit Dunen ausgestopfet, einer blauen und weißen Gestrichen Bohm Siede Dunen Decke so gleichfalls Mit Duhnen ausgestopfet. Ein Unterbette und pfühle Von blau und weiß breyt gestrichen Bühre. 2 Hauptküßens von blau und weiß Schmahl gestrichen Bühre Mit Grühn ausstaffiret	72	—	—
38)			
N. 5. Ferner ein Bett so ettwas Geringer als ein blau und weiß Gestrichen Fedderdecke Von Sahrdocke mit Duhnen ausgestopfet, Ein Unterbette Von Schmahl gestrichen Bühre 1 pfühle und 2 Küßens mit roth Staffiret so Ungestopfet	35	8	—
N. 6. Noch ein ettwas altes Bette als 1 Schmahl gestrichen Bühren Fedderdecke so Mit Duhnen ausgestopfet, 1 Unterbette und pfühle so beyderbey mit Federn ausgestopfet 2 Küßens	59	12	—
N. 7. Noch ein ettwas altes Bette als 1 blau und weiß Sahrdöcken Oberdecke mit Dühnen gestopfet 1 Mit Federn ausgestöpfte Bührens			

---

[1]) taffeten; Taft ist ein leinwandartig gewebter Stoff aus entschälter Seide.

[2]) bomside: Gewebe, Aufzug von Baumwolle oder Garn, Einschlag von Wolle.

	ℓ	β	[illegible]
Unterbette, 1 pfühle Von Bühre so aber nicht gestopfet, 2 Schmahl gestrichen undt mit Duhnen gestopfete Haupt Küßens . .	40	—	—
N. 8. Ein altes Bette als 1 Schmahl gestrichen Bühren Oberdecke Mit Duhnen 1 pfühle und Unterbette Von breyt gestrichenen Bühren mit Federn und 2 Haupt Küßens mit Duhnen so Schmahl gestrichen	36	—	—
N. 9. Ein altes Geringes Bette, als 1 baum Siede [1]) Oberdecke und 2 Küßens mit Duhnen ein alte pfühle undt Unterbette Mit Federn	24	—	—
N. 10. Ein Neu Nord Büllinger [2]) Bühren Oberdecke pfühle und Unterbette so mit Federn ausgestopfet	27	—	—
39)	222	4	—
N. 11. Ein gantz altes Volksbette Von Nordbüllener [2]) Bühre als 1 Oberdecke 1 pfühle Ein Unterbette alles mit Federn gestopfet 2 Küßens	15	—	—
N. 12. Ein Volksbette so auch alt als 1 Unterbette Oberdecke pfühle und 1 Küßen alles gestopfet	15	—	—
N. 13. Ein alt Volksbette als Oberdecke Unterbette pfühle und 2 Küßens alles gestopfet	15	—	—
N. 14. Ein alt Bette welches die Soldaten haben	9	—	—
	54	—	—

Bett Gehengsel undt Taffeldecken wie auch Fenster Gardinen.

Ein roth Sammeten Tischdecke Nebenst 12 Uberzüge zu stühle	126	—	—
Ein gantz Roth Taffeten Behängsel Umb 1 Francoyssches Bette, als 6 Gardinen worunter			

[1]) vgl. S. 33, Anm. 2.

[2]) Nord Büllinger, Nordbüllener; was Nordbüll gewesen ist, läßt sich nicht sicher feststellen. Die Topographien geben keine Auskunft. In einer Hamburger Handschrift kommt Nordbullingis vor, vgl. Quellensammlung V, S. 7.

	ℛ	β	₰
2 von 1½ stück 1 Große Gefütterte Bettdecke. Ein Roth Taffeten Himmel noch ein stück womit er zum haupt bezogen einer Kappe mit Frengien [1]) 2 gantze Taffeten Bett Küßens und 4 große rothe Knöpfe, worzu 59 ellen. Zusammen	160	—	—
40)	286	—	—
Noch ein Behängsel umb ein Bette als 1 Decke so Mit Cantune gefüttert 2 Gardinen undt 1 Kappe so alles Von Ost Indischem Attlaße mit Frengien 1 Kappe umb einem Schorstein	18	—	—
Eine Ost Indische Attlaßen Kappe umb einen Schorstein	3	—	—
1 Bett Behengsel von Gelb undt Rothen Taffete 3 Gardinen und 2 Kappen mit Frengien	15	—	—
1 blaue Sargien [2]) Behängsel so ettwas alt, als 6 Gardinen mit allen Kappen und wollenen Franzen wie auch einer Decke undt 4 blauen Knöpfen undt 1 blau taffeldecken	30	—	—
Ein grün Raschen [3]) Behängsel (T. A.: mit Zubehör) als 6 Gardinen undt Bett Kappen	10	—	—
2 rothe raschen Gardinen ettwas alt	4	—	—
2 weiße undt Schwarze Gardinen Nebenst einer Kappen	2	8	—
2 rothe Große raschen Fenster Gardinen . . . 3 dito ettwas Kleiner	2	8	—
1 rothe Sargien Wiegendecke	2	—	—
1 roth Lackens Tafeldecke (T. A.: Taffel Kleydt)	12	—	—
2 Grüne räschen Fenster Gardinen . . . . . noch 1 Grüne (T. A.: alte) dito	4	—	—
3 Gelben Cantunen Gardinen	1	—	—
2 weiße wollene Decken worunter 1 mit rothen, die andere mit Grünen strichen	3	—	—

[1]) Frengien; wahrscheinlich = Fransen (holl. franjen).

[2]) Sargie, holl. sergie = Sarche, Serche, leichter Wollstoff, Stramin.

[3]) raschen: arracium, leichtes Wollgewebe von der Stadt Arras in den Niederlanden.

41)	ℓ	ß	₰
1 Grüne wollene Decke	1	8	—
1 alte Taffeten Kappe, 1 dito alte wollene Kappe 1 Schwarze Kappe undt 2 Schwarze Gardinen nebenst 2 alte Grünen Schorstein Kappen	2	—	—
1 Tapeten (T. A.: tapeten [1]) Taffel Decke . .	9	—	—
1½ Elle Grüne tafft	3	—	—
1 blaue undt gelbe gewirkte taffel Decke grün	3	—	—
Stühl Küßens.			
6 Schöne Neue Gewirkte Stühl Küßens mit den indelſen [2]) a ſt. 6 ℓ	36	—	—
6 blaue (T. A.: triepen [3]) ſammettene Stuhl Küßens mit Frantzen a ſtück 2 ℓ . . .	12	—	—
6 Grüne triep (T. A.: triepen) ſammettene ſtuhl Küßens a ſtück 3 ℓ	18	—	—
2 Genähete Küßens ettwas alt a ſt: 1 ℓ 8 ß .	3	—	—
5 Geflammete Küßen a ſt: 1 ℓ	5	—	—
1 alter Roſen (T. A.: Rooſen) Küßen a ſt: 1 ℓ	1	—	—
4 alte Triepen Küßen mit quaſten a ſtück 1 ℓ .	4	—	—
3 Wagen pölen (T. A.: pöhle) a ſtück 1 ℓ 8 ß	4	8	—
6 bunte triepen rooſen (T. A.: Stühl) Küßen a 1 ℓ	6	—	—
6 Grüne triepen Küßens mit Franzen a ſt: 12 ß	4	8	—
Eine Pavillion (T. A.: pavillon) Decke	2	—	—
4 Küßens von Schwarz Sammett a 1 ℓ	4	—	—
5 Gelb und Grüne triepen Stühl Küßens ſo an beyden Seiten gleich a ſt: 1 ℓ	5	—	—
1 Reiſebeutel von triep iſt Neu	2	—	—
	125	8 [4])	—

[1]) holl. tapijt auch = Decke; Tapeten Taffel Decke iſt alſo doppelt ausgedrückt und bedeutet: Tiſchdecke.

[2]) indelſe = Innenteile? Die Wortbildung wäre möglich. Vgl. Nablibels, Scherels (Schütze 4, 39) M.

[3]) holl. trijp = Trippſammet, Wollenſammet, Plüſch.

[4]) T. A.: Eine alte grühne Schorſteinkappe, 8 ß.

42)	ℳ	β	₰
2 Grüne Uberzüge Uber ein Reyse Küßen . .	2	8	—
1 roth Oost Indische Decke.	5	—	—
1 Großer Spiegel mit Schwarzen Rahmen Von Ebenholz Nebenst 1 Kasten dazu	36	—	—
1 dito ettwas Kleiner Nebenst 1 Kasten dazu .	27	—	—
1 Klein Spiegel mit einem Rahmen Von Schilpadde	3	—	—
1 Klein Spiegel mit dem Rahmen von Schwarzebenholz	3	—	—
1 dito.	3	—	—
Noch ein (T. A.: Schwartzer Spiegel von Ebenholz) ettwas Größeres welches in der Stube hanget.	4	—	—
1 Klein schwarz Spiegel mit pilaren[1]) an den Seyten	1	2	—
2 Achteckige Spiegeln	1	8	—
1 Spiegel von Schwarzem Holze in der Hinterstube zur rechten Handt	1	8	—
Ein Von Corallen Gesticktes Kammfutter[2]) . .	—	12	—
	88	6	—

43) Kleyder.	ℳ	β	₰
Ein Schwarz Munte(l)? (T. A.: Mantoe[3]) undt Unterrock von Crepe (T. A.: Crepi) de Castro[4])	40	—	—
1 Schwarze Chambre de Loup[5]) von Rettin[6]) mit Bast gefüttert	40	—	—

[1]) holl. pilaar = Pfeiler.

[2]) Kammfutter; wohl = Kammfutteral.

[3]) französisch manteau bedeutet wie das holl. mantel nicht nur Mantel, sondern auch weites Überkleid, Damenkleid.

[4]) Crêpe de Castro, Krepp ein lockeres, leinwandartiges, gazeähnliches, krauses Gewebe. Castro del Rio ist eine Stadt in der spanischen Provinz Córdoba mit großen Wollmanufakturen.

[5]) Auch bei Augé, Nouveau Larousse, nicht zu finden.

[6]) Rettin?

	Mk	ß	Pf
1 Schwarz (T. A.: Regen) regen Kleidt[1]) von Baratte[2])	3	—	—
1 Graue Sargien ausgestopfter Nacht Mantel .	4	—	—
1 Schwarz Taffetten tuch mit Falten	2	—	—
1 Schwarz Taffetten Reiß (T. A.: reyse) Kappe und (T. A.: mit) Flore (T. A.: Flohr) . .	1	—	—
1 Schürze von Seidenen Flor	1	—	—
2 Feddern Mützen a st: 3 Mk.	6	—	—
1 Schwarze Mit pluys gefütterte Reiß Kappe .	1	8	—
1 Zobeln tuch	60	—	—
1 Zobeln Muff	24	—	—
1 paar Schwarze gestickte Seidene Handschuhe .	6	—	—
1 Hewchen[3])	6	—	—
1 Roth Sammeten Nähe Küßen	3	—	—
1 Langer Schwarzer Trauer Mantel	21	—	—
1 weiße Taffetten Kappe	1	—	—
	219	8	—

44) Hülzern Undt Anderes Haußgeräth.

Ein Großes Cabinett[4]) welches von Schilpadde und mit Silber beschlagen, Nebenst 1 hölzernen Kasten dazu	180	—	—

---

[1]) Schütze, Holst. Idiotikon 2, 271: Regenkleed, die sogenannten Hamb. Regenkleider waren . . . schon im Anfang des 17ten Jahrhunderts Damenmode. Jene wurden in Hamburg von schwarzem . . . Zeug getragen. Ein langes Tuch, das über den Kopf geschleiert und um die Taille her leicht zusammengeschlagen wird. Vornehme Frauen trugens von Seide auch mit Kanten umsetzt (Kanten-Regen-Kleed), geringe von Wollzeug. In späteren Zeiten, nachdem die Pastoren lange auf diese als eine eitle Tracht vergebens geschimpft, trägt mans izt nur noch beim Abendmahlsgange. In Anonymi geschriebne Hamb. Chronik heißt es unterm J. 1663: „Man hatte vor, in diesem Jahre die Regenkleider abzuschaffen, daß das Frauenzimmer sollte offenbar gehn, allein genus foemininum behielt den Sieg".

[2]) Auf die Deutung von Baratte führt die Erinnerung an eine Stelle bei Lauremberg Scherzgedichte II, 714 (1652): „ein schlicht baratten Kleed". Entstellung aus Barchat, mhd. barchant, barchent, barchet = Barchent. (Mitt. von Prof. Dr. Mensing, Kiel.)

[3]) Hewchen = Häubchen.

[4]) Cabinett; holl. cabinet = Kleiderschrank.

	ℛ	ß	₰
1 Großes holländisches Schappe[1]) Von Sumardanenholz[2])	120	—	—
1 Großes Schenk Schife[3]) Von Eichenholz mit Bildern ausgeschnitten	36 (T.A.: 27)		
1 dito welches in der Fr. Dr. Bourg: hauß stehet giebt an Unkosten heraus 6 ℛ	36 (T.A.: 21)		
1 weiß angestrichenes Schap von Fewren[4]) Holz	21	—	—
1 Klein Kleider Schapp Von Eichenholz braun angefärbet	9	—	—
1 Klein Schlechtes Eichen angefärbtes Schapp Mit 2 Thüren	5	—	—
1 Klein Schappe Von Führenholz[4]) Unten ausgeholet	3	—	—
1 Eichen Hörn Schapp Mit Schwarzem Holze eingeleget	4	—	—
Ein Schwarz Angestrichenes Eicherns Hengel Schappe	2	—	—
45)	416	—	—
1 Eichene große Mit den Brettern	18	—	—
1 Koffer Mit Schwarz Leder Uberzogen Mit eisernem Beschlage.	18	—	—
1 Großer ausgeschnittener Kasten Von eichenholz so in Friedrichstatt stehet	12	—	—
1 Kleinerer ausgeschnittener Kasten	10	—	—
1 Eichen Steyn Kasten	6	—	—
1 Eichen gelb roth (T. A.: gelbrothe Lade) angestrichene Kasten	4	—	—
1 Eisern beschlagene Lade so Schwarz angefärbet	12	—	—
Ein länglichte Bank Von Führenholz	4	—	—
Ein länglichter roth angestrichener pack Kasten Von Fewernholz[4]).	4	—	—

[1]) Schap(p), niederdeutsch: Schrank, dänisch: skaff.

[2]) Sumardanenholz; es ist wohl identisch mit Palisander-Jacarandaholz, das in Holland viel gebraucht wurde und dort unter dem Namen Succadanholz geht (Mitt. von Huber, Direktor der kunstgewerblichen Fachschule in Flensburg).

[3]) Schenk-schive = Buffet.

[4]) Föhren, Fichten.

	ℳ	ß	₰
Ein hölzerner Ledikant[1]) (T. A.: Eine holländische Ledicante) Mit 4 pilaren von eichenholz Mit dem Zubehör	7	—	—
Ein Großer Reyse Kuffer Mit einem Huth Köppels[2]) mit Leder bezogen	4	—	—
Ein Kleines Mit eisen beschlagenes Reiß Lädigen[3])	1	8	—
1 Schwarzer Reiß Kuffer in H. Ovens stube . .	2	—	—
1 Große Packkiste worinnen die Betten gewesen	3	—	—
N. 1. 1 Packkiste worinnen die Bücher . . . } N. 2. 1 Kleinere dito . . . . }	1	8	—
46)	107	—	—
Ein Steinerner Gemarmelter Taffel[4]) mit einem geschnittenen Vergüldeten Fuß	48	—	—
Ein acht Eckigter Schefel[5]) Steinen taffel mit einem Fuß roth angestrichen	8	—	—
Ein Eichen tisch mit zwey auszügen Undt Schwarz eingelegtem Fuße	12	—	—
2 alte Eichen Tische, der beste 7 ℳ, der ringste 6 ℳ	13	—	—
1 Großer Oval taffel Mit einem VierEckigten Fuße gelb angestrichen	7	—	—
1 Kleiner angestrichener 4 Eckter tisch mit einer Schublade	2	—	
1 Acht Eckter Holländischer tisch	2	8	—
1 Schwarz angestrichener tisch Von Fewernholtz	1	—	—
1 dito fewern (T. A.: hölzern) tisch auf dem Boden	—	12	—
1 dito alter weißer Küchentisch	—	8	—
4 Niedrige Spanische stühle Mit Englischem triep Uberzogen a stück 6 ℳ	24	—	—
1 Bügel[6]) stuhl mit Grünem triep Sammet . .	7	8	—

[1]) holl. ledikant = Bettstelle.

[2]) Schütze, Holst. Idiotikon: Koppels, Köppels, Hoodköppels: was an Hüten oder Hauben den Kopf bedeckt, und vom Rande geschieden ist.

[3]) Kleine Lade.

[4]) holl.: tafel = Tisch.

[5]) Schefel = Schiefer.

[6]) Bügelstuhl, bögelstöl noch heute in Norddithmarschen der „Stuhl" des Wagens, der auf jeder Seite mit 2 Haken über die Leitbalken gehakt wird. Er wird mit Kissen belegt: Wagenpöl (M.).

	ℳ	ß	₰
1 Alter bügel Stuhl mit triep worzu die Zweene Englische Triepen Stühle Überzüge gehören (T. A.: Bletter kommen) zusammen . . .	4	—	—
6 Spanische Durchgenähete Roth Lederne stühle mit Vergüldeten Löwen Köpfen a stück 2 ℳ 4 ß	13	8	—
47)	143	12	—
3 Rothe Lederne Durchgenähete Spanische Stühle mit brauen[1]) Köpfen a st: 2 ℳ 4 ß . .	6	12	—
6 Lettern[2]) Hölzerne Stühle mit Mappen[3]) a st: 1 ℳ 8 ß	9	8	—
2 hohe Stühle mit gelb bezogen a st: 1 ℳ 8 ß	3	—	—
8 Stühle mit rothem Leder (T. A.: Lacken) bezogen a st: 1 ℳ 8 ß.	12	—	—
2 Niedrige gelb bezogene Stühle a 1 ℳ 8 ß .	3	—	—
1 Großer Hölzerner Bügel Stuhl	1	—	—
4 braune Niedrige Bügel stühle mit Mappen a st: 1 ℳ	4	—	—
7 braune Niedrige Stühle ettwas alt a st: 1 ℳ	7	—	—
12 Schwarze alte gedrehete Stühle a st: 8 ß .	6	—	—
7 alte Gebundene Hölzerne Stühle a st: 6 ß. .	2	10	—
Ein mit gelb Kirsey[4]) bezogener Ruhebank . .	12	—	—
Ein dito Mit Grünen Lacken bezogen	12	—	—

---

[1]) Versehen des Schreibers statt braunen.

[2]) mit Leder bezogen.

[3]) Mappen; mittellat. mappa bedeutet „Serviette"; Mappe hd. im 16. Jahrhundert Tischtuch. mappa mundi = Erdkarte, daher Mappe im 17. Jahrhundert „Landkarte" und z. B. bei Frisch, teutsch-lat. Wörterbuch, 1741: Umhüllung der Landkarten. Denkt man sich die Landkarten gerollt, so kommt man vielleicht auf die Bedeutung „gerolltes Zeug". (Mitt. von Prof. Dr. Mensing, Kiel.) An dieser Stelle bedeutet Mappe „Stuhlüberzug".

[4]) kirsei, karsei (französisch carise), engl. kersey (nach Muret-Sanders: Art grobes Wollenzeug). Kluge, Etymologisches Wörterbuch[7], S. 244 „Art Flanell", nach dem Ort Kersey in Suffolk benannt. Nach Weigand 1, 1041 grobes geköpertes Wollenzeug, „dunkler Herkunft". Das Wort steht bei Neocorus 1, 160: englisch Want, Kirsei und semische Wolle. In der Hattstedter Gegend ist das Wort Kersei noch heute in der Bedeutung „Wollenrock der Frauen" bekannt. (Mitt. von Prof. Dr. Mensing, Kiel).

Allerhandt Hölzern Geräth.	ℳ	β	₰
2 roth (T. A.: Rothe) angestrichene Leucht (T. A.: Lichtstender)	3	—	—
Ein Flaschen Futter mit 2 Gläsern	1	8	—
1 Klein dito mit ettwann 2 gantzen Gläsern	—	12	—
Ein Clavier Corde so ettwas Groß (T. A.: Ein Klavier u. zwar das beste)	8	—	—
Ein dito so ettwas Kleiner (T. A.: D. kleinste Klavier)	4	—	—
Ein Citrinchen[1]	8	—	—
48)	104	2	—
Ein Rechentaffel mit 2 Thüren	2	—	—
1 pahr wolle Karten (?)	—	12	—
1 pahr Rakketten[2]) mit Seiten	1	8	—
1 pahr dito mit Seiten und Pergament	2	—	—
1 Nacht Kuffer mit Schwarzem Leder Uberzogen	4	—	—
1 Kleine Feuerpreße	2	—	—
Zwey Schlaff Bänke a st: 4 ℳ	8	—	—
1 Licht Lade	—	8	—
1 4eckte Molde zu den Gläsern	—	6	—
1 alter Holländischer Schirm	6	—	—
2 Futter Kasten in dem Stalle a 1 ℳ	2	—	—
1 pack Tonne	—	12	—
1 pack Tonne Worinnen (T. A.: die) Bücher	—	12	—
die Kleiderricken[3]) mit 25 stöcke	5	—	—
1 Krippe so ettwas alt	1	8	—
Ein Brett Spiel	6	—	—
1 Großer Zerbrochene Schachtel ausgeschnittene Augsburger Arbeyt	—	12	—
1 dito Kleiner ausgeschnitten	—	8	—
49)	44	6	—
2 Große Hölzerne Schemeln	1	4	—

[1]) Citrinchen; es ist wohl eine Vitrine (Schaukästchen aus Holz und Glas) gemeint (Mitt. von Direktor Huber, Flensburg).

[2]) holländisch: raket, Schlagnetz, Ballnetz; nd. ragget in derselben Bedeutung seit 1604 bezeugt. „Seiten" würde ja dazu passen.

[3]) Holst. Idiotikon: Rikke: hölzerne Stange worauf man Zeug trocknet.

	ℓ	β	₰
1 Mittel Mässige (T. A.: Schemel)	—	6	—
3 Kleine (T. A.: kleinere)	—	9	—
1 dito mit Leder Überzogen (T. A.: Überbezogen)	—	8	—
1 Klein Schwarz angestrichenes Thresorchen (T. A.: Thresor)	1	—	—
1 Groſze apfel Kiste mit dem Schloſze	4	—	—
1 Groſze Fleisch Küpe[1]	2	—	—
1 dito Kleiner	1	8	—
4 Groſze Balljen[2]	3	12	—
1 Klein Oval fuſz Ballje	—	6	—
7 Butter tönngins	2	10	—
1 hohe Ballje mit 3 Füſzen	—	8	—
1 Ockshaupt[3]	—	6	—
2 ledige tonnen	—	12	—
	19	9	—

Körbe.

Ein Krancken Stuhl	1	8	—
Ein Baaker[4] Korb	—	12	—
Ein durch Gebrochen Kleyder Korb ettwas Länglicht	—	6	—
2 (T. A.: runde) Kleyder Körbe rundt	—	6	—
1 Kleyn Vier Ecktes Kleines Bluhmen Korbgin	—	6	—
2 GeMeine Kieb Körbe	—	8	—
	3	14	—

50) Neue Mappen[5] Von den Breyten.

N. 18. Eine volle (T. A.: rolle) von 18 ellen a ell 4 β	4	8	—
N. 19. Eine Von Gleicher Breyte undt Längde a ell 4 β	4	8	—

[1]) Küpe (Kübel), Holst. Idiotikon: worin man Fleisch einsalzt.

[2]) Ballje, niederdeutsch = Wanne, Kübel, Bottich.

[3]) Ockshaupt = Oxhoft, etwa 200—220 Liter, vgl. Kluge, Etymologisches Wörterbuch[7] 339 und Weigand[5] II, 352. Die hier gebrauchte Form „Ockshaupt" erinnert besonders deutlich an die Zeit, da die Weinschläuche aus Rindsleder gefertigt wurden.

[4]) Bäcker.

[5]) vgl. S. 41, Anm. 3. An dieser Stelle bedeutet Mappe soviel wie aufgerolltes Stück noch nicht zugeschnittener Leinewand.

		ℓ	β	δ
N. 20.	Eine volle etwas Schmahler von 18 ell a 3 β 6 δ	3	15	—
N. 21.	Eine volle Von gleicher Breyte und Längde a 3 β 6 δ	3	15	—
N. 22.	Eine dito Von Gleicher Breyte lang 8 ell a 3 β 6 δ	1	12	—
N. 23.	Eine Von Gleicher Breyte und Längde a ell 3 β 6 δ	1	12	—

Noch etwas Schmahlere Mappen.

N. 24.	Eine volle von 8 ellen a 3 β	1	8	—
N. 25.	Eine dito Von Gleicher Breyte und Längde a ell 3 β	1	8	—
N. 26.	Eine dito Von Gleicher Breyte und Längde a ell 3 β	1	8	—
N. 27.	Eine volle Von gleicher Breyte und Längde 15 ell a 3 β	2	13	—
N. 28.	Eine volle Von Gleicher Länge und Breyte a 3 β	2	13	—
N. 29.	Ein dito Von selbiger Länge und Breyte a 3 β	2	13	—
N. 30.	Noch eine dito Von Gleicher Länge und Breyte a 3 β	2	13	—
		36	2	—

Steinen Und Gläsern Geräth.

Ein großes Porzellainen Schüßel	15	—	—
5 Acht Eckigte Blau und weiße Köpfgin[1]) von Porzellain a st. 10 β	3	2	—
5 durch Gebrochne blau und weiße Köpfgin Von Porzellain a 8 β	2	8	—
1 braun Spühl Köpfgin von Porzellain	4	—	—
6 Schüßelgin Von brauen Porzellain	1	2	—
1 Roth thee Känngin Von Porzellain (T. A.: das beste)	3	12	—

[1]) Köpfgin = kleine Tasse, holl.: Kopje, was auch „Köpfchen" bedeuten kann.

	℔	ß	₰
1 dito Von Gleicher Gattung welcher ettwas zerbrochen (T. A.: Ein Teekännchen das geringste)	3	—	—
1 Paar bunte Kugeln mit den Füßen a 8 ß stück	1	—	—
1 Paar ettwas Kleiner Mit den Füßen . . .	1	—	—
51)	34	8	—
Ein Zierrath auf dem Schappe als 1 Großer topf mit einem Deckel 2 Kummen[1]) undt 2 Krauth-töpfe[2]) alles Blau undt weiß	6	—	—
1 Klein blau und weißer topf mit einem Decksel	—	12	—
2 blau und weiße delphische[3]) Schüßel	1	8	—
2 dito (T. A.: Kleine delphische Schüssel) ettwas Kleiner	1	—	—
2 Salserchen[4]) Von Gleicher Gattung	—	12	—
6 blau und weiße teller	2	4	—
5 Große GeMeine Blau und weiße Schüßeln .	2	8	—
1 Kleinere (T. A.: Klein) dito	—	6	—
1 DurchgebrochNes (T. A.: gelb und grüne Schüssel) Grühn und gelbes	—	3	—
2 blau undt weiße Große Kummen	1	4	—
2 Gantz blaue Schüßeln	—	12	—
7 Große blau und weiße Schüßeln in der Küche	2	3	—
5 dito Kleinere (T. A.: blau und weiße Schüsseln)	1	—	—
1 blau und weiße Schahle mit einem Decksel .	—	12	—
9 Große weiße Schülp Schalen a 8 ß	4	8	—
9 Kleinere (T. A.: weiße Schülp Schahlen) dito a st: 5 ß	2	13	—
6 Kleine Confeckt Schüßel a st: 5 ß	1	14	—
1 Durchgebrochen weißes Schüssel	—	4	—
1 Große (T. A.: Wein) weiße Kanne mit Deckel	1	8	—
1 dito blau und weiße Kanne	—	14	—
1 blau und weiße ölye[5]) (T. A.: Olye) Kanne .	—	6	—
1 Großer weißer Krauthtopf	—	8	—
	33	15	—

[1]) Kumme, niederd. = Gefäß, Schale.

[2]) Krauth = Gewürz, Spezerei, niederd. Kruut, holl. Kruid.

[3]) Von der Stadt Delft.

[4]) Holst. Idiotikon: Salseerken: Zugemüsschüsselchen, soll das französische sauciere oder saladiere sein.

[5]) Ölye = Öl, holl. olie, niederd. Oelje.

	ℓ	β	₰
1 dito Kleinerer	—	4	—
1 serpentinen[1]) Flasche	—	8	—
	34	11	—

52) Gibsen Bilder.

1 Großer Knabe Von Gibs mit einem Schneidmeßer (T. A.: Schnittmesser. Gibswerk)	3	—	—
1 dito hält ein Buch in der Handt (T. A.: Ein Knab mit einem Buch von Gibswerk)	3	—	—
Der Cleopatra Brustbildt	1	8	—
Adonis Brustbildt	1	8	—
Venus Brustbildt	1	8	—
Ein stehender Nackender Cupido sonder Arme	1	—	—
Ein (T. A.: aufgerichtetes) Frauenbildt stehendt in der Handt eine Kugel haltendt	1	4	—
Hercules Bildt in Ganzer Persohn	1	8	—
Flora in Ganzer Persohn	1	8	—
Noch 1 ander steinernes (T. A.: Bildt) stehendes Bildtgin	1	4	—
Der Baccchus in gantzer Persohn (T. A.: von Gibswerk)	1	8	—
Antinoos stehende Figur	1	8	—
Zwey Kleine Frauen Brustbilder	1	8	—
Ein Klein Mannes Brustbildt	—	12	—

Gläser.

Ein Futterahl mit 6 Kleinen Geschnittenen Gläsern	1	8	—
3 Große Geschliffene Stützer (T. A.: Stützers[2])	1	14	—
2 Kleine Stutz Gläser mit Fliegen[3])	—	15	—
1 Geriefelt Zerbster Bier Glaß mit einem Schlechten Deckel	—	6	—
2 weiße Christalline plancks[4]) Röhmer	—	10	—

[1]) Schlangenförmig gebogen?

[2]) Stützer = Stutzglas, Kelch.

[3]) vlege, eine Verzierung.

[4]) Planke, ein Flüssigkeitsmaß = 1/2 Oessel oder Nössel. 1 Oessel nach Schütze = 1/2 Quartier, 1/2 Bouteille Wein.

	℔	ß	₰
3 Lange Floyten[1]	—	9	—
2 Kleine Floyten	—	4	—
2 lange Zerbst (T. A.: Zerbster) bier Gläser mit Bändern	—	4	—
2 Wein Gläser mit hohen Füßen und Deckeln .	1	—	—
Ein Muschel Glaß.	—	5	—
1 Kleine Botellie	—	3	—
2 Spitz Gläser mit gleichem stengel	—	4	—
Ein Klein Stützer mit weißen Griffen (T. A.: Streiffen)	—	2	—
3 andere Spitz Gläser	—	6	—
Ein Klein Christallinen Röhmer	—	2	—
Ein Klein Niedrig Spitzglaß	—	1	—
1 Klein Brandtweins Röhmer.	—	1	—
	31	1	—

53) Bücher Undt zwar in Folio.

	℔	ß	₰
Danckwerths Holsteinische Cronica[2])	8	—	—
Münsteri[3]) Cosmographia Gedruckt zu Basel 1620[4])	1	8	—
Jonstons[5]) Beschreibung von der Natur Amsterdam An: 1660	6	—	—
Oeconomia Coleri[6])	4	—	—
Johannis Arends (T. A.: Arendts) Auslegung des Psalters[7])	6	—	—
Johannis Tauleri Postilla[8])	3	—	—

[1]) Floyte, holl. fluitglas = Champagnerglas. Nach Schütze, Holsteinisches Idiotikon I, 326 ist Fleut „ein langes unten spitz gegen den platten Fuß zulaufendes Trinkglas".

[2]) Caspar Dankwerth, Newe Landesbeschreibung der Herzogthümer Schleswig und Holstein rc., o. O. 1652.

[3]) Sebastian.

[4]) Cosmographia Münsteri aufs Neue übersehen. Mit Continuation bis 1620. Basel 1628, Fol. 1. Ausgabe der von M. selbst besorgten lateinischen Übersetzung, Basel 1550; dann 1554.

[5]) Joh. Jonston, Beschryving der natur aller dieren.

[6]) Joh. Coler, Oeconomia oder Hausbuch, Mainz 1645.

[7]) Joh. Arndt, Erklährung des Psalters, Frankfurt 1665.

[8]) Joh. Tauller, Predigten auf alle Sonn- und Festtage, Hamburg 1621.

	fl.	ß	d
Johannis Arends (T. A.: Arendts) Postilla[1]. . .	5	—	—
Gesnerus de Animalibus[2])	6	—	—
Lutheri Biblia (T. A.: sacra) Edit: Argent: Cum figuris aeneis Mathaei Meriani[3]) . . .	18	—	—
Crocy (T. A.: Crotij) Martyr Buch[4])	8	—	—
Cronica (T. A.: Chronica) Sebastiani Francken[5])	1	—	—
Opera Tauleri (T. A.: Tauleri opera) Holländisch[6])	3	—	—
Lutheri Kirchen Postill[7])	1	8	—
Lutheri Postilla over de Episteln Holländisch[8]) .	1	—	—
Lutheri Kirchen Postill[9])	1	—	—
Lutheri Tischreden[10])	2	—	—
Sebastiani Francken Güldene Arca[11])	2	—	—
Josephus (Josephi opera im Teutschen) teutsch[12])	3	—	—

[1]) Joh. Arndt, Postilla evangelica, Frankfurt 1675.

[2]) Conrad Gesner, Historia animalium, Frankfurt 1603.

[3]) Vielleicht die Ausgabe Straßburg 1630. Diese illustrierte Ausgabe mit Kupfern ist eins der wenigen Bücher, das zu der Kunst des Meisters in direkter Beziehung steht. Biblia, das ist: Die gantze Schrift Alten vnd Newen Testaments ... mit den schönen vnd Kunstreichen Original Kupfferstücken Matthaei Merian gezieret. Straßburg 1630. Fol.

[4]) Paulus Crocius, Groß Martyrbuch und Kirchenhistorie; die letzte Ausgabe, Bremen 1682. Das Buch ist nach dem französischen Original des Jean Crespin verfaßt. Crocius lebte Ende des 16. Jahrhunderts.

[5]) Sebastian Frank, Chronica oder Zeitbuch, Pfortzheim 1565.

[6]) Joann Tavlerus, Gheestelyck sermoonen op alle de Sondaghen ende Heyligh-daghen. Overgh. in duytsche taele door Johann de Lixbona. Hierby de naevolghinghe des armen leven Christi, overgh. door Gabriel van Antverpen. t' Antwerpen. Hier. Verdußen 1647. Frühere Ausgaben von 1588 (Amsterdam) und 1565, letztere „tot Francfort by Peter van Dueren".

[7]) Martin Luther, Kirchenpostill über die Evangelien und Episteln, Wittenberg 1527.

[8]) Die Ausgabe läßt sich nicht feststellen.

[9]) Eine andere Ausgabe des Anm. 7 citierten Werkes.

[10]) Wahrscheinlich ein Teil seiner deutschen Schriften; die besondere Ausgabe läßt sich nicht ermitteln.

[11]) Sebastian Franck, Güldene Arche von allerhand theologischen Materien, Augsburg 1538.

[12]) Flavius Josephus, Historien und Bücher. Frankfurt a. M. 1571. Straßburg 1574 und 1587.

	ℳ	β	₰
Christliche Lehr Mathesij[1]	1	8	—
Titus Livius teutsch[2]	2	—	—
Officia Ciceronis teutsch[2]	—	12	—
Hoburgi (T. A.: Hoburgs) Postilla[3]	6	—	—
Sebastiani Francken mit 7ben Siegeln Versiegeltes (T. A.: Verpittschirtes) buch[4]	—	12	—
Andreae Angli (T. A.: Angeli) Holsteinische Cronica[5]	1	8	—
Sebastiani Francken Güldene Arca[6]	2	—	—
1 Christlich Holländisch buch von München (T. A.: in Müncken) Schrifft[7]	—	12	—
1 alt Postillen Buch gedruckt zu Basel Anno 1528[8]	—	6	—
	95	10	—

54) Libri in Quarto.

	ℳ	β	₰
C. Cornelius Tacitus holländisch (T. A.: C. Tacitus in holländischer Sprache).	—	8	—
Johannis Arends Christliches Brodtkörblein[9] .	1	—	—
Volumen 1 Theophrasti Paracelsi / 2 Theophrasti Paracelsi[10]	10	8	—

---

[1]) Johann Matthesius; vielleicht sind die Katechismus-Fragen gemeint. Über Matthesius ist zu vergleichen: Kösche, Matthesius 1. 2. 1895.

[2]) Die Ausgaben lassen sich nicht ermitteln.

[3]) Christ. Hoburg, Mystische Postille, Frankfurt 1663.

[4]) Sebastian Franck, Das verpitschirte und mit 7 Siegeln verschlossene Buch, Pfortzheim, 1559.

[5]) Andreas Angelus, Holsteinische Chronika, Th. 1—2 Leipzig, 1596/97. Andreas Engel geb. 1561, gest. 1598 in Straßburg.

[6]) Vgl. S. 48, Anm. 11.

[7]) Autor und Titel lassen sich nicht bestimmen. Vielleicht war es ein Manuskript.

[8]) Nach einer Mitteilung der Universitäts-Bibliothek in Basel ist dort eine Postille aus dem Jahre 1528 weder vorhanden noch bibliographisch bekannt. Vielleicht liegt ein Versehen des Schreibers vor und ist eine Postille von 1521 (Thom. Wolf) gemeint.

[9]) Johann Arndt, Christliches Brotkörblein, Straßburg 1625, 4⁰.

[10]) Die Ausgabe der Werke des Theophrastus Paracelsus, die 2 Volumina umfaßte, kam Straßburg 1603 in Folio heraus. Die Ausgabe in Quarto von 1589/90 umfaßte 12 tom. zu 10 vol. Möglicherweise war diese in 2 Bände gebunden.

	ℓ	β	ϑ
Biblische Figuren doer Hiel[1]	4	—	—
Gesnedene Figuren doer Hiel (T. A.: Hiels Geschnittene figuren)[2]	6	—	—
Proteus of Linne Beeld. J. Cats[3] . . . Spiegel van den ouden en Nieven Tydt. J. Cats[4] Howelick vun den echten standt. J. Cats[5] . Werelts beginn midden en einde. J. Cats[6]	9	—	—
Johannis Hermanni Krull. Tydt Korting (T. A.: Crollen, Ehrlike Tydt Korting[7])	3	—	—
Teutsche Biblia (T. A.: Die teutsche Bibel in 4 Bänden) Von Olearius[8]) . . . . 2ter Theil . . . . 3 „ Theil . . . . 4 „ Theil	10	—	—
Sebastian Francken Vant Rycke Christi[9]) . . .	—	8	—

[1]) Hendrik Jansen Hiel, Bibelsche figueren, ofte afbeeldingen van al de gedenckweerdige Historien, ende andere geschiedenissen des O. ende N. Testaments. Met een korte allegorische ofte geestelycke verklaringhe der selver door —. Met pl. 2 den. (1 bd.), Amstelredam by Gerr. Janß, 1662, 4⁰.

[2]) Hiel, Een voorstelling van veel gedankwaardige historien des Ouden en Nieuwen testaments, met een korte . . . verklaaring over deselve . . . Amsterdam by Jac. van Royen, 1692, 8⁰. Die ältere Quarto-Ausgabe des Inventars war nicht festzustellen.

[3]) Proteus ofte Minnebeelden verandert in Sinne-beelden door J. Cats. Rotterdam by Pieter van Waesberge 1627, 4⁰. Doch gibt es auch andere Ausgaben.

[4]) Spiegel van den ouden ende nieuwen Tydt door J. Cats. In's Gravenhage by Isaac Burchoorn, 1632, 4⁰. (Mehrere Ausgaben.)

[5]) Houwelyck door J. Cats. Tot Middelburg in de Drukkerye van Jan Pieterse van de Venne, 1625, 4⁰. (Sehr viele Ausgaben.)

[6]) 's Werelts begin, midden, eynde, besloten in den Trouringh, met den Proefstein van denselven, door J. Cats. Tot Dordrecht. Voor Matthias Havius. Gedruckt by Hendrick van Esch, 1637, 4⁰. (Mehrere Ausgaben.)

[7]) Eerlycke tytkorting, bestaende in verscheyde rymen. Door J. H. Krul, Amsterdam 1634, 4⁰.

[8]) Adam Olearius, Die ganze von Dr. Luther verteutsche Bibel, Schleswig 1664, jedoch in 3 Teilen.

[9]) Van het rycke Christi. Een stichtelyck tractaet. Door Seb. Frank. Te Gouda 1611.

	ℳ	ß	₰
Spangenbergs Ehe Spiegel[1]	—	12	—
Litarria Israelitica Joh. Wundschij (T. A.: Windschij) Past:[2]	6	—	—
Müntzbuch Frembder Potentaten[3]	—	8	—
Teutsche Astronomia[4]	—	10	—
Camphuysens Theologische Werke[5]	1	—	—
Heinsij Loffgesang[6]	1	—	—
Biblia Sacra teutsch Lüneburg (T. A.: die Lüneburgische[7]	2	—	—
Sebastian Francken Vant Rycke Christi (T. A.: Vom Reiche Christi[8]).	—	8	—
Ant: Heimrichs Nordfrisische Cronica[9]	1	8	—
Sestien Booken (16 Bücher) Van Hermes Trismegistus[10])	1	—	—

[1]) Cyriacus Spangenberg, Ehe-Spiegel in 70 Braut-Predigten. Straßburg 1563.

[2]) Nach Jöcher war Johann Wundsch „Ein Hollsteiner, war auf Nordmarsch Pastor, lebte in der Mitte des 17. Seculi, und schrieb: litaniam israelitico-nordmarsicam".

[3]) Müntzbuch darinnen zu besehen . . . alte und newe Geltmüntze — daneben auch Frembder Potentaten Müntz, Hamburg 1631, ohne Namen des Verfassers.

[4]) Möglicherweise ist gemeint „Teutsche Astrologia", Grabenstein 1637, aber 8°. Verfasser war Hermann IV., Landgraf von Hessen.

[5]) Dirk Rafaelß. Camphuysens theologische werken, bestaende in drie deelen. Desen vierden druck verbetert ende met verscheyden stucken vermeerdert. t' Amsterdam, door J. Albertß. 1644, 8°. (Mehrere Auflagen.)

[6]) Dan. Heinsius, Lof-sanck van Jesus Christus. Amst. by Will. Janß. 1616, 4°. Auch deutsche Ausgabe: Lobgesang Jesu Christi. Hochdeutsch durch Mart. Opitium, Breslau 1633.

[7]) Vermutlich die Ausgabe mit eingedruckten Kupfern und Cramers Vorrede. Lüneburg 1654.

[8]) Van het rycke Christi. Een stichtelyck tractaet. Door Seb. Franck. Te Gouda 1611.

[9]) Anton Heimreich, Ernewerte Nordfriesische Chronik. Schleswig 1668. 2. Ausg., 4°. Die erste Ausgabe, ebenda 1666, erschien in 8°.

[10]) Sestien boecken van den voortreffelycken ouden Philosooph Hermes Trismegistes, met groote naarstigheydt uyt het Griecx ghebracht in onz Neder-duytsch: en in Versen afgedeelt, nevens veel annotaties. Amstelredam 1652, by Pieter la Burgh, 12°. Möglicherweise liegt ein Versehen vor.

		ℓ	β	δ
Gulden Winkel mit Figuren. J. V. Vondel[1] .		1	8	—
Ovidij Metamorphosis teutſch.		—	4	—
Eſopi (T. A.: Aeſopi) Leben teutſch		—	3	—
Sebaſtiani Francken Encomion Mori[2])		—	6	—
Theologia Weigelij[3])				
Nosce te ipsum Weigelij[4]) . .				
Haus Poſtill Weigelij[5]) . . .	(T. A.: opera) .	20	—	—
Offenbarung Chri Weigelij[6]) .				
Güldener Griff Weigelij[7]) . .				
Mysterium magnum J. Bohmen[8])				
de 40 Vragen V. J. Bohm.[9]) .	(T. A.: Böhmen			
Gebed Book V. J. B.[10]) . . .	opera in quarto)	9	8	—
die Drey Principien J. B.[11]) .				
		85	9	—

[1]) Den gulden winckel (der goldene Laden) der konſtlievende Nederlanders. Amſterdam, D. Pierters3. 1613, 4⁰.

[2]) Überſetzung der Schrift des Erasmus von Rotterdam, Encomion Morie (Lob der Narrheit). Ulm 1574.

[3]) Valentin Weigel, 1533--1588, von Paracelſus beeinflußt, Theologia. Neuſtadt 1618.

[4]) Derſelbe, Nosce te ipsum. Neuſtadt 1615—1618. 3 tom.

[5]) Derſelbe, Kirchen- oder Haus-Poſtill. Neuenſtadt 1617.

[6]) Offenbahrung Jeſu Chriſti, durch Paul Lautenſack, über welche die Auslegung Weigelii herzugeſetzet worden. Franckfurt 1619, 4⁰.

[7]) Güldener Griff. Halle 1613.

[8]) Jac. Böhme, Mysterium magnum oder Erklärung über das erſte Buch Moſis, Von der Offenbahrung göttl. Worts durch die drey Principia göttl. Weſens. Amſterdam, H. Wetſtein, 1682, 12⁰. Mit Titelkupfer. Das Buch iſt tatſächlich in 12⁰, hat aber ein breites Titelkupfer. Nach Dr. Burger iſt im Inventar wahrſcheinlich eine Handſchrift in 4⁰ gemeint. Solche exiſtieren und für ſie ſcheint das Titelkupfer gemacht zu ſein.

[9]) Jac. Böhme, Viertzig Fragen von der Seelen Urſtand, Eſſentz, Weſen, Natur u. ſ. w., beantwortet von —. Amſterdam, H. Fabel, 1648, 12⁰. Mit Titelkupfer. Auch hier iſt nach Dr. Burgers Anſicht wahrſcheinlich im Inventar ein handſchriftliches Exemplar in 4⁰ gemeint. Eine ſpätere Ausgabe bei H. Wetſtein, Amſterdam 1662, ebenfalls in 12⁰.

[10]) Jac. Böhme, Das ander Büchlein vom Heiligen Gebeth gerichtet auff alle Tage in der Wochen. Amſterdam, H. Wetſtein, 1682, 12⁰. Es iſt der 2. Band des 9bändigen Werkes Jac. Böhmes „Der Weeg zu Chriſto". Wahrſcheinlich iſt im Inventar ein handſchriftliches Exemplar in 8⁰ gemeint.

[11]) Jac. Böhme, Beſchreibung der drey Principien göttliches Weſens u. ſ. w. Amſterdam, H. Wetſtein, 1682, 12⁰. Mit Titelkupfer. Die im Inventar angeführte Ausgabe in 4⁰ war wohl eine Handſchrift.

55) Bücher in Octavo.	ℓ	β	ϑ
Medulla animae J. Tauleri[1]	—	12	—
de heerlichkeit van Juda en Israel doer Hend: Jesse[2])	—	8	—
Mysterium magnum Julij Sperberi[3])	—	4	—
Korteri (T. A.: Corteri) Offenbahrungen (T. A.: Offenbahrung[4])	—	4	—
Wasser Stein der Weysen Lucas Jennis[5]) . . .	—	6	—
Hexamerion durch den Futternden[6])	—	8	—
Lonneri Frage stücken[7])	—	6	—
(T. A.: Hutteri) Tractat (Van de Vereeninge) Vant Christel: Vereeninge, Hutteri[8])	—	4	—
Polydorus Virgilius teutsch (T. A.: Der Teutsche Polydorus Virgilius[9])	—	3	—
Dritter Theil Historischer Erquickstunden[10]) . .	—	4	—

[1]) Johann Tauller. Vielleicht die von Christian Hoburg besorgte Auswahl, mit seiner Vorrede, erschienen Frankfurt 1644, 8°. Vgl. Moller, Cimbria litt. II, S. 341.

[2]) Nicht festzustellen.

[3]) Julius Sperber, Mysterium magnum von GOtt, Christo und der Seele des Menschen. Amsterdam 1660.

[4]) Christoph Kotter, Revelationes; in Comenius, Lux in tenebris 1657, 1664 u. ö.

[5]) Wasser Stein der Weysen oder chymische Tractätlein vormahlen durch Lucas Jennis ausgegeben, Frankfurt a. M. 1661.

[6]) „Der Futternde" nach Jöcher Name Hermanns IV., des Beständigen, Landgrafen zu Hessen, als Mitglieds der Fruchtbringenden Gesellschaft, † 1658. „Hexamereon oder 6 Tage-Zeiten ... durch Gabriel Choppuys ... ins Deutsche gebracht durch ... den Futternden." Cassel 1652.

[7]) Andreas Lonner, „1591 Diaconus in Tönning, hernach Pastor in Königsbüll, seit 1607 zu Garding ... † 1623", Jöcher. Nach Moller, Cimbr. litt., schrieb er „Fragstücke und Anwisinge des H. Catechismi, in welchen de vornehmsten Artickel christlicker Lehre kort und schlecht sind tosammengebracht. Hamburg 1614, 8°."

[8]) Wohl eine holländische Übersetzung von „Irenicum vere christianum". Wittenberg 1616, 1619, 1661. Der Verfasser war Leonhard Hutter.

[9]) Polydorus Virgilius, Von Erfinden und Erfindern der Dinge. Frankfurt a. M. 1615.

[10]) Historische Erqvickstunden, 5 Teile, Frankfurt 1615, oder Joh. Georg Albini, Tractatus historischer Erquickstunden der Jungfern und Junggesellen. Zeitz 1663.

	l.	ß	₰
Entdeckinge Van Toverye doer Reinholt Schotten (T. A.: Reinholts entdekinge der Toverye[1])	—	8	—
Camphuysens psalmen[2])	—	6	—
Christlicher Roosen Gärtlein (T. A.: Roosen Kräntzlein) Conradi Roßbachij[3])	—	6	—
Teutsch Evangelisch Ergerliches Christenthumb Bernh: Baumans (T. A.: Baumanns Teutsches Christenthumb)[4])	—	5	—
Spangenberg wieder den Hoffarths teufel[5]) . .	—	6	—
Hoburgi Theologia Mystica[6])	—	12	—

Libri in Duodecimo.

(T. A.: Kegelij) 12 Andachten mit Silbernen Haaken[7])	3	—	—
Schatt der Sielen (T. A.: Schatz der Sielen)[8]) .	—	6	—
Geestelicke reyse na het Land des Vreden (T. A.: Geistliche reise nach dat Landt des Friedens)[9])	—	4	—
Gründtliche Unterrichtung (T. A.: Weiheri Gründtliche Unterrichtung) von den Vornembsten Artic: M: Weiheri[10])	—	4	—

[1]) Rein. Scot, Ondecking van tovery, beschreven in Engels, verduytsch by Th. en G. Basson. Leyden 1637, 8°.

[2]) Uytbreyding over de psalmen des propheten Davids. Na de Fransche dicht-mate van C. Marot en P. de Beze. Door D. Camphuyzen. Tot Amst. by Mich. Colyn 1630, 8°.

[3]) Nicht festzustellen.

[4]) Bernhard Baumann, Ärgerliches Christenthum, 1642.

[5]) Cyriacus Spangenberg, Wider den Hoffarts Teuffel. Wittenberg 1569.

[6]) Christian Hoburg, Theologia Mystica. Frankfurt 1663.

[7]) Phil. Kegelij, 12 Andachten mit Silbernen Hacken. Lüneburg 1660.

[8]) Schat der Zielen, ofte begeerder. Synde een stichtelyke en zielvermahnlyke samenspraak . . . Voor veele jaren in de Spansche taal beschreven, den 3en druk. Vermeerdert met stichtelyke rymen door R. Rooleeuw. Amst. 1686, 12°.

[9]) Nicht festzustellen.

[10]) Gehört vielleicht zu Matth. Weyers Geistreichen Schriften. Amsterdam 1658. Matth. Weihers Gründlicher Unterricht von vielen hochwichtigen Artickeln. Amsterdam 1658. Er starb 1560 in Wesel, „schrieb eine Theologia mystica und Briefe in niederländischer Sprache, welche hernach in die deutsche übersetzt wurden". Jöcher.

	ℓ	ß	ꞗ
Eerlicke (T. A.: Crollen Ehrlike) Tydtkorting J. H. Krull[1])	—	12	—
Gründliche Unterrichtung der Vornembsten Articul: M: Weyeri[2])	—	4	—
Aurora Von J. Bohmen (T. A.: Böhmen)[3]) . .	—	8	—
Slötel blom J. Bohm[4])	—	8	—
Der Weg zu Christo J. Bohm[5])	—	6	—
de uyt (T. A.: Uyt) nemende Ryckdom der Gnaden door P. S.[6])	—	6	—
Sebastian Franken dialoge[7])	—	3	—
Ethica Theod: (T. A.: Dietrich Volkert) Cornhart[8])	—	6	—
Teutsche Theologia Thomae a Kempen mit Silbernen Haaken[9]).	3	—	—
Lusthof des Gemoets (T. A.: Lusthoff des Gemüths)[10]).	—	4	—
(T. A.: Hoburgs) Theologia Mystica Hoburgi[11])	—	12	—

1) s. S. 50, Anm. 7.

2) Vgl. S. 54, Anm. 10.

3) Gemeint ist Jacob Böhme, Morgenröthe im Aufgang, d. i. die Würtzel oder Mutter der philosophiae, astrologiae und theologiae u. s. w. Amsterdam 1682, Wetstein, 12°. Mit Titelkupfer. Eine holländische Ausgabe von 1686 in 4° heißt Aurora.

4) Gemeint ist wahrscheinlich eine holländische Ausgabe des Werkes: Clavis oder Schlüssel etlicher vornehmen Puncten und Wörter, so in allen des Authoris Büchern zu finden, deutlicher erkläret. Geschrieben im Monat Aprili, des Jahrs 1624. Amsterdam 1682, H. Wetstein. 12°.

5) Jacob Böhme, Alle theosophische Wercken. Amsterdam 1682. Bd. 4: Der Weg zu Christo, verfasset in neun Büchlein. Amsterdam, H. Wetstein, 1682, 12°.

6) Nicht festzustellen.

7) Vielleicht ein Versehen des Schreibers statt „Diallage". s. Hegler, Geistreiche Schrift bei Seb. Franck, Freiburg i. B. 1892 (Übersicht S. XI).

8) Dirck Volkertsz. Coornhert Ethica. Lede-Kunst, d. i. wel levenskunste. 1630, 12°.

9) Thomas a Kempis, Teutsche Theologia mit Silbernen Haken. Amsterdam 1631.

10) Lust-hof des gemoedts, inhoudende verscheyden geestelycke oeffeningen enz. Door J. P. S[chabaelje], Laasten druk. Amst. 1683. 12°.

11) Vgl. S. 54, Anm. 6.

	ℓ	β	‚
Himmlische Ehe Scheidung [1]	—	4	—
(T. A.: Hakens) Psalmen Davids Wilh: von Haaken [2].	—	3	—
Geheimnis (T. A.: Geheimnüß) des tempels des Heeren (Herrn) [3]	—	3	—
Magen plicht doer J. Cats (T. A.: Katzij Maagen plicht) [4]	—	6	—
(T. A.: Hoburgs) Teutscher Krieg Hoburgi [5] . .	—	4	—
Heinsij Loffgesang (T. A.: Lobgesang) [6] . . .	—	3	—
Psalmen Davids Van Cornelius de Löve [7] . .	—	3	—
	19	3	—
Anthe (?) Christenthumb von Benid. Bahnsen [8] .	—	4	—
Veritas triumphans v. Brekling [9]	—	3	—

[1] „Durch der Römischen Braut leichtfertiges Leben verursacht. Aus d. Ital. o. O. 1634. Verf. Ferrante Pallavicino.“ (Holzmann und Bohatta, Deutsches Anonymen-Lexikon.)

[2] Eine ältere Ausgabe von „Psalm- en Gezangboek — Nieuw verbetert —, of de 150 psalmen Davids, enz. ertyts berymt door W. van Haugh enz. Amsterdam 1725, 4°“.

[3] Verfasser Paul Felgenhauer, Amsterdam 1630(1).

[4] Die 12°-Ausgabe ließ sich nicht feststellen. In 4°: Maechdenplicht ofte ampt der jonckvrouwens in eerbaar liefde, aenghewesen door sinnebeelden, door Jacob Cats, Middelburgh 1618. Eine andere Ausgabe, ebenfalls in 4°, 1622 in Amsterdam.

[5] Christian Hoburg, Gespräch von dem langwierigen verwirrten teutschen Kriege. Frankfurt a. M. 1644.

[6] Vgl. S. 51, Anm. 6.

[7] Dathenus (P.), De CL Psalmen Davids uyt den Franc. in Nederl. dichte overg. Geheel op musycknoten gestelt en van fouten gesuyvert door C. de Leeu. Amsterdam, J. J. Bouwens, 1661. Jedoch ist diese Ausgabe 16°. Die Ausgabe des Inventars in 12° ist wahrscheinlich älter.

[8] Benedict Bahnsen, „Ein unstudierter Fanaticus von Eyderstädt, welcher zu Amsterdam die Rechenkunst getrieben, und allda um 1669 gestorben“, „gab auch verschiedene fremde Schriften heraus, als Anti-Christenthum, davon er aber den Namen des wahren Verfassers, Joseh. Betkij, weggelassen, solches auch als ein Plagiarius dem Herzog von Holstein als sein eigen Werk dediciert“. (Jöcher.)

[9] Frider. Brecling, ein Fanaticus, geb. 1629 zu Handewith im Flensburgischen, 1659 dort Prediger, 1661 Pastor in Zwolle, gest. 1711 im Haag, sehr fruchtbarer Schriftsteller (Jöcher). Die Kieler Universitäts-

	ℓ	β	₰
Geestlicke Bloemenhof[1])	—	4	—
Camphuysens Geestliche Stichtliche Lieden[2]) . .	—	6	—
teutsche Theologia Thomas a Kempis[3]) . . .	—	4	—
	1	5	—

56) Schildereyen Undt zwar Originalien.

N. 1. Ein Original vom Sehl: H[4]): Ovens Von Jupiter und Juno[5]) Gantz Groß mit einem Schwarzen schlechten Rahmen	250	—	—
N. 2. Ein Original vom Sehl: H: Ovens Von Mars und Venus[6]) ohne Rahmen . . .	278	—	—
N. 3. Ein Original Schetze[7]) Von H: Ovens worauff des Princen Von Oranien Triumpf			

Bibliothek besitzt eine Ausgabe des Buches, aber ohne Ort und Jahr, zum andernmal corr. und verb. Die erste Ausgabe citiert Moller, der Cimbria litt. III, S. 72 ff. über Frid. Brecling handelt. S. 80: „Veritatis triumphus, pro veris contra Pseudo Apostolos, Evangelicos et Lutheranos, et eorum Antesignanum D. Steph. Klotzium, A. 1660 in 12°. Auf S. 82: Christus triumphans sub Cruce. Amstel. 1661 in 12°.

1) Bloem-hofken — 't Gheestelyck — beplant met veel lieflycke bloemkens, van verscheyden coleuren, tot dienst van alle liefhebbers der cantycke soetgeurigheydt. Haarlem, T. Fonteyn, 1627, 12°. Met titelvign

2) Rymen — stichtelycke — om te lezen of te zingen. Door Dirck Raph. Camphuysen, Hoorn 1624, 4°. Dies ist die älteste Ausgabe des Buches. Es erschien später mehrfach in 4°, 8°, 16°. Die Ausgaben in 12° sind von 1654, 1660, 1677 (alle Dordrecht), 1680, 1682, 1685, 1688 (alle Amsterdam) und spätere.

3) Vermutlich dieselbe Ausgabe wie die S. 55, Anm. 9, angeführte. Sie war von dieser wohl nur durch den Einband unterschieden.

4) Herrn.

5) Mythologische Sujets hatte Ovens in größerer Zahl für das Lusthaus Amalienburg geliefert. Doch waren es mehr figurenreiche Gruppenbilder. Im Inventar tritt, worauf schon Biernatzki aufmerksam gemacht hat, eine Vorliebe für einfache Zusammenstellungen von 2 Personen hervor, vgl. Nr. 2. „Jupiter und Juno" war von ihm übrigens auch in der Amalienburg dargestellt.

6) Vgl. Anm. 5. „Een Mars en Venus, konstig geschildert 24 Gulden" kam im Auktionskatalog der Bilder des Schöffen Witsen (Amsterdam 1717) vor (Hoet, Catalogus . . .).

7) holländisch: Schets = Skizze.

	ℓ	ß	₰
(T. A.: Auffzug[1]) mit einem Schlechten Rahmen	27	—	—
N. 4. Ein Original von den 4 Kindern[2]) welches H: Ovens selbst gemachet mit einem Schlechten Rahmen	60	—	—
N. 5. Ein Original von H: Ovens warauff Maria Mit dem Christkindgin mit einem schönen Rahmen, soll in der Kirch VerEhret werden[3])	600	—	—
N. 6. Ein Original von H: Ovens worauff ein Schäffer stück[4]) mit einem Vergüldeten Rahmen	240	—	—
N. 7. Ein Original Contrafeite[5]) von H: Ovens worauff des (T. A.: Gotseel.) Herzogen Friedrichen Brustbildt Grau und Grau[6]) geschildert mit 8 Eckigten Rahmen . . .	12	—	—
N. 8. dito (T. A.: grawes)[6]) dero Gemahlin[7]) Brustbildt	12	—	—
	1479	—	—

[1]) Es ist wohl der Triumpf des Prinzen Frederick Hendrick gemeint, den auch Jordaens im Huis ten Bosch und andere Meister gemalt haben.

[2]) Die 4 Kinder waren wahrscheinlich Ovens' eigene Kinder.

[3]) Dies Bild ist das Hauptbild des Ovens'schen Epitaphs in der Kirche zu Tönning, das außerdem noch 2 ovale Brustbilder von Ovens und seiner Gattin enthält. Das Hauptbild ist nach der Unterschrift 1691 von den Erben zum Andenken der Eltern gestiftet. Ovens hat eine heilige Familie des Sebastiano del Piombo kopiert. Die Zeichnung dazu befindet sich in der Kunsthalle zu Hamburg. Aus der Abrechnung über das Epitaph geht hervor, daß der prachtvolle Rahmen von Heinrich Rölkens in Hamburg für 240 ℓ geschnitzt war, für das Vergolden erhielt Bartholdt Conradt 101 ℓ. Die Ausgabe „mit dem Christkindgin" ist nicht vollständig. Es sind auch noch Joseph, die Mutter der Maria und Johannes dargestellt.

[4]) Dies Bild oder Nr. 73 ist jetzt in Kopenhagen, Kgl. Gemäldegallerie, Katalog von Madsen, Nr. 259.

[5]) Portrait. Ovens selbst nennt sich auf Quittungen bisweilen Contrafaiter und wird von den herzoglichen Beamten ständig so bezeichnet.

[6]) Es war eine Grisaille.

[7]) Die Gemahlin Friedrichs III. hieß Friedericke Maria Elisabeth; sie war eine Prinzeßin von Sachsen.

57) Originalien.	ℓ	β	ß
N. 9. Ein Original Von Parmesanino[1]) worauff die stürmende Cupidines mit einem Vergüldeten Rahmen	90	—	—
N. 10. Contrafeite Von Antony V. Dyck[2]) . .	36	—	—
N. 11. Ein Original Von A. V. Dyck worauff die weinende Maria Magdalena[3]) . . .	45	—	—
N. 12. Ein Original von (T. A.: Jaques) Jordans[4]) worauff die St. Ursula geschildert	45	—	—
N. 13. Ein Grau in Grau Schätz[5]) Von A. V. Dyck worauff einige engelgins geschildert .	4	—	—
N. 14. Ein Original von Johan Lievens[6]) worauff Ruben mit einem Güldenen Rahmen .	33	—	—
N. 15. Ein Original von Johan Backer[7]) worauff einer Schäfferinnen Brustbildt . . .	36	—	—
N. 16. Ein Original von H: Ovens worauff Mars undt Venus[8]) mit einem Güldenen Rahmen	60	—	—

---

1) Parmeggianino, geb. 1503 zu Parma, gest. 1540 zu Casalmaggiore. Er bildete sich nach Correggio, den er häufig nachahmte.

2) Antoon van Dyck, geb. zu Antwerpen 1599, gest. zu London 1641. An ihn und Rubens lehnte sich Ovens in seiner späteren Zeit stark an. Er besaß zahlreiche Bilder van Dycks. Nach van Dyck hat er verschiedentlich gezeichnet. Von Rembrandts Bildern dagegen hat Ovens — und das ist für den „Rembrandtschüler" sehr bezeichnend — keins besessen.

3) Maria Magdalena ist auch von Ovens mehrfach dargestellt, vgl. Nr. 31 und 39. In der Versteigerung der Gemälde des Grafen von Arundel: Nr. 64 Maria Magdalena Christus de voete wassende, 7 Gulden. In der Sammlung des Advokaten Schmidt (vgl. S. 63, Anm. 2) Nr. 610: Die weinende Magdalena a. L. h. 1 F. 9 Z., bez. 1 F. 5 Z.

4) Jacob Jordaens, geb. zu Antwerpen 1593, gest. 1673. Auch von ihm ist Ovens gelegentlich abhängig, besonders in einigen Gemälden in Fredriksborg.

5) Vgl. S. 57, Anm. 7.

6) Jan Lievensz, geb. 1607 in Leiden, gest. 1674 in Amsterdam. Er ist in seinem künstlerischen Schaffen dem Ovens verwandt. Er stand anfänglich vollkommen unter Rembrandts Einfluß, später schloß er sich, wie Ovens, an van Dyck und Rubens an.

7) Versehen des Schreibers, gemeint ist Jacob Backer, geb. 1608 in Harlingen, gest. 1651 in Amsterdam.

8) Vgl. Nr. 2.

	ℓ	β	,,
N. 17. Ein Original Von Georgone (T. A.: de Castel Franco[1]) worauff ein Lauten Spieler	60	—	—
N. 18. Ein Original von A. V. Dyck worauff 2 Nackende engel mit einem Vergüldeten Rahmen	30	—	—
N. 19. Ein Original von Lucas (T. A.: Luca) Von Leyden[2]) worauff eine Gasterey geschildert .	24	—	—
N. 20. Ein Original von Peter de Laer[3]) worauff ein Viehestück geschildert	20	—	—
	483	—	—

58) Originalien.

N. 21. Ein Original auf papier mit Wasserfarbe von Jordano (T. A.: Jaq. Jordans[4]) worauff ein opfer mit Vergüldeten Rahmen . . .	30	—	—
N. 22. Ein Original von einem Unbekanndten worauff eine opferung unter der Erden . .	36	—	—
N. 23. Ein Original von H: Ovens worauff Sehl: Jens Martens[5]) Contrafeit . . .	30	—	—
N. 24. Ein Original von Johan Von Nordt (T. A.: J. North[6]) worauff ein Bawern Heüßgin	6	—	—
N. 25. Ein Original von H: Ovens der Sehl: Fr. Ovens bild Nüß (T. A.: Contrafeit) mit einem Kindgin[7])	20	—	—

[1]) Giorgione da Castelfranco, geb. 1478 in Castelfranco, gest. 1511 in Venedig.

[2]) Lukas van Leyden, auch Lukas Huygensz genannt, geb. 1494 in Leyden, gest. 1533.

[3]) Pieter de Laer, geb. um 1600, gest. um 1650. Er ist einer der ersten Meister sittenbildlicher Darstellungen aus dem italienischen Volksleben.

[4]) Vgl. S. 59, Anm. 4.

[5]) Wahrscheinlich ist dies Portrait des Jens Martens, des Schwiegervaters des Malers, gest. 1684, oder Nr. 42 im Besitz von Frau Professor Schulte, Stettin.

[6]) Der hier genannte ist wahrscheinlich Joannes van Nordt, geb. zu Amsterdam um 1620. Nach Houbraken (III, 224) war er um 1670 Lehrer des Voorhout, der 1672 zu Ovens Beziehungen anknüpfte.

[7]) Dies Bild oder Nr. 84 ist wahrscheinlich im Besitz von Frau Professor Schulte, Stettin.

	℔	ß	₰
N. 26. Ein Original vom Sehl: H: Ovens worauff der Königinnen Christinen Contrafeit[1]) gantz Klein	7	—	—
N. 27. Ein Original von H: Ovens (T. A.: vom speculo poenitentiae) worauff speculum poenit:[2])	9	—	—
N. 28. Ein Original von einem Unbekanndten worauff Christus im Garten	12	—	—
N. 29. Ein Original von H: Ovens worauff der Sehl: Fr: Licentiatin[3]) Contrafeit . . .	12	—	—
N. 30. Ein Italienisch Original worauff S: Franciscus	15	—	—
N. 31. Ein Original von H: Ovens worauff Maria Magdalena[4]) mit einem Güldenen Rahmen	45	—	—
N. 32. Ein Original worauff 2 Spatzen[5]) (T. A.: 2 Sperlinge)	15	—	—
N. 33. Ein Original von Pousin[6]) 2 Engelgins in Runden güldenen Rahmen	120	—	—
N. 34. Ein Original Schätz Von H: Ovens worauff David undt Abigail[7]).	15	—	—
	372	—	—

[1]) Ein Portrait der Königin Christine von Schweden kommt auch bei Hoet, Catalogus van schilderyen ... I 1752, vor. In der Versteigerung der Gemälde des Grafen von Arundel, 26. September 1684 in Amsterdam, der 20 Gemälde von Ovens besaß, ist Nr. 78 „de koningin Christina" mit 11 Gulden 10 angesetzt. Zur Königin Christine hat Ovens nähere Beziehungen gehabt. Sie hat ihn nach Hamburg kommen lassen und dort längere Zeit um sich gehabt.

[2]) speculum poenitentiae; Bußspiegel. Es war also eine der allegorischen Darstellungen, die bei Ovens nicht selten sind.

[3]) Ovens' älteste Tochter Agneta.

[4]) Vgl. S. 59, Anm. 3.

[5]) Ob dies Bild ein Werk des Ovens ist, wie Doris Schnittger annimmt, ist zweifelhaft. Das Inventar führt meistens die Namen der Künstler an, soweit sie eben Friedrich Adolf bekannt waren.

[6]) Nicolas Poussin, französischer Maler, geb. 1594 zu Villers in der Normandie, gest. 1665 in Rom. Seine Vorbilder sah er in Domenichino und Raffael.

[7]) Darstellungen aus dem alten Testament sind bei Ovens verhältnismäßig selten. Ich kenne nur die Darstellung der Tobiasgeschichte. In der Sammlung Winkler, Leipzig 1768, war ein Bild „Saul sucht zu Endor Rat bei einem alten Weibe" (Mitt. von Dr. Hofstede de Groot). Das Bild ist heute verschollen.

59) Originalien.	ℳ	β	₰
N. 35. Ein Original Schätzgin in Grau (Von Grawen Kindergins) A. V. Dyck worauff Maria Joseph und einige Engelgins . . .	30	—	—
N. 36. Ein Original von Roeland Savery[1]) worauff ein Tarter stück	150	—	—
N. 37. Ein Original von H: Ovens worauff Maria mit dem Christkindgin (T. A.: nach Palma[2])	24	—	—
N. 38. Ein Original von Ph: Wauerman (T. A.: Wouermann[3]) worauff eine Dame zu Pferde	50	—	—
N. 39. Ein (T. A.: halbfertiges) Original von H: Ovens worauff die weinende Maria Magdalena[4])	20	—	—
N. 40. 4 Oval Originalien von H: Ovens worauff die Vier Zeiten des Jahres vorgestellet mit geschnittenen Rahmen . . .	45	—	—
N. 41. Ein Original von H: Ovens worauff 1 Nachtstück[5]) oval mit geschnittenen Rahmen	15	—	—
N. 42. Ein Original von Sehl: H: Ovens worauff Marten Jens Contraf:	30	—	—
N. 43. Ein Original von A. V. Dyck Grau in Grau worauff ein Klein Contrafeite . . .	6	—	—
N. 44. Ein Original worauff ein alten Mannes Contrafeite	6	—	—

---

[1]) Roelant Savery, holländischer Maler, geb. 1576 in Courtrai, gest. 1639 in Utrecht.

[2]) Jacopo (Giacomo) Palma, genannt il Vecchio, italienischer Maler, geb. um 1480 in Serinalto, gest. 1528 in Venedig. Er hat zahlreiche religiöse Darstellungen gemalt. Eine Madonna mit dem Kinde besitzt das Berliner Museum.

[3]) Philips Wouwerman, geb. in Haarlem 1619, gest. 1668.

[4]) Vgl. S. 59, Anm. 3.

[5]) Bilder mit Nachtbeleuchtung hat Ovens mehrere gemalt, z. B. die Verschwörung der Bataver unter Claudius Civilis im Kgl. Palast, Amsterdam, und die Trauung Carls X. Gustav und Hedwig Eleonores, Stockholm, Nationalmuseum.

	ℓ	ß	₰
N. 45. Ein Original worauff eine Braband'sche Dame mit Schwarzen ebenen Rahmen . .	12		—
N. 46. Ein Original von H: Ovens worauff Christus im Garten[1]) geschildert mit dem Rahmen	32	—	—
	420	—	—
60) Originalien.			
N. 47. Ein Orginal Schätz von H: Ovens worauff die Taufe Christi[2])	5		—
N. 48. Ein Original von H: Ovens worauff ein Hirsch im Wasser Von dem Hund Verfolget wirdt[3]) mit Rahmen	20	—	—
N. 49. N. 50. Weyl: Ove Broders und dessen Ehe-Liebsten[4]) Contrafeiten	40	—	—
N. 51. Des Königs Von Schweden Caroli Gustavi Contraf: H: O:[5])	24	—	—
N. 52. Des Herzogen Christiani Albrechten Contraf:	18	—	—
N. 53. Ein Schätz von H: Ovens worauff 2 Bildergin[6])	3	—	—
N. 54. Ein Schätz von H: Ovens 3 Nackete Cupidines[7])	6	—	—
N. 55. Sehl: Jens Martens undt deßen (T. A.: Seiner) Frauen[8]) bildtNüßen von H: Ovens	60	—	—

---

1) In der Versteigerung der Gemälde des Grafen von Arundel 1684 kam vor: Nr. 69, Christus den Kelck ontfangende 11 Gulden.

2) „Die Taufe Johannes. Eine Skizze a. L., h. 2 F. 5 Z., bz. 2 F. 11½ Z.", figuriert als Nr. 1134 im „Verzeichnis der gegenwärtigen Gemäldesammlung des Hof- und Landgerichts-Advokaten Schmidt in Kiel" (Kiel 1817). Er besaß 9 Gemälde des Ovens. Vgl. S. 64, Anm. 1.

3) Derartige Sujets gehören im Oeuvre des Ovens zu den größten Seltenheiten.

4) Ove Broders, der Vater des Künstlers, war Ratmann in Tönning, seit 1623 dort ansässig als Kaufmann, Reeder und Landmann, † 1652. Seine Gattin, die Mutter des Künstlers, hieß Agneta, † 1657.

5) Carl X. Gustav, Gemahl der Hedwig Eleonore, † 1661.

6) Figuren oder Portraits.

7) Versteigerung der Gemälde des Grafen von Arundel 1684: „Nr. 77 Ovens eenige Cupidootjes 27 Gulden."

8) Sie war eine geb. Blocken.

	ℛ	ß	₰
N. 56. Judicium Paridis[1]) ein Schätz von H: Ovens	6	—	—
N. 57. Ein Schätz von H: Ovens Virtutis Gloria Merces[2])	10	—	—
N. 58. Ein Pauly Gesicht[3]) von H: Ovens. .	12	—	—
N. 59. Ein Groß Original Schätz von H. Ovens die Historia vom Alexandro undt Bucephalo	10	—	—
N. 60. Der Verrath Christi Gantz Groß mit vielen Bildern von Jaques Jordans[4]) . .	240	—	—
61)	454	—	—
N. 70[5]). Maria (T. A.: Mariae) Himmelfahrth[6]) von H: Ovens	4	—	—
N. 71. Ein Contrafeit (T. A.: Conterfeit) von H: Ovens	9	—	—
N. 72. Ihro Hoheiten der Prinzessinnen Contrafeit (T. A.: Ihro Hoheit die Prinzessinn Original)[7])	20	—	—
N. 73. 2 Kinder in Form eines Schäffers und Schäfferinen (T. A.: ein Schäferstück Original)[8])	15	—	—

[1]) In dem S. 63, Anm. 2, genannten Verzeichnis kommt unter Nr. 925 vor: Ovens „Des Paris Urteil. Meisterhaftes Bild a. L. h. 3 F. 1 Z. br. 4 F. 2½ Z."

[2]) Das Gemälde war eine Allegorie des Wahlspruchs Friedrichs III., den Olearius, „Kurtzer Begriff einer holsteinischen Chronik", 1674, S. 134, verdeutscht: Die Tugend lässet sich vergnügen / Wenn sie zu Lohn mag Ehre kriegen.

[3]) Es war eine Darstellnng der Vision, die Paulus auf dem Wege nach Damaskus hatte.

[4]) Nach Madsen, Katalog der kgl. Gemäldegallerie, Kopenhagen 1904, ist Nr. 169a des Katalogs eine Skizze zu dem hier genannten Bilde.

[5]) 61—69 sind durch Versehen des Schreibers ausgefallen. Aus der Teilungsakte ergibt sich: 64 Banquett der Götter 24 ℛ, 66 Spielende Compagny Mit dem Rahmen 3 ℛ.

[6]) Versteigerung der Gemälde des Grafen von Arundel, 1684 Nr. 70: Ovens „Maria Hemelvaert 3 Gulden".

[7]) Wahrscheinlich ein Werk des Ovens, vgl. Nr. 21 der Kopien.

[8]) Vgl. Nr. 6.

		ℳ	β	₰
N. 74.	Judith Brustbildt[1]) von J. Ovens . .	15	—	—
N. 75.	Lorens de Keyser[2]) Contraf:	9	—	—
N. 76.	Königinn Von Schweden Contraf: Hedewica Eleonora	7	—	—
N. 77.	Ein Contrafeit von H: O: (T. A.: Von H. Ovens)	9	—	—
N. 78.	Die verwittibe (T. A.: verwitibte) Herzogin Von Husum (T. A.: Husumb)[3]) J: O: . .	6	—	—
N. 79.	Der König von Engelland Carolus II. dus (T. A.: 2) J O:	9	—	—
N. 80.	Diana mit dem Hunde (T. A.: Hunden) J O.[4])	6	—	—
N. 81.	Ein Sitzender Pater von P: P: Rubens (T. A.: Orig.) mit einem Güldenen Rahmen	100	—	—
N. 82.	Opferung Priapi (T. A.: Original) von H: Ovens[5])	45	—	—
N. 83.	Venus Undt Adonis Lebens Größe von H. Ovens	275	—	—
N. 84.	Die Fr: Ovens (Der Fr. Ovenssche) Contraf: mit Johan Adolph Ovens[6]) . . .	75	—	—
N. 85.	Fräulein Anna Dorotheen Contraf: von H. Ovens geSchätzet[7])	9	—	—
		613	—	—

[1]) Versteigerung der Gemälde des Grafen von Arundel, 1684: „Nr. 48 Ovens een Judits Trony 6 Gulden".

[2]) Lorens de Keyser ist ein Irrtum. Gemeint ist wohl Thomas de Keyser, einer der bedeutendsten Portraitmaler vor Rembrandt, geb. zu Amsterdam 1596 oder 1597, gestorben daselbst 1667.

[3]) Damit ist die Witwe Friedrichs III., Maria Elisabeth, gemeint, die auf dem Schloß zu Husum residierte.

[4]) Ein Bild „Diana mit Nymphen und einem Hunde" ist in Helsingfors (Athenaeum). Das Bild stammt aus der Sammlung v. Haartmann und ist vielleicht mit dem hier genannten identisch.

[5]) Vielleicht ist dies Gemälde eine eigenhändige Kopie des Ovens nach dem Bilde „Opferung Priapi" von Jean Beneditto Castiglione, das er als Kopie besaß (S. 69, Nr. 19.). Möglicherweise hat er aber, wie so oft, sich nur an den Italiener angelehnt.

[6]) Vgl. S. 60, Anm. 7.

[7]) Anna Dorothea war das 9. Kind Friedrichs III., geb. 1640, 18. Febr. Das Bild war nur skizziert (geschätzet), vgl. S. 57, Anm. 7.

62) Originalien.	ℓ	β	₰
N. 86. Apollo Spielende Vor Marsyas von Johan (T. A.: Joh:) Lievens[1]	60	—	—
N. 87. Ein Schätz von H: Ovens von Martis und Veneris Bildern[2]	6	—	—
N. 88. Ein Großer Hundt von Franciscus Schneider (T. A.: Francisco Schneyers)[3]	90	—	—
N. 89. Ein Crucifix[4] von H: Ovens gemacht	24	—	—
N. 90. 1 Contrafeite von H: Ovens von (T. A.: sehl. Fr. Mutter) Fr: Ovensche	36	—	—
N. 91. Ein Bluhmen stück von (T. A.: Fr. Eulenburgische) Jumffer Uylenburg[5]	10	—	—
N. 92. Ein Maria und Schlaffendes Christbildgin (T. A.: Christkind) nach der Parmesanino[6] mit dem Rahmen	30	—	—
N. 93. Maria liegende Mit dem (T. A.: Kinde) Christ Kindgin undt mit dem Johanne[7] sehl. H: Jürgen Ovens	18	—	—

[1]) Vgl. S. 59, Anm. 6.

[2]) Vielleicht war es eine Skizze zu Nr. 2.

[3]) Frans Snyers, geb. zu Antwerpen 1579, gest. 1657, nach van Dyck der berühmteste Mitarbeiter des Rubens.

[4]) Darstellung des Gekreuzigten.

[5]) Die hier genannte Malerin Uylenburgh ist eine Verwandte des Gerrit Uylenburgh, zu dem Ovens Beziehungen hatte. Gerrit war ein Sohn des Hendrik U., bei dem Rembrandt eine Zeitlang wohnte und der auch die Radierung, die große Kreuzabnahme, verlegte. Er war ein Vetter Saskias. Gerrit war Landschaftsmaler und Bilderhändler. Er erhielt 1655 aus der herzoglich-gottorpischen Kasse für Schildereyen 250 Reichsthaler. 1665 lieferte er durch Ovens' Vermittlung „3 rare Bücher und Kupferstücke", wofür er 71 Reichstaler erhielt (Gottorper Rentekammerbücher, Reichsarchiv, Kopenhagen).

[6]) Also eine Kopie nach Parmeggianino, von dem er auch ein Original besaß (vgl. Nr. 9).

[7]) Das Motiv ist von Ovens mehrfach behandelt worden, vgl. Originale Nr. 5, Nr. 37, Kopien Nr. 3 und Nr. 93. Eine heilige Familie des Ovens wurde auch am 16. März 1724 für 40 Gulden verkauft.

		ℛ	β	₰
N. 94.	Des Tobiae Bildtnüß [1]) (T. A.: Original von Tobias) von sehl: Jürgen Ovens [2]) .	30	—	—
		304	—	—

63) Copien Von GeMählten.

N. 1.	Eine Copie Von Jean Beneditto [3]) ein Schäffer stück mit dem Rahmen	18	—	—
N. 2.	Eine Königinn zu pferde nach Ph. Wauerman [4]) mit dem Rahmen	9	—	—
N. 3.	Ein Mariän Bildgin mit dem Christkindgin (T. A.: Christkindlein) nach H. Ovens . .	6	—	—
N. 4.	Eine Holländische Landschafft mit David und Abigail	3	—	—
N. 5/6.	2 stücken auff Kupfer Von Lorens de Keyser [5])	6	—	—
N. 7/8.	2 Kleine Achteckigte Landschafften . .	2	—	—
N. 9.	Die Haar Beschneidung von (T. A.: des) Simson mit dem Rahmen	3	—	—
N. 10.	Eine Kleine Landschaft (T. A.: Ein in ettwas größere Landschaft)	1	—	—

---

[1]) Mit der Geschichte des Tobias hat er sich auch sonst beschäftigt. Ein Gemälde „Abschied des Tobias, bez. J. Ovens f. 1651" besitzt die Gemäldegallerie in Nantes.

[2]) Nach der Teilungsakte waren noch mehr Originale vorhanden: 95 Eines Jungen Edell Mannes Contraf. von J. Liß 6 ℛ, 96 Eines Edell Manns Contraf. von Johann Liß 6 ℛ, 97 von Paulo von Vianen Chri. Abnehmung Vom Krütze von silber getrieben 12 ℛ. Nr. 97 gehört streng genommen nicht zu den Gemälden, sondern zum Silberschatz. Paulus Willemsz van Vianen war Goldschmied, Metalltreiber und Graveur, nach von Wurzbach wurde er um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu Utrecht geboren und starb zu Prag 1613. Liß war ein Holsteiner. Eine Zeichnung von ihm, datiert 1630, besitzt die Kunsthalle in Hamburg.

[3]) Jean Beneditto; Giovanni Benedetto Castiglione, geb. 1616 in Genua, gest. 1670 in Mantua. Trat außer zu anderen auch zu van Dyck in ein Schülerverhältnis. Als Radierer suchte er Rembrandt nachzuahmen. Auch S. 69, Nr. 19, ist eine Kopie nach Jean Beneditto.

[4]) Wahrscheinlich eine Kopie nach dem in Ovens' Besitz befindlichen Original (S. 62, Nr. 38).

[5]) Verwechselung statt Thomas de Keyser, vgl. unter den Originalen Nr. 75.

		ℓ	β	ſ
N. 11.	Christi Geiselung (T. A.: Geißelung) mit dem Rahmen	3	—	—
N. 12.	Sehl: Jens Martens Bildtnüß (T. A.: Contraf:) auf papier[1]) mit Glaß (T. A.: mit dem Rahme u. Glase)	3	—	—
N. 13.	Sehl: Jürgen Ovens des Jüngern[2]) Bildtnüß auf papier mit Glaß	3	—	—
N. 14.	Ein Alabastern Crucifix[3]) mit einem ebenhölzernen Rahmen	6	—	—
N. 15.	Daniel in der Löwen Gruben mit Rahmen	3	—	—
N. 16.	Ein Großes Stück von sendung des heyligen Geistes[4]) mit dem Rahmen . . .	36	—	—
		102	—	-

64) Copien.

N. 17.	Eine Copia von Jupiter und Juno[5]) nach H. Ovens	70	—	—
N. 18.	Eine Copia (T. A.: Copy) Vom Verrath Christi nach Jaques Jordans[6])	150	—	—

---

1) Wohl eine Zeichnung wie das Bild Nr. 13.

2) Des Meisters Sohn, gest. 6. Oktober 1685 zu Tönning. Wahrscheinlich ist dies ein Kopie nach einem Ovens'schen Original.

3) Gehört wie Nr. 97 der Originale streng genommen nicht unter die Rubrik Gemälde.

4) Nach dem Gottorper Schloßinventar von 1666 (Kopenhagen, Reichsarchiv) war auf Gottorp „1 großes stück von der außgießung des heil. Geistes am heil. Pfingsttage, von Ovens gethan". Im Inventar von 1695 wird das Gemälde aufgeführt als „die Sändung des Heyl. Geistes, von Ovens . . ." Aus der von Ovens unterschriebenen Quittung vom 20. Dez. 1654 (mitgeteilt von Hille, Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 40, S. 495 ff., „Ein Autograph des Malers Jürgen Ovens") ersehen wir: „Ao. 1654 d. 17 Martii daß Pfingstfest Ihr Hochfurstl. Duchl. onterthän. vorhandelt . . . 500 Rthl." Am 20. August 1654 hatte Ovens dem Herzog ein Rubens'sches Gemälde verkauft: „daß große Stück von Sileno so P. P. Rubens gemacht: worvon: nach abkürtzung pleiben thut . . . 200 Rthl" Ovens trieb also auch einen Bilderhandel, was auch sonst bezeugt ist.

5) Das Original dazu S. 57, Nr. 1.

6) Das Original dazu S. 64, Nr. 60.

		ℛ	ß	₰
N. 19.	Die Opferung Priapi nach Jean Benedditto Castiglione[1]	18	—	—
N. 20.	die StürMende Cupidines nach Parmesanino[2]	9	—	—
N. 21.	Jhro Hoheyten die Princessin (T. A.: Ein Original von H: Ovens)[3]	30	—	—
N. 22.	Bathseba	8	—	—
N. 23.	Eine Mohrin (T. A.: Mohrinne)	3	—	—
N. 24.	Vanitas nach (T. A.: Original) H: Ovens	20	—	—
N. 25.	Jhro Durchl: der Bischoff von Eutyn[4]	9	—	—
N. 26.	Graff Rantzowen Bildt, Brustbildt[5]	4	—	—
N. 27.	Königinnen Christinen Brustbildt[6]	9	—	—
N. 28.	Der Bischoff von Eutyn Brustbildt[4]	4	—	—
N. 29.	Graff Rantzowen (T. A.: Rantzau) Contraf:[5]	6	—	—
		340	—	—

65) Copien

		ℛ	ß	₰
N. 30.	Ein Stilllebendt (T. A.: stilllebendes) Stück nach Falck[7]	9	—	—
N. 31.	Kanzeler Kielmann[8] Contraf: Brustbildt	9	—	—

[1] Vgl. S. 65, Anm. 5.

[2] Das Original dazu S. 59, Nr. 9.

[3] Das Original dazu S. 64, Nr. 72.

[4] Dies Bild oder Nr. 28 ist wahrscheinlich eine Kopie nach einem Ovens'schen Original, daß sich später in der Kgl. Kunstkammer zu Kopenhagen befand und heute verschollen ist, oder nach einem Portrait in Gripsholm. Bischof von Eutin war 1666—1705 August Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorp, der jüngere Bruder des Herzogs Christian Albrecht, der sein Vorgänger war und für ihn bis zu seinem 20. Lebensjahre das Bistum verwaltete.

[5] Wahrscheinlich ist Graf Detlef Rantzau gemeint, der seinem Vater Christian Rantzau 1663 als Reichsgraf der Grafschaft Rantzau und als Statthalter des kgl. Anteils von Schleswig-Holstein folgte. Er starb 1697 (Mitt. von Prof. Dr. Reimer Hansen, Oldesloe).

[6] Wahrscheinlich eine Kopie nach einem Ovens'schen Original, vgl Nr. 26 der Originale, dazu die Anm.

[7] Wahrscheinlich ist der Kupferstecher Jeremias Falck gemeint, geb. in Danzig um 1619, gest. daselbst 1677. Über ihn ist zu vergleichen J. C. Block, Jeremias Falck, Sein Leben und seine Werke, Danzig 1890.

[8] Johann Adolf von Kielmannsegg 1612—1676.

	ℓ	ß	₰
N. 32. Princessinn Von (T. A: Baden) Durlach B. B.[1])	3	—	—
N. 33. Petrus (T. A.: Original) B. B. . . .	6	—	—
N. 34. Eleonore Ulrica B. B. (T. A.: Königinn von Schweden H. Eleonora)[2])	9	—	—
N. 35. Paulus (T. A.: Original)	6	—	—
N. 36. Ein alt Tronje[3]) nach Van Dyck (T. A.: Ein alt Mannes tronje nach A. V. Dyck)	4	—	—
N. 37. Jeronimus Nach Calabreso[4])	14	—	—
N. 38. Ein Sonnenbluhm	—	12	—
N. 39. Abentmahl Christi nach H: Ovens . .	14	—	—
N. 40. Semiramis Nach H: Ovens	18	—	—
N. 41. Mars und Venus Nach H: Ovens . .	27	—	—
N. 42. Prinzessinn nach H: O: (T. A.: Ein Contrafeit von der Princessinn).	30	—	—
N. 43. Graff Rantzowen Contraf: nach H: O:[5])	20	—	—
N. 44. Princessin nach H: O:	30	—	—
	199	12	—
66) Copien.			
N. 45. Fridericus IIItius König Von Denne Mℓ[6])	30	—	—
N. 46. Friedericus IIItius König Von Dennemℓ	30	—	—
N. 47. Ein Rennthier (T. A.: Ein Vauenthier) V. H: Von Fehrden[7])	5	—	—

[1]) Brustbild.

[2]) Das Inventar und die Teilungsakte widersprechen sich. Eleonora Ulrica (1656—1693) war eine Tochter Friedrichs III., des Königs von Dänemark. Sie war vermählt mit Carl XI. von Schweden. Hedwig Eleonore war die Tochter Herzogs Friedrichs III. von Holstein-Gottorp und war vermählt mit Carl X. Gustav.

[3]) Tronje, holl. tronie = Gesicht, Bild.

[4]) Calabreso; Mattia Preti, gen. il Calabrese, geb. 1613 zu Taverna in Kalabrien, gest. 1699 auf Malta.

[5]) Vgl. S. 69, Anm. 5.

[6]) Friedrich III., König von Dänemark (ℓ Abkürzung für die Münze Mark!) hat Ovens mehrfach in Friedrichstadt besucht, geb. 1609, regierte von 1648—70.

[7]) Fehrden; H. von Ferden, über sein Leben ist nichts bekannt. Ein großes bezeichnetes Bild „Apostel mit Volk in einer Landschaft" im Werkhaus in Celle, ein anderes aus dem Jahre 1571 „Predigt Petri" im Rathaus in Lüneburg (nach einer Mitteilung von Prof. Dr. U. Thieme, Leipzig).

	Rt	ß	₰
N. 48. Churfürstinn Von Sachsen[1]	30	—	—
N. 49. Die verwittibe Königinn Von Dänne/[2]	30	—	—
N. 50. C 5 Rex Daniae (T. A.: Christianus 5 Nach H. O.[3])	30	—	—
N. 51. dero GeMahlinn (T. A.: die Königinn[4])	30	—	—
N. 52. Ecce homo Nach V. (T. A.: A. V.) Dyck[5])	13	—	—
N. 53. C 5. Rex nach H: Ovens	30	—	—
N. 54. C 5. Rex nach H: Ovens	30	—	—
N. 55. Cybele undt Atyx nach H: Ovens . .	15	—	—
N. 56. Maria mit Christus Kindelein nach H: O:	15	—	—
N. 57. die Beyden anbeters (T. A.: anbitters) von Lorenz (T. A.: Lorens) de Keyser[6]) Nebenst dem Rahme	2	—	—
N. 58. Historia Von denen Dreyen Weysen mit dem Rahmen	3	—	—
N. 59. Susanna Von Lorens de Keyser[6]) . .	1	—	—
N. 60. Spielende Compagny Mit dem Rahmen	3	—	—
	297	—	—

67) Copien.

N. 61. Vanitas in Form eines Kindes . . .	1	—	—
N. 62. Abentmahl Christi von Lorens de Keyser[6]) mit dem Rahmen	2	—	—
N. 63. das Gerichte Salomons Grau in Grau .	4	—	—

---

[1]) Wahrscheinlich die Tochter Friedrichs III., Anna Sophia (1647 bis 1717), vermählt mit Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen.

[2]) Sophia Amalia (1628—1685), die Gemahlin Friedrichs III. von Dänemärk.

[3]) Christian V., Sohn Friedrichs III., regierte von 1670—1699.

[4]) Königin Charlotte Amalia 1650—1704.

[5]) Diese Kopie nach van Dyck oder die mit ihr identische Nr. 90 kam in den Besitz von Johann Adolph Ovens, Jürgen Ovens' jüngstem Sohn, gest. 1733. Es schenkte den „Ecce homo nach van Dyck" und Nr. 75 oder Nr. 89, wie aus der Überschrift über den Gemälden hervorgeht, 1730 der Kirche zu Heide in Holstein, seinem Wohnsitz. Die Gemälde wurden 1899 von R. Hampke, Schleswig, restauriert. Das Original des van Dyckschen Gemäldes befindet sich heute in Sammlung Virnich, Bonn.

[6]) Lorens wie stets irrtümlich statt Thomas de Keyser.

	l.	ß	₰
N. 64. Banquet der Götter nach Rottenhamer[1]) mit dem Rahmen	24	—	—
N. 65. Maria Mit dem Christ Kindlein und Catharina nach Paulo Veronese[2]) mit dem Rahmen	6	—	—
N. 66. Maria Magdalena nach J: O: (T. A.: H: Ovens)	5	—	—
N. 67. Ein Holländisch Landtschafft mit Rahmen	2	—	—
N. 68/69. 2 Kleine (T. A.: achteckigte) Landtschafften mit Rahmen in der Jumfer (T. A.: Schwestern)[3]) Kammer	1	—	—
N. 70. Ein Schilderey Vom Zöllner und Sünder mit dem Rahmen	1	8	—
N. 71. Ein Gesicht vom Petrus (T. A.: alten Manne) Tronje nach A. V. Dyck mit Rahmen	2	—	—
N. 72. Ein ettwas Größere Landtschaft mit dem Rahmen	—	1	—
N. 73/74. 2 See Schlachten mit Schwarzem Rahmen nach du Vall (T. A.: Valle)[4]) . .	40	—	—
N. 75. Prospect wie Maria in Ohnmacht fallet da Chris. am Creutze hänget[5]) (T. A.: Maria wie sie in Ohnmacht felt da H. Chry am Crütze)	13	—	—
N. 76. Ein Venus Bildt mit Cupido nach Titian[6])	6	—	—
N. 77. Ein Grau in Grau (T. A.: Graw in Grawesstück) worauff die hochfürstl: Familie[7]) Mit dem Rahmen	12	—	—
	119	9	—

[1]) Rottenhamer; Johann Rottenhammer, geb. 1564 in München, gest. 1623 in Augsburg. Er war längere Zeit in Venedig, wo er sich unter Tintorettos Einfluß bildete.

[2]) Paulo Veronese; Paolo Caliari, genannt Veronese, 1528—1588.

[3]) Damit sind die zur Zeit der Abfassung des Inventars noch unvermählten Töchter des Malers, Maria, geb. 1667, und Friderica Amalia, geb. 1670, gemeint.

[4]) Duval oder Du Val, geb. 1644 oder 1649 im Haag, gest. daselbst 1732. Er war größtenteils Historienmaler.

[5]) Vgl. die Anm. zu Nr. 52.

[6]) Titian; Tiziano Vecellio 1477—1576.

[7]) Ein großes Bild der herzoglichen Familie befindet sich in Gripsholm. Eine Skizze dazu, Grisaille, sign. J. Ovens f. 1652, bei Jhr. Prof. Dr. Six in Amsterdam.

		℔	ß	₰
68)	Copien.			
N. 78.	Maria in Lebens Größe mit dem Christkindgin (T. A.: mit dem Christusbild stehend)	15	—	—
N. 79.	Eine Landtschafft mit dem Rahmen . .	1	8	—
N. 80.	Abraham und Isaac	—	12	—
N. 81.	Historia Vom Samariter	6	—	—
N. 82.	Vom Blinden am Wege mit dem Rahmen	3	—	—
N. 83.	Eine alte Frau mit dem Geldtbeutel undt dem Rahmen	1	8	—
N. 84.	Zwey spielende Junge Leute	1	8	—
N. 85.	Salomons Erstes Gericht	45	—	—
N. 86.	Eine Courtisanin (T. A.: Die Courtisanen [Sing!]) beym Brunnen)[1]) nach H. Ovens .	24	—	—
N. 87.	Eine Kleine Copia von Jupiter und Juno	8	—	—
N. 88.	Maria mit (T. A.: Chry Joseph und Johannes) dem Christbildtgin undt Joseph wie auch dem Johannes nach Titian . .	26	—	—
N. 89.	Christus am Creutze undt wie Maria in die Ohnmacht fallet[2])	10	—	—
N. 90.	Ecce homo (T. A.: Nach A. V. Dyck)[3])	13	—	—
N. 91.	Einige Bilderginn	3	—	—
N. 92.	Historia Von der Bathseba	45	—	—
N. 93.	die Maria mit dem Christbildgin undt dem Johannes (T. A.: Maria mit dem Christkindlein und Ambt Insp: seyn)[4]) . . .	15	—	—
N. 94.	4[5]) Brabandsche Dames	24	—	—
N. 95.	Tobias Nach H: Ovens[6])	2	—	—
		254	4	—

[1]) Wahrscheinlich eine Darstellung der Samaritanerin am Brunnen.

[2]) Vgl. Nr. 75.

[3]) Vgl. Nr. 52.

[4]) Dies ist wahrscheinlich eine Kopie nach dem vom Amtsinspektor Schmidt und Kanzleisekretär Schacht der Schleswiger Domkirche 1670 geschenkten Bilde. Schmidt scheint außer dem geschenkten Bilde noch eine Replik besessen zu haben.

[5]) d. h. wie aus der Teilungsakte hervorgeht 4 Gemälde, deren jedes eine Brabandsche Dame vorstellt.

[6]) Vgl. Nr. 94 der Originale.

	ℳ	β	₰
69) Allerhandt Sachen als Pferde, Kutsche und was dazu gehöret.			
Ein paar Schwarze Pferde	300	—	—
Eine Kutsche	150	—	—
Ein breyter Wagen mit Flügeln[1]) worbey 2 gestalten[2]) undt 4 Räder undt 2 Kritten[3]), mit dem dazu gehörigen Dracht[4]) undt 6 stühle	72	—	—
2 Geschirren ein mit Pockeln[5]) und 1 gantz Schlecht .	9	—	—
1 Reuter Zaun Nebenst haltern undt 2 Eisernen Ketten	3	—	—
2 Decken mit Gorden[6])	—	12	—
1 Schlitten mit dem Geleute	24	—	—
	558	12	—
70) Obligationes.			
1. Eine Obligation Weil: Margaretha Jensens Erben (T. A.: Jens Friedrichs Erben, worunter H. Pfennigmeister)[7]) undt in Specie H: Jacobus Sievertz und Cyriacus Reese d. 20 8bris Ao. 1684 auffgenommen Sub hypotheca et obstagio in solidum Capitahl	300	—	—
Bezahlet die Zinsen bis 30 Octobr. 1690 Zinsen biß May 1691 ½ Jahr.			
2. Eine Obligation von Friedrich Gerritz wovor H: Friedrich Jürgens[8]) Pürge ist datiret d 25 8bris Ao. 1684 sub hypotheca et obstagio Capitahl	300	—	—

[1]) Wagen mit Flügeln; Flügel wohl die Bretter, die die Seitenwände des Wagens bilden, sonst Flecken genannt (Mensing).

[2]) gestalten; wohl verschrieben für gestolte = Gestühl des Wagens (M.)

[3]) 2 Kritten; Kritt = Schott, das hinten und vorn den Wagen schließt, anderswo Heck genannt; Achter- und Vörkritt. (M.)

[4]) Dracht ist der Hebel, an dem die Pferde ziehen; noch so in Westschleswig, Eiderstedt, Pellworm. (M.)

[5]) mit Pockeln; wohl = mit Buckeln, die zum Schmuck dienen.

[6]) nd. gord = Gurt, Gürtel.

[7]) Pfennigmeister war 1679—1697 Cornils von der Loo.

[8]) Bürgermeister von Tönning.

	ℓ	β	₰
Zinsen bezahlet biß d. 25 8br. 1690 May 1691 ½ Jahr.			
3. Eine Obligation Von Agneta Ovens wovor Weil: Ove Broders Erbschafft hafftet ist datiret auff Martiny Ao. 1655 sub hypotheca et obstagio Cum Cessione Capitahl in specie	900	—	—
Lagie	90	—	—
Zinsen a 7 Pro Cento bezahlet biß Martiny 1690 auff May 1691 ½ Jahres Zinsen			
4. Eine Von H: Jacob Nasser außgegebene Oblig: datiret d: 29. Jan: Ao: 1686 sub hypotheca et obstagio Capitahl	700	—	—
a 6¼ P. Cento auff d: 29. Jan: Ao: 1691 1 Jahres Zinsen	43	12	—
Von Jan. biß May 1691 Monath			
	2333	12	—

71) Obligationes.

5. Eine Obligation Von Hinrich Junge als Principalen undt Gerrit Jansen Bürgen außgegeben, ist datiret d: 16ten Febr: Ao: 1656 verschrieben sub hypotheca et obstagio Cedirt von Diver Douen Capitahl in specie	300	—	—
Zinsen biß d: 16 Febr. 1691	21	—	—
Vom Febr. biß May 1691 Monaths Zinsen			
Lagie	30	—	—
6. Eine Obligation Von Christian Dierichs in Poppenbüll Principalen undt (T. A.: Sehl. H.) H. Lucas Münting binnen Tonningen d: 27ten May Ao: 1678 außgegeben sub hypotheca et obstagio Cedirt von H. Jacob Jürgens[1]) Capitahl in specie	400	—	—
Lagie	40	—	—
Zinsen auff May 1690 bezahlet			
Zinsen ½ Jahr	12	8	—

[1]) Jacob Jürgens war ein Halbbruder von Jürgen Ovens. Seine Mutter Agneta war in erster Ehe mit Jürgens verheiratet gewesen.

	ℓ	β	
7. Eine Obligation Von Ove Broders dem Jüngeren[1]) datiret d: 10. Xbris Ao 89 sub hypotheca et obstagio	150	—	—
Zinsen a 6¼ P. Cento Ao: 1690 fällig gewesen auff May 1691 Monathen Zinsen	9	6	—
NB. die 150 ℓ rühren wegen Peter Willens Schuldt her undt hat die Fr: Oven'sche eine Schadlose Verschreibung an H: Ove Broders dem Jüngeren außgegeben.			
8. Eine Obligation Von Weil: Johann Gerritz[2]) dat: d: 20 Xbris Ao: 77 sub hypotheca et obstagio Cum cessione von Weil: Jacob Jürgens Cap:	800	—	—
Zinsen Ao: 1690 d: 20 Xbris fällig a 6¼ Pro Cento	50	—	—
auff May 1691 4 Monaths Zinsen			
	1812	14	—

72) Obligationes.

9. Eine Obligation sub dato d. 21. Jan. Ao. 1686. von Ove Broders (I. A.: des Jüngeren) wovor Claus Bourgundien[3]) als selbst Schuldner stehet sub hypotheca et obstagio wo vor Überdem eine Obligation von Johann Gerritz Erben Verpfändet Capitahl . . .	300	—	—
Zinsen d. 21. Jan. 1691	18	12	—
Von Jan. biß May 1691 Monaths Zinsen.			
10. Eine Obligation sub dato d: 7 Marty Ao: 1681 Vom sehl: Paul Sieverß außgegeben sub hypotheca et obstagio Capitahl . .	600	—	—
Zinsen d. 7ten Marty 1691	37	8	—
Von Marty biß May 1691 Monats Zinsen			

[1]) Ove Broders der Jüngere war ein Neffe von Jürgen Ovens, ein Sohn seines Bruders Ove Broders.

[2]) Johann Gerritz war ein Schwager von Jürgen Ovens, der zweite Gatte seiner Schwester Agneta.

[3]) Der Schwiegervater von Jürgen Ovens' Tochter Catharina, die sich 1680 mit Friedrich Gerbrandt Bourgundien, Bürgermeister von Tönning, verheiratet hatte.

	ℳ	ß	₰
11. Eine Obligation Von Weil: Sax Johansen Erben datiret d. 10. May 1686 sub hypotheca et obstagio Capitahl . . .	600	—	—
Zinsen bis 10. May 1691	37	8	—
12. Eine Versiegelung auff dem Verkaufften Hause Von Hans Dreyern Schnittgern sub dato d: 18ten 7bris Ao: 1682 wovon noch restiret	950	—	—
Zinsen auff May 1691 Ein Jahr undt darüber	47	8	—
13. Eine Versiegelung auff dem Hause welches Hans Müller gekaufft, sub dato d: 7 8bris Ao 1680 davon restiret	300	—	—
auff May 1691 Zinsen 3 Jahres Zinsen a 6¼ P. Cento	56	4	—
	2947	8	—
73) Andere Einkünffte und Obligationes.			
14. Jacob Harmens ist Schuldig laut AbrechNung sub dato d. 23 Xbris 1690 . .	1200	—	—
15. Noch ist Er Schuldig laut abrechNung sub dato d. 5ten Jan. 1691	161	—	—
obige 161 ℳ von Jacob Harmens sind in der Schuldigen Summa der 1200 liquidiret und gehen also hierweg weilen die abrechNung gekassirtet ist 1694 Novbr.			
16. Sievert Martens ist Schuldig laut Obligation sub dato d. 31 Xbris 1690	2000	—	—
Hier Unter seindt 1000 ℳ wovor Caspar Schätzel sich bürglich eingelaßen Zinsen auff May 1691 4 Monathe.			
17. Arjen Jens ist schüldig laut gehaltener AbrechNung	816	7	6
18. Jacob Cornils Möller ist schuldig pro resto	900	—	—
19. Anna Möllers ist Schuldig	155	14	3

20. Peter Willems ist Schuldig Pro resto Capitahl Zinsen Unkosten	406	5	6
Hierunter seindt 200 ℔ in Spelie Ove Broders auf den drittentheil Bürge			
21. Johann Eddelffs auff der H: Hallig ist schuldig	32	14	—
22. Jocob Tieß ist Schüldig Joh. Sterrnberg Bürge laut abrechNung	26	7	6
23. Thombs Dircks ist Schüldig	11	5	—
	5710	5	—
gehen aus obige . .	161	—	—
74)	5549	5	9
1. Jumffer Maria Ovens ist schüldig was Sie von der Erbschafft Zu Ihrem eignen Nutzen Baar empfangen	100	—	—
2. Die Fr. Drin Burgundien hat bereyts anstaath seiner Fr. Liebsten Zur außsteuer empfangen	9000	—	—
An Hochzeit Geschenk	540	—	—
an Neu Jahres Geldern	119	—	—
an Schildereyen	795	—	—
3. Friedrich Adolff Ovens hat bereyts empfangen wegen der außsteuer	2387	—	—
Hochzeit Geschenk	540	—	—
die Erspahreten Neu Jahres gelder . .	260	—	—
4. Der Capitain Ovens hat bereyts auff RechNung empfangen	3221	—	—

Die Übrigen EinKünffte, imgleichen was an baaren gelde tempore mortis im sterbhause Vorgefunden, welche in diesem inventario nicht eingeführet sind zu abtragung der Vorhandenen Schulden und Begräb Nüß Kosten, wie Nicht weniger Zu Führung der Haushaltung Verwendet, Undt wirdt Friedrich Adolff Ovens von denen Ein Künfften, welche die Gantze Erbschafft Nicht selbst erheben und Ihm Laut specification zur Exigirung derselben Ubergeben, wie den auch Von deren Verwendung zu den Rückständigen schulden richtige rechNung führen.

75)

	ℳ	ß	₰
1. Jumffer Maria Ovens hat Ihres Brauth Schatzes halber laut Ihres sehl: H: Vattern weil: Jürgen Ovens errichteten Testamenti [1]) zu fodern	9000	—	—
2. hat Sie Sowohl wegen ihres Sehl: H: Großvattern weil: Jens Martens als auch Ihrer Sehl: Eltern halber an Hochzeit Geschenk zu praetendiren.	540	—	—
3. stehen Ihr zu an Erspahreten Neu Jahrs Geschenken Laut Ihrer Sehl: Mutter handt	254	4	6
4. an Schildereyen Gleich Ihren ausgesteuerten Geschwistern empfangt Sie	795	—	—
5. was Ihr Krafft der Sehl: Fr. Mutter Jfr. [sic!] Maria Ovens disposition an Juwelen Kleid Und Leinen Geräth und Sonsten gehöret ist ad inventarium Nicht gebracht undt darff also auch allhier Unter die passiv schulden nicht gesetzet werden.			
Jumffer Friederica Amalia Ovens.			
1. Soll Nach Ihrem Brauth Schatz Vigore Testamenti Paterni haben Und beträgt sich derselbe auff	9000	—	—
2. Ist Ihr die Erbschafft wegen oben gesetzte großVäterliche Undt Elterliche Hochzeit geschenke gleichfalls schuldig	540	—	—
3. Gebühret Ihr an Erspahreten Neu Jahres Geldern Nach einhalt der Mutterlichen disposition	234	—	—
4. An Schildereyen gleich Ihren außgesteuerten geschwistern	795	—	—
5. Mit den Von der Sehl: Fr. Mutter Ihr legirten oder geschenkten Juwelen Kleyder hat es Gleiche bewandtNüß wie oben angeführet. Friedrich Adolff Ovens restiren noch aus der Erbschafft seines Väterlichen			

[1]) Das Testament ist leider bisher nicht aufzufinden gewesen.

	℔	ß	⅌
Erbtheils der erspahreten revenuen undt Neu Jahrs Geschenken halber laut zugelegter Liquidation	6613	4	—

76) Der Capitain Ovens soll Noch haben aus den Güthern Voraus.

1. Laut zugelegter RechNung wegen sein Patrimonium Krafft des Sehl: H: Vattern Testament	5779	—	—
2. an Hochzeit Geschenk Von seinem Sehl: GroßVattern undt Sehl: Eltern	540	—	—
3. An Erspahreten Neu Jahres VerEhrungen	263	8	—
4. an Schilderenen Gleich denen außgesteuerten	795	—	—
5. Nach einhalt seiner Sehl: Fr. Mutter auffgerichteten letzten willens an Curatel Salarium	1200	—	—

Johann Adolff Ovens hat zu fodern

1. Seine Väterliche Erb Portion	9000	—	—
2. Die Dona Nuptialia sowohl Von dem Sehl: H: GroßVattern als auch Von seinen Sehl: Eltern	540	—	—
3. Die Ihm VerEhrete Und Erspahrete Neu Jahres Gelder	191	4	—
4. An Schilderenen Gleich den außgesteuerten .	795	—	—

5. haben die H: Dr. Bourgundien die H: Brüder Und Jumffer Schwestern Ihm zu Fortsetzung seiner Studien und den darzu erforderten Spesen damit selbe Von seinen revenuen desto beßer Können abgestattet werden als ein praecipuum Voraus zu haben Verwilliget 3000 ℔.
welche denn der VorMundt H: Friedrich Jürgens auch angeNommen sub spe futurae ratihabitionis wenn sein pupillus majorennis geworden, worbey sich doch die andern Mit Erben dieses Vorbehalten, daß da Johann Adolff ins Künfftige deßfalls ettwas tentiren sollte sie als dann zu den Verwilligten 3000 ℔ nicht wollen gehalten seyn.

77) Womit dann dieses inventarium zur richtigkeit gebracht, Vollenzogen Und Von den gesambten Interessenten und denen de jure hierzu erforderten subscribiret worden.

wie pag. 144 zu ersehen.

[pag. 144. Tonningen 24 Oct. 1691.

Friedrich Gerbrand Burgundin D
in Ehe voigtschafft Meiner Frau[1])
Friederich Adolph Ovens G. Ovens
Maria Lossauin[2]) Jacob Nasser[3])
Caspar Heinrich Koch m. p.
in Ehe Voigtschafft meiner Frawen[4])]

93) Das Messing Geräth trägt aus 388 ℔ 11 ß. Wenn diese Summa in 5 theile getheilet wirdt kombt auff jede Portion 77 ℔ 11 ß 9 ₰.

1 Loß. Das erste Loß des Capitän Ovens.	℔	ß	₰
Eine große Schlechte Messinge Krohne wieget 82 3/4 ℔ a ℔ 13 ß	69	11	9
Eine torten pfanne so Von Messing u. einen Kupfernen Deckel hat wieget 6 ℔	2	8	—
Ein gantz alt Messing Fewer becken wieget 7 ℔ a 7 ß	3	1	—
Eine Kleine Torten pfanne mit einem gantz alten Deckel	1	8	—
1 Poppen Küchen pfanne	—	3	—
1 Schaum kelle	—	4	—
1 platt lichter	—	4	—
Eine alte Kuchen pfanne	—	4	—
	77	11	9

[1]) Catharina Ovens, vermählt 1680.

[2]) Maria Ovens, vermählt mit H. Lossau.

[3]) Vormund des Johann Adolph.

[4]) Friederica Amalia, vermählt 18. September 1691 mit Kapitän Koch zu Tönning.

2 Loß. Das Ander Loß J. Adolph Ovens.	ℳ	ß	₰
Eine Messinger Crohne so ettwas Kleiner Wieget 39 ℔ a ℔ 12 ß	29	—	—
Ein Messing Uhr ohn Gewicht	30	—	—
Ein Messinger Korbs Form	—	12	—
Eine alte Messinger bettpfanne mit einem eisernen stiehl	1	—	—
Ein dito auch von 5½ ℔	1	—	—
Ein großer Mörser mit einem stengel w. 5¾ ℔	3	9	—
Eine tiefe pfanne Von Graapen Guth 5¾ ℔	1	7	—
Ein Messingen Harke Wieget 7½ ℔ a 10 ß	4	11	—
Eine Gegossene Messingen Wassersprütze Wieget 2½ ℔ a 10 ß	1	9	—
Eine Messingen Fontaine Wieget 3¾ ℔ a 8 ß	1	14	—
3 alte Messingen riefen	—	9	—
Ein Messingnes Getriebenes becken w. 4 ℔	2	—	—
Empfängt 9 ₰	77	11	—

94)

3te Loß. Das dritte Loß Jfr. Maria Ovens.			
Ein paar Gegossene Brandtröhren Wiegen 30 ℔ a ℔ 12 ß	22	8	—
Eine Große Messingen Fewer Zang und Schauffel Wiegen 9 ℔	7	4	—
Eine Messingne Stülpe[1]) Wiegt 5¾ ℔	3	9	6
Ein Großes Eisernes Uhrwerk	27	—	—
2 stockarme in Figur einer Schlange mit Zubehör Wiegen 9¾ ℔ a 12 ß	7	5	—
Eine flache Messingne Kessel mit einem Deckel Wiegt 14 ℔	6	14	—
Ein Messingne Leuchter Wiegt 4 ℔	1	4	—
Ein Gantz alter Messingner Kessel Wiegt 3 ℔ a 8 ß	1	8	—
Empfängt noch 1 ß 3 ₰	77	10	6

4te Loß. Das Vierte Loß Jfr. Friederica Amalia Ovens.

Eine Gantz Kleine Messingne Krohne Wieget 15 ℔ a ℔ 12 ß	11	4	—

[1]) Vgl. S. 21, Anm. 2.

	ℳ	β	₰
4 Messingne geschlagene blacker[1]) mit Zubehör w. 17 3/4 ℔ a 8 β	8	14	—
Einige Zierrathen Von Messing an einem Eisernen platen Nebenst 8 Knöpfen und 2 Handgriffen Wiegen 16 ℔ a 12 β ist	12	—	—
Eine Messing oval Schlag Uhr	—	—	—
Eine Große Messingne Wag Schahle Nebenst Balance	1	4	—
Ein klein becken Wieget 4 1/2 ℔	2	4	—
1 dito Kleines	—	6	—
1 Wasserbecken Wieget 2 ℔	1	—	—
Eine stülpe Wieget 5 1/2 ℔	3	7	—
Ein Messing becken Wieget 2 ℔	1	—	—
2 Poppen Fewerbecken	—	8	—
1 Viereckigte Messingne Stofe Wieget 3 1/4 ℔ ist	1	14	—
1 paar alte Gegossene tischleuchter W: 4 1/4 ℔ a ℔ 10 β	2	12	6
Ein Mörser Wieget 5 1/2 ℔ a ℔ 10 β	3	7	—
95) Das Vierte Loß Von Voriger Seyte ist	62	—	6
Ein Begossen Messing Lichtstender W: 10 3/4 ℔ a 12 β	8	1	—
Ein geschlagenes Durch Schlag Wieget 3/4 ℔ . .	—	10	—
Ein Messing gegossenes Fewerfaß 1 1/4 ℔ a 10 β	—	12	6
Ein Klopper[2]) mit einem Griff W: 5 3/4 ℔ a 12 β	4	5	—
Noch ein alter Zerbrochener Mörser Wiegt 3 1/4 ℔ a 9 β.	1	13	3
Empfängt 1 β 6 ₰	77	10	3

5te Loß. Das Fünfte Loß Wahlet J. Adolph Ovens.

	ℳ	β	₰
Ein Messing tauffbecken Wiegt 10 1/4 ℔ . . .	5	2	—
Ein Kleine Gwundene Zang und besen. . . .	3	—	—
Eine Achteckigte Messingne Stofe.	1	4	—
Eine dito alte W. 1 3/4 ℔ ist	1	—	—

[1]) blacker; nach Schütze, Holst. Idiotikon 1, 109 = Wandleuchter.
[2]) Klopper = Türklopfer.

	ℳ	ß	₰
Ein paar Newe Begossene Tischleuchter W. 5¼ ℔ a 12 ß	3	14	6
Eine Große und Kleine Begossene tischleuchter W. 2¼ ℔ a 10 ß	1	6	6
Ein tauffbecken W. 1¾ ℔	—	17	—
Eine Messinger Lampette Wieget 6¾ ℔ . .	5	1	—
Ein altes geschlagenes Messingnes Fewerfaß .	—	6	—
2 Handgriffe Welche Man im Schornstein gebraucht Wieget 8¼ ℔ a 12 ß	6	3	—
11 Messingne Kräntze W. 3¼ ℔ a ℔ 8 ß .	1	10	—
16 Messingne Knöpfe Wiegen 11 ℔ a 12 ß .	8	4	—
2 Messingne Deckseln	—	4	—
Die Kleine Messingne Wage Nebenst ein Eingesetztes Gewicht 2 ℔	1	4	—
allerhand alt Messing Wiegt 13 ℔ a ℔ 8 ß .	6	10	—
Eine Große Messingne Fleisch Caßrol mit dem Deckel wieget 25 ℔ a ℔ 10 ß . . .	15	10	—
Ein Klein Messing Caßrol	2	5	6
Ein Klein Messing Caßrol Wieget 1¼ ℔ . .	—	12	6
96)	64	13	—

Das Loß Von Zinnen ist jede 5te Portion 39 ℳ 14 ß 4 ₰.

1ste Loß. Das Erste Loß wehlet Johann Adolff Ovens.

	ℳ	ß	₰
4 Große Zinnerne Flaschen wiegen 24 ℔ a ℔ 2 ß 6 ₰ ist	12	12	—
1 Große Potage Schüßel w: 13 ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	6	14	6
1 Neue Schmoor Potte w: 7¾ ℔ a ℔ 8 ß .	4	1	10½
12 geschlagene tellern w: 17½ ℔	9	13	6
1 Quartier und 1 planck w: 4½ ℔	1	4	1½
Ein Klein Waßertopf w: 1 ℔	—	8	—
2 Kleine Schüßel wiegen 6 ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰ .	3	3	—
Empfängt noch 6 ß.	39	8	6

97) das 2te Loß J. Adolff Ovens.

	ℳ	ß	₰
2te Loß 1 DurchSchlag wieget 3¾ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	1	7	10½

	ℳ	ß	₰
1 Kleine Flasche w: $4^1/_2$ ℔ a ℔ 7 ß . . .	1	15	6
12 Potage tellern w: $23^3/_4$ ℔ a ℔ 8 ß . . .	11	14	—
Ein Fischplate w: 2 ℔	1	2	—
4 Von den Großen Englischen Schüßeln w: .	12	2	9
1 Waßertopf w: $3^1/_4$ ℔	1	11	$4^1/_2$
2 Schüßeln Von der Mittelsten Gattung 7 ℔	3	15	—
Noch 2 Kleine Schüßeln w: $3^7/_8$ ℔ a ℔ 9 ß .	2	2	$10^1/_2$
4 Salserchen[1]) w: $3^3/_4$ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰ . .	1	15	—
Noch 2 Gantz Kleine Schüßeln w: $3^1/_4$ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	1	11	$1^1/_2$
Giebt aus 3 ß.	40	1	—

Das Dritte Loß Jfr. Friederica Amalia Ovens.

	ℳ	ß	₰
3te Loß 4 Große Englische Schüßeln	12	2	3
Ein steck Becken w: $5^3/_4$ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰ . .	3	9	—
1 Nachttopf w: $2^3/_4$ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰ . . .	1	7	9
12 geschlagene tellern w: $17^1/_2$ ℔ a ℔ 9 ß .	9	13	6
4 Salsergin[1]) w: $3^3/_4$ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰ . . .	1	15	—
2 Dinten Fäßer	2	6	—
2 Schüßeln Von der Mittelsten Gattung w: 7 ℔	3	15	—
w: $8^3/_4$ ℔ a ℔ 9 ß	4	14	9
Giebt aus 5 ß.	40	3	3

98) Zinnen.

das Vierdte Loß Jfr. Maria Ovens.

	ℳ	ß	₰
4te Loß 1 Zinnerne Kanne w: $5^1/_4$ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	2	12	$7^1/_2$
2 Große Schüßeln	6	1	$1^1/_2$
1 Nachttopf w: $2^3/_4$ ℔ Nebenst seinen Deckel a 8 ß 6 ₰	1	7	9
1 teepott w: $1^1/_2$ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	—	12	9
1 tanten (?) platte w: $1^3/_4$ ℔ a ℔ 9 ß . . .	1	7	3
2 Schüßeln von der Mitteln Gattung w: 7 ℔ a ℔ 9 ß	3	15	—
2 Noch ettwas Kleinere w: 6 ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	3	3	—

[1]) s. S. 45, Anm. 4.

	ℛ	ß	₰
12 geschlagene Englische tellern w: 17½ ℔ a ℔ 9 ß	9	13	6
6 dito wegen 8¾ ℔	4	14	9
2 Salserchen a 2 ℔	1	1	—
1 Milchpotte w: 7¼ ℔ a 7 ß	3	2	9
2 Salseren wiegen 2 ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	1	1	—
Empfängt 2 ß.	39	12	6

das Fünfte Loß Capitain Gerh: Ovens.

	ℛ	ß	₰
5te Loß. 2 Große Potage Schüßeln w. 15¼ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	8	1	1
2 Große Schüßeln von den 12 Englischen . .	6	1	1½
2 Von der Mittelern Gattung w: 7 ℔ . . .	3	15	—
12 Potage tellern w: 23¾ ℔ a ℔ 8 ß . . .	11	14	—
1 Zinnern Handfaß mit dem Schüßel w: 8½ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	4	8	3
1 Nachttopf w: 2½ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	1	5	6
2 Ettwas Kleinere Schüßel 3⅞ ℔ a ℔ 9 ß .	2	2	10½
2 Noch Kleinere dito w: 2¾ ℔ a ℔ 8 ß 6 ₰	1	7	9
Empfängt noch 7 ß.	39	7	6½

99)

Blech Undt Eisen Geräth beträgt Sich insgesambt auff 100 ℛ ist auff jede Portion 19 ℛ 14 ß 4 ₰.

1te Loß. das Erste Loß Jfr. Maria Ovens

	ℛ	ß	₰
wehlet in dem Eisernen Ofen	10	—	—
Ein Klein blechen brath hauß	—	8	—
Eine Lampe und	—	14	—
Die Große stülpe[1])	—	4	—
1 Streich eisen[2])	—	2	—
1 Große eiserne brath pfanne	1	8	—
1 brath spieß zu Fische	1	—	—
1 rost der beste	—	12	—
Ein striech eisen[2]) mit dem roste	2	1	—

[1]) Vgl. S. 21, Anm. 2.

[2]) nd.: Strikisen = Bügeleisen.

	ℓ	β	₰
Eine Spade[1])	—	4	—
Ein Eiserner Graupen[2]) Deckel	—	1	—
Eine eiserne elle undt Spiel	—	8	—
Eine Kuchen pfanne	—	10	—
1 Heuforcke	—	4	—
2 Hammern	—	8	—
1 Knieptange	—	3	—
Empfängt 7 β 4 ₰.	19	7	—

2te Loß. das zweyte Loß Cap: Ovens.

	ℓ	β	₰
wehlet in dem Eisernen Ofen	10	—	—
1 Klein blechen Brath hauß	—	8	—
4 Kleine stülpen	—	4	—
1 striech eisen	—	2	—
Ein Große eiserne brath pfanne	1	8	—
Ein eiserner bock	1	—	—
Ein Großer brath Spiehl[3])	2	8	—
die Geringe roste	—	4	—
Eine Zange	—	6	6
Das Eisern Kuchen eisen	2	8	—
Eine Waßer Lampe[4]) 3 β 2 Lichtscheeren 4 β	—	7	—
1 Groß Und Kleiner Dreyfuß	—	6	—
1 Eiserner Löffel	—	1	—
	19	14	6

100) Blech Und Eisen.

3te Loß. Das 3te Loß Jr. Adolff Ovens.

	ℓ	β	₰
wehlet in dem eisernen Ofen	10	—	—
Eine laß[5]) panne und Butter Dose	—	11	—
Ein Klein stall latern	—	4	—
2 Coffee Kannen	—	8	—
Ein striech eisen	—	2	—

[1]) Holst. Idiotikon: Spaden, Spate, Grabscheid. Auch Spieß, Pike.
[2]) = Grapen: Tiegel von Erz oder Eisen gegossen.
[3]) Versehen des Schreibers, Spiehl statt Spieß.
[4]) ?
[5]) laß, Laß, nd. = Lachs.

	ℓ	β	ŋ
Eine Große eiserne brath pfanne	1	8	—
Ein Eisern bock	—	10	—
Ein brath Spieß mit dem Fuß	—	6	—
Eine Große Zange	—	12	—
Ein Kohl stöter[1])	—	12	—
Ein Groß Eisern brath hauß	4	8	—
Gibt aus 3 β.	20	1	—

4te Loß. Das Vierdte Loß Jfr. Fried: Amalia Ovens.

Eine Große VierEckigte Eiserne platte w: 150 ℔	7	8	—
Ein blechern stofe pott[2])	—	6	—
Ein Leuchter welcher Nicht so Groß	3	—	—
1 Tee Kanne Mit dem Zubehör	1	8	—
Eine brath pfanne	1	—	—
Ein brath Spieß mit einem Fuß	—	6	—
Ein Waffel Küchen eisen	1	8	—
5 Eiserne brath Nadeln	—	5	—
Ein streich Eisen	2	—	—
1 Holz beile und 2 Hand beilen	—	15	—
1 Kessel hacke[3])	1	—	—
Eine Harcke	—	6	—
101)	19	14	—

Das Fünfte Loß wehlet Johann Adolff Ovens.

Eine Eiserne platte welche oben Rundt ist w: 140 ℔ a 100 ℔ 5 ℓ ist	7	—	—
der beste Leuchter	4	—	—
Eine brath pfanne welche Klein	—	12	—
Ein bock	—	10	—
Ein Großer brath Spieß	2	8	—
5 brath Nadel	—	5	—

[1]) Kolstöter ist ein noch heute gebräuchliches Gerät zur Zerkleinerung des Kohls (für die Kohlsuppe oder für das Vieh); es ist ein ∾förmig gebogenes scharfes Eisen mit Stiehl; vgl. Heimat 7, 224 (Prof. Mensing).

[2]) Holst. Idiotikon: Stoveputt = bedeckter Tiegel.

[3]) hacke = Haken.

	℔	ß	₰
1 Eisern rand auff dem Feuerheerd	1	—	—
1 Kuchen pfanne	—	6	—
13 Eisern stangen	1	8	—
Ein Kurtz Gewehr	—	12	—
2 baahren[1])	—	6	—
1 Sucher[2])	—	3	—
Eine Miß Forcke	—	4	—
102)	19	14	—

nro. Leinenzeug.			
1.			
2. [3])			
3. Ein Stück Drell	8	1	—
4. Ein tischtuch	15	9	9
5. Ein tischtuch	6	7	—
6. Ein tischtuch	6	7	—
7. Ein taffellacken	22	12	6
8. Ein Dammasten tischtuch	12	11	6
9. Ein tischtuch	11	14	—
10. Ein Roosen tischtuch	9	12	6
11. Ein Dammasten tischtuch	7	14	—
12. Ein Roosen tischtuch	7	14	—
13. Ein Tischtuch	10	1	—
14. Ein tischtuch	12	—	—
15. Ein taffellacken	11	10	—

Anno 1692 den 12. April: haben gefehlet bey empfang 2 Taffellackens so alt.

---

[1]) **baahren** sind **eiserne** Geräte, Werkzeuge. Das Wort hängt wohl mit baren = bohren zusammen. Baar, Bohrer meistens in der Zusammensetzung z. B. Frittbaar, Bohrer der Tischler und Zimmerleute. Drillbaar, Bohrer, womit Eisen und Metall durchbohrt wird. S. Holst. Idiotikon unter „baren".

[2]) **Sucher, soker** ist nach Schiller-Lübben 4, 286 Instrument des Chirurgen, Sonde, Sondiernadel, aber auch Brunnenhaken und **Fleischhaken** (Wism. Inv. 1596: 1 söker, dar man fleisch inhengt) (Prof. Mensing).

[3]) Nr. 1—2 fehlten nach der Bemerkung hinter Nr. 15.

Briefwechsel

zwischen dem Grafen Hermann Baudissin und Geheimrat Sammer.

Ein Beitrag zur Geschichte von Schleswig-Holstein in den Jahren 1863 und 1864.

Von Archivrat **Dr. Kupke.**

Die in den folgenden Seiten abgedruckten Briefe stammen aus dem Nachlaß des Grafen Baudissin. Seine Tochter, Gräfin Baudissin, Priörin des Klosters in Itzehoe, hat sie mir in selbstloser, liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt. Ich möchte auch an dieser Stelle ihr meinen wärmsten Dank aussprechen.

Die Briefe umfassen die Zeit vom Dezember 1863 bis August 1864. Die Schreiben Sammers oder seines Vertreters Lorentzen liegen im Original, die des Grafen Baudissin im Konzept vor. Die Originale des letzteren dürften sich im herzoglichen Hausarchiv in Primkenau finden. Eingereiht habe ich einige abschriftlich beigelegte Briefe Wydenbrugks, die einen interessanten Einblick in die Politik des Wiener Kabinets geben, Berichte an Mohl und einen Brief des Grafen Wolff Baudissin aus Dresden.

Graf Hermann Baudissin hatte im November [1]) dem Herzog seine Dienste angeboten und erhielt Anfang Dezember einen

---

[1]) Mir liegt ein Telegramm des Herzogs vom 27. November aus Gotha vor: Ich danke Ihnen herzlich und rechne auf Ihre Dienste. Ich bitte, daß Sie sobald als irgend möglich hierher kommen. Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein.

Brief von Sammer, in welchem dieser im Namen des Herzogs dankt und ihn bittet, nach Stuttgart zu gehen, um dort im Interesse des Herzogs tätig zu sein. Der Aufenthalt in Stuttgart war nicht von langer Dauer. Der König von Württemberg sah Baudissins Anwesenheit nicht gern, seine Zuneigung für den Herzog war gering[1]), und Baudissin sah ein, daß ein weiteres Verweilen keinen Zweck hatte. Er wartete nur noch die Proklamation des Herzogs ab[2]), überreichte diese dem Minister von Hügel, empfing ein Gegenschreiben des Königs und reiste ab, nachdem Sammer ihm die Zustimmung des Herzogs zu diesem Schritte durch ein Schreiben vom 14. Dezember mitgeteilt hatte[3]). Zugleich sprach Sammer die Bitte aus, der Graf möchte sich noch für einige andere Sendungen an verschiedene kleine deutsche Höfe bereit halten. Die Aufforderung ließ nicht lange auf sich warten. Schon am 22. Dezember erhielt der Graf ein Schreiben von Lorentzen, in welchem dieser ihn bat, nach Gotha zu kommen und zwar so, daß er nicht später als am zweiten Weihnachtsfeiertage dort eintreffen möchte[4]). Die Reise des Herzogs nach Holstein war festgesetzt, obwohl am Tage vor dem Weihnachtsfeste Graf Wolff Baudissin aus Dresden über eine Audienz beim König berichtete, in welcher dieser von einer Reise des Herzogs nach Holstein auf das dringendste abriet. Er wolle sich auf alle Weise bemühen, eine Abstimmung über die Sukzessions-

[1]) Der Minister von Hügel schreibt unter dem 7. Dezember an Baudissin:

In Gemäßheit eines mir eben zugekommenen Allerhöchsten Auftrages habe ich Eurer Hochgeboren zu eröffnen die Ehre, daß der König, mein gnädigster Herr, unter den obwaltenden Verhältnissen es jedenfalls vermieden zu sehen wünschen, daß Ihrer Sendung irgend ein officieller Charakter beigelegt werde.

Seine Königliche Majestät wollen Sie daher heute Nachmittag um 4 Uhr in Audienz empfangen, wobei ich jedoch ausdrücklich zu bemerken angewiesen bin, daß Euere Hochgeboren diese Audienz als eine Privataudienz betrachten und dabei in gewöhnlicher Civilkleidung erscheinen möchten.

Stuttgart, den 7. Dezember 63. Freiherr v. Hügel.

[2]) Nr. 2.

[3]) Nr. 3.

[4]) Nr. 4.

frage in Frankfurt so rasch als möglich herbeizuführen. Den Entscheid müsse der Herzog abwarten. Ein vorzeitiges Erscheinen desselben in Holstein werde viel Verlegenheiten zur Folge haben[1]).

Ob Graf Baudissin dem Rufe Lorentzens nach Gotha gefolgt ist, wissen wir nicht; wir finden ihn nach seinem Itinerar Ende Januar wieder in Stuttgart. Über seinen zweiten Aufenthalt in dieser Stadt liegt mir eine kurze Aufzeichnung des Grafen vor. „In Stuttgart angekommen", schreibt er, „ging ich zuerst zu von Dusch (dem badischen Geschäftsträger) und dann zum Minister von Hügel und übergab demselben ein Schreiben von Sammer, worin dieser, wie er mir gesagt hatte, anzeigt, ich sei beauftragt, in Stuttgart zu bleiben, um eine fortgesetzte Verbindung zu erhalten, und der Minister gebeten wurde, mir die Wünsche des Württembergischen Hofes mitzuteilen und mich mit gutem Rat zu unterstützen, damit Sammer sich darnach richten könne.

Der Minister antwortete, er werde dem Könige meine Ankunft melden und ihn von meinem Auftrage unterrichten. Ich glaubte, nun festen Fuß gefaßt zu haben, als nach einigen Tagen der Minister von Hügel zu mir kam und mir anzeigte, der König wünschte nicht, daß ich in Stuttgart bleibe, weil zu befürchten sei, daß meine Anwesenheit neue Aufregung in Stuttgart erregen werde, und riet mir, Stuttgart zu verlassen. Diese Mitteilung überraschte mich sehr, denn ich war mir bewußt, daß ich meinerseits nichts getan hatte, um eine mißliebige Aufregung zu veranlassen. Unter diesen Umständen beschloß ich, Stuttgart noch am Abend zu verlassen, meldete diese Absicht dem Minister von Hügel brieflich und teilte von Dusch die Sache mündlich mit. Ich telegraphierte an Sammer, fuhr am Abend nach Karlsruhe und am anderen Tage nach Freiburg und erstattete Sammer Bericht über mein Schicksal."

Der Herzog und Sammer waren mit diesem Schritte des Grafen vollständig einverstanden und traten sofort mit einem neuen Auftrag an den Grafen heran.

---

[1]) Nr. 5. Vgl. Jansen-Sammer, Schleswig-Holsteins Befreiung, S. 172.

In Frankfurt sollte es in kurzer Zeit zur Abstimmung über die Legitimationsfrage des Herzogs kommen. In Kiel hatte man erfahren, daß in der XVI. Kurie Meinungsverschiedenheiten beständen, und daß namentlich der hessen-homburgische Minister von Linde in Gegensatz zu den Wünschen seiner Regierung völlig im Fahrwasser der österreichischen Politik war. Da es für den Herzog von größter Wichtigkeit war, die Stimme der XVI. Kurie zu erhalten, so bekam Graf Baudissin den Auftrag, nach Homburg zu gehen und dort für das Interesse des Herzogs zu wirken. Vorher sollte er in Frankfurt mit Herrn von Mohl Rücksprache nehmen[1]).

Über den Erfolg dieser Reise liegt eine schriftliche Aufzeichnung nicht vor. Da Graf Baudissin am 4. Februar von Freiburg fortgefahren und schon am 7. in Kiel eingetroffen war, wird er seinen Bericht mündlich vorgetragen haben.

In Kiel blieb er bis zum 22. Februar, um dann nochmals über Frankfurt nach Homburg zu reisen. Herr von Mohl hatte in einem Schreiben vom 10. Februar die Hoffnung ausgesprochen, daß Geheimrat von Fenner in Homburg in seiner Instruktion an Herrn von Linde die Erklärung der landgräflichen Regierung zu Protokoll kategorisch abgeben werde. Daraufhin frug Samwer am 17. Februar, ob Herr von Mohl es ratsam fände, wenn Graf Baudissin nochmals nach Homburg ginge, um Herrn von Fenner, mit dem er persönlich sehr gut bekannt sei, zu bitten, ihm Einblick in die Instruktion an Herrn von Linde zu gewähren. Da von Mohl zusagte, reiste Graf Baudissin am 22. Februar nach Frankfurt ab und fuhr dann am nächsten Mittag nach Homburg, wo er sehr wohlwollend aufgenommen wurde. Allein zum gewünschten Endzweck gelangte er nicht. Herr von Fenner erklärte, der Landgraf sei nach wie vor von dem Rechte des Herzogs überzeugt, es werde ihm aber sehr schwer fallen, zu Österreich in Gegensatz zu treten. Dem Grafen die Instruktion für Herrn von Linde zu zeigen, hielt er sich nicht für befugt, das Anliegen, der Landgraf solle sein Votum zu Protokoll abgeben, könne er seinem Herrn gar nicht vortragen, da ein solcher Schritt noch niemals von der Landgräflichen Regierung getan sei.

[1]) Nr. 7.

Des Grafen Ansicht ging dahin, er glaube und hoffe, die Instruktion an Herrn von Linde enthalte nichts ungünstiges für den Herzog, und Herr von Linde würde sich verpflichtet fühlen, so zu stimmen, wie es ihm vorgeschrieben worden sei, weil er sich sonst in Widerspruch mit seiner Regierung stellen würde[1]).

Bis Mitte Juni blieb Graf Baudissin in Freiburg, dann rief ihn sein Herzog zur neuen Tätigkeit.

Die wichtige Stellung eines herzoglichen Vertreters in München war dadurch frei geworden, daß Herr v. Stockhausen von seiner Regierung zurückgerufen war und nicht mehr nach München zurückkommen würde. Der Herzog ließ nun durch Sammer den Grafen bitten, jedenfalls provisorisch als Vertreter des Herzogs nach München zu gehen. Graf Baudissin erklärte sich sofort dazu bereit, wartete auf weitere Instruktionen, erhielt aber die Aufforderung, nach Kiel zu kommen, um diese dort in Empfang zu nehmen. In Kiel angekommen, sollte er sofort nach München, da Herr von Stockhausen nicht länger bleiben konnte, und es dem Herzog angenehm war, gerade in diesem Augenblick einen Vertreter in München zu haben. Der Herzog empfing ihn sehr wohlwollend und sprach sich sehr eingehend darüber aus, wie er die vom Fürsten Bismarck an Herrn Landrat von Ahlefeld gemachten Vorschläge über seine Anerkennung nicht habe annehmen können, da dadurch die Selbständigkeit der Herzogtümer verloren gegangen wäre, namentlich betonte er, es sei ihm unmöglich gewesen, seine Truppen unter preußische Führung zu stellen. Nachdem Dr. Hänel ihn noch eindringlich über die holsteinischen Angelegenheiten orientiert hatte, reiste der Graf nach Altona, um sich von dort aus direkt nach München zu begeben. Eine unliebsame Verzögerung bei der Zollrevision in Hamburg machte es ihm unmöglich, den Zug zu erreichen. Der nächste Zug ging erst am Abend, und so geschah es, daß Graf Baudissin bei seiner Ankunft in München Herrn von Stockhausen nicht mehr vorfand, der einige Stunden vorher abgefahren war, für den Grafen umso peinlicher, weil Stockhausen alle Akten und den Chiffrenschlüssel mitgenommen hatte, und Baudissin

[1]) Nr. 8.

zunächst niemanden hatte, von dem er sich informieren lassen konnte[1]). Die Aufnahme bei dem Minister von Schrenk war sehr wohlwollend. Herr von Schrenk, der mit seinen Ansichten völlig auf des Herzogs Seite stand, war ein zugänglicher, vornehmer Mann, der mit großem Eifer darauf bedacht war, Bayerns Politik selbständig zu führen, ohne sich von Preußen oder Österreich ins Schlepptau nehmen zu lassen. Seine Stellung speziell in der holsteinischen Frage wäre noch einflußreicher, seine Wirksamkeit für den Herzog ersprießlicher gewesen, wenn er die nötige Unterstützung bei König Ludwig gefunden hätte. Aber hier hatten sich russische Einflüsse bemerkbar gemacht, und so konnte der Minister mit all seinem guten Willen die Sache des Herzogs nicht so energisch führen, wie er es wohl im Interesse der Stellung Baierns hätte tun wollen. Mit diesen Verhältnissen mußte Graf Baudissin rechnen, und es konnte nicht Wunder nehmen, wenn er bei allem Entgegenkommen von Seiten des Ministers nichts handgreiflich Günstiges für seinen Herzog erreichen konnte. Im Vordergrunde standen die Fragen der Einrichtung einer provisorischen Zivilregierung in den Herzogtümern und die damit verbundene Stellung des Herzogs und daneben die neu aufgetauchten Oldenburgischen Ansprüche und Preußens Absicht, mit ihrer Hülfe die Anerkennung des Augustenburgers möglichst zu verschleppen. Alle Einwendungen und Besorgnisse Sammers, alles Eintreten der bayrischen und sächsischen Regierung waren vergebens; die Mittelstaaten konnten sich zu einer einheitlichen geschlossenen Politik nicht aufraffen, die herzogliche Regierung wollte sich nicht dazu entschließen, den bisherigen Weg des Anschlusses an die Mittelstaaten zu verlassen und sich der einen oder der anderen Großmacht völlig anzuschließen, d. h. unterzuordnen. So blieben auch alle Vorstellungen des Grafen Baudissin, obwohl ihnen von Seiten des Ministers kein Hindernis geschaffen, sondern das größte Wohlwollen entgegengebracht wurde, ohne jeden Erfolg. Und als der Minister erklärte, es sei seine Überzeugung, eine Zivilregierung für die Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg

---

[1]) Nr. 13.

werde eintreten trotz aller Protestationen einzelner Regierungen im deutschen Bunde, und ebenso sei er sicher, daß in der nächsten Bundestagssitzung die Anträge der Großmächte in Beziehung auf die Beweisführung der Erbansprüche des Herzogs angenommen würden trotz der bayrischen und sächsischen Stimme und trotz des Rückschrittes, der in diesem Beschluß gegen den Bundesbeschluß vom 2. Juni liege[1]), da hielt Graf Baudissin, der unter der Sommerhitze sehr litt, die Zeit für gekommen, von München fortzugehen, da sein Bleiben keinen Zweck mehr habe. Er kam um Urlaub ein[2]); Lorentzen setzte den Herzog von diesem Wunsche in Kenntnis, welcher sehr bedauerte, für die nächste Zeit der Dienste des Grafen entbehren zu müssen. Er habe nichts dagegen einzuwenden. Mit seinem Dank für die treuen, wertvollen Dienste sprach er zugleich die Hoffnung aus, der Graf werde sich bald wieder völlig erholen[3]).

Ende August und dann nochmals Ende September stellte sich der Graf dem Herzog wieder zur Verfügung. Allein auf die erste Anfrage, ob er wieder nach München zurückkehren solle, wurde ihm erwidert[4]), es läge augenblicklich nichts vor, was seine Rückkehr besonders dringend erscheinen ließe. Die Antwort auf die zweite erfolgte erst am 19. Dezember[5]). In Bayern war Herr von den Pfordten, der von einem fanatischen Hasse gegen Preußen erfüllt war, an Schrenks Stelle getreten. In Berlin waltete damals eine große Empfindlichkeit gegen die Mittelstaaten, und jede feindliche Äußerung der bayrischen Regierung wäre mit Recht oder Unrecht dem jeweiligen Vertreter der herzoglichen Regierung in die Schuhe geschoben worden. Und da der Herzog jeden Verdacht vermeiden wollte, unterblieb die weitere Vertretung in München.

Die Hoffnung Sammers, es werde sich für den Herzog bald eine Gelegenheit finden, die Dienste des Grafen wieder in Anspruch zu nehmen, hat sich nicht erfüllt. Mit der Abreise Baudissins aus München war seine politische Tätigkeit für Herzog Friedrich zu Ende.

---

1) Nr. 25. — 2) Nr. 40.
3) Nr. 42. — 4) Nr. 43.
5) Nr. 44.

1. 1863, 8. Dezember, Gotha. Sammer an Graf Baudissin. Dank für den Brief vom 7. Dezember. Schreiben des Herzogs an den König von Würtemberg. Eventuelle Abgabe desselben an den Minister des Auswärtigen.

Verehrter Herr Graf.

Ew. Hochgeboren habe ich zunächst den Dank Sr. Hoheit für Ihr geehrtes Schreiben vom 7.[1]) auszusprechen.

Was das Schreiben Sr. Hoheit an Se. Majestät den König von Würtemberg betrifft, so ist dasselbe ein persönliches. Wie andere Könige, die den Herzog noch nicht anerkannt haben, solche Schreiben[2]) angenommen haben, so wird auch gewiß Se. Majestät der König von Würtemberg kein Bedenken deshalb haben. Hat derselbe doch sogleich zu Anfang ein Telegramm des Herzogs gnädig beantwortet. Der König von Sachsen hat auch den Brief beantwortet und zwar mit weißer Adresse, um weder den alten noch den neuen Titel zu geben.

Es ist überall, so weit ich weiß, Gebrauch, daß die deutschen Souveräne auch von Prinzen, nicht bloß von Souveränen, Schreiben persönlich in Empfang nehmen. Es liegt also in der fraglichen Annahme keine Anerkennung. Es ist dasselbe keine formelle Notification.

Indeß hat Se. Majestät der König von Würtemberg definitiv lediglich zu bestimmen, wie Allerhöchst dieselbe es in Betreff der Formen an Seinem Hofe verhalten will. Die Sache unseres Vaterlandes ist zu ernst, als daß Ew. Hochgeboren deshalb unübersteigliche Schwierigkeiten erheben sollten, und ich habe Ew. Hochgeboren deshalb zu ersuchen, falls Se. Majestät definitiv die Übergabe des Schreibens an Allerhöchst Ihren Minister des Auswärtigen befehlen, Sie dasselbe dem Minister übergeben.

Ich bitte Sie versichert zu sein . . .

Gotha, 8. Dezember 1863. Sammer.

2. 1863, 11. Dezember, Gotha. Lorentzen an Graf Baudissin. Das Schreiben des Königs von Würtemberg. Versuch, des Königs Bereitwilligkeit zur Anerkennung des Herzogs beim deutschen Bunde zu erlangen.

---

[1]) Ist nicht vorhanden.

[2]) s. Jansen-Sammer, Schleswig-Holsteins Befreiung, S. 120.

Zusicherung aus Darmstadt. Proklamation des Herzogs. Bildung von Freiwilligenkorps. Diesbezügliches Schreiben an den König in Aussicht gestellt. Dank des Herzogs.

Hochgeehrter Herr Graf!

Das Schreiben Sr. Majestät des Königs von Würtemberg, welches mit Ihrem Briefe vom gestrigen Tage hier eingegangen ist, stimmt im Wesentlichen mit dem überein, was Sie über die mündlichen Äußerungen des Königs berichtet haben. Derselbe versichert, „daß ihm die Beilegung der fraglichen Differenzen auf streng rechtlicher Grundlage dringend am Herzen liegt", und „er verkennt keineswegs die Tragweite der zum Zwecke einer solchen Beilegung nothwendig gewordenen Schritte"; nach dem Bundesbeschluß über das Einrücken von Bundestruppen hofft und wünscht der König „daß hierdurch alle über jene Angelegenheit zur Zeit noch obwaltenden Streitpuncte baldmöglichst ihrer im Recht begründeten Erledigung entgegengeführt werden möchten". Der König macht also seine Anerkennung nicht nur abhängig von der Entscheidung des Bundes, sondern er hat auch durch keine Äußerung angedeutet, daß das Votum Würtembergs in der Anerkennungsfrage ein günstiges sein werde. Wenn auch für jetzt die Anerkennung noch nicht zu erreichen ist, so wäre es vielleicht möglich, dahin zu wirken, daß Würtemberg wenigstens seine Bereitwilligkeit ausspricht, am Bunde für die Anerkennung zu wirken. Im ähnlichen Sinne haben wir gestern die erfreulichsten Zusicherungen aus Darmstadt erhalten, welche Ew. Hochgeboren vielleicht gelegentlich in discreter Weise benutzen können. Der Großherzog von Hessen-Darmstadt schreibt an den Herzog, „daß die von ihm zu allen Zeiten den Herzogthümern gewidmete Theilnahme ungeschwächt fortdauert". Ferner heißt es in dem Schreiben Sr. Königlichen Hoheit, „Ich würde es als die glücklichste Lösung dieser mit Recht ganz Deutschland bewegenden Frage ansehen, wenn die Herzogthümer unter ihrem eigenen legitimen Souverain ganz von der Krone Dänemark getrennt würden. Wenn ich auch der Entscheidung des deutschen Bundes in dieser Angelegenheit nicht vorgreifen will, so dürfen Ew. Durchlaucht doch überzeugt sein, daß es mein eifriges Bestreben sein wird, in der angegebenen Richtung zu wirken und den

Rechten Ew. Durchlaucht diejenige Anerkennung zu schaffen, welche denselben gebührt." Noch bestimmter spricht der Herr Minister v. Dalwigk, daß die Großherzoglich Hessische Regierung „nicht abläßt, für diese edle und gerechte Sache nach Kräften zu wirken, und daß es insbesondere für sie eine hohe Genugthuung sein wird, zu der baldigen Anerkennung durch den deutschen Bund das ihrige beizutragen". Es ist einleuchtend, daß eine solche Zusicherung fast den Werth einer wirklichen Anerkennung hat, weil wir dadurch der schließlichen entscheidenden Abstimmung im günstigen Sinne sicher sind.

Die gestern an Sie abgegangene Proclamation [1]) des Herzogs wird für Sie keines Commentars bedürfen. Nur über die Stelle über die „mit bundesfreundlicher Hülfe" zu organisirende Armee bemerke ich, daß die Bundesregierungen von hier aus ersucht werden sollen, Sr. Hoheit dem Herzog durch Überlassung von Offizieren und eventuell von Kriegsmaterial zu unterstützen. Die Regierungen, welche bereits anerkannt haben, werden zugleich ersucht, die Bildung der Kadres auf ihrem Territorium zu gestatten. Der Zustimmung Badens sind wir im Voraus gewiß. Ein an den König von Württemberg in dieser Angelegenheit gerichtetes Schreiben wird demnächst an Ew. Hochgeboren abgehen. Jedoch habe ich Sie zu ersuchen, vor dem Eintreffen des Schreibens diese Angelegenheit nicht zu erwähnen.

Se. Hoheit der Herzog läßt Ihnen für Ihre Bemühungen seinen anerkennenden Dank aussprechen. Herr Geheim Rath Sammer läßt sich Ihnen bestens empfehlen.

Mit . . . . Lorentzen.

3. 1863, 14. Dezember, Gotha. Sammer an Graf Baudissin. Antwort auf das Schreiben vom 12. Einverständnis damit, daß Graf Baudissin Stuttgart verlassen soll. Schreiben des Herzogs an den König noch abzuwarten. Es betrifft die Bildung des Freiwilligenkorps. Bitte des Herzogs, sich für weitere Missionen bereit zu halten.

Verehrtester Herr Graf!

Ew. Hochgeboren hätte ich auf Ihr geehrtes Schreiben vom 12. d. M.[2]) schon gestern geantwortet, wenn nicht Se. Hoheit

[1]) Bei Jansen-Sammer, Beilage, Nr. 5.

[2]) Liegt nicht vor.

der Herzog in Meiningen und Weimar gewesen wäre. Der Herzog ist, wenn Sie nach der Kenntniß der dortigen Verhältnisse annehmen, daß Ihre weitere Thätigkeit dort ohne Nutzen sein werde, ganz damit einverstanden, daß Sie Stuttgart verlassen und zunächst zu den Ihrigen zurückkehren, läßt Sie aber ersuchen, noch ein Schreiben des Herzogs an den König abzuwarten, welches morgen abgeht, und das Sie mit einigen mündlichen Erläuterungen dem Minister v. Hügel übergeben könnten. Das Schreiben betrifft die militärischen Verhältnisse, die Bildung einer schleswig holsteinschen Armee. Se. Hoheit der Herzog meint, es könne diese Maßregel dort leicht Mißverständnissen ausgesetzt sein. Herr Dr. Lorentzen hat Ew. Hochgeboren über die Natur dieser Maßregel schon geschrieben. Sie ist bestimmt, um das Land für den Fall, daß es noch einmal allein stehen sollte, sicher zu stellen; es durfte keine Zeit verloren werden, um dieselbe ins Leben treten zu lassen. Denn eine Armee bildet man nicht in wenigen Tagen. Wir erwarten von mehreren Staaten zustimmende Äußerungen in Betreff des Territoriums und der Offiziere. Die Bildung aus ausschließlich Landeskindern wird eine Gewähr der conservativen Natur der Maßregel sein.

Sollten Ew. Hochgeboren es für angemessen halten, so könnten Sie auch noch vor Empfang des Schreibens dem Minister von der Natur der Maßregel Mittheilung machen.

Schließlich soll ich Ew. Hochgeboren noch im Auftrage Sr. Hoheit ersuchen, sich noch für einige andere Sendungen bereit zu halten, wenn Sie zu Hause sein werden. Es handelt sich darum, einige kleinere Höfe für die vielleicht sehr nahe bevorstehende Abstimmung in Frankfurt über die Anerkennung günstig zu disponiren. Die sächsische Kurie (doch dies nur für Ew. Hochgeboren) wird wahrscheinlich nächstens den betreffenden Antrag stellen[1]).

Mit . . . . H. Sammer.

Gotha, 14. Dezember 1863.

---

[1]) Geschah am 23. Dezember, s. Jansen-Sammer, S. 167.

4. 1863, 22. Dezember, Gotha. Lorentzen an Graf Baudissin. Dank für des Grafen Bereitwilligkeit, sich fernerhin im Dienste des Herzogs zu widmen. Bitte, möglichst bald nach Gotha zu kommen.

Verehrtester Herr Graf!

In Ihrem letzten Schreiben aus Stuttgart haben Sie geäußert, daß, falls Se. Hoheit der Herzog Ihre Dienste ferner in Anspruch nehmen sollte, Sie jederzeit bereit seien, einem solchen Rufe zu folgen. Ich bin deshalb von Sr. Hoheit beauftragt, Ihnen seinen wärmsten Dank sowohl für die in Stuttgart geleisteten Dienste als auch für Ihre fernere Bereitwilligkeit auszusprechen. Zugleich soll ich Sie ersuchen, Sich baldthunlichst wieder hierher zu begeben, und zwar so, daß Sie nicht später als am zweiten Weihnachtstag hier eintreffen, um hier die weiteren Aufträge Sr. Hoheit entgegenzunehmen.

Den Grund, weshalb Sie nicht später kommen dürfen, werden Sie leicht selbst errathen, aber es begreiflich finden, daß ich ihn nicht näher angab. Eine kurze telegraphische Antwort würde sehr erwünscht sein. Den Weihnachtsabend würden Sie ja immer noch in Ihrer Familie zubringen können.

Genehmigen Sie . . . .

Lorentzen.

Gotha, den 22. Dezember 1863.

5. 1863, 23. Dezember, Dresden. Graf Wolf Baudissin an Samwer. Bericht über eine Audienz beim König. Abraten desselben, jetzt nach Holstein zu gehen. Erfolg der Abstimmung in Frankfurt müsse abgewartet werden. Ministerwechsel in Berlin nicht glaubhaft. Eintreten der holsteinschen Stände für den Herzog sei wünschenswert. Pinneberger Frage. Buch von Wippermann. Tauschvertrag vom Jahre 1773.

Verehrtester Herr Geheimrath!

Nachdem ich gestern Vormittag Ihr geehrtes Schreiben vom 21. d. M. erhalten, schickte ich, weil Herr v. Beust noch nicht aus München[1]) zurückgekehrt ist, einen von mir aufgesetzten Auszug aus demselben direkt an den König. Das hatte dann zur Folge, daß er mich heute morgen zu sich bescheiden ließ. Er empfing mich sehr freundlich und sprach mir gleich seinen dringenden Wunsch aus, der Herzog möge doch nicht das

[1]) s. Gebauer, Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein, S. 78.

Wagniß (das war sein Ausdruck) unternehmen, schon jetzt selbst nach Holstein zu kommen. Er versicherte mich, er werde es auf alle Weise befördern, daß die große Hauptfrage über die Succession sobald wie möglich in Frankfurt zur Abstimmung komme; diese aber müsse nach seiner Überzeugung abgewartet werden. Er sprach die Hoffnung aus, sie werde günstiger ausfallen als die Entscheidung über Occupation oder Execution[1]): an einen Ministerwechsel in Berlin schien er aber fürs Erste noch nicht zu glauben. Sehr wünschenswerth, setzte er hinzu, würde es sein, wenn sich die holsteinischen Stände für den Herzog aussprächen: aber das vorzeitige Erscheinen desselben im Lande (und dies betonte er sehr nachdrücklich) würde den Bundestruppen die größte Verlegenheit bereiten.

Wäre nun unter diesen Umständen nicht vielleicht das geeignetste, daß Se. Hoheit vorläufig nur nach Hamburg ginge? Ich füge noch hinzu, daß sich der König über die Pinneberger Frage diesmal selbst als über ein ganz irrelevantes äußerte. Das Buch von Wippermann[2]), auf das ich ihn aufmerksam machte, besitzt er selbst und hat es mit großer Aufmerksamkeit gelesen.

Für wichtiger hält er ein anderes Bedenken, über welches ich ihn leider im Augenblick nicht aufzuklären vermochte: Die Frage nämlich, wer, wenn im Jahre 1773 der Tausch nicht stattgefunden hätte, jetzt Oldenburg und Delmenhorst geerbt haben würde?

Mit aufrichtigster Hochachtung und Verehrung . . . .

Dresden, 23. Dezember 1863. W. Baudissin.

6. 1864, 26. Januar, Kiel. Sammer an Freiherrn von Mohl-Frankfurt. Dringender Wunsch zur Einberufung der holsteinischen Stände.

Ew. Excellenz werden bereits im Besitz eines heute abgegangenen Telegramms sein, in welchem ich Ihnen die Einberufung der holsteinischen Stände als sehr dringlich bezeichnet habe. Ich beehre mich, in Beziehung auf diesen Gegenstand die nachfolgenden Bemerkungen Ihrer Erwägung zu empfehlen.

---

[1]) Gebauer, a. a. O. S. 75, 76.

[2]) E. Wippermann, Kurze Staatsgeschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Halle 1847.

Die Einberufung der Stände war schon in voriger Woche von der hiesigen herzoglichen Landesregierung bei den Bundescommissairen beantragt. Der Antrag war motivirt durch die Aufzählung von Gegenständen, welche nach den bestehenden Gesetzen nothwendig den Ständen zur Berathung und Beschlußnahme vorgelegt werden müssen. Allein die Kommissaire haben, wie ich heute erfahren, Anstand genommen, die Einberufung selbstständig zu beschließen, vielmehr haben sie darüber nach Frankfurt berichtet und die Ermächtigung beim Bunde beantragt[1]).

Da diese Ermächtigung jetzt abgewartet werden muß, so unterlasse ich nicht, die möglichste Beschleunigung dieser Angelegenheit Ihrer Fürsorge dringend zu empfehlen. Es handelt sich hierbei nicht allein und nicht einmal vorzugsweise um Fragen der inneren Gesetzgebung und Verwaltung, welche der Erledigung durch die Stände bedürfen. Weit überwiegend sind die allgemeinen politischen Rücksichten, welche gerade jetzt die baldigste Einberufung der holsteinischen Stände als eine der dringlichsten Angelegenheiten erscheinen lassen. Ich erlaube mir, in dieser Hinsicht Ihre Aufmerksamkeit auf folgende wesentliche Momente hinzulenken.

---

[1]) Am 27. Januar zeigte Sammer dem Grafen Luckner in Dresden an, die Bundeskommissare hätten der herzoglichen Landesregierung eröffnet, sie seien mit der beantragten Einberufung der Stände einverstanden und fügten hinzu: „Es wäre indeß sicher inzwischen von der Königlich Sächsischen Regierung ein darauf gerichteter Antrag bei der deutschen Bundesversammlung gestellt worden, welcher an den betreffenden Ausschuß abgegeben worden ist. Bei dieser Sachlage haben wir zwar Anstand nehmen müssen, die Stände ohne Ermächtigung der deutschen Bundesversammlung einzuberufen. Wir haben jedoch auf Grund des Berichtes der herzoglichen Landesregierung diese Ermächtigung bereits beantragt und werden, sobald sie erfolgt, nach Maaßgabe derselben das Weitere unverweilt veranlassen." Hieraus, so schreibt Sammer weiter, ergiebt sich, daß die Bundescommissaire nur mit Rücksicht auf den von der Königlich Sächsischen Regierung am Bunde gestellten Antrag sich verhindert glauben, die Einberufung der Stände selbständig zu verfügen. Ew. Hochgeboren werden deshalb ersucht, auf diesen Umstand besonders aufmerksam zu machen und die Beschleunigung dieser Angelegenheit am Bunde bei dem Freiherrn von Beust dringend zu befürworten ... Kiel, den 17. Januar 1864. (In Abschrift an den Grafen Baudissin gesandt.) Über das Schicksal dieses Antrages, der am 25. Februar vorgebracht wurde, siehe Jansen-Sammer, S. 259.

1) Zwar haben bereits alle Städte und Landdistrikte, sowie alle größeren Korporationen Se. Hoheit den Herzog anerkannt und ihm gehuldigt. Die einmüthige Überzeugung des Landes von dem Recht Sr. Hoheit kann nach allen diesen einzelnen Kundgebungen für Niemand zweifelhaft sein, der die Augen nicht absichtlich vor der Wahrheit verschließen will. Allein, um die Überzeugung des Landes vollständig auszudrücken, fehlt es bis jetzt noch an einer formellen Anerkennung des Herzogs von seiten der Ständeversammlung, als der gesetzlichen Repräsentation des ganzen Landes. Eine solche formelle Anerkennung würde der Abschluß und die nothwendige Ergänzung der bisherigen Huldigungen bilden.

2) Thatsächlich ist auch von seiten der Stände eine Anerkennung des Herzogs erfolgt, und es kann also nicht zweifelhaft sein, in welchem Sinne das votum dieser Versammlung erfolgen wird. In der zu Hamburg am 22. Dezember vorigen Jahres stattgefundenen Zusammenkunft[1]) haben 33 Abgeordnete eine Eingabe an den Bund unterzeichnet, in welcher das Recht des Herzogs unbedingt anerkannt und der Wunsch ausgesprochen wird, daß der hohe deutsche Bund nicht zögern werde, „das Recht des Herzogs auf die ihm angestammten Herzogthümer Schleswig und Holstein anzuerkennen und ihn baldigst in den Stand zu setzen, die Regierung der Lande zu übernehmen.

Da die Gesammtzahl der gegenwärtig vorhandenen Abgeordneten 49 beträgt, so repräsentiren die obigen 33 mehr als die absolute Majorität der Versammlung.

Allein jene Zusammenkunft in Hamburg hatte keinen officiellen Charakter; sie war eine private Versammlung von Abgeordneten. Die Versammelten konnten nicht sprechen als das verfassungsmäßige Organ des Landes, sondern nur als eine Anzahl von Männern, die durch das Vertrauen ihrer Mitbürger geehrt sind. Eine solche nicht officielle Erklärung der Abgeordneten kann in ihrer Bedeutung leicht entstellt werden, und es ist versucht worden, sie zu entstellen. Namentlich hat man durch eine Reihe von trüglichen Zahlzusammenstellungen gesucht, die

---

[1]) Jansen=Sammer, S. 168.

Majorität der 33 als eine Minorität darzustellen. Allen solchen Bestrebungen wird am einfachsten und leichtesten dadurch die Spitze abgebrochen, daß man den Ständen Gelegenheit giebt, sich in officieller Weise auszusprechen. Man kann mit Sicherheit vorhersagen, daß dann die noch in Hamburg vorhandene Minorität entweder ganz verschwinden oder wenigstens sich auf 2 oder 3 Stimmen reduciren wird.

3) Von großem Gewicht ist, daß man in England auf die Anerkennung durch die Stände einen entscheidenden Werth legt. Nach zuverlässigen Nachrichten von englischer Seite ist es von der allergrößten Bedeutung, daß die Stände die Anerkennung des Herzogs formell ausgesprochen haben, bevor das Parlament am 2. Februar zusammenkommt. Die Haltung Englands und namentlich die Entscheidung über die Frage der Intervention wird wahrscheinlich davon abhängen. So lange die Stände sich nicht in officieller Weise ausgesprochen haben, glaubt man in England den von Kopenhagen aus verbreiteten Gerüchten, daß die Stände nur deshalb nicht einberufen werden, weil man auf deutscher Seite sich vor einer Majorität im Sinne Plessens und Blomes fürchtet. Der Erfolg der Maßregel hängt also zum großen Theil davon ab, daß sie soviel als irgend möglich beschleunigt werde. Indem ich Ew. Excellenz ersuche, Ihren Einfluß in dieser Richtung geltend zu machen, verbinde ich . . .

Kiel, 26. Januar 1864 [1]). K. Samwer.

7. 1864, 2. Februar, Kiel. Samwer an Graf Baudissin. Instruktion [2]) und Auftrag, die Stimmen der XVI. Kurie für den Herzog zu gewinnen.

---

[1]) Graf Baudissin erhielt unter demselben Datum eine Abschrift dieses Schreibens mit dem Ersuchen, auch bei dem Herrn Freihern von Hügel die Gründe für die schleunige Einberufung der Stände geltend zu machen. Das Schreiben kam am 29. Januar in den Besitz des Grafen.

[2]) Der Instruktion liegt als Begleitschreiben folgender Brief bei:

Geehrter Herr Graf.

Daß Sie mit dem Stuttgarter Geschäft unzufrieden sind, begreife ich vollkommen, aber Sie dürfen sich dadurch nicht im Mindesten entmuthigen lassen.

Se. Majestät der König von Würtemberg hat auch von unserem gnädigsten Herrn und mit ebensoviel Unrecht wie von Ihnen ungünstig geurtheilt. Se. Hoheit trägt mir auf, Ew. Hochgeboren zu sagen, daß er mit

Verdacht gegen den Herrn von Linde. Zusammengehen mit Herrn von Mohl.

Hochgeehrter Herr Graf.

Es ist von uns nach den mündlichen Äußerungen des Ministers von Hessen-Homburg und nach den vorliegenden offiziellen und persönlichen Schreiben Sr. Durchlaucht des Landgrafen von Hessen-Homburg nicht in Zweifel gezogen worden, daß in der XVI. Kurie Hessen-Homburg bei der Abstimmung über die vorliegenden Legitimationsfragen für Se. Hoheit unsern gnädigsten Herrn stimmen werde. Die Bestimmtheit der namentlich von dem Landgräflichen Minister gethanenen Äußerungen ließ darüber, ungeachtet der Regelmäßigkeit, mit der Hessen-Homburg sich der österreichischen Ansicht anzuschließen pflegt, kaum einen Zweifel aufkommen, und wir können auch noch jetzt nicht glauben, daß sich diese Stimme innerhalb der Curie im entgegengesetzten Sinne aussprechen könnte. Indessen ist es sehr wünschenswerth, daß bei der nun allem Anscheine nach sehr nahe bevorstehenden Abstimmung über die Vollmacht des Königs von Dänemark so wie bei der späteren Abstimmung über die Vollmacht Sr. Hoheit des Herzogs die Hessen-Homburgische Regierung veranlaßt werde, ihrem Bundestagsgesandten ihre Abstimmung bestimmt formulirt zuzusenden und denselben ausdrücklich anzuweisen, dieselbe wörtlich zu Protokoll zu geben.

Ihren Diensten vollkommen zufrieden sei und Sie nur bitte, dieselben fortzusetzen, um Seiner und des Landes Sache zum Siege zu verhelfen.

In der beiliegenden Instruktion ist Ihnen, geehrter Herr Graf, das wichtige Ziel gestellt, uns eine Stimme von 16 zu verschaffen.

Sprechen Sie darüber mit Herrn v. Mohl und verschaffen Sie uns die Stimme.

Die Quelle, aus der jener Verdacht gegen Linde stammt, kann ich Ihnen leicht nennen, sie ist aber sehr gut. Erreichen Sie nur die wörtliche Abgabe des Votums.

Wenn Ew. Hochgeboren fertig sind in Homburg, so bitte, kommen Sie hierher zurück. Es wird immer für Sie zu thun geben.

Kiel, 2. Februar 1864. Sammer.

Ich bitte im Allgemeinen den Rath des Herrn v. Mohl höher als den meinigen stellen zu wollen und in Homburg nach Mohls Rath zu verfahren.

Schon früher, als noch der Gesandte von Holzhausen die XVI. Kurie vertrat, galt es unter seinen Collegen als ausgemachte Sache, daß, wie auch instruirt sein möge, die Curie immer für Österreich stimme. Man behauptete offen, daß der Gesandte im Widerspruch mit den Instruktionen der Mehrheit der einzelnen Staaten das Curiat Votum ziehe.

Ob dasselbe mit dem Herrn v. Linde der Fall ist, weiß ich nicht. Indeß bin ich von befreundeter Seite darauf aufmerksam gemacht, daß Herr von Linde bei vielen in dem Rufe stehe, in Betreff der von ihm vertretenen Einzelstimmen von Reuß älterer Linie, Lichtenstein und Homburg ähnlich zu verfahren. In Betreff der Stimme für Reuß ältere Linie hoffe ich, daß zu erreichen sein wird, daß die Fürstlich Reußische Regierung eine wörtliche Niederlegung der vorgeschriebenen Abgebung im Protokoll vorschreibe, und habe in dieser Beziehung den Grafen Luckner in Dresden ersucht, mit Herrn v. Beust in Verbindung zu treten.

In Betreff der Landgräflich Homburgischen Regierung ersuche ich Ew. Hochgeboren, Sich nach Homburg zu begeben und in vorsichtiger Weise den Landgräflichen Minister zu bestimmen, zunächst bei der bevorstehenden Abstimmung über die Vollmacht des Königs von Dänemark jenes Verfahren eintreten zu lassen. Es wird Ihnen dies vielleicht dann zu erreichen möglich sein, wenn Sie denselben darauf aufmerksam machen, daß es für jede conservative, durch frühere Fehltritte nicht präjudicirte Regierung eine Ehrensache sei, sich offen und mit eigenen Worten zu Protokoll gegen das antinationale und revolutionaire Princip zu erklären, welches in dem Londoner Protocoll aufgestellt wurde.

Äußersten Falles aber wollen Ew. Hochgeboren dem Minister direkt den oben ausgesprochenen Verdacht mittheilen und dabei erforderlichen Falles auf die Ihnen von mir gewordene, auf der Angabe eines Freundes beruhende Mittheilung Bezug nehmen. Ew. Hochgeboren kennen die Stimmverhältnisse der XVI. Kurie. Unbedingt ungünstig sind 2 Regierungen: Schaumburg-Lippe und Lichtenstein.

Unbedingt günstig 2 andere: Reuß j. L. und Waldeck-Lippe, und dies füge ich meiner früheren Mittheilung berichtigend

hinzu, stimmt gar nicht. Es bleiben also nur Reuß ä. L. und Homburg übrig. Von Reuß ä. L. hoffe ich, daß es dem gleichen Wunsche nachgiebt.

Sollte der Landgräflich Homburgische Minister Ew. Hochgeboren das bestimmte Versprechen, welches wir wünschen, nicht geben wollen, so würde es äußersten Falles besser sein, daß Homburg gar nicht instruirte, indem dann durch Reuß j. L. Waldeck und Reuß ält. L. vielleicht eine Majorität gebildet werden würde. Ew. Hochgeboren werden hoffentlich Donnerstag Abend im Besitz dieses Schreibens sein, und ich ersuche Sie, Sich bei dem Herrn Geheimen Rath von Mohl über den dann wahrscheinlich schon vorliegenden Bayrischen Antrag zu unterrichten und demgemäß in Homburg zu verfahren.

Kiel, 2. Februar 1864. Sammer.

8. 1864, 23.–24. Februar, Frankfurt a. M. Graf Baudissin an Sammer. Bericht über seine Unterredung mit Geheimrat Fenner. Überreichung des Briefes des Herzogs an den Prinzen Woldemar. Sein Interesse für den Herzog. Unzufriedenheit mit der Ritterschaft.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Wenn ich den mir von Sr. Hoheit dem Herzoge meinem gnädigsten Herrn gegebenen Auftrag hätte befriedigend ausführen können, so würde ich Ihnen, hochverehrter Herr, telegraphisch Nachricht gegeben haben. Da aber meine Unterhandlung mit dem Herrn Geheimrat Fenner nicht das gewünschte Resultat ergeben hat, erlaube ich mir, Ihnen schriftlich die mit ihm gehabte Unterredung mitzutheilen.

Gestern Abend hier angekommen, ging ich heute Morgen zu Sr. Exzellenz dem Herrn Minister von Mohl, der sich etwa so gegen mich aussprach, wie er dieses in seinem Schreiben an Sie, hochverehrter Herr, vom 19. d. M.[1]) gethan hatte. Er

[1]) Der Briefwechsel zwischen Sammer und von Mohl liegt abschriftlich bei und lautet:

Hochgeehrter Herr Minister.

Ew. Excellenz sprechen in dem geehrten Bericht vom 10. d. M. in Betreff der Abgebung des Homburger Votums die Hoffnung aus, daß der Herr Geheimrath von Fenner in seiner Instruction an Herrn von Linde die Erklärung zu Protokoll kategorisch ertheilen werde.

hoffte, ich werde es erlangen, daß dem Freiherrn von Linde aufgegeben werde, das landgräfliche Votum bei der Morgen stattfindenden Bundestagssitzung zu Protokoll zu geben, wenn die Homburger Stimme in der Kurie in der Minorität bleibe. Ich fuhr dann Mittags nach Homburg, wurde dort sehr wohl-

---

In Bezug auf diesen Punkt erlaube ich mir die Anfrage, ob Ew. Excellenz es für rathsam halten, wenn sich Herr Graf Baudissin über Frankfurt nach Homburg begeben würde um den Herrn Geheimrath v. Fenner, mit dem der Herr Graf persönlich in dem besten Einvernehmen steht, zu bitten, ihm die schriftliche Instruction an Herrn von Linde mitzutheilen.

Herr Graf Baudissin würde am 23. in Frankfurt eintreffen, um sich mit Ew. Excellenz zu verständigen, sich sodann am 24. Morgens nach Homburg begeben und so früh nach Frankfurt zurückkehren, um es Ew. Excellenz zu ermöglichen, das etwa in dieser Angelegenheit Erforderliche noch rechtzeitig vornehmen zu können.

Kiel, 17. Februar 1864. Sammer.

Die Antwort lautete:

Hochgeehrter Herr Geheimer Rath!

In Erledigung des hohen Erlasses vom 17. d. M., betreffend die Abstimmung von Hessen-Homburg über das Londoner Protocoll beehre ich mich, Eurer Hochwohlgeboren ergebenst meine Ansicht dahin auszusprechen, daß ein abermaliger Besuch des Herrn Grafen Baudissin in Homburg allerdings eine sichere Kunde über die dem Freiherrn von Linde ertheilte Instruction geben und mich, wenn ich noch rechtzeitig davon in Kenntniß gesetzt würde, in den Stand setzen dürfte, dem Letztgenannten mündlich mit Bestimmtheit zu sagen, daß ich seine Instruction kenne. Will Geheimrath Fenner den Herrn Grafen die Instruktion lesen lassen, so ist es natürlich um so besser, weil dann von keinem Mißverständnisse oder Zweifel die Rede sein kann. Ich kann aber nur ergebenst wiederholen, daß die natürliche und sichere Controle in dem Auftrage bestehen würde, das landgräfliche Votum zu Protocoll zu geben; ein Auftrag, welcher auch für Freiherrn v. Linde lediglich nichts Verletzendes hätte, wenn er ihm in der Form gegeben würde, daß dieses zu geschehen habe, wenn die Mehrheit der Kurie etwa in anderer Richtung stimmen sollte. Diese Erklärung zu Protocoll ist keineswegs etwas Ungewöhnliches bei Kurienstimmen, und selbst in dem unerwünschten Falle, daß die 16. Kurie in ihrer Mehrheit nicht für die Verwerfung des Protocolls stimmen sollte, wäre es immerhin ein Vortheil, die Ansicht Sr. Durchlaucht des Herrn Landgrafen auf diese Weise constatirt zu sehen.

Irgend etwas neues von Bedeutung habe ich heute nicht gehört, namentlich nichts über den Verlauf der Konferenzen in Würzburg.

Frankfurt, 19. Februar 1864. Mohl.

wollend aufgenommen und mir zuerst die Versicherung ertheilt, daß Se. Durchlaucht der Landgraf nach wie vor von dem Rechte Sr. Hoheit des Herzogs völlig überzeugt sei, wobei der Herr Geheimrat Fenner indeßen den Beisatz hinzufügte, daß es dem Landgrafen schwer werden würde, in eine entschiedene Opposition zu Östreich zu treten, da er dem Kaiserstaate 62 Jahre gedient habe. Dieser Zusatz war neu, bei den früheren Unterredungen, die ich mit dem Geheimrath Fenner hatte, nicht berührt worden.

Es sind also wahrscheinlich in der letztverfloßenen Zeit Östreichische Einwirkungen, die Landgräfliche Stimme zu gewinnen, nicht erfolglos geblieben. Der Herr Geheimrath Fenner äußerte sich dann weiter, daß Se. Durchlaucht seinem Bevollmächtigten am Bundestage Instructionen ertheilt habe, wonach derselbe abzustimmen habe, daß er, der Geheimrath Fenner, sich aber nicht authorisiert halten dürfe, mir den Inhalt dieser Instruction mitzutheilen, sowie er auf meine Andeutungen in Beziehung auf Abgabe des Landgräflichen Votums zu Protocolle erklärte, daß dieses noch niemals von der Landgräflichen Regierung geschehen sei, und er dieses Anliegen dem Landgrafen nicht vorlegen könne. Er äußerte sich dann auch über die geringe Wichtigkeit, welche die bevorstehende Abstimmung im Bunde an sich habe, eine Ansicht, gegen welche ich mir Einwendungen zu machen erlaubte. Wenn ich nun meine Ansicht darlegen darf, so glaube und hoffe ich, daß die Seitens der Landgräflichen Regierung ihrem Bundestagsgesandten ertheilte Instruction keine ungünstige sein wird, weil Se. Durchlaucht bei der Ansicht festhält, das Recht Sr. Hoheit des Herzogs sei ein wohlbegründetes, und er doch nicht wohl gegen seine eigene Überzeugung wird stimmen laßen können, und ebenso glaube ich, wird sich der Herr von Linde verpflichtet fühlen, so zu stimmen, wie seine Instruction lautet, weil er sonst in gradem Widerspruch zu der Regierung treten würde, die ihn beauftragt hat.

Ich bitte Sie, hochgeehrter Herr Geheimrath, Sr. Hoheit unserm gnädigsten Herrn zu sagen, ich hätte den Brief Sr. Hoheit Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht dem Prinzen Woldemar überreicht, den ich leidlich wohl fand, obgleich der Prinz darüber klagte, daß ab und zu weniger gute Zeiten eintreten. Se. Durch-

laucht interessirten sich ungemein lebhaft für Se. Hoheit den Herzog und für die Herzogthümer und fragte nach so viel Einzelheiten, daß ich über seine Lokal und Personal Kenntniß erstaunt war. Er äußerte sich dahin, daß, wenn auch in diesem Momente die Sachlage nicht günstig zu sein schiene, doch Hoffnung vorhanden sei, daß in Preußen bald eine Wendung erfolgen werde, wie er auch hoffe, daß in England bald günstigere Anschauungen Platz finden würden, wenn die Bevölkerung der Herzogthümer nur recht entschieden sich aussprechen werde, welches bisher von Schleswig kaum genügend geschehen sei. Auch war Se. Durchlaucht der Prinz unzufrieden mit der Haltung eines Theiles der Ritterschaft, wie das ja leider nicht anders sein kann.

9. 1864, 21. Juni, Kiel. Sammer an Graf Baudissin. Aufforderung, im Interesse des Herzogs als Nachfolger von Stockhausen nach München zu gehen. Stockhausen ist benachrichtigt. Bitte um telegraphische Antwort.

Hochgeehrter Herr Graf!

Ew. Hochgeboren patriotische Gesinnung gestattet es Sr. Hoheit unserem gnädigsten Herrn, Ihre Dienste auch jetzt wieder in Anspruch zu nehmen und Sie zu bitten, Ihren Familienkreis auf einige Zeit zu verlassen, um der Sache unseres Landes zu dienen.

Fr. v. Stockhausen wird Ende des Monats München verlassen, um unaufschiebbare Geschäfte, die ihn vielleicht für immer fesseln werden, zu besorgen. Ob H. v. Stockhausen überhaupt nach München zurückkehren kann, ist zweifelhaft.

Se. Hoheit hat mich nun beauftragt, Ew. Hochgeboren zu bitten, an die Stelle des H. v. Stockhausen jedenfalls provisorisch als officiöser herzoglicher Vertreter nach München zu gehen. Die Verhältnisse sind dort sehr angenehm, der Hof ist überaus gut gesinnt, ebenso das Ministerium. H. v. Stockhausen hat in wirklich ausgezeichneter Weise die guten Verhältnisse etabliert.

Wünschenswerth würde es sein, wenn Ew. Hochgeboren vor der Abreise des H. v. Stockhausen von demselben mit allen Verhältnissen und Personen bekannt gemacht würden.

In der Annahme, daß Sie bereit und im Stande sind, dem Wunsche unseres gnädigsten Herrn zu entsprechen, habe ich

Herrn v. Stockhausen schon davon geschrieben, daß Sie ihn wahrscheinlich ersetzen würden, und ihn gebeten, Ihnen den Zeitpunkt mitzutheilen, wann Ihr Eintreffen in München wünschenswerth sein würde. Herr v. Stockhausen wird indeß erst an Ew. Hochgeboren schreiben, wenn er vorher von Ihnen ein Telegramm erhält, daß Sie zu kommen bereit seien.

Ich würde Ew. Hochgeboren sehr dankbar sein, wenn Sie auch mich telegraphisch davon in Kenntniß setzen wollten, daß Sie nach München gehen können. Ich soll noch speziell vom gnädigsten Herrn hinzufügen, daß, wenn Sie dringliche Abhaltung wie eine Badecur haben sollten, Sie ihm dieses Opfer nicht bringen möchten.

Soweit ich sehe, ist die Zeit zu kurz, als daß Ew. Hochgeboren noch vorher hierher kommen könnten. Es wird auch insofern nicht nöthig sein, als Sie alle Instruktionen p. p. dort vorfinden.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ew. Hochgeboren ergebenster

Kiel, 21. Juni 1864. Samwer.

10. 1864, 27. Juni, Wien. v. Wydenbrugk an Samwer. Inhalt der Unterredung mit dem Grafen Rechberg. Oldenburgs Ansprüche. Gefahr eines Krieges mit England. Einsetzung des Herzogs erscheint Wydenbrugk als das sicherste Mittel gegen einen europäischen Krieg. Entscheidung über die beiderseitigen Ansprüche soll der Bund möglichst bald fällen. Zugeständnis Rechbergs, daß er in Kissingen mit dem Großherzog von Oldenburg über die Erbfolge gesprochen hat. Fortführung des Krieges; von einer Teilung Schleswigs sei keine Rede mehr. Zurückhaltung Rechbergs in der raschen Erledigung der Successionsfrage.

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Im Anschluß an meinen eben geschlossenen mit der heutigen Abendpost abgehenden Bericht werde ich mich in dem folgenden darauf beschränken, Ihnen ein möglichst getreues Bild meiner heutigen Unterredung mit Graf Rechberg zu geben, damit Sie selbst darnach urtheilen können. Ich selbst behalte mir einige allgemeinere Erwägungen und Schlüsse, wozu diese Unterredung und das, was ich sonst noch hören werde, die Veranlassung giebt, für einen folgenden Bericht vor.

1. Graf Rechberg begann mit der Bemerkung, daß, seitdem er abgereist, die uns beschäftigende Frage sich durch zwei neue Thatsachen wesentlich geändert habe. Er sprach nun zunächst über den Gang der Conferenz, wie es zu ihrer Auflösung und zum Wiederausbruch des Krieges gekommen. Dies Alles übergehe ich als uns bekannt. „Sodann" fuhr er etwa fort „ist nun also Oldenburg wirklich mit Ansprüchen auf ganz Schleswig-Holstein und mit einem Protest gegen den Herzog von Augustenburg aufgetreten. Ein contradictorisches Verfahren wird darnach nicht umgangen werden können. Übrigens glaube ich nicht, daß der Herzog von Augustenburg, was das Resultat betrifft, diese Prüfung zu scheuen braucht.

Das Wort contradictorisches Verfahren frappirte mich natürlich.

Aber ich enthielt mich absichtlich, sofort eine Discussion darüber zu beginnen. Ich suchte von einem practischen Standpuncte aus den Ausgangspunct für die Bekämpfung dieser Ansicht zu finden. Und dazu ergab sich auch sogleich Gelegenheit, indem ich Graf Rechberg in der Entwicklung seiner Ansichten ruhig fortfahren ließ. Er ging nämlich 2. auf die Gefahr und das — bei dem Mangel einer großen Flotte — Unnatürliche eines Krieges mit England ein, eines Krieges, den er zwar nicht als wahrscheinlich bezeichnen wolle, der aber doch recht leicht kommen könne; und woran sich für ihn im Augenblicke die einzige große Sorge knüpfe, die ihn drücke. Dies entwickelte Graf Rechberg umständlicher, und ich knüpfte daran an. Ich bemerkte, daß ich nicht glaubte, daß sich aus der Erneuerung des Krieges gegen Dänemark ein allgemeiner Krieg entwickeln werde. Doch darin könne man sich irren. Wenn man aber die Gefahr eines allgemeinen Krieges vermeiden wolle, und nach den sichersten Mitteln dafür suche, so müsse man sich — abgesehen von den vielen früher besprochenen Gründen — überzeugen, daß man schon aus diesem Grunde nichts besseres thun könne als schnell eine geordnete legitime Regierungsgewalt in den Herzogthümern einsetzen, eine vollendete Thatsache schaffen, den Schein entfernen, den die Sache in den Augen Europas so leicht annehme, als ob die Herzogthümer gewißermaßen res nullius wären, als ob

noch nicht fest stehe, was später mit ihnen werden solle, als ob sie noch ein Streitobject wären. Namentlich England gegenüber würde diese Thatsache mächtig wirken. Wie der Herzog unter Zustimmung des Bundes die Zügel der Regierung ergriffen, sich mit seinen Ständen umgeben, ihre Huldigung empfangen habe und von der ganzen Bevölkerung freudig als nunmehr wirklich regierender Landesfürst begrüßt sei, werde England jeden Gedanken fallen lassen, sich in den Krieg zu mischen, um diesen bereits hergestellten Rechtszustand mit Waffengewalt zu ändern. Deshalb sei es auch von diesem höchsten politischen Gesichtspunkte aus so überaus wichtig, daß alle die unabsehbaren Weiterungen vermieden würden, welche sich an das, was Graf Rechberg zuvor als „contradictorisches Verfahren" bezeichnet habe, anknüpfen würden.

3. Darauf sagte Graf Rechberg, „ja sagen Sie mir ein Mittel, wie man nach Bundesrecht darüber wegkommen kann, denn man kann doch die beim Bunde einmal angemeldeten Ansprüche Oldenburgs nicht einfach ignorieren". Ich sagte darauf, daran denke auch ich nicht, und ging in eine Erörterung ein, deren Hauptpuncte ich hier nur kurz andeuten kann.

Wenn man annimmt, daß die Frage schon am 2. Juni vom Bunde zu Gunsten des Herzogs von Augustenburg entschieden ist, so werden die Ansprüche des Großherzogs von Oldenburg nicht willkührlich beseitigt, sondern sind zum besonderen Austrag an die Austrägalinstanz verwiesen.

Wenn man annimmt, daß diese formelle Entscheidung noch nicht erfolgt sei, so ist doch behufs eines Ausspruchs über die Legitimation nirgends ein contradictorisches Verfahren vorgeschrieben. Ein solches erst schaffen wollen, hieße die Frage ins Unendliche verwickeln. Man hat davon auszugehen, daß jeder Theil schon jetzt Zeit genug gehabt hat, die Thatsachen, die seinen Rechtsanspruch begründen sollen, vorzubringen. Und wenn jetzt der Bund einen bestimmten Tag anberaumt, um die Legitimationsfrage zu entscheiden, Alles, was ihm bis zu diesem Tage vorgelegt ist, gewissenhaft prüft und darnach ohne weiteres Verfahren Beschluß faßt, so wird dem Rechte in keiner Weise zu nahe getreten. Er ist vielmehr der einzige Weg, welcher

— falls man die Frage nicht als schon entschieden ansehen sollte — dem Rechte nach allen Seiten hin Genüge thut. Denn wer sich bei dem Ausspruche nicht beruhigen will, gewinnt dadurch und nur dadurch die formellen Voraussetzungen für die Einleitung eines förmlichen Rechtsstreites über das Successionsrecht im Wege des Austrägalverfahrens, welches selbstverständlich durch den Bundesbeschluß über die Legitimationsfrage nicht abgeschnitten wird.

Dies gab Graf Rechberg Veranlassung, sich nach zwei Seiten hin zu äußern.

4. Zunächst nämlich erwähnte er: man könne unter contradictorischem Verfahren Verschiedenes verstehen: eine Art Verfahren vor dem Bunde selbst, ferner die Beauftragung eines Gerichts durch den Bund, endlich ein von den Parteien gewähltes Schiedsgericht. Er bemerkte sodann, es könne aber allerdings wohl genügen, wenn der Bund einen Termin (ich fiel ein: dies könne doch wohl nur die Zeit bis zu der bestimmten Sitzung sein) festsetze, die bis dahin beigebrachten Belege für die Ansprüche Oldenburgs prüfe und dann einen Spruch thun.

Ich will nicht unterlassen zu bemerken, daß diese Äußerung die Natur einer in der Conversation gegebenen Ansicht hatte. Als ein bestimmtes Resultat, als einen im auswärtigen Amte gefaßten Beschluß, als ein Engagement in diesem Sinne in Frankfurt zu stimmen möchte ich sie zur Zeit nicht ausgeben. Sodann

5. fragte mich Graf Rechberg: Ist eigentlich der Vorbehalt der Austrägalinstanz, nachdem der Bund gesprochen, nicht illusorisch? Wird, wenn der vom Bunde eingesetzte Fürst das Vertrauen seines Landes, was ihm gehuldigt, erworben hat, ein andrer auf Grund eines Rechtsspruches an seine Stelle treten können? Ich sagte darauf: Handelte es sich nur um Ansprüche des Königs von Dänemark oder des Kaisers von Rußland, so würde freilich ein Rechtsspruch solche Wirkung nicht haben können. Einem anderen deutschen Fürsten gegenüber möchte ich dies indessen doch nicht ohne Weiteres behaupten, da hinter dem Rechtsspruch auch die Autorität des Bundes stehe. Übrigens habe meiner Meinung nach die Frage ein mehr theoretisches als practisches

Interesse, da nach meiner Kenntniß der staatsrechtlichen Thatsachen der Großherzog von Oldenburg niemals ein besseres Recht auf Schleswig-Holstein würde darthun können. Dies gab mir Graf Rechberg zu und, nachdem er mich gewissermaßen veranlaßt, ihm in rechtshistorischer Beziehung manches Nähere über die Gottorpischen Ansprüche bezüglich über ihr Verhältniß zu Oldenburg und Delmenhorst zu sagen, erzählte er mir, daß es nicht richtig sei, was die Zeitungen sagten, daß er Baron Stockhausen in Kissingen empfangen habe (bis zu seiner etwas früher erfolgten Abreise sei er noch nicht in Kissingen gewesen), daß er aber mit dem Großherzog von Oldenburg und dem Minister von Rössing in Kissingen über die Frage gesprochen habe. Er habe letzterem gesagt, daß er ihn freilich nicht abhalten könne, die fraglichen Ansprüche in Frankfurt anzumelden, daß er aber nicht einsehe, wie diese Ansprüche auf Schleswig-Holstein oder auch nur auf ganz Holstein sollten begründet werden können. Minister v. Rössing habe ihm darauf gesagt, es würden vollständig genügende Beweise für das Recht auf ganz Schleswig-Holstein beigebracht werden. Worin sie aber beständen, habe er nicht gesagt, und er (Graf Rechberg) habe natürlich keinen Beruf gehabt, weiter auf diese Rechtsfrage einzugehen.

6. Über die weitere Kriegsführung erwähnte Graf Rechberg, es gebe nur noch ganz wenige Objecte, die man zum Gegenstand des Angriffs würde machen können und wollen (dies sei wenigstens seine Meinung). Wenn man sie habe, werde es richtig sein, das aggressive Vorgehen einzustellen, festzuhalten, was man habe, und wie jetzt ein Theil Schleswigs Gegenstand der Verhandlung und Object des Austausches gewesen wäre, würde es von da an Jütland sein müssen. Es bestand ein gegenseitiges völliges Einverständniß darüber, daß von einer Theilung Schleswigs nun nicht mehr die Rede sein könne, daß damit das Hereinziehen der Nationalitätenpolitik oder des so unstatthaften Princips der allgemeinen Abstimmung oder der Selbstbestimmung von sehr vielen willkührlich gewählten Distrikten eines (ein staatsrechtliches Ganzes bildenden) Landes thatsächlich beseitigt sei.

7. Ich sprach bei dieser Gelegenheit mit großer Genugthuung von dem auch der neuen Situation sich so ganz an-

schließenden in jeder Weise correcten Standpunct, welchen Östereich in der Conferenzsitzung vom 18. Juni betreten (Mitwirkung des legitimen Souverains und der Stände der Herzogthümer). Es komme nur darauf an, dem entsprechend jetzt mit einer entscheidenden Thatsache vorzugehen d. h. ohne Verzug die Einsetzung der monarchischen Regierungsgewalt in den Herzogthümern herbeizuführen, und es würde dieser Politik der schönste Erfolg und ein naturgemäßer Einfluß gesichert sein. Ich kam dabei mit Wärme und Lebhaftigkeit nochmals auf das zurück, was ich eben unter 2 erwähnt habe. Graf Rechberg sagte etwa: ich kann Ihnen in alle dem im Grunde nur beistimmen. „Aber", fügte er etwas bedenklich in sich zurückgehend, hinzu, „es wird doch recht schwer halten, rasch damit durchzudringen". Er machte eine Pause und sagte nicht, wo er das Haupthinderniß finde. Es ist aber wohl leicht zu errathen. Ich hielt es weder für discret noch der mir von Ihnen gewordenen Instruction entsprechend, auf diesen Punct spezieller einzugehen und gewissermaßen zu inquiriren.

8. Ich machte schließlich nochmals auf die Bedenken aufmerksam, welche entstehen würden, wenn der Bund den Weg eines für ihn nicht gemachten contradictorischen Verfahrens betreten wolle. Ich erwähnte, daß die Anerkennungsfrage am Bunde jetzt wahrscheinlich angeregt werden würde, und daß der Herzog und seine Räthe natürlich einen sehr großen Werth darauf legen zu wissen, wie sich Östereich formell dazu stellen werde. Graf Rechberg verwies mich im Allgemeinen auf seine heutigen Äußerungen und fügte hinzu, daß ja auch die Berathungen des Ausschusses, an welchen die Oldenburgsche Anmeldung verwiesen, nicht ohne Einfluß auf manche noch nicht ganz concret festgestellte Ansichten seien und schnell zu einer Aufklärung führen müßten.

v. Wydenbrugk.

11. 1864, 3. Juli, Kiel[1]). Hänel an Graf Baudissin. Bemerkungen über die politische Lage. Beteiligung des deutschen Bundes am Kriege gegen Dänemark und Anerkennung des Herzogs sind die beiden wichtigen Fragen. Eingehende Begründung der Notwendigkeit, den

[1]) Eingegangen am 7. Juli.

Herzog rasch als Fürsten einzusetzen. Gefühl der Bitterkeit in Schleswig-Holstein über die bisherige Behandlung. Einsetzung einer provisorischen Regierung sei verfehlt. Die rechtlichen Gesichtspunkte für Anerkennung des Herzogs. Abschriften von Berichten aus Wien und Frankfurt, sowie des Promemorias über den Krieg. Anfrage, ob der Graf im Besitze der Stockhausenschen Akten und des Chiffrenschlüssels wäre.

Hochgeehrtester Herr Graf!

Ew. Hochgeboren darf ich im folgenden über die gegenwärtige Situation einige Bemerkungen machen.

Zwei Fragen sind es gegenwärtig, welche für die künftige Entwicklung und den günstigen Erfolg der schleswig-holsteinischen Sache im Sinne einer deutschen Politik von entscheidender Bedeutung sind.

1. Wird sich der deutsche Bund jetzt an dem Kriege gegen Dänemark betheiligen?

Die Gründe, welche für eine solche Betheiligung sprechen, wurden in einem besonderen Promemoria besprochen. Ew. Hochgeboren werden aus der beifolgenden Abschrift eines Frankfurter Berichtes ersehen, wie dringend auch Herr v. Beust diese Maaßregel befürwortet. Die Vorgänge in den Kammern von Hannover und Dresden sind ein Zeichen, wie sehr auch eine vollkommen berechtigte populäre Strömung in Deutschland dahin drängt.

2. Wird der deutsche Bund die schleunige Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs aussprechen?

Die Erhebung der Oldenburger Ansprüche wird von österreichischer und preußischer Seite als ein entschiedenes Hinderniß der Bejahung dieser Frage betrachtet. Es scheint, als ob sich hierdurch auch die übrigen deutschen Regierungen bestimmen lassen wollen. Allein eine Reihe von Gesichtspunkten, welche ich im Zusammenhange kurz präcisieren werde, dürfte ergeben:

> Trotz der angemeldeten Rechtsansprüche Oldenburgs ist die sofortige Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs sowohl eine politische Nothwendigkeit, als auch eine juristische Möglichkeit und juristische Forderung.

I. Die politische Nothwendigkeit dürfte sich aus folgenden Momenten ergeben:

1. Das Interesse Deutschlands erfordert, daß eine Organisation des schleswig-holsteinischen Staates, welche ohne ein anerkanntes Staatsoberhaupt vollständig nicht zu erreichen ist, in kürzester Zeit erfolge. Dadurch allein würde es ermöglicht,
   daß der neu entbrannte Krieg ein klares Ziel erhält, welches die Eifersucht der fremden Großmächte kalmirt, und welches den rein deutschen Charakter der ganzen Angelegenheit darthut;
   daß beim künftigen Friedensschlusse das zu gewinnende Resultat bereits ein bestehender Zustand ist, dem nicht erst zugestanden werden muß, sondern dessen Anerkennung allein noch übrig bleibt;
   daß bei den künftigen Friedensverhandlungen der neu gegründete Staat als Betheiligter nach Maßgabe des Aachener Protokolls erscheint, welchem man die Mitwirkung und Geltendmachung seiner Interessen nicht wieder verweigern kann;
   daß nach Constituirung des Staates Dänemark von einer Fortsetzung des Krieges kaum noch etwas zu gewinnen hoffen darf, und daß hiernach und nach der Neutralitätserklärung Englands die Aussicht des Friedens in unmittelbare Nähe gerückt ist;
   daß endlich die Reconstruirung der schleswig-holsteinischen Armee sofort in Angriff genommen würde, welche theils bei Beschränkung des Krieges eine nicht unbeträchtliche Erleichterung der Kriegsführenden bewirken, theils bei einer Ausdehnung des Krieges zu größeren Dimensionen die gänzliche Verwendbarkeit der alliirten Truppen in Kürze der Zeit bewirken würde.
2. Die Interessen der Herzogthümer lassen eine Aufschiebung einer staatlichen Organisation nicht mehr zu. Ich berühre nur kurz die psychologische Seite der Sache. Aber ich darf es betonen, daß das Gefühl der Bitterkeit über die bisherige Behandlung sich überall kundgiebt. Es ist gewiß nicht

politisch richtig, bei einer Bevölkerung die Ansicht zu erzeugen, daß man über sie beliebig disponirt, daß dem von ihr und vom Bunde wenigstens indirekt anerkannten Herrscher unnöthige Hindernisse in den Weg gelegt werden, daß man über das Thronfolgerecht Proclamen zu erlassen scheint, daß man den männlichen Sinn durch Abhaltung von der Kriegsbetheiligung verletzt, daß ihre constitutionellen Rechte überall ohne Wirksamkeit gelassen werden. Ich darf die Frage berühren, welches Mißgeschick für das Land und für Deutschland könnte erzeugt werden, wenn sich diese so loyale Bevölkerung zu einer veränderten Handlungsweise hinreißen ließe?

Ich lege auch hier das Hauptgewicht auf die rechtliche Betrachtung, und ich darf nur daran erinnern, daß der Ursprung des deutsch-dänischen Streits es mit sich brachte, wenn bisher der deutsche Bund, Oesterreich und Preußen immer den Schutz der Verfassung und der constitutionellen Rechte der Herzogthümer in bestimmtester Weise betonten und sich damit für diesen verbindlich machten. In dieser Beziehung gebe ich zu erwägen:

daß die Schleswig-Holsteiner ohne jeden diplomatischen Schutz im Auslande sind; daß ihre Schiffe keinerlei anerkannte Flagge führen können;

daß eine Reihe von Verordnungen erlassen sind, welche ohne jeden Zweifel der Zustimmung der Stände bedurft hätten; daß für Schleswig keinerlei Budget in geregelten Formen aufgestellt ist, das in Holstein publicirte aber zum mindesten bei einer Reihe von Posten ebenfalls der Zustimmung der Stände bedurft hätte;

daß in Holstein das Bundescontingent bundeswidrig nicht formirt ist, dasselbe seiner Stimme am Bundestage immer noch entbehrt, sowie daß in Holstein die ganze Verwaltung durch die „Landesregierung“ geführt wird, eine Behörde, welche noch zur Zeit des dänischen Regiments verfassungswidrig octroyirt und von den Bundescommissairen nur mit andern Personen besetzt und an einen anderen Ort verlegt wurde.

Eine in irgend welcher Weise beabsichtigte Einsetzung einer provisorischen Regierung durch den Bund und die beiden Großmächte würde immer darunter leiden, daß ihre Vollmachten nothwendig beschränktere sind. Solche Beschränkungen entsprechen nicht den alle Kraft fordernden Zeitumständen. Eine einseitige Einsetzung würde sich aber rechtlich nicht rechtfertigen lassen. Der deutsche Bund hat keinerlei Rechtstitel, um eine solche provisorische Regierung einem Lande zu octroyiren.

Die beiden Großmächte aber ebenso wenig unter der Voraussetzung nemlich, daß sie das Land nicht mehr als Objekt kriegerischer Eroberung, sondern als einen zu schützenden selbstständigen Staat betrachten. Dächte man an eine provisorische Regierung, so könnte dieselbe nur durch die gesetzlichen Organe des Landes, durch die Stände, bestimmt werden. Jedes Gehör der Stände würde ohne Zweifel zu einer Erklärung für Seine Hoheit den Herzog führen. Ist aber dies die rechtliche Forderung und ihr Resultat, ist überhaupt eine bloße provisorische Ordnung durchaus ungenügend, so empfiehlt es sich durchaus, ohne Umschweif die Anerkennung Seiner Hoheit des Herzogs auszusprechen. Sie sichert die kräftige unentbehrliche Organisation und sie präjudizirt damit nicht den Rechten Dritter, wie ich sogleich noch berühren werde.

II. Die rechtlichen Gesichtspuncte, welche eine alsbaldige Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs begründen, berühre ich im folgenden:

1. Nachdem bereits im November vorigen Jahres der Herzog seinen Regierungsantritt der Bundesversammlung notificiert, ist im Ausschusse derselben ein Gutachten abgegeben, welches mit umfassender Gründlichkeit die bessere Begründung der Successionsrechte des Herzogs gegenüber Christian IX. nachwies.

   Auf Grund desselben konnten die Gesandten des deutschen Bundes, Östereichs und Preußens am 28. Mai in London erklären, daß der Erbprinz von Augustenburg der bestlegitimirte zur Erbfolge der Herzogthümer und seine Anerkennung durch den Bund gesichert sei. Der deutsche Bund billigte und ratificirte diese Erklärung unter alleinigem

Dissens von Luxemburg und unter Vorbehalt einer Erklärung seitens Oldenburgs.

In dieser Sachlage ändert die Anmeldung der Ansprüche des Großherzogs von Oldenburg nicht das Mindeste.

Denn eben diejenigen Rechte, welche jetzt der Großherzog geltend macht, machte bisher und noch jetzt König Christian IX. geltend. Beide berufen sich auf denselben Autor, die russische Linie. Im Warschauer Protokoll trat Rußland seine Rechte an Schleswig-Holstein an Prinz Christian von Glücksburg ab, im Kissinger Handschreiben an den Großherzog. Hat der Bund den Titel Christian IX. geprüft, so prüfte er auch die Rechte der Russischen Linie, und diese Rechte können darum nicht stärker geworden sein, weil sie jetzt an einen dritten cediert worden sind.

Die oldenburgischen Ansprüche sind also für den Bund und seine Verhandlung kein Novum. Es ist für den Bund kein rechtlicher Grund vorhanden, von seiner einmal eingenommenen Stellung abzugehen.

2. Die nochmalige Prüfung der Rechtsansprüche widerspricht dem Recht der Herzogthümer auf eine definitive Organisation. Soll jeder sich meldende Prätendent das Recht haben, die Anerkennung des zunächst bestlegitimirten aufzuhalten? Dann kann man sich eine unendliche Reihe denken. Die Setzung einer Präclusivfrist ist ein künstliches Auskunftsmittel, welches man nur dann annehmbar finden wird, wenn man das nächstliegende, dem Rechte und Interesse eines Staates allein entsprechende Anerkennung das bestlegitimirte übersieht.
3. Der Anerkennungsbeschluß des Bundes präjudicirt den Rechten des Großherzogs in keiner Weise, er geschieht salvo jure tertii und ist ein politischer Akt. Im Gegentheil wird erst durch die Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs als Bundesfürsten ein gerichtliches Verfahren, die Bundesausträgalinstanz möglich.

Der Rechtsspruch dieses Gerichts würde sich in diesem Falle auch auf das Nichtbundesland Schleswig beziehen, — denn dieses steht in anerkannter rechtlicher Union mit dem Bundeslande Holstein. Die Durchführung ferner des denkbarer

(ich vermag es freilich nicht zu denken) Weise Herzog Friedrich ungünstigen Spruches ist gesichert. Denn die Regierung des Herzogs würde den Charakter einer anerkannten Zwischenherrschaft haben, welche die organische Fortbildung des Staatslebens bewirkt. Dem Spruche würde ferner gegenüber dem Lande nicht nur die Bundesautorität, sondern auch die Garantie der Gerechtigkeit und Richtigkeit zur Seite stehen, welche einem bloßen Bundesbeschlusse niemals zugeschrieben würde. Diese Garantie ist aber nach der jetzigen rechtlichen Überzeugung und nach der Stimmung des Landes eine unumgängliche Nothwendigkeit, wenn nicht eine Verwirrung der Gewissen und eine unberechenbare Erregung eintreten soll. Jeder Zweifel würde eine Regierung des Großherzogs zu einer moralischen Calamität machen, während ein wahrer Richterspruch die Achtung der dem Rechte immer ehrfurchtsvoll sich beugenden Schleswig-Holsteiner fordern könnte und erhalten würde.

Ich darf Ew. Hochgeboren ersuchen, bei gegebener Gelegenheit gesprächsweise das, was von diesen Gesichtspuncten etwa noch nicht erörtert ist, zur Geltung zu bringen und zwar dergestalt, daß dadurch einer etwaigen directeren Mittheilung an Herrn von Schrenck nicht präjudicirt wird.

Indem ich noch die Abschrift eines Wiener[1]) und Frankfurter Berichtes sowie des Promemoria[2]) über den Krieg beifüge, ergreife ich auch diese Gelegenheit, Ew. Hochgeboren meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu versichern.

Kiel, den 3. Juli 1864. In Vertretung

Hänel.

P. S. Darf ich annehmen, daß Sie, hochgeehrter Herr Graf, im Besitze der von Stockhausen'schen Acten und insbesonders des Chiffrenschlüssels sind?

12. 1864, 3. Juli, Wien. von Wydenbrugk an Samwer[3]). Beteiligung des Bundes am Kriege nicht aussichtslos, aber von Rechberg nicht gewünscht. Sein Grund dafür. Bedenken Wydenbrugks gegen diese Ansicht.

---

[1]) Ist der Bericht Wydenbrugks vom 27. Juni. Nr. 10.

[2]) Fehlen beide.

[3]) Abschrift an den Grafen Baudissin. Eingegangen in München am 14. Juli.

Preußische Stellung. Artikel im Fremdenblatt aus Kiel. Berichte aus London. Frankreich gegen Oldenburgs Ansprüche. England wünscht Beendigung der Konferenz. Englische Agitation in Wien. Antrag auf Abstimmung beim Bunde einzureichen. Depeschenwechsel zwischen Bismarck, Goltz und Werthern, betreffend Wiederaufleben der heiligen Allianz. Besorgnis in der Staatskanzlei über das Zusammengehen mit Preußen. Rechbergs Stellung. Gefahr für die Anerkennung liegt in der Verzögerung.

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Wenn in einer großen politischen Frage plötzlich neue Thatsachen eintreten, wie im vorliegenden Falle die Zusammenkünfte in Kissingen und Karlsbad und die förmliche Anmeldung der Oldenburgischen Ansprüche beim Bunde, so ist die Zeit gekommen, sorgsam zu prüfen, welche neue zur Zeit noch geheim gehaltene Fäden angeknüpft sind. Es ist aber auch die Zeit, wo tausend neue Konjecturen von Politikern zu Markte getragen werden, wo begründete Sorge und leerer Verdacht bunt durcheinander schwirren, wo es besonders schwer wird klar zu sehen, und nicht entweder durch zu viel Vertrauen oder durch zu viel Mißtrauen zu fehlen. Diese vorausgeschickte Bemerkung möge die kurze in meiner Berichterstattung eingetretene Pause erklären.

Ich werde meinen Bericht mit einem allgemeinen Urtheil schließen über die Haltung des hiesigen Cabinets gegenüber den eben erwähnten neuen Thatsachen, zuvor aber der Reihe nach anführen, was ich zur Ergänzung meines letzten Berichtes in thatsächlicher Beziehung zu erzählen habe.

1. Die Äußerungen des Grafen Rechberg gegenüber einigen deutschen Gesandten stehen nicht ganz im Einklang mit dem Inhalt der Nachschrift zu meinem letzten Bericht. Graf Rechberg gibt zu, daß für die Betheiligung des Bundes am Kriege sehr bald der geeignete Moment kommen könne, aber er sagte z. B. zu dem Bayrischen und Großherzoglich Hessischen Gesandten, daß er dieselbe im Augenblick nicht wünschen könne. Als Motiv machte er geltend, daß, wenn durch einen neuen Streittheil die Übermacht der Feinde Dänemarcks noch mehr in die Augen falle, die Empfindlichkeit der öffentlichen Meinung in England leicht gesteigert und dasselbe dennoch zum Kriege gedrängt werden könne.

Ich halte dies nicht für zutreffend. Die Übermacht ist schon überdieß so groß, daß ein mehr oder weniger von Landtruppen ganz irrelevant ist, was man in London ganz gut weiß. Zudem brauchen gar nicht mehr Truppen gesandt zu werden. Die in Holstein stehenden würden aber freilich in Activität treten müssen. Daß dieselben bei der nunmehr erlangten wesentlichen Gleichheit in dem offen bekannten politischen Ziele noch lange Gewehr bei Fuß in Holstein stehen, wird schon unter dem Gesichtspuncte des militärischen Ehrgefühls nicht lange mehr haltbar sein. Das einfache Zurückziehen der Truppen, so daß nur Preußen und Östereicher in den Herzogthümern ständen, halte ich aber für sehr bedenklich, und deßhalb auch in dieser Beziehung die Initiative der deutschen Staaten für die Betheiligung am Bundeskriege dringend geboten. Die Auflösung des ganzen Krieges in einen Bundeskrieg, in welchem alle Truppen, auch die östereichischen und preußischen unter einem Bundesfeldherrn stehen, ist nicht zu erlangen. Das zufolge des von den Großmächten einmal genommenen Vorsprungs noch allein Mögliche ist meiner Meinung dies: Krieg der beiden Großmächte als solcher, Hinzutritt des Bundes als dritten Krieg führenden Theiles, stetige Beziehung des Bundesgenerals, der das Bundescontingent führt, zum Bunde, (wie des östereichischen Generals zur östereichischen Regierung) aber gleich dem östereichischen Obergeneral Unterordung desselben unter das preußische Obercommando in Beziehung auf die militärische Action.

2. In den letzten Tagen ist eine preußische Note hier eingetroffen, welche sich, jedoch etwas gewunden und zweideutig, für die Betheiligung des Bundes am Kriege aussprechen soll. Des Pudels Kern sei aber, so berichtet man mir, daß Preußen eine solche Fusion der jetzt getrennten militärischen und civilen Functionen der Großmächte einerseits und des Bundes andererseits wolle, daß ihm (Preußen) allein nicht bloß der Oberbefehl sondern auch die Leitung der Civilverwaltung zufiele.

3. An einem der letzten Tage des Juni (28. oder 29.) brachte das „Fremdenblatt“ eine wahrscheinlich hier geschriebene „Originalcorrespondenz aus Kiel“. Sie war offenbar oldenburgisch gefärbt und konnte möglicherweise auf einen bevor-

stehenden Umschlag des Blattes, dieser Umschlag aber nach dem, was man gerade rücksichtlich des Blattes erlebt hat, auf noch mehr gedeutet werden. Ich habe seitdem die Haltung des Blattes genau beobachtet. Jener Artikel ist aber eine fremdartige Einzelheit, und das Blatt selbst der seit Ende Mai angenommenen Richtung (der Augustenburg'schen) getreu geblieben.

Als bedeutender habe ich

4. in dieser Beziehung zu melden, daß vor einigen Tagen Berichte von Apponyi und Biegeleben aus London eingetroffen sind, worin sie dem Festhalten an dem Programm vom 28. Mai (Constituirung der Herzogthümer unter der Augustenburgschen Dynastie) entschieden das Wort reden und vor einer Begünstigung der Oldenburgischen Ansprüche dringend warnen.

Auch stimmen

5. meine renseignements damit überein, daß Frankreich conform dem telegraphisch gemeldeten Artikel der Indépendance (gleichviel ob die Details des Artikels richtig sind) gegen die Realisierung der Oldenburgschen Ansprüche Partei nimmt.

6. Zwischen Apponyi und Palmerston hat ganz vor kurzem eine sehr heftige Scene stattgefunden. Daß Österreich mit Preußen bis zum Äußersten gehe, obgleich es keine versteckten Specialinteressen — wie vielleicht Preußen — geltend zu machen habe, legt Palmerston Österreich besonders zur Last. Wenn in Folge davon Verwicklungen entständen, die es mit sich brächten, daß Österreich Venedig verliere „tant mieux pour elle“, und wenn es dann auch Ungarn verlöre „tant pis pour elle“. Apponyi hat natürlich scharf replicirt, ein ganz gespanntes Verhältniß ist entstanden; aber daß er (Apponyi) an dem unbedingten und nicht gehörig geklärten Zusammengehen mit Preußen eine besondere Freude habe, soll aus seinen Berichten nicht hervorleuchten.

Übrigens geht das, was ich aus guter Quelle erfahre, dahin, daß es der englischen Regierung hauptsächlich darum zu tun ist, daß die Sache nur zu Ende geht, damit nicht fortwährend das Unbehagen auf ihr lastet und brennend erhalten wird, mit Worten hochfahrend und mit den Thaten (weil allein stehend) außerordentlich klein gewesen zu sein. Man wird daher im Stillen herzlich zufrieden sein, wenn schnell eine vollendete That-

sache hergestellt wird, welche das eigentliche Dänemark unversehrt läßt und die ganzen Herzogthümer unter ihrem Herzog davon trennt, wogegen Niemand sagen kann, was kommt, wenn die Frage sehr lange in der Schwebe gehalten wird.

7. In diesem Sinne agirt und agitirt jetzt auch eine hier lebende, sich viel in die hohe Politik mischende Dame (Engländerin von Geburt, aber hier wohnend), von der ich Ihnen schon früher schrieb, und die ich bisweilen spreche. Noch vor einigen Tagen schrieb sie mir unter Andern: „que pensez vous d'une très éloquente adresse à l'Allemagne de la part du duc? Quelque chose de très noble et de très Allemand que oblige un peu tout le mond à dire de quel coté il est. Pensez-y, il y a des moments, où les paroles volent, parce qu'elles éclairent". Ich halte eine bloße Allocution, Adresse, Proclamation an die deutsche Nation nicht für nützlich, bin von Seiten Sr. Hoheit des Herzogs nicht für dergleichen. Nichts ohne unmittelbaren practischen Zweck, woran die Worte sich anschließen, dem sie dienen! Wenn aber jetzt vom Herzog am Bunde ein Antrag eingereicht wird, der etwa dahin gerichtet ist, daß nunmehr endlich aus dringenden politischen Motiven den Herzogthümern rasch die ihnen zukommende monarchische Regierung durch einfache Abstimmung über die Legitimationsfrage (salvo jure tertii im Wege des Austrägalverfahrens) ermöglicht werde, so fragt es sich, ob demselben nicht eine Einleitung gegeben werden kann, welche den in jenem Briefe angedeutenden Gesichtspuncten entspricht, und welche, sobald man sie in die Öffentlichkeit gibt, wie eine Ansprache an die Nation wirkt, ohne den Vorwurf herauszufordern, daß man ohne bestimmten praktischen Zweck mit Worten und Proclamationen um sich werfe.

8. Übrigens wird auf ein möglichstes Zusammenwirken der deutschen Gesandten behufs eines stetigen zusammenhängenden Eindringens auf das hiesige Cabinet vielleicht auch Anempfehlung eines nur noch im ersten Entwurf vorhandenen Antrages am Bunde bei ihren Regierungen besonders von einer mir eng befreundeten Seite hingewirkt. Ich thue dafür auch, was ich kann, und vermag vielleicht bald bestimmtes darüber zu sagen.

9. Sie werden das Telegramm bemerkt haben, welches kurz mittheilt, was „Morning Post“ über eine von Bismarck an Graf Goltz und über eine von Baron Werthern an Herrn v. Bismarck ergangene Depesche sagt. Namentlich der letzte (hier vorläufig der Öffentlichkeit vorenthaltene) Theil des Telegramms überraschte den Empfänger in hohem Grade, da es auf eine verabredete heilige Allianz mit feindseliger Richtung gegen Frankreich hinauslief. Man wußte nicht: liegt ein Diebstahl von theilweise entstellten Depeschen vor, oder steht man einer Mystifikation gegenüber. Sofortige Anfrage bei Graf Rechberg, der auf dem Lande war. Mündlich überbrachte Antwort: es sei gar nichts an der Sache, jedes Dementi könne gegeben werden, übrigens werde sich gewiß Baron Werthern selbst rechtfertigen. In der Staatskanzlei nimmt man an, daß, wenn Baron Werthern wirklich in dem fraglichen Sinne berichtet haben sollte, sich wenigstens Graf Rechberg ihm gegenüber nicht in diesem Sinne geäußert habe. Er würde vielleicht eher gesagt haben: schon deßhalb, weil Rußland gewissen Eventualitäten gegenüber keinen wirksamen Schutz bieten könne, sei das Wiederaufleben einer Art heiligen Alliance mit einer gegen Frankreich gerichteten Spitze nicht möglich. Nichtsdestoweniger — und damit komme ich schließlich zu der allgemeinen Beurtheilung der politischen Situation, — sind hier manche Graf Rechberg in amtlicher Beziehung nahe stehende Personen nicht ohne Sorge, daß er sich vielleicht, wenn nicht Fürst Gortschakoff, doch Herrn v. Bismarck gegenüber weiter gebunden haben könne, als er selbst in gremio zu sagen für gut befinde. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß in der Staatskanzlei eine ganz entschiedene Abneigung vorherrscht, sich dergestalt an Rußland oder an Preußen gebunden zu wissen, daß man, ohne die Schleswig-holsteinische Frage politisch ins Reine zu bringen, mit Preußen fort agiren müsse. Man besorgt, Verwicklungen entgegen zu treiben, die man nicht übersehen könne, und dafür Opfer zu bringen, die jetzt für Östereich außerordentlich schwer sind. Und dieser Abneigung entspricht die Neigung, das vom Bunde, von Östereich und von Preußen in London bekannt gegebene Programm durch eine vollendete Thatsache so schnell wie nur möglich zu realisiren.

Ich habe noch hinzuzufügen, daß, wenn Preußen in Veranlassung der Oldenburgschen Ansprüche eine Politik der Verschleppung geltend machen, und Graf Rechberg derselben, weil er vielleicht nicht ganz frei ist, zu sehr nachgeben sollte, sich bald ein Zwiespalt zwischen ihm und der Staatskanzlei im Ganzen, ja wohl auch zwischen ihm und dem Gesammtministerium und der öffentlichen Meinung ergeben dürfte. Die Lectüre meines letzten Berichtes wird auf Sie vermuthlich schon den Eindruck gemacht haben, daß einerseits Graf Rechberg sich den Karlsbader Besprechungen gegenüber doch nicht ganz frei fühlt, daß man aber andererseits über gewisse Allgemeinheiten auch dies Mal kaum hinausgekommen und schwerlich zu einem concreten Abschluß der Modalitäten, unter denen man zu wählen hat, gelangt ist. Ohne solchen Abschluß hat man aber Latitüden nach allen Seiten hin. So scheinen mir die Sachen zu liegen. Über den Grad des Karlsbader Einvernehmens ist kaum schon etwas bestimmtes zu sagen. Ich zweifle entschieden daran, daß es in Östereich möglich sein wird, daß man Preußen sehr lange auf dem Wege der Verschleppung der Frage und der bloßen Occupation der Herzogthümer folgt, falls Preußen dies als nächstes Ziel beharrlich im Auge behält. Dies würde ich nur für möglich halten, wenn die ganze Schleswig-holsteinische Frage für Östereich sich dem Gesichtspunct eines östereichisch-russisch-preußischen Schutz und Trutzbündnisses für die weitest gehenden politischen Zwecke als eine secundaire Frage, worin man Preußen gefällig sein müsse, unterordnete. An das Zustandekommen einer derartigen nordöstlichen Alliance glaube ich nicht; es wäre der Krieg mit den Westmächten, jedenfalls mit Frankreich, Italien und einem guten Stück Revolution, den man hier nimmermehr provociren kann. Trotz alledem möchte ich fortwährend dahin drängen (nach allen Seiten hin), Alles zu thun, was man eben thun kann, um bald salvo jure tertii eine Entscheidung zu erhalten. „Sehr lange" oder „lange Zeit" sind relative Begriffe. Und nicht in den Oldenburger Ansprüchen an sich, sondern in der Verzögerung, die sie zur Folge haben können, und in allem dem, was in dieser Zeit der Schwebe kommen kann, liegt die Gefahr.

v. Wydenbrugk.

13. 1864, 5. Juli, München. Graf Baudissin an Samwer. Stockhausen nicht mehr angetroffen. Schwierige Lage, da er ohne jede Information ist. Wohlwollende Aufnahme bei Herrn von Schrenk. Überreichung des herzoglichen Schreibens. Anerkennungsfrage. Kriegserklärung des deutschen Bundes an Dänemark für den Augenblick nicht nötig. Preußens Wünsche auf Annexion würden keinen Beifall finden. Eventuelle Verwendung des Professors Bodenstedt nach Rußland. Unterredung mit Schleiden.

Leider hatte der Herr v. Stockhausen München schon am Sonntag Mittag verlassen, so daß, wenn es mir auch möglich geworden wäre, Sonntag Abend hierselbst einzutreffen, ich ihn schon nicht mehr getroffen haben würde. Ich beklage dieses sehr, da ich jetzt in den mir völlig fremden Verhältnissen Mühe haben werde, mich zu orientiren, auch keine Mittheilung des Herrn v. Stockhausen vorgefunden habe, welche mir Aufschlüsse über den gegenwärtigen Stand unserer Angelegenheiten bei der hiesigen Regierung giebt[1]).

---

[1]) Erst ein vom 9. Juli datirter Brief von Stockhausen gab die nötigen Erklärungen. Der Brief lautet:

Euere Hochgeboren

beehre ich mich den Eingang des gefälligen Schreibens vom 5. d. M. mit dem beigefügten Schreiben Seiner Hoheit des Herzogs ergebenst anzuzeigen. Ich hatte gehofft, Ew. Hochgeboren Ankunft in München abwarten zu können, um Ihnen über dortige Verhältnisse und Personen Auskunft zu ertheilen; zu meinem Leidwesen bin ich aber durch den Befehl meines durchlauchtigsten Fürsten, spätestens am 4. d. M. hier einzutreffen, daran verhindert worden.

Hoffentlich sind Sie in Kiel, wo man auf meine frühere Abreise vorbereitet war, genügend instruirt worden, um einer Information durch mich entbehren zu können. Ich wäre Ihnen aber doch gern auch durch Notizen aus meinen Papieren, die ich, wie auch den Chiffre Schlüssel für den Fall eines etwaigen weiteren Geschäftsverkehrs mit Kiel behalten mußte, behülflich gewesen.

Von Ihrer Wirksamkeit in München hoffe ich insofern befriedigenden Erfolg, als bekanntlich die Politik der bayrischen Regierung in der Schleswig-Holsteinischen Sache vollkommen gut ist, und die Ansichten des Herrn von Schrenk im Wesentlichen den Wünschen Seiner Hoheit des Herzogs entsprechen. Das Nähere darüber und über den Standpunct, welchen der Minister in der im Vordergrund stehenden Anerkennungsfrage einnimmt, werden Ew. Hochgeboren aus meinen nach Kiel erstatteten Berichten erfahren haben. Herr von Schrenk ist sehr zugänglich, und von seinem Cha-

Heute Morgen war ich bei dem Herrn Minister von Schrenk, der durch den Herrn v. Stockhausen von meinem Herkommen unterrichtet war und mich ausnehmend freundlich und gütig aufnahm. Ich überreichte ihm sogleich das eigenhändige Schreiben Sr. Hoheit des Herzogs, worauf er auf die Anerkennungsfrage überging und sich etwa folgendermaßen äußerte. Es sei dem Oldenburgischen Gesandten aufgegeben worden, in der nächsten Bundestagssitzung (möglich ist, daß er sagte, in einer der nächsten) die Gründe darzulegen, auf welche die Ansprüche des Großherzogs von Oldenburg gestützt wären, die auch ihm, dem Herrn von Schrenk, bisher völlig unbekannt seien, von denen er aber nicht glaube, daß großes Gewicht auf sie zu legen sei. Sollte diese Annahme die richtige sein, so wäre er der Ansicht, daß die Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs sofort am Bundestage zu beantragen sein werde, einer Ansicht, welche zu seiner Freude der Graf Rechberg theile.

Auch er (Herr v. Schrenk) wünsche, daß dem jetzigen unsicheren Zustande ein Ende gemacht würde, und ich glaube annehmen zu dürfen, daß der Gedanke, Preußen habe eine Annexion der Herzogthümer noch immer im Auge, den Wunsch des Herrn v. Schrenk veranlaßt, diese endliche Entscheidung jetzt möglichst rasch herbei zu führen. Im Laufe des Gesprächs wurde dann auch die eventuelle Kriegserklärung des deutschen Bundes an Dänemark berührt, indeßen glaubte Se. Excellenz, es sei in diesem

---

rakter habe ich die beste Meinung gewonnen, ihm deshalb auch volles Vertrauen bewiesen und dasselbe auch erwiedert gesehen. Ich zweifle nicht, daß Sie bald ein ebenso gutes Verhältnis herbeigeführt haben werden, und lege, der Sache und Ihrer persönlichen Befriedigung wegen, um so größeren Werth hierauf, als meine durch Zeitungsartikel angekündigte nahe Rückkehr nach München nicht zu erwarten ist. Ich habe nur im Allgemeinen meine Bereitwilligkeit, nöthigenfalls Sr. Hoheit dem Herzog ferner Dienste zu leisten, wenn ich meiner hiesigen Verhältnisse wegen dazu im Stande sei, zu erkennen gegeben, ohne dabei die Rückkehr nach München im Auge zu haben.

Wir wollen hoffen, daß der Gang der Ereignisse derartige Hülfeleistungen überhaupt bald unnöthig machen wird.

Mit vorzüglichster rc.

Arolsen, den 9. Juli 1864. von Stockhausen.

Momente kein formeller Grund zu solchem Vorgehen vorhanden, weil in diesem Augenblicke die Dänen nicht verletzend gegen den deutschen Bund verführen, auch die Zwecke und Absichten der beiden Großmächte klar vorliegen müßten, bevor der Bund sich entschließen werde, eine kriegerische Richtung einzuschlagen, wobey er bemerkte, daß ja leider die Absichten der beiden genannten Mächte noch immer in Dunkel gehüllt wären.

Nach dieser ersten Unterredung darf ich es kaum wagen, ein Urtheil über die hiesigen Intensionen mir zu bilden, und doch drängt sich in mir die Annahme auf, daß die preußischen Wünsche der Annexion, wenn sie vorhanden sein sollten, keine Unterstützung finden würden, ja daß man hier wünscht, die ganze Sache der Herzogthümer baldigst zur Entscheidung zu bringen, um sie dem Preußischen Einflusse zu entziehen.

Wenn ich einige Tage habe vergehen lassen, ohne zu berichten, so liegt der Grund dieser Verzögerung darin, daß die Fäden, die ich hier zur Orientirung angeknüpft hatte, mir abgerißen sind, weil viele Bewohner München verlassen haben, um eine Reise zu machen, oder einen Sommeraufenthalt außerhalb Münchens zu nehmen, und ich in meinen Mittheilungen mit den Zeitungen gleichen Schritt halten wollte.

Ich erlaube es mir aber jetzt, Ihnen, Hchg. H. Geheimrat, eine Mittheilung zu machen, die möglicherweise Ihr Interesse erregen kann. Es war die Großfürstin Helene von Rußland einige Tage hierselbst im strengsten Incognito, so daß sie mit Niemandem officiell in Berührung getreten ist. Nur den Herrn Professor von Bodenstedt hat sie kommen und sich von ihm während ihres Hierseins begleiten und führen laßen. Dabei hat sie ihm den Wunsch dringend ausgesprochen, er möge nach Rußland gehen, um in seinem Sinne auf den Kaiser einzuwirken. Prof. v. Bodenstedt, der im Begriffe steht, München zu verlassen, um das Seebad Norderney zu gebrauchen, ist diesen Gedanken weiter zu verfolgen nicht abgeneigt, indessen zur augenblicklichen Ausführung verhindert durch die ihn gegenwärtig nothwendige Badereise und später durch die pekuniären damit verbundenen Opfer. Mir ist diese Äußerung des Herrn v. Bodenstedt indessen wichtig genug erschienen, um sie Ihnen, Hochw. H. Geheimrat, mitzutheilen,

weil ich mir denken konnte, daß Se. Hoheit der Herzog, unser gnädigster Herr, möglicherweise einen Mann wie Bodenstedt würde brauchen könen, um durch ihn in Rußland wirken zu laßen. Prof. v. Bodenstedt's Gesinnungen erscheinen mir so ehrenwerth zu sein, daß Se. Hoheit der Herzog ihm gewiß völlig vertrauen könnte. Er kennt Rußland, hat die Protektion der Großfürstin, alles Momente, die mir wichtig genug erscheinen mußten, um sie Ihnen, Hochg. H. Geheimrat, vorzulegen. Freilich würde, wenn Se. Hoheit Bodenstedt benutzen wollte, wie schon aus dem obengesagten hervorgeht, es nothwendig sein, ihn in die Lage zu setzen, die Reise nach Rußland unternehmen zu können [1]).

---

[1]) Darauf erwiderte Samwer folgendes:

In Bezug auf das erwähnte Anerbieten des Herrn Professors v. Bodenstedt zu einer Reise nach St. Petersburg beehre ich mich zu bemerken, daß es uns allerdings wünschenswerth erscheint, sowohl über die Gesinnung des Kaisers Alexander Aufklärung zu erhalten, als auch auf dieselbe im Interesse Sr. Hoheit des Herzogs einen Einfluß zu üben. Es scheint aber wichtig, daß Letzteres bald geschehe, weil der wesentliche Nutzen, welchen wir uns von einem solchen Einflusse versprechen könnten, eine schleunige Beeinflussung des Großherzogs von Oldenburg von Seiten des russischen Monarchen ist.

Bei dem edlen Charakter des Kaisers halten wir nicht für unmöglich, daß die durch eine vertraute Person ihm offen dargelegte Wahrheit ihn von gewissen Vorurtheilen zurückbringen könne.

Nach Ew. Hochgeboren Berichterstattung bleibt es mir indeß zweifelhaft, ob Herr Professor Bodenstedt unter allen Umständen zunächst seine Badekur abmachen will, oder ob er schon jetzt zu einer solchen vertraulichen Aufgabe sich disponible stellte.

Im letzteren Falle würden wir sein Anerbieten gern annehmen und ihm zu dem Behufe der Ausführung bis Tausend Thaler zur Verfügung stellen können. Da Professor Bodenstedt in keiner Weise zu repräsentiren braucht, dürften sich die Kosten seiner Reise in mäßigen Grenzen halten.

Wir nehmen an, daß ein 8 bis 14 tägiger Aufenthalt in St. Petersburg für den Zweck genügen wird, ein längerer überhaupt ohne Nutzen für denselben sein würde, da dem Vernehmen nach der Kaiser Anfang nächsten Monats nach Deutschland kommen wird. In letzterer Beziehung wäre überhaupt das Richtige, vorher zu constatiren, da möglicherweise überall nicht Zeit zur Ausführung der Reise bliebe, oder sich leichter die Gelegenheit zu einer Unterredung in Deutschland bieten möchte.

Es würde eventuell nothwendig sein, daß Professor Bodenstedt seine Reise über hier nähme, um sich für seine Zwecke näher zu informiren.

Der Herr Minister K. Schleiden war in diesen Tagen hierselbst einen Tag auf seiner Durchreise nach Gastein und hatte die Güte, mich über den Stand unserer Angelegenheit in Frankfurt zu orientieren, wo er mit dem Herrn Minister von Roggenbach zusammengetroffen war. Die Hauptsache dieser Mittheilung bestand nach meiner Auffassung darin, dahin zu wirken, daß bei einer wahrscheinlich eintretenden obersten Verwaltungsbehörde für die Herzogthümer ein Bundesbevollmächtigter mit zugezogen werde. Diese Mittheilung gab mir Veranlaßung, bei dem Herrn von Schrenk in dieser Beziehung Andeutungen zu machen.

14. 1864, 8. Juli, Wien. von Wydenbrugk an Samwer. Brief von von Mohl aus Frankfurt. Eintreffen des Schreibens vom 3. Juli. Bedeutung desselben. Erlaß an Kübeck, betreffend schnelle Erledigung der Successionsfrage. Verständigung mit Preußen über die Zivil-Verwaltungskommission. Notwendigkeit, die Zulassung des herzoglichen Gesandten beim Bunde zu beantragen. Entwurf des Herrn von Gagern. Schlußbericht des Herrn von Beust eingetroffen. Abneigung Rechbergs gegen Beust. Das Auftreten des Herrn von Beust in London. Einlenken desselben Österreich gegenüber wäre von großem Vorteil für den Herzog. Teilnahme des Bundes am Kriege. Der Bund und Oldenburgs Ansprüche. Ansicht des Herrn von Bremer, der Herzog sei ein neues Mitglied; seine Aufnahme bedinge Stimmeneinheit. Artikel über diese Ansicht in der „Presse“. Artikel des Fremdenblattes beigelegt, betreffend Oldenburg. Broschüre des Professors Hänel. Gutachten der Wiener Universität über die Schrift von Warnstedt. Haltung der Tagespresse.

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Heute erhielt ich einen Brief vom Geh. Rat von Mohl aus Frankfurt, welcher mir einige sehr dankenswerthe Aufschlüsse giebt, aber mich noch immer darüber in Ungewißheit läßt, ob Sie über Karlsruhe telegraphirt haben, daß ich nach Frankfurt kommen möge. Bereits vorgestern erhielt ich das gefällige

---

Ich ersuche Ew. Hochgeboren ergebenst, im Sinne des Vorstehenden mit Herrn Professor Bodenstedt gefälligst weitere Rücksprache nehmen zu wollen. Im Falle er zu sofortiger Reise bereit ist, wollen Sie ihn gefälligst dazu veranlassen; falls er aber erst nach einigen Wochen dieselbe antreten könnte, vor Weiterem mir Mittheilung über seine etwaigen Intentionen machen.

Genehmigen Sie . . .

Kiel, 3. August 1864. K. Samwer.

Schreiben vom 3. dieses Monats, dessen Inhalt ich bei Besprechungen theils schon benutzt habe, theils noch benutzen werde. Besonders interessant war mir die Auffassung S. 6 von den Worten „denn aber diejenigen Rechte, welche „bis“ radirt worden sind“. Sie scheint mir ganz zutreffend, und sie war für mich neu. Im Übrigen hat jenes Schreiben die Bedeutung, daß es sehr kurz, präcis und vollständig fast alle für die sofortige Überlassung der Regierung an den Herzog sprechenden staatsrechtlichen und politischen Momente (abgesehen von denen, die sich auf das Verhältniß zu Preußen beziehen) zusammenstellt. Eine Besprechung giebt selten Gelegenheit zu solcher Vollständigkeit; die Mittheilung einer Abschrift an Graf Rechberg mit Weglassung des Eingangs und des Schlusses ist daher vielleicht empfehlenswert, entweder bei Gelegenheit einer Besprechung oder mittelst eines Schreibens. Aber ich weiß nicht, ob dies Ihrer Absicht entspricht. Der Schlußsatz des Schreibens, welcher so lautet: „und zwar dergestalt, daß dadurch einer etwaigen direkten Mittheilung an den Grafen Rechberg nicht präjudicirt wird“ ist mir nämlich nicht ganz klar. Bitte geben Sie mir desfalls gefälligst weiteren Aufschluß.

Weiter gedenke ich

1. das Wichtigste, was ich heute mitzutheilen habe, ist folgendes So widersprechend es auch scheint, so ist es doch richtig, daß man gestern von hier

a. einen Erlaß an Kübeck hat gehen lassen, welcher sagt, daß Östereich den größten Wert darauf lege, daß der Bund schnell zur Erledigung der Successionsfrage komme, und möglichst Beschleunigung anempfiehlt, und daß man

b. sich hier gleichzeitig mit Preußen dahin verständigt hat, daß beim Bunde der Antrag gestellt werden solle, bis zur Erledigung der Successionsfrage sei die Civilverwaltung von Schleswig und Holstein einer Kommission zu übertragen, zu welcher Östereich 1 Mitglied, Preußen ein zweites und der Bund das dritte stelle.

Graf Rechberg denkt durch den Modus unter b. einen Zwiespalt mit Preußen zu vermeiden, durch das Vorgehen unter a. aber zu verhindern, daß die Frage sehr lange in der

Schwebe bleibt und in üblem Sinne ausgebeutet wird. Die große Frage ist nur, ob man sich bei der Behandlung der Successionsfrage von Anfang an gleich so stellen wird, daß man jedem Versuche der Verschleppung durch einen Beschluß der Majorität wirksam begegnen kann. In diesem Falle könnte man leidlich zufrieden sein. Im anderen Falle wäre es eine ohne den Wirth gemachte Rechnung.

Unter allen Umständen entspricht dieses Vorgehen nicht vollständig dem, was wir zu erstreben haben. Dies geht einfach dahin, daß, wenn jetzt Oldenburg der an dasselbe ergangenen Aufforderung nachgekommen, (oder bei neuer Zögerung auch außerdem) der nächste Beschluß des Bundes auf Zulassung des Gesandten des Herzogs (salvo jure tertii im Wege der Austrägalinstanz) geht. Dieser Antrag wird sicher dem östereichisch-preußischen unter b. von rein deutscher Seite seiner Zeit entgegengesetzt werden. Man wird für ihn in jeder Weise zu arbeiten und schließlich auch zu versuchen haben, ob man, wenn diese Ansichten sehr auseinander gehen, Östereich nicht noch dafür gewinnen kann.

Hieran schließe ich

2. gleich folgendes an.

Der Großherzoglich hessische Gesandte Freiherr H. von Gagern hat die Formel für einen Bundesbeschluß entworfen, welcher den Herzog Friedrich unmittelbar in den Besitz der Regierungsgewalt setzt und zugleich das für den Rechtsspruch vorbehaltene Verfahren näher präcisirt. Ich glaube, er trifft, worauf es zunächst praktisch ankommt. Eine Abschrift dieses Entwurfes, worüber ich mich mit Freiherrn von Gagern zuvor mehrfach unterhalten, werde ich entweder dem heutigen Berichte beifügen, oder sie morgen nachfolgen lassen, auch einige erklärende Randbemerkungen hinzufügen. Herr von Gagern hat diesen, zunächst nur seine persönliche Ansicht enthaltenden Entwurf seiner Regierung übersendet, auch mit mehreren hiesigen Gesandten z. B. mit Herrn Könneritz, der sich die Ermächtigung erbat, ihn an Herrn von Beust einzusenden, Rücksprache genommen.

3. Seit gestern (oder vorgestern) ist der Schlußbericht des Freiherrn von Beust hier eingegangen. Ich kenne ihn noch

nicht. Die Art der Abfassung desselben soll die zuvor schon einigermaßen vorhandene Animosität des Grafen Rechberg gegen ersteren außerordentlich gesteigert haben. Dies ist im Interesse der Sache aufs Äußerste zu beklagen, und man hat eine ernste Aufforderung sich zu fragen, was man etwa zur Beseitigung dieses Übelstandes thun kann. Zu diesem Zwecke erwähne ich noch folgendes.

Ich zolle der Wirksamkeit des Freiherrn von Beust die vollste und aufrichtigste Anerkennung. Er hat Deutschland würdig und keineswegs ohne Erfolg vertreten, und dies ist eine große und schöne Sache. Bei mehreren seiner Berichte aber ist mir aufgefallen, daß er dem Bunde gegenüber das, was die Großmächte und namentlich Östereich erklärt hatten, zu sehr nebenbei erklärte oder fast ignorirte. Dies mag der Reflex manchen persönlichen Gegeneinanderwirkens gewesen sein, wobei ich ganz dahingestellt sein lasse, ob nicht z. B. Herr von Biegeleben oder Graf Apponyi mehr Veranlassung gegeben hat als Freiherr von Beust. Am entschiedendsten drängt sich mir die obige Bemerkung auf gegenüber der östereichischen Erklärung vom 18. Juni, welche ohne allen Vorbehalt die Mitwirkung des legitimen Souverains und der Stände des Landes also auch ganz Schleswigs zum Friedensabschlusse für nöthig erklärte.

Wäre dieser Gesichtspunct zeitiger geltend gemacht worden, so hätte er sich nicht bloß als der staatsrechtlich correctere, sondern wahrscheinlich auch als den europäischen Schwierigkeiten gegenüber (zur Vermeidung der Theilung Schleswigs) als der practischere erwiesen. Da man jedoch so lange damit gezögert, so begreift es sich vollständig, daß sich Freiherr von Beust um die Theilung zu beseitigen oder eine möglichst günstige Demarcationslinie zu gewinnen, mehr den französischen Ideen (Abstimmung der einzelnen Distrikte) anschloß. Richtiger gesagt, daß er die consequente Anwendung des französischen Princips forderte, indem ja Frankreich selbst dasselbe nur für einen Theil Schleswigs hatte gelten lassen wollen. Dem sei indessen, wie ihm wolle, gewisse Bedenken dieses Princips konnten ebensowenig verkannt werden, als der unangenehme Beigeschmack, den es namentlich für Östereich hatte. Wollte man es nun auch (vielleicht aus

Rücksicht auf Frankreich) nicht ohne weiteres von dem Momente an fallen lassen, wo Österreich mit einem nach deutschem Staatsrechte correcteren, wie ich glaube, und mindestens ebenso practischem Principe hervorgetreten war, so lag doch von da an gewiß die dringendste Veranlassung vor, an ein Einvernehmen zu denken, vor Allem aber die volle Bedeutung jenes von Österreich in der deutschen Sache gethanen Schrittes in den Berichten an den Bund mit größter Entschiedenheit hervorzuheben. Wenn vielleicht in einem desfalsigen Versäumniß die Veranlassung des zuvor beklagten Übelstandes wenigstens theilweise zu suchen ist, so halte ich dafür, daß ein nachträgliches auf die Persönlichkeit des Grafen Rechberg berechnetes Einlenken (vielleicht durch einen Besuch hier oder durch Briefe) ein neues und großes Verdienst wäre, welches sich Freiherr von Beust erwerben würde. Ihm, der bewiesen hat, wie sehr es ihm um die Sache zu thun ist, mit welcher persönlichen Hingebung er ihr dient, würde dies kaum ein Opfer sein. Denn an der energischen, aber zugleich klugen Fortführung des vom Freiherrn von Beust in London begonnenen hängt für ihn selbst, für Schleswig-Holstein, für Deutschland der Erfolg, und dieser ist es, welcher für das Auge der Nation den Stempel des bleibenden Werthes für alle Zeit aufprägt. Ich beklage lebhaft, daß ich nicht die Ehre habe, Freiherrn von Beust persönlich zu kennen. Ich würde ihm dann selbst desfalls schreiben. Vielleicht entschließe ich mich trotzdem dazu. Glauben Sie mir, solche Dinge sind bisweilen wichtiger, als sie auf den ersten Blick erscheinen.

Ich will nur noch hinzufügen, daß die Abstimmung nach einzelnen Districten nunmehr, wo die Theilung Schleswigs ernstlich wohl gar nicht mehr in Frage kommen wird, schwerlich wieder auf das Tapet kommt, während das von Österreich in der Sitzung vom 18. niedergelegte Postulat auch für die neue Situation noch seine volle Bedeutung hat.

4. In der allerneuesten Zeit hat sich Graf Rechberg — jedoch nicht gegen mich — dahin geäußert, wenn auch der Bund Dänemark nicht den Krieg erkläre, so könne er doch an der Occupation (Schleswigs?) Theil nehmen. Dies ist mir nicht klar, und ich bin zweifelhaft, ob mir g e n a u berichtet ist.

5. Ich las einen Bericht des Grafen Blome. Er macht den Eindruck, daß Schrenk in unserer Sache jetzt ziemlich schlaff ist, doch „würde, wenn z. B. von Sächsischer Seite der Antrag auf sofortige Anerkennung des Herzogs Friedrich komme, ihm die Stimme Bayerns gesichert sein". Demgegenüber, was für das Recht des Herzogs Friedrich geltend gemacht werde, sei wohl der hauptsächlichste Gegenmoment darin zu finden, daß, wenn der Bund sich für Oldenburg ausspräche, man einen größeren mithin noch lebensfähigeren Staat habe. Als rechtliches Moment kann dies natürlich nicht verstanden sein, und auch sonst habe ich nicht nöthig, Ihnen gegenüber seine Unhaltbarkeit darzuthun. Vielleicht wiegt das schon viel, daß der Großherzog von Oldenburg für keinerlei Art von Verfassung jedenfalls nicht für die von 1848 engagirt ist. Dies war nicht ausdrücklich gesagt, allein man fühlt den Reflex dieser Anschauung — mit der man vielleicht an anderer Stelle namentlich in Berlin Gunst gewinnen kann — durch.

6. In einer Besprechung mit Baron Bremer, die im Ganzen nicht unbefriedigend war, überraschte mich die von ihm hingeworfene Ansicht, daß es sich doch eigentlich um Aufnahme eines neuen Mitglieds also um Stimmeneinhelligkeit handle, worin eine formelle Schwierigkeit liege. Ich remonstrirte natürlich gegen diese wunderliche Reminiscenz aus einem früheren abgethanen Stadium mit den nahe liegenden Gründen, und Bremer suchte dann einen absonderlichen Ausweg. Er meinte, wenn der Bund als politisches Organ Beschluß faße, so könne er sich wohl über jenes Erforderniß wegsetzen. Ich war indessen doch nicht beruhigt und schrieb zu Hause in Form eines Briefes ein längeres Exposé für Bremer nieder. Einige Freunde riethen mir aber, es vorläufig Bremer nicht zu schicken. Das Ganze sei dem Anscheine nach nur ein nicht gehörig überlegtes Reden ohne practische Pointe gewesen. Durch mein Schreiben könnte ich der Sache eine zu große Wichtigkeit geben. Doch sprach ich confidentiell mit Max von Gagern, um zu erfahren, ob die Äußerung wohl eine praktische Bedeutung habe, gab ihm auch mein exposé zum Lesen. Er veranlaßte, seinen Inhalt theilweise benutzend, sofort einen Leitartikel in der „Presse" vom 7. Juli.

Auch erfuhr ich positiv, „Bremer halte die fragliche Ansicht nicht (oder nicht mehr?) für wichtig, aber Preußen habe sie geltend gemacht". Dieses letzten Umstandes wegen erwähne ich die Sache.

7. Ich lege noch einen Artikel des Fremdenblattes bei. Errathen Sie die Quelle, aus welcher das Thatsächliche desselben geflossen ist? Diese Quelle ist die Gemalin des Königs Otto von Griechenland (eine Oldenburgische Prinzessin), die die Sache ihrer Schwester, der Frau v. Washington, mitgetheilt hat, welche es ihrerseits durch einen hiesigen Reichsrath in die Öffentlichkeit gebracht. Ich will deshalb nicht behaupten, daß das fragliche Project wirklich ernstlich verhandelt wird. Aber ich habe, nachdem ich erfahren, woher die Geschichte stammt, sie doch nicht einfach mit Schweigen übergehen wollen. — Project: Oldenburg an Hannover, dafür ein Theil von Hannover an Preußen.

8. Wie ich, so hat auch Dr. von Bremer-Auenrode die Broschüre des Professors Hänel[1]) -- dem ich hierdurch für seinen Brief, wie für die übersendeten Broschüren danke —, mit viel Interesse gelesen und sich der großen Übereinstimmung der Ansichten gefreut. Gleichwohl schreibt auch er vielleicht noch etwas über die Frage, vermuthlich etwas allgemeiner gegen die Oldenburger Prätensionen, sobald man etwas klarer sieht. Zur Erleichterung für den Verlag habe ich gesagt, daß Sie 150 Exemplare nehmen werden.

Von dem Gutachten der hiesigen Universität über Warnstedts Schrift werden Sie gelesen haben. Dr. von Krämer hat sich dafür, daß es zu Stande kam, besonders verdient gemacht. Es ist hauptsächlich sein Werk.

9. Schließlich will ich noch bemerken, daß uns jetzt die Haltung der Tagespresse fast ohne alle Ausnahme recht günstig ist. Sie ist entschieden gegen die Methode der Verschleppung. Besonders gut finde ich die Haltung in den letzten Tagen.

Als Kuriosum lege ich einen Artikel der heutigen Vorstadtzeitung bei.

Mit ausgezeichneter Hochachtung habe ich die Ehre zu zeichnen

v. Wydenbrugk.

[1]) Albert Hänel, Die Garantien der Großmächte für Schleswig, Leipzig 1864. — Das Recht der Erstgeburt in Schleswig-Holstein, Kiel 1864.

15. 1864, 10. Juli[1]), Kiel. Sammer an Graf Baudissin. Stellung des Herrn von Beust. Der sächsische Antrag auf Anerkennung des Herzogs. Die Abstimmung. Vorbehalt der sächsischen Regierung. Absichten der Großmächte. Veranlassung, die Kriegserklärung des Bundes zu befürworten, liegt nicht mehr vor. Politik Frankreichs. Furcht in Kopenhagen. Moltke Ministerpräsident. Sein Werdegang und Programm. Die Schleswiger und der Herzog. Die bayrische Politik gegenüber Österreich. Bericht aus Wien beigelegt.

Hochgeehrter Herr Graf!

Ew. Hochgeboren gefälligen Bericht vom 5. Juli[2]) habe ich erhalten. Die Ereignisse gehen jetzt so schnell, daß sich seitdem die Sachlage in einigen wichtigen Punkten geändert.

1. Das Resultat der Bundestagssitzung vom 7. Juli[3]) d. i. das an Oldenburg auf Antrag des Ausschusses gestellte Monitorium ist bekannt. Sehr signifikant sind aber die vorgängigen und gleichzeitigen Verhandlungen.

Herr v. Beust entwickelte bei seinem Aufenthalt in Frankfurt die Ansicht, daß eine sofortige Anerkennung Seiner Hoheit des Herzogs geboten sei. Er stützte dies — abgesehen von politischen Gründen — auf die formale Bedeutung der Erklärung in der Conferenz vom 28. Mai und deren Billigung durch den Bund am 2. Juni. Allein er stieß hierbei auf den heftigen Widerstand der beiden Großmächte. Herr v. Kübeck und Herr v. Savigny sprachen die bestimmte Absicht aus, sowohl die Erklärung in London, als namentlich die Zustimmung des Bundes weg zu interpretiren.

In Folge dessen glaubte Herr v. Beust dem Ausschußantrage beistimmen zu müssen, jedoch unter Wahrung des sächsischen Standpunktes. Nach langen Verhandlungen mit den östereichischen und preußischen Gesandten wurde folgende Abstimmung formulirt. Die Königlich Sächsische Regierung stimmt dem vorliegenden Antrage bei, ohne sich die vorausgeschickte Motivirung anzueignen, indem sie mit Rücksicht auf die von den Bevollmächtigten des Bundes in Gemeinschaft mit den Bevollmächtigten von Östereich und Preußen in der Sitzung der Londoner Conferenz vom

[1]) Eingegangen den 16. Juli.

[2]) Nr. 13.

[3]) s. Jansen-Sammer, S. 377.

28. Mai dieses Jahres abgegebene Erklärung sich die Beurtheilung der formellen und sachlichen Lage der Angelegenheit vorzubehalten hat.

Sie war das Maximum, welches Österreich und Preußen zuließen, wenn sie nicht Widerspruch und eine andere Interpretation der Bundeserklärung geltend machen sollten. Baden und Braunschweig traten bei den obwaltenden Umständen dieser Abstimmung bei. Würtemberg und Großherzogthum Hessen wollten ebenfalls eine Motivirung ihrer Zustimmung zum Ausschußantrage abgeben, welche den Bundesbeschluß vom 2. Juni schärfer betonte. Auch sie mußten auf Andrängen der beiden Großmächte, um deren gefährlichen Gegenerklärung zu entgehen, sich zu einer Abschwächung verstehen. Die übrigen Stimmen traten dem Ausschusse ohne Motivirung bei. — Für die sächsischen Häuser wurde das Protocoll offen gelassen. Die 15. Curie enthielt sich der Abstimmung; doch gab Oldenburg eine sehr empfindliche Erklärung darüber ab, daß man ein Monitorium für nothwendig erachte. Die von Österreich und Preußen nach der Abstimmung abgegebene Erklärung ging in wenigen Worten dahin, daß man sich in Betreff des Inhalts einiger Abstimmungen etwa für nothwendig erachtete Erklärungen vorbehalte.

Es dürfte hieraus zur Genüge hervorgehen:

daß die beiden Großmächte weit davon entfernt sind, principiell an der Erklärung vom 28. Mai festzuhalten;

daß beide die Verschleppung der Entscheidung beabsichtigen oder doch thatsächlich bewirken;

daß Österreich durchaus Hand in Hand geht mit Preußen, sei es aus politischen Rücksichten des Augenblicks, sei es, daß in der That bindende Verabredungen vorliegen;

daß beide eine Erstarkung der Bundesaction nicht wollen, und der Bund selbst nicht in der Lage ist, ohne die Zustimmung wenigstens einer der Großmächte irgend etwas durchzusetzen.

2. Unter diesen Umständen gewinnt die etwaige Erklärung des Bundeskrieges eine andere Seite der Betrachtung. Man durfte sie bisher als ein Mittel ansehen, welches den Bund

kräftig vorwärts trieb und insbesondere voraussetzen, daß sie mit Nothwendigkeit zur baldigsten Anerkennung Seiner Hoheit des Herzogs führen würde. Unter den jetzt sich darlegenden Umständen liegt die Befürchtung nahe, daß die Kriegserklärung im Gegentheile dazu führt, dem Bunde seine bis jetzt noch bewahrte Stellung auch in Holstein zu entziehen und die ganze Entscheidung der Politik einer freien Hand Preis zu geben, deren Zielpuncte sich von Tag zu Tag mehr verdunkeln. Es dürfte also eine Veranlassung, die Kriegserklärung des Bundes direkt zu befürworten, nicht mehr vorliegen, aber auch ein Abrathen nicht erforderlich sein.

3. Der Politik der Verschleppung und freien Hand gegenüber braucht man auf die mannigfachen Gefahren, die dadurch der schleswig-holsteinischen Angelegenheit bereitet werden, kaum hinzudeuten. Allerdings gilt noch jetzt in den offiziellen Kreisen von Paris das kaiserliche Wort: je place la question Dano-Allemande hors de ma politique. Aber welche Gewähr der Dauer bestehet für eine solche Haltung. Der Artikel der Constitutionel vom 5. Juli ist hierfür ein Wink. Er ist, wie ich weiß, inspirirt. Es war offenbar die Absicht Napoleons, diese Streitigkeit England gegenüber zu benutzen, sei es nun dasselbe vor Europa in seinem Ansehen herabzusetzen, sei es nun dasselbe in einen Krieg treiben zu lassen, dessen letzte Ziele und dessen Grenzen Frankreich gesetzt haben würde. Das Letztere ist mißglückt. Was wird es für Folgen für Frankreich haben, wenn an seine Eitelkeit die Versuchung herantritt, die Vermittlung, welche England zwischen Deutschland und Dänemark mißglückt ist, selbst in die Hand zu nehmen. Mag man sich die etwaigen Vorschläge Frankreichs denken, wie man will, den Erfolg werden sie haben, daß sie den beiden Großmächten wie dem deutschen Bunde die Entscheidung aus der Hand winden. Die Sicherheit, daß nach rein deutschem Gesichtspunkte oder, wenn man sie sich getrennt denkt, daß nach den Absichten der beiden Großmächte die schleswig-holsteinische Sache zu Ende geführt wird, liegt nur dann vor, wenn in diesem Augenblicke die Selbständigkeit des ganzen Schleswig-Holstein zum fait accompli gemacht wird. Ein anderes Mittel aber, als die schleunigste Anerkennung für Seine Hoheit

den Herzog und das Austrägalverfahren für den Großherzog wird Niemand auffinden.

4. Das Drohendste ist die neueste Nachricht aus Kopenhagen. Dort ist in den letzten Tagen aller Muth gesunken. Die Eiderdänen selbst befürworten den Friedensschluß um jeden Preis. Ob noch eine Widerstandsfähigkeit gegen eine reactionäre und gesammtstaatliche Politik vorhanden ist, müßte sich jetzt zeigen. Denn Monrad ist verabschiedet, Carl Moltke Ministerpräsident. Seine Antecedentien sind bekannt. Im Jahre 1846 wurde er Präsident der deutschen Kanzlei, um die Politik des offenen Briefes durchzuführen. Noch die Gesammtstaatsverfassung vom Januar 1848 ist unter ihm entstanden. Gestürzt im März 1848 war er in Gemäßheit des Malmöer Waffenstillstandes zum Präsidenten der gemeinschaftlichen Regierung designirt, aber Niemand war zu finden, der mit ihm dienen wollte, und so mußte er zurücktreten. 1851 ward er Minister für Schleswig, und unter ihm ist jene Vergewaltigung Schleswig's durchgeführt worden, welche den Haß gegen das dänische Regiment zur Sache ganz Deutschlands machte. Erst nach dem Scheitern der Gesammtstaatsverfassung von 1854 wurde er durch die Politiker von 1855 verdrängt.

Gleichmäßig verhaßt in Schleswig-Holstein wie in Dänemark ist sein Programm klar. Im Innern Absolutist reinsten Wassers, für Schleswig-Holstein Gegner auch der geringsten Abtretung und mithin bereit, sei es die Verpflichtungen von 1851/52, sei es die Personal-Union durchzuführen. Auch einem Eintritte ganz Dänemarks in den deutschen Bund würde er nicht abgeneigt sein. Bei Durchführung der Personal-Union würde die Absicht sein, die Verfassung Dänemarks wie der Herzogthümer thatsächlich abzuschwächen und in Wirklichkeit auf diese Weise doch den Gesammtstaat herzustellen. Jeder populären Bewegung in Kopenhagen gegenüber würde er vor den äußersten Mitteln nicht zurückscheuen.

5. Unter diesen Umständen ist es für uns von doppelter Bedeutung, einer kräftigen Haltung der deutschen Bundesstaaten und insbesondere Bayerns sicher zu sein. Die drohende Personal-Union mußte doch dahin führen, den deutschen Bund zu einer

Initiative zu bringen. Der Unterstützung des deutschen Volkes in allem seinen Partheien sind die Regierungen sicher. Ich darf auch eine Befürchtung, die Herr v. Schrenk geäußert hat, als unbegründet bezeichnen. Die Gefahr nämlich, daß nach Anerkennung Seiner Hoheit des Herzogs durch den Bund die Großmächte die Achtung vor dem Bundesbeschlusse verweigerten und wohl gar versuchten, dessen Durchführung thatsächlich zu hindern, ist keine große. Sie, hochgeborener Herr Graf, werden es bezeugen können, daß die Schleswig-Holsteiner Außerordentliches leisten in zähem Festhalten an ihrem Rechte, und daß dies gesteigert würde, wenn es gälte, dem Herzoge zur Seite zu stehen. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß es keine Behörde und keine Corporation in ganz Holstein und weit hinauf nach Schleswig geben wird, welche nach Anerkennung des Herzogs durch den Bund irgend wem ferneren Gehorsam leistete. Einer solchen Haltung des Landes gegenüber wäre aber eine etwaige militärische Besetzung ganz fruchtlos. Alle militärischen Maaßregeln würden ohne Treffziel sein, und die gesammte Civil-Verwaltung würde ohne Zuthun irgend eines dritten, und ohne daß es irgend jemand hindern könnte, Seiner Hoheit dem Herzoge zufallen. Ohne jeden gewaltsamen Conflict würde sich ein factischer Zustand ergeben, dessen Anerkennung in kürzester Zeit erfolgen müßte, und der deutsche Bund würde durchaus nicht in die Verlegenheit kommen, seinen Beschluß selbst gegen diese Macht durchsetzen zu müssen.

Die bayrische Regierung hat uns durch ihre Thätigkeit immer zu Dank verpflichtet. Sie wird es auch jetzt nicht fehlen lassen. Möchte sie zunächst in ihren Bemühungen fortfahren, Östereich auf den richtigen Weg zu bringen, und die Vorstellungen in Wien kräftig unterstützen, welche dort zeigen, wie sich das Interesse Östereichs schlecht verträgt mit der fortdauernden Bekämpfung und Annihilirung des Bundes. Möchte Herr v. Schrenk zum Mindesten an dem Vorsatze festhalten, daß die Anerkennung Seiner Hoheit des Herzogs zu erfolgen habe, wenn die Oldenburg'schen Vorbringen nicht alsbald erfolgen oder nichts Gewichtiges enthalten. Sie werden es nicht. Sie werden keine neuen Thatsachen und keine relevanten Urkunden ergeben, sondern sich nur

in neuen oder neu vorgebrachten und längst widerlegten Rechtsdeductionen ergehen. Sie werden die Behauptung rechtfertigen, daß die Verschleppung der Anerkennung nur dazu dient, die Gefahren neuer europäischer Constellationen heraufzubeschwören und die Personal-Union wieder näher zu rücken. Es wird sich zeigen, daß die Verweisung Oldenburgs auf das Austrägalverfahren das einzig Richtige ist im Interesse nicht nur Schleswig-Holsteins, sondern insbesondere derjenigen Staatengruppe, der die Autorität und Erhaltung des deutschen Bundes eine Lebensfrage ist.

6. Ich lege den letzten Bericht des Herrn von Wydenbrugk[1]) und den berührten Artikel des Constitutionel[2]) bei. Zu dem ersteren ad 7 bemerke ich, daß der dort empfohlene Schritt beim deutschen Bunde zur Zeit nicht beabsichtigt ist.

Indem ich Ew. Hochgeboren ersuche, bei gegebener Gelegenheit auf die oben entwickelten Gesichtspuncte Herrn v. Schrenk aufmerksam zu machen, ergreife ich auch diese Gelegenheit zur Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Kiel, 10. Juli 1864. Samwer.

16. 1864, 11. Juli, Frankfurt. von Mohl an Samwer[3]). Auszug aus dem Schlußbericht des Herrn von Beust. Ansprüche des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen auf den dänischen Thron.

Hochgeehrtester Herr Geheimer-Rath!

Der Schlußbericht des Freiherrn von Beust ist sehr ausführlich und zerfällt seinem Wesen nach in einen historisch-apologetischen Theil, in welchem Freiherr von Beust den Hergang der Verhandlungen gruppirt, seinen daran genommenen Antheil ins Licht setzt und rechtfertigt; sodann in ein Schlußraisonnement mit Vorschlägen über die weitere Behandlung der Angelegenheit und über deutsche Politik überhaupt.

Ich gestehe, daß ich — ziemlich entgegen dem Urtheile meiner Collegen — dem ersteren Theile entschieden den Vorzug

[1]) Nr. 12.

[2]) Nicht vorhanden.

[3]) Abschriftlich an Graf Baudissin geschickt. In München eingegangen am 17. Juli.

geben möchte, indem ich finde, daß das bedeutende Talent des Verfassers in der Zusammenstellung und Beleuchtung der Tatsachen deutlicher ausgeprägt ist, als in dem etwas breiten und auseinander fallenden Raisonnement. Womit ich übrigens keineswegs gesagt haben will, daß ich nicht wenigstens den größten Theil des letzteren sachlich für vollkommen richtig erachte.

Von dem ersteren Theile wird, wie ich hoffe, nachstehender Auszug wenigstens einigen Begriff geben.

Freiherr von Beust knüpft an die Tatsache an, daß er eine positive Instruction nicht erhalten habe; negativ habe er seinen Auftrag so fassen müssen, daß er die Einmischung fremder Mächte in deutsches Recht und deutsches Interesse zu verhüten und deshalb vor allem gegen die Gültigkeit des Londoner Vertrages von 1852 anzugehen gehabt habe. Er habe sich aber doch nicht immer negativ verhalten können, und zwar aus zwei Gründen: erstens, habe zwar der Bund über die Successionsfrage noch keinen Beschluß gefaßt gehabt, allein die Mehrzahl der Regierungen und die immense Majorität der Nation sei entschieden gewesen, auch habe der tief eingehende Bericht des Freiherrn v. d. Pfordten zwar aus allerlei äußeren Gründen Hinhaltung erfahren, aber keinerlei sachgemäße Widerlegung; zweitens sei ein rationelles Programm für die vollständige Ablösung der Herzogthümer von Dänemark immer fester ausgebildet worden, wie aus unzähligen ihm mitgetheilten Beschlüssen von Ständeversammlungen, Vereinen usw. zu entnehmen gewesen sei. Die Stimmung der Nation aber habe er als Bevollmächtigter Deutschlands Europa gegenüber allerdings auch zur Geltung zu bringen gehabt.

Man werde vielleicht fragen, warum er die Successionsfrage nicht ex professo bei der Konferenz zur Sprache gebracht habe? Hierzu haben ihn zwei Gründe bewogen. Einmal hätten dabei Differenzen mit den Vertretern Östereichs und Preußens zu Tage treten können, zweitens wären ohne Zweifel die Neutralen zu gegentheiligen Rechtsbehauptungen veranlaßt worden.

Ein weiterer Grund zu einem nicht bloß negativen Verfahren sei für ihn der gewesen, daß ein Friede habe zu Stande

gebracht werden sollen; auch nach der Absicht des Bundes, weil dieser sonst die Einladung nicht angenommen haben würde, da nun der Londoner Vertrag, wie er wohl sagen dürfe, wesentlich auch durch seine Mitwirkung bei Seite gesetzt gewesen sei, so habe man von da an versöhnlicher auftreten können. Eine solche Haltung sei auch durch die öffentliche Meinung in England, welche Dänemark sehr zugethan gewesen, nöthig geworden.

Diese versöhnliche Haltung sei denn namentlich dadurch bethätigt worden, daß man den englischen Vorschlag zu einer Theilung Schleswigs nicht a limine zurückgewiesen und sich auch später nicht absolut schroff gegen andere Theilungslinien verhalten habe.

Sehr ausführlich bespricht nun Freiherr v. Beust das von ihm befürwortete Princip der Befragung der Bevölkerung. Er wisse wohl, daß dasselbe nicht ohne große Bedenken, auch daß es garnicht im deutschen Herkommen sei; allein in dem vorliegenden Falle sei es ein Auskunftsmittel gewesen, welches großen Vortheil versprochen habe und ohne Consequenz gewesen wäre, da es ja nur als Constatirung einer behaupteten Tatsache habe gebraucht werden sollen. Selbst Österreich hätte ihm ohne Bedenken zustimmen können, namentlich da die Zustimmung des Landesherrn vorbehalten gewesen. Die Geltendmachung der Volksabstimmung habe ihm auch erspart, auf eine bestimmte Theilungslinie einzugehen, wie dieß Österreich und Preußen gethan, was er aber zu vermeiden gewünscht habe, weil man dabei sehr leicht auf die schiefe Ebene der Concessionen gerathen wäre. So habe er, Freiherr v. Beust, ein Princip gehabt, bei dessen Anwendung höchst wahrscheinlich gar nichts riskirt gewesen wäre, indem selbst in Nord-Schleswig ohne Zweifel die Abstimmung für das Verbleiben bei den Herzogthümern ausgefallen wäre. Gerade aus diesem Grunde haben sich auch England und Frankreich so eifrig bemüht, das Princip wenigstens bei Seite zu schieben, dem sie offen nicht hätten entgegen treten können.

Wenn demnach kein Friede zu Stande gekommen sei, so trage Dänemark allerdings die meiste Schuld daran, jedoch nicht allein. Es würde sich einer richtigeren Erkenntniß nicht verschlossen haben, wenn sich die Neutralen besser benommen hätten.

Es sei eine offenbare Verkehrtheit und Folgewidrigkeit gewesen, wenn dieselben, auch nachdem das Londoner Protokoll beseitigt gewesen sei, den König Christian IX. immer noch als rechtmäßigen Landesherrn von Schleswig anerkannt haben, und wenn sie Deutschland Bedingungen vorgeschlagen haben, wie wenn dieses in einem unglücklich geführten Kriege besiegt worden und erschöpft darnieder gelegen wäre, und wie wenn bei einer europäischen Mediation vae victis übersetzt werden mußte: Wehe den Siegern! Da der russische Bevollmächtigte hauptsächlich diese Haltung eingenommen habe, so sei es freilich überraschend gewesen, daß er mit einem Male die Abtretung der Ansprüche an Oldenburg angemeldet habe.

Wären die jüngsten Reden der englischen Minister vor der Conferenz anstatt nach derselben gehalten worden, so hätte diese vier Wochen früher und mit einem Frieden geschlossen. Der Schlüssel des Geheimnisses sei aber, daß sie bis zum letzten Augenblicke gehofft hätten, Alliirte zu bekommen; daß dem nicht so geworden, sei nicht zum geringsten Theile dem deutschen Verhalten zuzuschreiben gewesen.

Die Conferenz sei jedoch nicht ohne Erfolg geblieben; jedenfalls seien zwei Puncte erreicht. Einmal sei der Londoner Vertrag in seiner Geltung und Wirksamkeit vernichtet; die abschließenden Mächte seien jetzt von seiner Unausführbarkeit überzeugt. Zweitens befinden sich die beiden deutschen Großmächte wieder mit der Mehrzahl der übrigen Bundesgenossen auf gleichem Boden.

Das nun folgende möchte ich als den zweiten raisonnirenden Theil des Berichtes betrachten.

Freiherr v. Beust geht nemlich nun über zu einer eindringlichen Empfehlung einer alsbaldigen Erledigung der Erbfolgefrage. Er macht dafür zunächst die politischen Gründe geltend, welche eine definitive Abmachung gegenüber von Europa als nützlich und nothwendig erscheinen lassen. Sodann erörtert er, daß eine Suspension der Holstein-Lauenburgischen Stimme zwar etwa bisher durch die Gewalt der Umstände aufgenöthigt gewesen sei, nun aber zu einer solchen Maaßregel kein Grund mehr vorliege seit der Erklärung der drei deutschen Bevollmächtigten vom

28. Mai und der Zustimmung des Bundes vom 2. Juni. Die Suspension einer Stimme am Bundestage sei den Bundesgesetzen unbekannt; sie gehe aber auch gegen das offenbare Recht beider Herzogthümer. Die neuen Oldenburgischen Ansprüche können nicht als ein Grund für die Fortdauer der Maaßregel betrachtet werden, da dieselben an ein Austrägalgericht zu verweisen seien.

Daß Deutschlands erstes Auftreten als eine Gesammtmacht gelungen sei, ergebe sich am besten aus der Auffassung eines politischen Gegners, des Lord Russell. Derselbe verberge in seiner Schlußzusammenfassung sein Erstaunen darüber nicht, daß sich Deutschland mächtiger gezeigt habe als jede seiner beiden Großmächte, indem deren Bevollmächtigte nicht unternommen haben, dem zu widersprechen, was von den Bevollmächtigten des Bundes als der Wille Deutschlands verkündet worden sei. Sehr viel leichter und wirksamer wäre freilich die Aufgabe gewesen, wenn Deutschland bereits eine Centralgewalt und ein Parlament gehabt hätte, in welchem sein Recht und seine Ehre hätte verhandelt werden können. Zugleich beehre ich mich zu bemerken, daß ich mit der morgigen Post eine Abschrift des von Sr. Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen wieder erhobenen Anspruchs auf den dänischen Thron werde ergebenst übersenden können.

Frankfurt 11. Juli 1864. v. Mohl.

17. 1864, 11. Juli, München. Graf Baudissin an Samwer. Erschwerung seiner hiesigen Stellung, da er Stockhausen nicht mehr angetroffen habe, der die Akten mitgenommen hätte. Herr von Rumohr hat ihn etwas instruirt. Anfrage wegen Abrechnung der Reisekosten. Bewilligung der Diäten. von Schrenks Sympathie für den Herzog. Rückkehr des Königs. Dessen Persönlichkeit. Versuch, Audienz zu erhalten. Carlsbad und die Friedensanträge. Sitzungen der Zollkonferenz. Gutachten der Universität über die Schrift des Herrn von Warnstedt. Bitte um genaue Instruktion und, für den Fall längeren Aufenthalts, Sendung einer holsteinischen Zeitung.

Hochgeehrter Herr Geheimrat.

Obschon ich Ihnen, hochgeschätzter Herr, keine Meldung von besonderem Interesse zu machen habe, glaube ich dennoch nicht unterlassen zu dürfen Ihnen zu berichten, um Ihnen die

Anschauungen mitzutheilen, welche ich über die hiesigen Verhältnisse gewonnen habe, meiner hiesigen persönlichen Verhältnisse Erwähnung zu thun und Ihnen anzuzeigen, daß ich die beiden Zusendungen vom 3. u. 4. dieses Monats erhalten habe.

Wenn ich meiner persönlichen Stellung zuerst Erwähnung thun darf, so ist sie, wie ich in meinem gehorsamsten Berichte vom 5. d. Mts.[1]) bereits bemerkt habe, dadurch ungemein erschwert worden, daß ich den Herrn von Stockhausen nicht mehr hier angetroffen habe und nichts von ihm hier vorgefunden habe, welches mir eine Anleitung zur Beurtheilung der hiesigen allgemeinen und persönlichen Verhältnisse gegeben hätte. Se. Excellenz der Herr von Stockhausen hat das ganze Material also auch den Schlüssel mitgenommen. Das Schreiben, welches Se. Hoheit der Herzog mir für den Herrn von Stockhausen mitgegeben hatte, habe ich diesem unter dem 5. d. M. per Einlage zugesandt, indessen bisher noch keine Erwiderung von ihm erhalten. Ein Landsmann Herr von Rumohr früher im Preußischen Civildienste, der hier seit 12 Jahren wohnt, befreundet mit Herrn v. Stockhausen, hat die Freundlichkeit gehabt, mich etwas zu orientieren, und ich muß nun suchen, mir meinen Weg zu bahnen.

Da ich ein Mal mir erlaubt habe, meine persönlichen Verhältnisse zu berühren, so darf ich diese Gelegenheit benutzen, um Sie, hochgeehrter Herr Geheimrath, zu befragen, ob ich Ihnen meine Abrechnung über gehabte Reisekosten überreichen darf, und Sie bitten mir mitzutheilen, ob Sie bei längerem Aufenthalte hierselbst mir Diäten bewilligen würden, oder ob ich fortfahren soll, meine Auslagen zu berechnen. Das erstere würde mir erwünscht sein, weil es mir eine Basis geben würde, nach der ich mich einrichten könnte.

Die Sympathien des Herrn v. Schrenk für uns halte ich für sehr wohl begründet, so daß selbst der Großherzog von Oldenburg, der einige Tage unter dem strengsten Incognito hier war, keine Einwirkung auf ihn gehabt haben wird; ich bin fest davon überzeugt, daß Se. Excellenz der Herr von Schrenk die

---

[1]) Nr. 13.

lebhaftesten Sympathien für unsere Sache fühlt und dieselbe auf jede Weise zu fördern sucht, er macht mir den Eindruck eines Mannes, auf den man sich verlassen kann. Die am 17. d. M. bevorstehende Rückkehr Sr. Majestät des Königs hierher oder vielmehr nach Schloß Berg wird München wieder mehr zum Mittelpunkt der hiesigen politischen Tätigkeit machen, wie jetzt, wo alles in Bädern oder im Gebirge sich Erholung sucht. Der König soll wohl gesonnen und für sein Alter von großer Charakterfestigkeit sein, so daß es nicht zu fürchten ist, daß russischer Einfluß in Kissingen auf seine Gesinnung eingewirkt habe. Ich habe einleitende Schritte gethan, ihm vorgestellt zu werden, doch ist es immerhin zweifelhaft, ob ich dieses bald erreichen werde, weil der König nur auf kurze Zeit hier sein wird.

Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich jetzt vorzugsweise auf Karlsbad und die durch den Prinzen Johann von Glücksburg dorthin gebrachten Friedensanträge, von denen man zuerst glaubte, daß sie die Personal Union wieder berühren würden, welcher Gedanke indessen bald als ein unmöglich ausführbarer verlassen wurde. Die Östereichische Richtung ist wohl hier die vorwiegende.

Die Sitzungen der Zollconferenz dauern fort, doch gewöhnt man sich an den Gedanken, daß eine Trennung vom Preußischen Zollverein nicht auszuführen sei. Die Conferenzmitglieder werden München in dieser Woche verlassen.

Die hiesige Universität hat ein sehr weitläufiges und gewichtiges Gutachten über die Warnstedtsche Schrift abgegeben, ausgearbeitet von Herrn Prof. Rolfs. Je gründlicher die juristischen Fakultäten diese Schrift prüfen und begutachten, je schwerer wird es dem Großherzog von Oldenburg, seine Ansprüche auch nur einigermaßen zu begründen.

Ich darf Sie, hochverehrter Herr Geheimrath, nun um weitere Aufträge und Instruktionen ersuchen; bitte mich möglichst genau in Kenntniß von dem zu setzen, was Sie von mir wünschen, namentlich mir aber auch darüber Andeutungen zu geben, ob Sie einen längeren Aufenthalt hierselbst für mich bestimmt haben. Wenn dieses der Fall sein sollte, würde ich Sie,

verehrtester Herr Geheimrat, ersuchen, mir eine vaterländische Zeitung zu bezeichnen, welche ich mir kommen laßen möchte, um in den inneren Angelegenheiten des Landes orientirt zu bleiben. Ich denke, der Altonaer Merkur würde die passendste sein.

Sie sehen, hochgeschätzter Herr Geheimrath, daß ich noch fortwährend beschäftigt bin mich hier einzurichten, um mich in den Stand zu setzen, Ihnen nützlich zu werden, und ergreife diese Gelegenheit, um mich Ihnen, hochgeehrter Herr, auf das angelegentlichste zu empfehlen, und verbleibe wie immer mit der ausgezeichnetsten Hochachtung Ihr ganz gehorsamster

Den 11ten Juli. Baudissin.

18. 1864, 12. Juli, Kiel. Samwer an Graf Baudissin. Sendung des Berichtes von Wydenbrugk. Unzuträglichkeit des Rechbergschen Vorschlages, eine gemeinschaftliche Zivilverwaltung Preußens, Österreichs und des Bundes einzusetzen. Hemmung für die Hauptfrage der Anerkennung. Provisorische Regierung einzusetzen, geht über die Kompetenz des Bundes hinaus. Stimmung in Kiel gegen die Flensburger Zeitung. Die gemeinsame Verwaltung würde für den Bund kein Stärkezuwachs bedeuten. Mißtrauen im Lande. Politische Lage in Kopenhagen. Personalunion. Notwendigkeit, daß der Bund seine Stellung in Holstein bewahrt. Bitte an Herrn von Schrenk, dem Antrage Österreichs entgegen zu arbeiten.

Hochgeehrter Herr Graf!

Ew. Hochgeboren übersende ich in Abschrift den letzten Bericht des Herrn von Wydenbrugk[1]). Sie werden daraus ersehen, wie Graf Rechberg zwar selbst eine Beschleunigung der Entscheidung im Bunde wünscht, wie er aber gleichzeitig eine gemeinschaftliche Civilverwaltung Preußens, Östereichs und des Bundes in Holstein und Schleswig zu beantragen gedenkt. Dieser Antrag steht mit dem unabweisbaren Bedürfnisse einer schnellen Erledigung im Widerspruch. Insbesondere sprechen folgende Gründe dagegen:

a. Will man in der That die möglichste Beschleunigung der Sache, so ist kein Grund abzusehen, warum man in den gegenwärtigen provisorischen Zuständen Schleswig-Holsteins eine Veränderung vornehmen will. Sind die Unzuträglichkeiten so

[1]) Nr. 14.

lange ertragen gewesen, so sind sie es auch noch auf kurze Zeit. Ja es bilden dieselben eine Triebfeder, um den deutschen Regierungen fortwährend die Notwendigkeit vor Augen zu stellen, daß endlich ein Ende gemacht werde. Dazu kommt, daß dieser Antrag voraussichtlich auf Widerstand bei einigen Regierungen stoßen wird. Berathungen im Ausschusse und Instruktionseinholungen sind nothwendig. Kurz die Streitfrage wird die schleunige Discussion und Beschließung über die Hauptsache durchkreuzen und hemmen. Am Bunde endlich durchgesetzt, würde der geschaffene Zustand als eine Entschuldigung gelten, um mit voller Breite das Definitivum zu verhandeln und zu verschleppen.

b. Die einseitige Schaffung einer provisorischen Regierung ist nicht innerhalb der Kompetenz des Bundes. Zöpfl in seiner Schrift über die Kompetenz des Bundes, (welche ich Ew. Hochgeboren unter Kreuzband übersende), hat es weitläufig begründet, daß eine solche provisorische Regierung nur aus der Mitte des Landes und unter Mitwirkung der gesetzlichen Organe entstehen darf. Die Präcedenzfälle sind dort angegeben, und es ergiebt sich die Richtigkeit dieser Ansicht aus dem Satze: daß eine solche Maßregel dem innern Staatsrechte angehört. Die Stimme des Landes erhebt sich mit Entschiedenheit dagegen. Sie fordert mit wachsender Ungeduld keine weitern Provisorien. Ein Zeichen hierfür war eine gestern hier in Kiel abgehaltene Versammlung des schleswig-holsteinischen Vereins. Ein Artikel der Flensburger Zeitung hatte die gemeinschaftliche Regierung befürwortet und zwar mit einer Wendung, welche ein ferneres Abwarten hinsichtlich Seiner Hoheit des Herzogs nicht gerade für ein Unglück erklärte. Die Versammlung scheute sich nicht, zu unserer eigenen Überraschung diese Ansicht mit dem Worte des Vaterlandsverrathes zu stigmatisieren. Es ist das allerdings nur ein einzelner Vorgang, aber ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß dies die Parole des Landes ist, und daß sie sich in Kürze der Zeit überall energisch aussprechen wird. Daß hierin auch das übrige Deutschland in voller Übereinstimmung mit den zunächst Betheiligten empfindet, das beweisen die Organe der Presse in Berlin wie in Wien, wie sonst überall.

c. Es mag bei diesem Vorschlag die Absicht sein, den deutschen Bund weiter vorzuschieben, ohne ihn zum Kriege zu veranlassen. Aber ob der Erfolg dieser Absicht entspricht, ist mir zweifelhaft oder vielmehr das Gegentheil gewiß. Die Verwaltung in Schleswig beweist, daß Preußen die entscheidende Stimme führt. Es ist dies nach dem Übergewicht seiner materiellen Mittel bis zu einem gewissen Grade natürlich. Dasselbe würde aber auch in Holstein herbeigeführt werden. Dazu kommt, daß während jetzt in Holstein eine reine Bundesautorität besteht, dies im Augenblick der gemeinschaftlichen Verwaltung cessieren würde. Die Theilnahme der Großmächte geschieht nicht in ihrer Eigenschaft als Bundesglieder, sondern in der als Großmächte. Der reine Rechtsstandpunkt, den der Bund einnimmt, hat sich nicht als sehr energisch und productiv erwiesen. Er bietet aber die Garantie der Zähigkeit und der dauernden Negative gegen Alles, was diesem Rechtsstandpunkte widerspricht. Die gemeinschaftliche Verwaltung würde dies abschwächen, ohne nach der anderen Seite factisch dem Bunde eine Stärkung einzutragen. Diese Befürchtung ist doppelt begründet seit der letzten Bundestagssitzung, in welcher die Großmächte ihre Stellung zu den Erklärungen vom 28. Mai, wenn auch nicht ausdrücklich, doch recht deutlich präcisiert haben. Ich habe damit nicht die Absicht, eine Polemik gegen die Großmächte und insbesondere nicht gegen Preußen hervorzurufen. Aber das Factum ist nicht zu leugnen, daß sich im Lande das Mißtrauen gegen die Politik der freien Hand und damit gegen die Chancen einer solchen gemeinschaftlichen Regierung wiederum stärker regt.

d. Diese Erwägungen sind jetzt um so dringender, als die Kopenhagener Vorgänge eine große Gefahr für unsere Sache bringen. Es wird Dänemark alles daran gelegen sein, einen Waffenstillstand und nicht sogleich einen Frieden, der jetzt nur unter ungünstigen Bedingungen erlangt würde, abzuschließen. Einen Waffenstillstand von langer Dauer und ohne Friedenspräliminarien, welche entschieden die dynastische Trennung der Herzogthümer feststellen, würde den Anlaß bieten zu neuen diplomatischen Unterhandlungen und zwar schwerlich auf einer Konferenz, sondern wahrscheinlich unter Vermittlung Frankreichs.

Die Möglichkeit einer Personal Union ist damit gegeben. Es ist nach den Vorgängen der letzten Bundestagssitzung nicht vorauszusetzen, daß Graf Rechberg und Herr von Bismarck auf die Länge einen opferbereiten Widerstand gegen die Personalunion leisten. Im besten Falle würde eine ungünstige Theilungslinie drohen. Gegenüber solchen Möglichkeiten ist es von entscheidender Bedeutung, daß der Bund in Holstein sich die allein entscheidende Stimme bewahrt und dort seine bisherige Stellung nicht aufgiebt. Nur sein Festhalten am Beschlusse vom 2. Juni, wenn es den materiellen Nachdruck hat, welcher in der alleinigen Disposition über Holstein liegt, giebt den neuen politischen Kombinationen gegenüber die Garantie, daß auch sie glücklich überwunden werden.

Ew. Hochgeboren ersuche ich, den Herren von Schrenk darauf aufmerksam zu machen, wie einflußreich sich jetzt gerade wieder die Politik Bayerns gestalten kann; wie entschieden es im Interesse der Sache liegt, daß der beregte Antrag nicht vom Deutschen Bunde angenommen werde. Der Bund kann sich mit gutem Grund darauf berufen, wie ja die äußerste Beschleunigung der Erbfrage von den Großmächten selbst gewünscht werde, und wie bei dem Festhalten an diesem Entschlusse die Berathung über neue Provisorien ganz unnöthig sei. Der Antrag beruht überdem offenbar auf einem Kompromisse Österreichs, welches die Sache abgethan sehen will, und Preußens, dem die Verzögerung ganz recht ist. Es ist aller Grund zu der Meinung vorhanden, daß, wenn der Bund die Beschleunigung energisch betreibt und zur Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs unter Vorbehalt des Austrägelverfahrens schreitet, Österreich sich den rein deutschen Mächten zuneigt und dem Beschlusse kein weiteres Hinderniß in den Weg legt. Herr von Schrenk kann sicher dazu beitragen, diese Neigung Österreichs zu bestärken, wie es die übrigen deutschen Staaten zu einer größeren Energie anfeuern wird, wenn es selbst die Initiative ergreift.

Kiel, den 12. Juli 1864. Sammer.

19. 1864, 12. Juli, Wien. von Wydenbrugk an Sammer. Hinweis auf die Gagern'sche Arbeit. Die gemeinschaftliche Zivilverwaltung in den Herzogtümern. Abwehr einer preußischen Beschwerde am

Bunde durch Österreich. Die westlichen Inseln der nächste Kriegsschauplatz. Die österreichische Marine unter den Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl gestellt. Charakterisierung des österreichischen und preußischen Kabinetts. Einfluß Bismarcks. Schwierige Stellung des Herzogs. Bedenken, sich Preußen oder Österreich einseitig anzuschließen. Bericht über die Unterredung mit Rechberg erfolgt morgen.

Hochgeehrtester Herr Geheimrath.

Bevor ich auf die Hauptsache meines heutigen Berichts eingehe, schicke ich einige Bemerkungen voraus:

1. Die flüchtig hingeworfenen Zeilen, mit welchen ich die H. v. Gagern'sche Arbeit einsendete, gründeten sich auf eine unmittelbar vorhergegangene Besprechung mit v. Edelsheim, welcher zwei Tage vorher bei Graf Rechberg war. Ich muß aber nach gestern weiter eingezogenen Erkundigungen bei dem, was ich in meinem Berichte No. 68 unter 1 sagte, stehen bleiben. Der östereichische sowohl wie der preußische Bundestagsgesandte sind bereits instruirt, auf eine interimistische Verwaltung Schleswig-Holsteins unter einer gemeinschaftlichen von Östereich, Preußen und dem Bunde bestellten Commission anzutragen. Ob diese Instruction ganz bindend ist, ob sie namentlich dem Präsidialgesandten noch eine gewiße Freiheit läßt, weiß ich nicht gewiß und lasse es vorläufig dahingestellt sein. Ist die Beschleunigung der Successionsfrage ernst gemeint, so hat dieser Antrag in der That keinen Sinn. Der eine oder der andere muß dann des Scheines halber aufgestellt werden. Vielleicht meint man es gerade mit dem in Berlin am ernsthaftesten, den man hier als Nebensache betrachtet, und umgekehrt. Würde eine interimistische Verwaltung Schleswig-Holsteins in dem eben gedachten Sinne gerade jetzt geschaffen, so wäre dies recht eigentlich eine Veranlassung und Versuchung, die Entscheidung über die Frage der Stimmführung auf die lange Bank zu schieben. Ich kann nicht glauben, daß der Antrag, wenn er wirklich eingebracht wird, die Majorität der Bundesversammlung erhält.

2. Das preußische Cabinet, d. h. Herr v. Bismarck, wollte in der neuesten Zeit das östereichische veranlassen, wegen nichtssagender Veranlassungen eine förmliche gemeinschaftliche Beschwerde am Bunde namentlich gegen den sächsischen Komissär

(oder Commandanten? ich kenne das Detail der Sache nicht) zu erheben, was leicht zu einem förmlichen Bruche hätte führen können. Graf Rechberg hat dieses Ansinnen entschieden abgelehnt. Das Ganze wurde mir als eine gesuchte „Stänkerei“ bezeichnet.

3. Als nächstes Object der gemeinschaftlichen Kriegsführung sind namentlich die an der Westküste Schleswigs gelegenen Inseln bezeichnet. Die östereichische Marine ist behufs desfalsiger Cooperationen nach einer erst kürzlich gegebenen Einwilligung unter den Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl gestellt mit dem in solchen Fällen üblichen Vorbehalt, daß über die Ausführbarkeit einer bestimmten Maßregel vom maritimen Standpunkt aus der Admiral das entscheidende Wort hat.

Gestern, als ich, namentlich veranlaßt durch die an demselben Morgen durch die Güte des Geheimen Raths v. Mohl von Frankfurt aus erhaltenen Mittheilungen, deren Inhalt ich nicht erwähne, da er Ihnen durch unmittelbare Berichte vollständig bekannt sein wird, Graf Rechberg aufsuchen wollte, traf ich denselben auf der Staatskanzlei nicht mehr anwesend. Ich werde ihn heute sprechen. —

Nachdem ich diesen Nachmittag eine längere Unterredung mit Graf Rechberg gehabt, fahre ich mit meinem Berichte fort. Der Mittheilung über den Inhalt des Gesprächs mit demselben schicke ich eine allgemeinere Betrachtung voraus.

Daß Graf Rechberg den möglichst schnellen Abschluß der Frage und zwar nunmehr in einem uns günstigen Sinne wünscht, war mir seit einiger Zeit nicht mehr zweifelhaft. Eine andere Frage ist aber, ob auf dieser Seite eine so klare Einsicht in die Mittel, welche zu diesem Ziele führen, besteht, als auf der Seite seines Partners, an dem er trotz sehr verschiedener letzter Ziele durch die Fesseln der Alliance gebunden ist — in die Mittel, welche von diesem Ziele entfernen. Ebenso ist eine weitere Frage, ob die Partie eine gleiche ist rücksichtlich der Energie, um auf der einen Seite die zum schnellen Abschluß führenden, auf der andern Seite die davon ablenkenden Mittel beim Widerstreben des anderen Theiles dennoch in Wirksamkeit zu setzen. Ich theile in dieser Beziehung die mir von Frankfurt aus mitge-

theilten Ansichten. Ich füge hinzu, daß an der höchsten entscheidensten Stelle z. Z. ein aus der Waffengemeinschaft hervorgehendes cameradschaftliches Gefühl vorwaltet, dem keine gleich große Klarheit über das von den Staatsinteressen geforderte politische Ziel und die praktischen Consequenzen rücksichtlich der anzuwendenden Mittel zur Seite zu stehen scheint. Dies kann nach Befinden die Genehmigung einer an sich zweckmäßigen Maßregel erschweren, wenn der nächste Erfolg eine Störung oder ein Bruch der zwischen den beiden Kriegsherren bestehenden Verbindung zu sein droht. Ich erkenne an, daß uns aus diesen Gründen, wenn nicht große Gefahren, doch vielleicht peinliche Geduldsproben beschieden sein können. Ich muß dabei unter Zurückbeziehung auf meine Berichte No. 65 u. 66 daran erinnern, daß nach der Zusammenkunft in Carlsbad sofort leider so viel festzustehen schien, daß man die Oldenburger Ansprüche nicht ohne Weiteres a limine zurückweisen, daß man die Anerkennungsfrage nicht als eine bereits abgethane zur Ausführung bringen wolle, ohne jene Ansprüche und ihre Begründung zuvor einer Prüfung zu unterziehen. So weit war man gebunden. Da aber über die Art dieser Prüfung, welche dem Beschluß über die Führung der Bundesstimme vorausgeschickt werden sollte, nichts festgestellt zu sein schien, so bot sich in dieser Beziehung noch ein Feld der Einwirkung, und verschiedene relativ bessere und schlimmere Eventualitäten standen und stehen noch offen.

Welche Gefahren nun auch in dieser Hinsicht möglich sind, wenn der für Sonderzwecke arbeitende uns ungünstige Einfluß Bismarcks in den zunächst auftauchenden Detailfragen durch größere Energie durchdringen sollte, dennoch muß ich hier wiederholen, was ich am 3. Juli schrieb: „Ich zweifle entschieden daran, daß es in Österreich möglich sein wird, daß man Preußen sehr lange auf dem Wege der Verschleppung der Frage und der bloßen Occupation der Herzogthümer folgt, falls Preußen dies als nächstes Ziel beharrlich im Auge behält." Stoßen Sie sich nicht daran, daß ich an dieser Stelle das allgemeine Wort „Österreich" gebrauche. Ich könnte statt dessen von einflußreichen Persönlichkeiten in amtlicher Stellung, von dem vorherrschenden Trieb der öffentlichen Meinung sprechen. Aber Sie würdigen

es wohl, wenn ich diese Gesichtspuncte hier nur andeute, und namentlich Alles persönliche Detail vermeide.

Wenn diese Anschauung richtig ist, dann ist auch gewiß die daraus abgeleitete Folgerung richtig: Die Schleswig-Holsteinische Frage ist als eine über den Parteien stehende begonnen worden. Unter diesem Zeichen muß sie fortgeführt werden, muß sie und wird sie und wird ihr Führer Se. Hoheit der Herzog siegen. Die andere anfangs ihr etwas bedenklicher gegenüberstehende Lösung hat keinen Boden mehr. Die Lösung, welche wir wollen, hat mehr und mehr Boden gewonnen, und was fast noch wichtiger ist, die Realisirung jeder dritten noch denkbaren Lösung hat mit noch größeren theils deutschen, theils europäischen Schwierigkeiten zu kämpfen als die unsrige. Freilich muß man die Geduld nicht verlieren. Man mag zur rechten Zeit ganz energisch und hoch, aber man muß allezeit kalt spielen. Ich kann mir Eventualitäten denken, die es politisch richtig erscheinen lassen, wenn der Herzog mit einer That mitten in die Diplomatie hineinführt und sich, das Schwert in der Hand, an die Spitze der Kampfgenossen stellt. Aber es wird kaum ein Moment kommen, wo es klug sein wird, auf die specifisch kleindeutsche oder auf die specifisch großdeutsche Karte zu setzen, sich Östereich oder Preußen einseitig zu verschreiben. In der verführerischen Lockung zu solcher Politik würde wahrscheinlich der Ruin der Sache zum zweiten Male — mit wesentlicher Rücksicht auf die europäischen Verhältnisse sehr bald nachfolgen. Ich bin auch in dieser Hinsicht vollständig ohne Sorge, was die oberste Leitung der Sache betrifft. Nicht ganz so sorglos bin ich rücksichtlich jener agitatorischen Elemente, welche, den Blick auf das Nächste gerichtet, der Fähigkeit ermangeln, politisch zu rechnen. Vor Kurzem machten sich einige Symtome dieser Art geltend.

Ich schließe hier, damit das bis jetzt geschriebene noch mundirt und rechtzeitig zur Post gebracht werden kann. Der Bericht über den Inhalt meines Gesprächs mit Graf Rechberg folgt morgen. Hier sage ich nur, daß es nichts weniger als einen unbefriedigenden Eindruck gemacht hat, aber wohlverstanden von demjenigen Standpunct aus betrachtet, den ich als den nach der Anmeldung der Oldenburger Ansprüche und nach der

Carlsbader Conferenz principiell hier maßgebenden im Vorstehenden wiederholt bezeichnet habe.

Wien, 12. Juli 1864. v. Wydenbrugk.

20. 1864, 13. Juli, Wien. von Wydenbrugk an Sammer. Bericht über ein Gespräch mit dem Grafen Rechberg. Mission des Prinzen Johann von Glücksburg nach Paris. Äußerung über den Minister Moltke. Personalunion scheint fallen gelassen zu sein. Wunsch, der Herzog möge seine Ansprüche beim Bunde begründen. Rücksichtnahme auf Oldenburg. Gründe für diesen Wunsch. Entgegnung Wydenbrugks. Überzeugung des Grafen Rechberg, nach Abgabe der beiderseitigen Erklärungen werde sofort beim Bunde Beschluß darüber gefaßt werden. Österreich und Preußen. Die Bundeskompetenz von Preußen bestritten. Eingehen auf die Frage der Stimmeneinheit; Holstein und Schleswig seien hierin streng zu unterscheiden. Die Erklärung der Großmächte vom 28. Mai in London und ihre jetzige Stellung dazu. Die moralische Verbindlichkeit dieser Erklärung. Die Frage der provisorischen Verwaltung. Eingabe an den Bund mit Begründung der Ansprüche des Herzogs hält Wydenbrugk für nötig. Wandlung im anti-augustenburgischen Sinne bei Rechberg nicht wahrnehmbar.

Hochgeehrtester Herr Geheimrath![1])

Anknüpfend an mein gestern Abend spät zur Post gegebenes Schreiben berichte ich heute eingehend über das Gespräch, welches ich gestern mit Graf Rechberg hatte.

1. Ich begann damit, die Mission des Prinzen Johann von Glücksburg nach Paris zu erwähnen, was Graf Rechberg neu war. Ich ging sodann im Sinne Ihres gestern erhaltenen Telegramms auf die Intentionen des neuen dänischen Ministeriums ein und auf die Gefahr, welche darin liege, wenn es einen langen Waffenstillstand erlange, bevor es sich für eine Friedensbasis auf Grund der dynastischen Trennung der Herzogthümer gebunden. Graf Rechberg hat — was man ja auch nicht erwarten konnte — keine specielle Zusicherung gegeben, was er auf Waffenstillstands- oder Friedenspropositionen, die man noch gar nicht kennt, zu erklären gedenke. Aber wie er dem, was ich sagte, Aufmerksamkeit schenkte, so waren auch seine eigenen

[1]) Abschriftlich dem Grafen Baudissin mitgeteilt. Eingegangen in München am 22. Juli.

Äußerungen im Allgemeinen nur beruhigend. „Der neue Minister Moltke — sagt er u. A. — soll ein ganz rechtschaffener, aber auch ein höchst eigensinniger Mann sein. Dann ist er ein entschiedener Gesammtstaatsmann. Diese Eigenschaft wäre in einem früheren, jetzt abgethanen Stadium der Frage wohl erwünscht gewesen, jetzt ist sie eher eine Unbequemlichkeit." Daß das östereichische Interesse einen schnellen Abschluß der Frage fordere, daß es also jeden Versuch Dänemarks, welcher das Gegentheil im Auge habe, entgegen stehe, hob er ausdrücklich hervor. — Ich füge hier nur noch hinzu, daß ich auch von anderer ganz sicherer Seite höre, daß weder Graf Rechberg persönlich noch die Staatskanzlei im Allgemeinen irgend eine Neigung hat, sich jetzt wieder auf die Frage der Personalunion einzulassen.

2. Im Begriffe, auf dasjenige einzugehen, worauf die Mittheilungen des Geheimen Raths von Mohl sich beziehen, unterbrach mich Graf Rechberg, ehe ich noch den Gegenstand, worüber ich sprechen wollte, berührt hatte. Er sagte etwa Folgendes: „Ich möchte Ihnen noch eine Mittheilung machen, welche Sie vielleicht unangenehm berühren würde, wenn ich Ihnen nicht mit vollkommener Offenheit die Motive dazu sage. Ich wünsche nämlich, daß der Herzog von Augustenburg veranlaßt wird, dem Bunde die Begründung seiner Successionsansprüche ebenfalls und zwar mit möglichster Beschleunigung vorzulegen. Ich habe dies auch in einem Circulairschreiben, welches an verschiedene (ich glaube, das Wort war „verschiedene" d. h. also nicht alle) deutsche Regierungen ergangen ist, befürwortet. Ein solches Verfahren ist einmal einem anderen Bundesfürsten gegenüber, welcher seine Ansprüche auf ein Bundesland förmlich anmeldet, möglichst rücksichtsvoll; aber das Hauptmotif, weshalb ich es wünsche, ist doch ein anderes. Östereich muß ja lebhaft wünschen, daß die ganze Sache, also vor allem die Schlußfassung des Bundes über die Legitimation so schnell zum Abschluß kommt, als es die Umstände nur irgend erlauben. Zu diesem Zwecke ist es von der größten Wichtigkeit, daß, sobald die Begründung der Ansprüche vorliegt — und wenn sie Oldenburg verzögern sollte, so wird ihm dazu eine kurze Frist gesetzt werden —, jedes weitere Verfahren, jedes weitere gegenseitige

Gehör vermieden wird, daß vielmehr sofort das Gutachten des Ausschusses verlangt wird, worauf dann der Bundesbeschluß sofort erfolgen muß. Die einzige Möglichkeit, zu diesem raschen Gange zu gelangen, sehe ich darin, daß die Begründung der Augustenburgschen Ansprüche gleichzeitig eingereicht wird. Man wird dies, wenn man will, nach allen Vorarbeiten in Kiel in der kürzesten Frist bewirken können. Darüber, wohin der Beschluß des Bundes gehen wird, kann man ja nach allem, was man bis jetzt über die Rechtsverhältnisse kennt, und was kaum eine wesentliche Änderung erfahren dürfte, nicht wohl im Zweifel sein." Dies war der Sinn dessen, was Graf Rechberg sagte, und ich glaube sogar, seine eigenen Worte wenigstens größtentheils ziemlich genau wiedergegeben zu haben.

3. Ich sprach zunächst noch einmal über die sofortige Anerkennung des Herzogs Friedrich als Bundesfürst, ohne vorherige nochmalige Prüfung der — in ihrem Grunde bereits geprüften und abgethanen — Oldenburgschen Ansprüche, eine Prüfung, welche lediglich dem Austrägalverfahren vorzubehalten sei, falls sich der Großherzog bei dem Beschluß der Bundesversammlung nicht beruhigen sollte. Ich benutze dabei die in dem mir zugegangenen Schreiben vom 3. d. M. zusammengestellten Argumente und einiges, was sich damit in Verbindung bringen läßt, namentlich nach einer Auffassung des Baron Edelsheim, die er dem Grafen Rechberg auseinander gesetzt hat. Freilich geschah dies nur in soweit, als es in einem Gespräch möglich ist, zumal in demselben, wie der Inhalt dieses Berichtes zeigt, noch andere Fragen von unmittelbarer praktischen Wichtigkeit zu behandeln sind.

Die Hauptsätze der Erwiderung des Grafen Rechberg resumire ich so: Zur Zeit, als der Großherzog von Oldenburg noch nicht als Prätendent aufgetreten, habe der Bund wohl der in London abgegebenen Erklärung, daß auch vom Rechtsstandpuncte aus das meiste für den „Erbprinzen von Augustenburg" spreche, beigestimmt und dessen Anerkennung in Aussicht gestellt. Der Beschluß über die Anerkennung selbst sei noch nicht erfolgt. Mittlerweile sei der Großherzog von Oldenburg förmlich als Prätendent aufgetreten. Auf welchen Rechtstitel er seine Ansprüche gründe, habe er officiell noch nicht gesagt. Für den

Bund würde immer nur maßgebend sein, wer zur Zeit des Beschlusses über die Legitimation der Bestlegitimirte sei. Man würde einem Bundesfürsten nicht versagen können, diese Rechtstitel zum Zweck der Schlußfassung über die Legitimationsfrage zu prüfen, wenn man gleich im Voraus überzeugt sein möge, daß diese Prüfung kein ihm günstiges Resultat haben werde.

4. Ich kam sodann auf den unter 2 berührten Punkt zurück. Ich sagte, selbst von dem oben durch Graf Rechberg erwähnten Standpuncte scheine mir doch kein genügender Grund vorhanden zu sein, den Herzog Friedrich ebenso wie den Großherzog von Oldenburg zur Begründung seiner Ansprüche aufzufordern. Die Ansprüche des ersteren seien bereits geprüft. Das Resultat dieser Prüfung müsse maßgebend sein, bis man in der Begründung der Oldenburgschen Ansprüche ein dieselbe umstoßendes Novum gefunden habe. Von dieser Ansicht scheine auch der Ausschuß der Bundesversammlung ausgegangen zu sein.

Graf Rechberg sagte darauf, dies möge theoretisch ganz richtig, practisch sei es gewiß nicht. Man wisse, wie es mit Rechtsdeductionen gehe. Es werde von Oldenburger Seite gewiß das eine oder andere mit Spitzfindigkeit geltend gemacht, sei es zur Begründung der eigenen Ansprüche, sei es zur Entkräftung der entgegengesetzten. Hätten sich beide Parteien ein mal ausgesprochen, so werde man die Sache coupiren können. Im anderen Falle komme sicher von verschiedenen Seiten und aus verschiedenen Motiven die Ansicht zum Vorschein, daß man den andern Theil auch hören müsse. Dann sei der Anfang für eine Art contradictorischen Verfahrens gemacht; bei diesem Anfange werde es aber nicht bleiben, und die Verschleppung der Sache sei gewiß. Wenn man letzterer dadurch vorbeugen wolle, daß man mit einer einzureichenden Begründung der Augustenburgischen Ansprüche zurückhalte, so werde die Erfahrung lehren, daß gerade das Gegentheil erreicht werde. Es werde kein sichereres Mittel gegen diese Verschleppung geben, als wenn von Anfang an beide Parteien formell ganz gleich behandelt werden.

5. Ich warf nunmehr die Frage auf: Ist aber wohl überhaupt unter der von Ew. Excellenz gemachten Voraussetzung der gleichzeitigen Begründung der gegenseitigen Ansprüche die darauf

gegründete Erwartung vollberechtigt, daß man dann ohne alles weitere Verfahren zum Ausschußbericht und zur Abstimmung über die Legitimationsfrage kommen wird? Wird man überall so guten Willen haben, wie hier, die Sache rasch zum Schluß zu bringen? Und wird man, wenn man ihn nicht hat, nicht Mittel und Wege finden, die zu einer Verschleppung führen? Graf Rechberg sprach wiederholt seine Überzeugung dahin aus, daß, wenn beide Theile ihre Erklärungen abgegeben hätten, man am Bunde damit durchdringen werde, daß sofort ohne weiteres Verfahren Beschluß gefaßt werde.

Ich würde mich auf das Gebiet bloser Conjecturen ohne bestimmte Anhaltspuncte begeben, wenn ich davon spräche, daß außer den unter 3—5 berichteten Gründen der Graf Rechberg für denselben vielleicht auch noch eine Rücksichtsnahme auf etwaige Carlsbader Besprechungen oder auf seine Majestät den Kaiser bestimmend sein kann. Hier drängt man offenbar auf einen raschen Abschluß und erträgt den Gedanken mehr und mehr mit Widerwillen, die Alliance mit Preußen könne zu einer Verschleppung der Sache und zur Realisirung preußischer Sonderinteressen ausgebeutet werden, wobei sich das östereichische Staatsschiff von dem preußischen Dampfer „Bismark" remorquiren lasse. Es ist denkbar, daß Graf Rechberg, zwischen diese Tendenz und gewisse, nicht näher bekannte Carlsbader Besprechungen gestellt, gerade durch die von ihm befürwortete Modalität am ersten mit Preußen fertig zu werden hofft. Es ist auch denkbar, daß die Neigung Sr. Majestät des Kaisers auf ein in der Form möglichst gleichmäßiges Verfahren gegen beide Theile in dem jetzigen Stadium gerichtet ist, und daß ohne darauf Rücksicht zu nehmen, man nicht zu den Maßregeln kommen kann, die zu einem schnellen Abschluß führen.

Doch ich kehre von dem Felde unsicherer Conjecturen auf den Boden bestimmter Thatsachen zurück.

6. Die vom Graf Rechberg speciell angeregte Frage ist von zu großer Wichtigkeit, als daß ich mich ohne weiteres bei der zuletzt referirten allgemeinen Überzeugung des Grafen Rechberg hätte beruhigen mögen. Geheim Rath von Mohl hatte mir u. A. geschrieben: „Indessen ist gestern (dies war der 5. Juli)

wieder (Sie können sich auf die Thatsache verlassen) ein preußisches Circulair angekommen, welches größte Rücksicht auf den Großherzog von Oldenburg empfiehlt und den alten . . . einer nothwendigen vorgängigen Untersuchung der Competenz des Bundes wiederholt." Dies gab mir Veranlassung, Graf Rechberg folgendes zu sagen: Ich höre zwar nicht von Kiel, aber von einer anderen zuverlässigen Seite, daß Preußen es noch nicht aufgegeben hat, die Competenz des Bundes vielleicht in Zweifel zu ziehen, daß es jedenfalls auf eine desfalsige Untersuchung dringen will. In diesem Sinne soll eine Depesche z. B. nach Frankfurt gegangen sein, und ist man dennoch berechtigt, unter der von Ew. Excellenz angenommenen Voraussetzung eine rasche Erledigung der Successionsfrage zu erwarten?

Darauf Graf Rechberg: Preußen kann und wird jetzt die Bundeskompetenz nicht ernstlich in Zweifel ziehen, durch diese Frage die Sache nicht verschleppen. Die Bundescompetenz kann jetzt nicht bestritten werden. Früher war es etwas anderes, da hatte man es mit dem König von Dänemark zu thun, jetzt, nachdem man sich für die gänzliche Trennung der Herzogthümer entschieden, hat man es nur mit zwei rein deutschen Fürsten zu thun, die Beide den Bund angerufen haben. Da gilt jedenfalls der Satz: volenti non fit injuria.

7. Ein zweites Moment, was ich in ähnlicher Weise hervorhob, geht auf das, was mein Bericht Nr. 18 unter Nr. 6 erwähnte, namentlich die spätere Bremer'sche Äußerung, wonach Preußen hier auf die Frage der Einstimmigkeit zurückgekommen sei. Graf Rechberg: Das Erforderniß der Einstimmigkeit sei durchaus nicht zu begründen. Man müsse jetzt die holsteinische Frage in so weit streng von der Schleswig'schen scheiden. Nur für die Aufnahme von Schleswig sei Einstimmigkeit erforderlich. Er habe dafür doch auch schon wenigstens ein halbes Zugeständnis von Preußen. Wie die Frage wegen Holsteins bundesmäßig entschieden sei, folge bei der jetzigen Sachlage thatsächlich Schleswig bald derselben Entscheidung. Die Frage ist, ob trotz alledem nicht dennoch größere Hindernisse von Seite Preußens erhoben und festgehalten werden, als Graf Rechberg annimmt.

8. Ich leitete nun das Gespräch auf die Frage, welche mir Geheimrath von Mohl durch Brief vom 8. d. Mts. besonders anempfohlen hatte, und zwar ohne Mohl zu nennen. Zuerst fragte mich Graf Rechberg, welche Frankfurter Vorgänge ich meine, wenn ich davon spreche, daß sie bei Freunden Östereichs die Befürchtung hervorgerufen, als ob dasselbe den zur Freude Deutschlands am 28. Mai in London eingenommenen Standpunct wieder verlassen, in Zweifel ziehen oder wenigstens den üblen Schein davon auf sich laden wollte. Es sei in der letzten Bundestagssitzung etwas derartiges garnicht vorgekommen. Da ich darauf verwies, daß es nicht in der Bundestagssitzung selbst, sondern in vorausgegangenen Besprechungen oder Verhandlungen statt gefunden zu haben scheine, sagte Graf Rechberg etwa folgendes: Ja, Herr von Beust hat in formeller Beziehung unserer in London abgegebenen Erklärung eine Bedeutung beilegen wollen, um damit die Prüfung der Oldenburger Ansprüche abzuschneiden, die sie nicht hat. Die Erklärung ist abgegeben worden zu einer Zeit, als der Großherzog von Oldenburg noch nicht als Prätendent aufgetreten war. Wir haben damals erklärt, daß nach dem damals Vorliegenden am meisten für den Erbprinz von Augustenburg spreche, und haben der Conferenz vorgeschlagen, daß er von ihr anerkannt werde. Allein dies ist noch keine unserer Seits erfolgte völkerrechtliche Anerkennung, da man auf der Conferenz eben zu keinem Resultate gekommen ist.

Ich sagte darauf etwa: ich wisse, daß man vielfach in der fraglichen Erklärung noch nichts formell Unwiderrufliches gesehen habe, nichts, was schon positive Rechte und Pflichten begründe. Aber eben so wenig hätte ich jemals das große sachliche Gewicht und die fortdauernde moralische Verbindlichkeit verkannt, die daraus, daß ein Staat wie Östereich eine solche Erklärung abgibt, abgeleitet werden müsse.

Darauf fiel mir Graf Rechberg lebhaft ins Wort: gewiß sei dem so, und dies würde hier sicher nicht verkannt. Allerdings, wenn der Großherzog von Oldenburg etwas so neues und durchschlagendes vorbrächte, daß man gar nicht anders könnte, als ihn als berechtigt auf Schleswig-Holstein und den Herzog als nicht berechtigt anzuerkennen, dann würde die in

London abgegebene Erklärung in Folge einer wesentlichen Veränderung der Rechtsfrage unter den deutschen Fürsten nicht aufrecht zu erhalten sein. Allein daran sei ja kaum zu denken. Aber das gehe nicht an, daß man dem Großherzog von Oldenburg erkläre, die Titel, die er vorbringe, sollten vor dem Beschlusse über die Stimmführung geprüft werden, und daß man gleichzeitig erkläre, formell sei man schon gebunden, Niemand anzuerkennen als den Herzog von Augustenburg. Das Letztere würde das Erstere als ein Unsinn erscheinen lassen, und man müsse in der formellen Behandlung der Sache sich unpartheiisch zeigen.

Graf Rechberg sagte noch bestimmt, daß in dem, was am Bunde vorgekommen, für Östereich gar keine Veranlassung lege zu einer Interpretation der Bedeutung, welche dem Programm vom 28. Mai zukomme, oder zu einer allarmierenden Gegenerklärung wider irgend eine bis jetzt vorgekommene besondere Abstimmung. Hoffentlich lagen ihm schon specielle Berichte über die Vorgänge, worüber mir Geheim Rath von Mohl schrieb, vor.

9. Endlich richtete ich mich gegen die beabsichtigte provisorische Verwaltung der Herzogthümer durch drei von Östereich, Preußen und den Bund zu bestellende Commissionsmitglieder, welche Östereich und Preußen sicherem Vernehmen nach dem Bunde vorzuschlagen die Absicht hatten. Ich sagte, daß ich in diesem Augenblicke nicht von allen den aus dem Interesse und dem Recht der Herzogthümer dagegen zu erhebenden Bedenken sprechen wolle. Aber darauf möchte ich aufmerksam machen, wie die Schaffung eines solchen neuen Provisoriums mit der Absicht, die schnelle Erledigung der Successionsfrage zu bewirken, nicht füglich vereinbar sei. Ich suchte dies näher zu erörtern und zu begründen. Die Antwort des Grafen ging etwa dahin: die Execution gegen Dänemark und die darauf gegründete Verwaltung Holsteins durch eine Bundescommission habe natürlich keinen Sinn mehr; sie könne nicht aufrecht erhalten werden. Es lasse sich nichts dagegen sagen, wenn verlangt werde, daß sofort für eine andere Art von Regierung bis zur Lösung der Successionsfrage zu sorgen sei. Er suche nur dahin zu wirken,

daß dabei der Bund jeden Falles betheiligt sei. Man würde der einzusetzenden Behörde am richtigsten geradezu den Namen „provisorische Regierung“ geben. Übrigens sei er der Meinung, daß man, wenn so verfahren werde, wie er angegeben, die Erledigung der Successionsfrage herbeigeführt haben könne, bevor noch die Verhandlungen über die Form einer provisorischen Regierung zu einem Abschluß geführt hätten.

Im Vorstehenden glaube ich das hauptsächlichste aus dem Gespräch mit Graf Rechberg berichtet zu haben. Gelegentliche Abschweifungen von untergeordneter Bedeutung habe ich übergangen.

Ew. Hochwohlgeboren habe ich nicht nöthig, auf die große practische Wichtigkeit namentlich dessen, worauf Nr. 2, 4, 5 dieses Berichtes bezieht, aufmerksam zu machen. Die Frage verdient gewiß reiflich erwogen zu werden, und unter allen Umständen scheint es mir angezeigt, eine Eingabe an den Bund, welche die Ansprüche des Herzogs ausdrücklich begründet, vorzubereiten, um sie für alle Fälle gleich zur Hand zu haben. Bezugnahmen auf bekannte Urkunden sind dabei sicher statthaft. Käme es aber zu ihrer Einreichung, so scheint es mir wichtig, daß man sie erst unmittelbar nach der von Oldenburg zu erwartenden Staatsschrift einreicht. Man wird den Inhalt der letzteren sofort kennen, und wird eine Widerleguug des neuen, was sie etwa enthält, jedoch nicht in der Form einer Widerlegung und ohne Bezugnahme auf die Oldenburgische Schrift in die diesseitige Staatsschrift verweben können.

Was ich über die Äußerungen des Grafen Rechberg berichtet, wird Ihnen zeigen, daß dieselben nicht auf eine in sachlicher Beziehung eingetretene Wandlung in anti-augustenburgischem Sinne deuten. Ich kann hinzufügen, daß der Gesammteindruck, den die Haltung des Grafen Rechberg mir gegenüber machte, damit zusammenstimmt. Ich höre dies auch anderweitig bestätigen.

Wien, 13. Juli 1864. v. Wydenbrugk.

21. 1864, 15. Juli, München. Graf Baudissin an Sammer. Eintreffen des Wydenbrugkschen Schreibens. Unklarheit der Lage. Stellung Baudaussins zu dem Vorschlage, die Abstimmung über die Legitimität

zu beantragen. Hoffnung auf Anerkennung des Herzogs. Antrag der Großmächte auf Begründung der herzoglichen Ansprüche. Bayern wird dagegen stimmen. Anwesenheit des Prinzen von Oldenburg und Herzogs von Glücksburg. Nachricht von Stockhausen. Rückkehr des Königs erwartet.

Hochgeehrter Herr Geheimrath.

Gestern Morgen empfing ich die mir gütigst von Ihnen mitgetheilte Abschrift des Schreibens des Herrn von Wydenbrugk [1]) an Sie, hochgeehrter Herr, vom 3.ten dieses Monats, welches ich mit großem Interesse gelesen habe. Die in der Einleitung berührte Unklarheit der Verhältnisse scheint mir seit der Zeit, wo dieser Brief geschrieben wurde, nur noch mehr vermehrt worden zu sein; es ist, seitdem die Umgestaltung des Ministeriums in Kopenhagen erfolgt, dessen Programm gewiß nicht so ist, wie die öffentlichen Blätter solches mittheilen, indessen trägt diese Veränderung doch dazu bei, die Lage noch unklarer zu machen. Besonderes Interesse erregt bei mir der im passus 7 des gedachten Schreibens ausgesprochene Gedanke, daß Se. Hoheit der Herzog am Bunde einen Antrag einreiche, der dahin gerichtet sei, daß nunmehr endlich aus dringenden politischen Motiven den Herzogthümern rasch die ihnen zukommende monarchische Regierung durch einfache Abstimmung über die Legitimationsfrage ermöglicht werde, und daß diesem Antrage eine Einleitung gegeben werde, welche, sobald man sie in die Öffentlichkeit giebt, wie eine Ansprache an die Nation wirkt. Mir erscheint dieser Gedanke ein sehr glücklicher zu sein, weil er, ohne daß man ihm den Vorwurf machen kann, er sei bestimmt, die öffentlichen Meinung aufzuregen, doch ein treibender ist. Es hat sich, wie ich die Ansicht habe, gerade in der Entwicklung unserer Sache so entschieden gezeigt, wie die gesetzliche einmütige Haltung der öffentliche Meinung günstig eingewirkt hat, wie sie recht eigentlich eine Macht geworden ist, der, weil sie sich auf gesetzlichen Boden bewegt hat, die Regierungen nicht haben entgegentreten können, sodaß ich auch glaube, daß diese, jetzt in diesem Moment der Entscheidung angeregt, wieder ins Gewicht fallen würde, und es kommt dabei nach meiner Ansicht

[1]) Nr. 12.

noch die Berücksichtigung hinzu, daß die öffentliche Meinung in diesem Momente der Aufregung, die unverkennbar ist, die sich immer in Perioden der Unsicherheit vor einer Entscheidung entwickelt, einer Leitung bedarf, um den rechten Weg einzuschlagen. Gerade diese Leitung konnte ein solcher Antrag geben. Ich sehe die jetzige Lage, so verworren sie mir auch erscheint, dennoch mit völliger Ruhe ihren Entwicklungsgang durchmachen. Sie wird und muß sich erklären, und sie kann sich nur auf die Weise erklären, daß die Rechte Seiner Hoheit des Herzogs vollständig anerkannt werden, denn sie sind auf Wahrheit und Recht begründet, eine andere Entscheidung würde das deutsche Volk nicht ertragen, es steht nicht mehr auf dem Standpunkt wie vor wenigen Jahrzehnten, wo die Geschicke der Völker entschieden werden konnten, ohne seine Stimme zu berücksichtigen. Deutschland ist eine Macht geworden, seitdem es Beust als Deutschen Gesandten nach London gesandt hat. Aus sicherer Hand ist mir die Mitteilung zugegangen, daß die beiden deutschen Großmächte wahrscheinlich in der heutigen Sitzung [1]) des Bundestags darauf antragen werden, daß Se. Hoheit der Herzog Friedrich VIII. vom Bunde aufgefordert werde, seine Erbansprüche demnächst am Bunde zu begründen, sowie daß dem Königlich Bayrischen Minister aufgegeben worden ist, gegen diese Anforderung zu stimmen, da es nach der Bayrischen Auffassung als ein Rückschritt in der einmal eingenommenen Stellung zu betrachten sein würde, wenn dieser Antrag am Bundestage angenommen werden sollte, wogegen sie allerdings, im Falle die Oldenburgischen Ansprüche breiter begründet werden, nicht anstehen würde, Se. Hoheit zu ersuchen, die von Oldenburgischer Seite angeführten Gründe zu widerlegen. Ich meine, daß der Standpunct, den die Bayrische Regierung nach dieser Mittheilung einnimmt, der correkte ist, da der bezeichnete Antrag der beiden Großmächte factisch die bisher eingenommene durch Rechtsansprüche und auf jegliche andere Weise begründete Stellung Sr. Hoheit des Herzogs bis weiter gewissermaßen suspendiren würde.

---

[1]) Geschehen am 21. Juni. s. Jansen-Sammer, S. 378.

Die Nachricht, welche ich Ihnen, hochgeehrter Herr, in meinem Schreiben vom 11. Juli [1]) gegeben habe, daß der Großherzog von Oldenburg im strengsten Incognito hier gewesen sei, war eine irrige, sie beruhte auf einer Verwechslung mit dem Prinzen Peter von Oldenburg, der allerdings auf einer Durchreise hier war. Auch der Herzog von Glücksburg war zwei Tage hier und ist gestern von hier nach Interlaken gegangen. Ich habe nicht verfehlt, mich ihm vorzustellen und habe die freundlichste Aufnahme bei ihm gefunden, wogegen Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin mich nicht gesehen hat.

Von dem Herrn v. Stockhausen habe ich eine Mitteilung [2]) erhalten, worin er mir sagt, daß er die sämmtlichen Papiere und auch die Schlüssel mitgenommen habe, um sie zu benutzen, wenn er, wie er hoffe, Sr. Hoheit dem Herzoge wieder an einem anderen Orte nützlich werden kann. Ich nehme an, daß der Herr v. Stockhausen später gern wieder hierher zurückkehren würde, wo seine Stellung eine sehr angenehme gewesen.

Heute erwartet man die Ankunft Sr. Majestät des Königs hierselbst.

Ich fange an, mich hieselbst in etwas zu orientiren und hoffe, in kurzer Zeit im Stande zu sein, die hiesigen Verhältnisse etwas zu übersehen und somit ordentliche Berichte liefern zu können.

22. 1864, 16. Juli, Kiel [3]). Samwer an Graf Baudissin. Empfangsbescheinigung des Briefes vom 11. Juli. Bedauern, daß Stockhausen Akten und Chiffrenschlüssel mitgenommen hat. Bitte um Angabe der Reisekosten. Art der Begleichung der Kosten des Aufenthaltes dem Grafen anheim gestellt. Vorschuß angewiesen.

Hochgeehrter Herr Graf!

Ew. Hochgeboren gefälligen Bericht vom 11. Juli [4]) habe ich empfangen, und beschränke ich mich heute auf Erledigung der dort angeregten geschäftlichen Fragen.

---

[1]) Nr. 17.
[2]) Vom 9. Juli, s. Nr. 13, Anmerkung.
[3]) Eingegangen in München am 20. Juli.
[4]) Nr. 17.

1. Es ist sehr zu bedauern, daß Ew. Hochgeboren nicht im Besitz der Acten des Herrn v. Stockhausen und des Schlüssels sind. Die Sachlage ist allerdings so verändert, daß die Acten aus der früheren Zeit zunächst zu entbehren sind. Doch werde ich eintretenden Falls die etwa erforderlichen Abschriften Ew. Hochgeboren zukommen lassen. Der Schlüssel, der sich durch die Post nicht wohl versenden läßt, wird bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit durch eine zuverlässige Person Ew. Hochgeboren eingehändigt werden.

2. Die Höhe der von Ew. Hochgeboren gehabten Reisekosten pp. ersuche ich mir anzugeben, und werde ich dann die Anweisung derselben sofort bewirken.

3. Für die Kosten des Aufenthaltes in München gebe ich Ew. Hochgeboren vollkommen anheim, ob Sie Diäten berechnen wollen, oder ob Sie es zweckmäßiger finden, die Kosten eines längeren Zeitraums in Bausch und Bogen anzusetzen. Im ersteren Falle ersuche ich Ew. Hochgeboren, die erforderliche Summe bestimmen zu wollen, da ich natürlich von hier aus eine bestimmte Angabe zu machen nicht im Stande bin.

4. Endlich dürfte es Ew. Hochgeboren angenehm sein, wenn ich Ihnen einen Vorschuß in München anweisen lasse, über dessen Verwendung Ew. Hochgeboren die Güte hätten, mir seiner Zeit eine allgemeine Berechnung bei seiner bevorstehenden Erschöpfung anzugeben.

Ich ergreife auch diese Gelegenheit . . .

Kiel den 16. Juli 1864. K. Samwer.

23. 1864, 16. Juli, Wien. von Wydenbrugk an Samwer. Österreichs Stellungnahme zum Antrag Preußens auf Unterordnung der Zivilverwaltung unter den Oberkommandanten. Friedensverhandlungen sollen in Wien stattfinden. Einwirkung auf die deutsche Presse in Fragen der provisorischen Regierung erwünscht.

Hochgeehrter Herr Geheimrath!

Ich habe heute Ew. Hochwohlgeboren nur zwei Mittheilungen zu machen.

1. Mein Telegramm vom 14. und mein Bericht Nr. 72[1]) von demselben Tage sind nicht ganz correkt. Soviel ich bis jetzt erfahre, hat man sich hier nicht gegen das Projekt der Dreigliedrigen Commission selbst — da man dazu einmal das Einverständniß erklärt hatte — sondern zunächst nur gegen das preußische Verlangen der Unterordnung der Civilverwaltung unter den Obercommandanten positiv ausgesprochen. Daneben hat man bemerkt, daß auch der Bund seine Zustimmung nicht geben werde, (ob zu der neuen provisorischen Regierung selbst, oder nur zu der obengedachten Unterordnung derselben unter den Obercommandanten, habe ich nicht erfahren können). Im Allgemeinen aber wird angenommen, man wünsche, selbst wenn Preußen den zurückgewiesenen Antrag fallen lasse, daß der Abschluß der Successionsfrage den nicht besonders zu beschleunigenden Verhandlungen über die Form einer neuen provisorischen Regierung zuvorkomme. Dies würde ganz zusammenstimmen mit meinem Berichte 71 Nr. 9.

2. Mache ich auf den beiliegenden Artikel der heutigen officiellen Wiener Zeitung aufmerksam. Bemerken Sie das mit gesperrter Schrift gedruckte „Wien". Daß Friedensverhandlungen hier stattfinden sollen, beruht nicht auf einem Einverständniß mit dem preußischen Cabinet. Graf Rechberg wirft dies in der

[1]) Derselbe ist ebenfalls vom 14. Juli datirt und lautet:

Ew. Hochwohlgeboren

will ich heute nur ein Wort zur Erläuterung des eben für Sie aufgegebenen Telegramms, welches meinen Bericht Nr. 71 (der auf das telegraphirte Factum vom 13. noch nicht Rücksicht nehmen konnte) überholt, zur Erläuterung sagen. Die Motive für den neuesten Beschluß liegen theils in Dingen, die schon in meinen letzten Berichten erwähnt sind, theils darin, daß Preußen es nicht verhelt, daß während des Kriegszustandes die dreigliedrige Civilverwaltung in den Hauptsachen sich dem Obercommandanten unterordnen müsse. Es würde sich also dem Wesen der Sache nach um eine Regierung der Herzogthümer durch einen preußischen Prinzen oder um eine preußische Regierung des Landes handeln. Östereich erklärt sich nun schließlich — jedoch in Formen, die auf die Erhaltung des guten Einvernehmens mit Preußen abzielen — gegen die von Preußen ausgegangene Proposition und fügt hinzu, daß auch der Bund sie nicht annehmen könne.

Mit . . . v. Wydenbrugk.

Wiener Zeitung als ohne weiteres feststehend dem preußischen Cabinet über den Kopf. Das Mißtrauen gegen Bismarck scheint hier im Allgemeinen zu wachsen.

Daß man sich gegen die projectirte provisorische Regierung (oder wie man es nennen will) in Schleswig-Holstein so energisch erklärt, wie ich aus der Schleswig-Holsteinschen Zeitung sehe, daß es geschieht, billige ich vollständig.

Man wird, so weit man kann, in gleichem Sinne auf die deutsche Presse und auf die deutschen Regierungen zu wirken haben . . . v. Wydenbrugk.

24. 1864, 17. Juli, Wien. von Wydenbrugk an Samwer. Waffenstillstand und Friedensschluß. Aussichten dabei für den Herzog.

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Ohne etwas thatsächlich neues heute mitzutheilen, will ich doch nicht unterlassen, Ew. Hochwohlgeboren meine Ansicht über die neue Lage der Sache (welche durch den gestern übersandten Artikel der Wiener Zeitung signalisirt ist) mit wenig Worten Ausdruck zu geben. Ich sehe darin nicht eine Verschlechterung, sondern eine Verbesserung.

Meine Gründe sind folgende:

1. Die Frist des Waffenstillstandes und der Vereinigung über eine Friedensbasis ist eine ganz kurze.
2. Es wird keine andere Friedensbasis zugestanden werden, als vollständige dynastische Trennung der Herzogthümer von Dänemark. Entweder bewendet es dabei, oder es wird als weitere Friedensbasis hinzugefügt, daß die Herzogthümer unter demjenigen Fürsten zu constituiren sind, den der Bund als stimmberechtigt für Holstein anerkennen wird.
3. Da der Friedensabschluß selbst mit allen seinen Detailfragen nothwendig eine Mitwirkung des Landes erheischt, in dieser Beziehung die Oestereichische Erklärung vom 18. Juni in London von Gewicht bleibt, da aber überhaupt ein Frieden gar nicht denkbar ist, ohne daß man weiß, an wen die Herzogthümer fallen, so muß, da nun einmal die Oldenburgschen Ansprüche ins Spiel gebracht sind, die Erledigung der Successionsfrage am Bund in die Zeit zwischen der

Festsetzung der Friedensbasis und den Beginn der wirklichen Friedensverhandlungen fallen. Darin liegt ein starkes compelle für die Beschleunigung.

Dänemark, dem die Ressurcen von $^2/_3$ des Landes fehlen, und was vorläufig doch noch die ganze Staatsschuld verzinsen, das Heer und die Flotte des ganzen alten Dänemarks erhalten soll, kann diesen Schwebezustand nicht lange ertragen. Alle Staaten, die sich für Dänemark interessieren, England an der Spitze, müssen sich daher gegen den Staat wenden, der alsdann den Schluß des Bundes über die Anerkennungsfrage verzögern wollte, und müssen den unterstützen, der das Gegentheil erstrebt.

4. Zu den vielen anderen Gründen, welche vom Standpuncte des Rechtes und der Zweckmäßigkeit aus gegen die besonders von Preußen betriebene neue provisorische Regierung sprechen, kann aus der neuesten Wendung der Sache ein weiteres Argument für das Unzeitgemäße derselben entnommen werden.

Das Schlimmste, was kommen kann, ist doch wohl, daß Dänemark die Friedensbasis ablehnt, woran Österreich und Preußen festhalten werden. Dann wäre man wieder da, wo man zuvor war, und hätte zunächst den völligen Zusammensturz der dänischen Monarchie vor sich.

Wien, den 17. Juli 1864. v. Wydenbrugk.

25. 1864, 18. Juli, München. Graf Baudissin an Samwer. Ansicht des Herrn von Schrenk, die Zivilregierung werde eingesetzt werden. Ebenso würden die Anträge der Großmächte, betreffend die Beweisführung der Augustenburgischen Erbansprüche angenommen werden. Bayern würde dagegen protestieren. Eventuelle Organisation einer bewaffneten Macht in Holstein. Oldenburgische Eingabe. Erkrankung des Königs Ludwig. Beabsichtigte Audienz. Ansicht Baudissins über den Minister. Verfehlter Besuch bei von der Tann. Verweis auf einen Artikel der Nürnberger Zeitung über Gleichstellung der beiden Bewerber und die eventuellen Folgen daraus. Meinung des Ministers über den Waffenstillstand.

Hochgeehrter Herr Geheimrat.

Meinen heutigen Bericht schreibe ich, nachdem ich eben Gelegenheit gefunden habe, Se. Excellenz den Herrn Minister

von Schrenk zu sprechen, und hoffe, daß dieser Bericht Ihnen, hochgeehrter Herr, den Eindruck machen werde, den ich in mir aufgenommen habe.

Ich erlaubte mir Sr. Excellenz im Allgemeinen die Ansichten darzulegen, welche Sie, hochgeehrter Herr, in Ihrem gütigen Schreiben vom 12. d. Monats[1]), welches ich indessen erst am 17. Morgens erhalten habe, entwickelt haben. S. Excellenz erwiderte darauf, daß er völlig Ihrer Ansicht sei, daß er aber zu der Überzeugung gelangt sei, eine Civil-Regierung für die 3 Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, auf welche Weise gebildet ließe sich noch mit Gewißheit nicht sagen, werde eintreten trotz aller Protestationen einzelner Regierungen im deutschen Bunde. Es sei dies in seiner Ansicht völlig so gewiß, wie er die Überzeugung habe, daß am nächsten Donnerstag in der dann stattfindenden Bundestagssitzung die Anträge der Großmächte in Beziehung auf die Beweisführung der Erbansprüche Sr. Hoheit des Herzogs Friedrich, unseres gnädigsten Herrn, angenommen werden würden trotz des Entgegentretens der Bayrischen Stimme und trotz des Rückschrittes, der in diesem Beschluß gegen den Bundesbeschluß am 2. Juni liege. Daß der Bayrische Gesandte angewiesen sei, gegen den betreffenden Antrag der Großmächte zu stimmen, weiß ich auch aus anderer Quelle. Noch weiter gehend deutete Se. Excellenz darauf hin, daß, wenn die Civilregierung für die Herzogthümer eingesetzt sei, wahrscheinlich ein weiterer Schritt erfolgen werde, in den Herzogthümern eine bewaffnete Macht zu organisiren, ein Schritt, den er in anderer Entwicklung schon längst herbeigewünscht habe, in der bezeichneten Weise auch nicht befürworten werde.

Sr. Excellenz ging demnächst auch ein auf die Oldenburgschen Ansprüche, wünschte von mir Andeutungen über mein Urtheil über die persönlichen Eigenschaften Sr. Hoheit des Großherzogs, wo ich freilich gar wenig mittheilen konnte, da ich Sr. Königlichen Hoheit nur ein Mal als Großherzog mich vorgestellt habe. Dabei äußerte Se. Excellenz, der Großherzog werde seine Eingabe an den Bund wahrscheinlich selbst schreiben. Dieses war

[1]) Nr. 18.

mir auch schon anderweitig mitgetheilt worden, sowie daß der Großherzog sich mit dem Minister von der Pfordten über die Schritte unterhalten habe, die er zu thun beabsichtige, daß dieser, obgleich er als dessen ehemaliger academischer Lehrer in großem Ansehen beim Großherzog stehe, dennoch umsonst sich bemüht habe, den Großherzog von dem beabsichtigten Verfahren abzubringen.

Se. Excellenz sprachen dann über die Erkrankung des Königs Ludwigs II., der am Freitage hierselbst eingetroffen, am Sonntage von einem rheumatischen Leiden in der Hüfte ergriffen ist, weshalb er das Bett hüten müße und den beabsichtigten Umzug nach Schloß Berg noch nicht habe ausführen können; übrigens sollen ähnliche Erscheinungen im Befinden Sr. Majestät schon vorgekommen sein. Ich erlaubte mir, Se. Excellenz zu befragen, ob ich mich Sr. Majestät vorstellen dürfte, worauf er mich an den Königlichen Flügel Adjudanten verwieß, da er nur die Vorstellung der beglaubigten Minister zu versehen habe, äußerte sich aber dabei dahin, daß ich mit Sr. Majestät über Alles reden könne, was ich im Interesse Sr. Hoheit des Herzogs, meines gnädigsten Herrn, angemessen fände, so wie daß der König von meinem Hiersein unterrichtet sei.

Darf ich mir erlauben, hochverehrter Herr, meine Ansicht über Se. Excellenz den Herrn Minister von Schrenk auszusprechen, so geht diese dahin, daß er Sr. Hoheit dem Herzoge, unserm gnädigsten Herrn, sehr wohlgesonnen ist, daß er aber nicht die Energie besitzt, ohne Anregung von oben thatkräftig einzugreifen. Wahrscheinlich ist dieses im gegenwärtigen Augenblicke noch weniger der Fall wie früher, weil man, ich weiß nicht ob mit Grund, von besonderer Zuneigung spricht, die der König zu der Kaiserlich Russischen Familie in Kissingen soll genommen haben.

Leider habe ich den Herrn General von der Tann, der am Freitage mit dem Könige kam, am Samstag Morgen vergebens aufgesucht; er reiste am Nachmittage schon wieder ab nach Franken.

Schließlich darf ich noch eines Artikel der heutigen Korrespondenz aus Nürnberg erwähnen, worin darauf hingewiesen wird, daß es die Absicht der Großmächte sei, die beiden Bewerber um die Herzogthümer völlig gleich zu stellen, weßhalb auch dem Herzog Friedrich aufgegeben werde, seine Vorlage am

Bunde, betreffend seine Erbansprüche eben so darzuthun, wie dies dem Großherzog von Oldenburg aufgegeben werden müsse, daß aber in richtiger Consequenz dieses Gedankens dann auch dem Herzog Friedrich aufgegeben werden müsse, bis zur definitiven Entscheidung die Herzogthümer zu verlassen, oder dem Großherzog von Oldenburg aufgegeben werden müsse, in die Herzogthümer zu gehen. Geschähe das letztere, so werde er sich am besten selbst davon überzeugen können, wie er dort aufgenommen werden würde.

Über den begonnenen Waffenstillstand äußerte sich der Herr Minister von Schrenk etwa folgendermaßen.

Östereich dränge auf Abschluß des Friedens, werde aber glücklicherweise von Preußen verhindert werden, einen das Nationalgefühl verletzenden Frieden zu schließen, welchen Standpunkt sowohl Bismarck wie der König festhalten werden. Wie ich darauf erwiderte, daß ich dessen auch überzeugt sei, daß aber bei Bismarck wohl nur die Nationale Richtung Unterstützung finden werde, zuckte er die Achsel.

26. 1864, 20. Juli, Kiel. Lorentzen an Graf Baudissin[1]). Stellung des herzoglichen Kabinetts zum Antrag der Großmächte. Direkte Bekämpfung dieses Antrags von Seite Bayerns nicht erwünscht. Baudissin soll eine neutrale Haltung einnehmen. Die dreiteilige Zivilverwaltung. Bedenkliche Stellung Preußens. Beurteilung der allgemeinen Lage.

Hochgeehrter Herr Graf!

Ew. Hochgeboren gefällige Berichte vom 15.[2]) und 16.[3]) hujus habe ich empfangen.

I. Auf Grund derselben ersuchte ich Ew. Hochgeboren durch ein Telegramm, sich über den Oesterreichisch-Preußischen Antrag auf Motivirung der Ansprüche Sr. Hoheit des Herzogs vor dem Bundestage nicht in der Weise, wie von Ew. Hochgeboren angedeutet wurde, auszusprechen. Ich gehe dabei von folgender Auffaßung aus:

Allerdings war der Standpunct des Herrn v. Beust, welcher auf Grund der Erklärung in der Conferenz vom 28. Mai und des Bundesbeschlusses vom 2. Juni eine sofortige Anerkennung

---

[1]) Eingegangen am 23. Juli.

[2]) Nr. 21. – [3]) Fehlt.

Sr. Hoheit des Herzogs und Verweisung des Großherzogs von Oldenburg auf das Austrägalverfahren verlangte, der einzig correkte und der wünschbarste. Dieser Standpunct hatte aber leider in der Bundesversammlung keine Majorität. Herr von Schrenk insbesondere theilte ihn nicht, sondern hielt eine vorgängige Motivirung der Ansprüche des Großherzogs und damit eine, wenn auch vielleicht in der Absicht kurze Prüfung derselben durch die Bundesversammlung für nothwendig. Damit war die unerwünschte Verzögerung bereits definitiv eingetreten. Es fragte sich nun, in welcher Weise bei diesem Stande der Sache die Untersuchung der Bundesversammlung so weit irgend möglich beschleunigt werden könnte.

Östereichs Absicht war nun die:

1. Sr. Hoheit dem Herzoge durch die betreffende Aufforderung in dieser Streitfrage vor der Bundesversammlung und besonders vor dem prüfenden Ausschusse die nämliche Stellung einzuräumen, wie sie hinsichtlich der Kenntniß der gegnerischen Schriften und hinsichtlich der Möglichkeit direkter Eingaben der Großherzog einnimmt.
2. Se. Hoheit der Herzog sollte womöglich gleichzeitig mit dem Großherzog seine Eingabe und Begründung vorlegen, damit dann sofort der Bericht des Ausschusses und der Bundesbeschluß folgen könnte.

Hiervon weicht, soviel ich sehe, der Bayrische Standpunct nur insofern ab, als nach ihm Se. Hoheit der Herzog eine solche Eingabe nicht mehr nothwendig habe, da für ihn der Pfordtensche Bericht und der Bundesbeschluß vom 2. Juni vorliege.

Es ist nun allerdings wichtig, daß dieser Gesichtspunct festgehalten werde. Allein dieser Standpunct kann sehr wohl neben dem östereichisch-preußischen Antrage zur Geltung gebracht werden, wenn man die geforderte Eingabe Sr. Hoheit des Herzogs mehr als eine Form und als eine Sache der Courtoisie als die gewährte Möglichkeit, zu dem bereits vorliegenden Material etwaige wünschenswerthe Ergänzungen zu liefern, betrachtet. Sodann aber muß auch der allerdings höchst unwahrscheinliche Fall ins Auge gefaßt werden, daß der Großherzog wirklich einige neue Urkunden und Thatsachen vorbringt. Dann

würde uns doch auf jeden Fall eine Gegendeduction selbst vom Standpuncte Bayerns aus gewährt werden müssen. Es ist uns aber vielleicht möglich, durch die erste Eingabe diese Gegendeduction unnöthig zu machen, und dann würde der östereichisch-preußische Antrag gerade zu einer Abkürzung des Verfahrens geführt haben. Es ist ferner zu bemerken, daß, wenn es uns gelingt, die geforderte Eingabe schnell zu Werke zu bringen und sie baldigst noch vor der Begründung des Oldenburgischen Anspruches einzureichen, wir dadurch den Großherzog zur Beschleunigung seines Verfahrens in sehr starker Weise moralisch zwingen.

Aus diesen Gründen scheint mir eine directe Bekämpfung des östereichisch-preußischen Antrages von Seiten Bayerns, so sehr auch das Richtige in seinem Standpunct anzuerkennen ist, practisch nicht wünschenswerth; um so mehr, als der bayrische Widerspruch in der Bundesversammlung doch nicht die Majorität erlangt, als Bayern die Aufgebung seines Widerspruches sehr wohl dadurch motiviren könnte, daß es durch Annahme des östereichisch-preußischen Antrags das v. d. Pfordten'sche Gutachten und den Bundesbeschluß vom 2. Juni nicht als wirkungslos betrachte, als endlich der festgehaltene Widerspruch Bayerns dem östereichisch-preußischen Antrag den Anstrich der unfreundlichen Gesinnung gegen Se. Hoheit den Herzog giebt, welchen derselbe in der That nicht unbedingt hat, und welcher uns nicht wünschenswerth sein kann.

Da bei Empfang dieses Schreibens durch Ew. Hochgeboren die definitiven Instructionen an den Bayrischen Gesandten bereits abgegangen sein werden, da ich ferner keine Ursache habe, dem Standpuncte des Herrn von Schrenk direct entgegen zu sein, so ersuche ich Ew. Hochgeboren nur, sich nicht gegen den östereichisch-preußischen Antrag auszusprechen, aber ebenso wenig Herrn von Schrenk geradezu abzurathen, sondern eine neutrale Stellung einzunehmen, welche Vortheile und Nachtheile nach beiden Seiten hin erwägt, ohne sich für das Eine oder Andere zu entscheiden.

II. Nach einem früheren Berichte des Herrn v. Wydenbrugk schien der Antrag der Großmächte auf ein neues Provisorium in Gestalt einer dreigliedrigen Verwaltung Schleswig-Holsteins beseitigt. Aus den neuesten abschriftlich Ew. Hochgeboren mit-

getheilten Berichten aber erhellt, daß diese Gefahr noch immer droht und im Falle einiger Verzögerungen des Anerkennungsbeschlusses und des definitiven Friedens wirklich eintreten könnte. Ich ersuche daher Ew. Hochgeboren gerade diesen Punct fest im Auge zu behalten und bei Herrn von Schrenk diejenigen Gesichtspuncte geltend zu machen, welche ich in meinem Schreiben vom 12. hujus andeutete. Es ist um so dringender, bei Zeiten die Majorität des Bundes gegen den eventuellen Antrag zu gewinnen, als nicht nur dadurch die Präponderanz Preußens und insbesondere seines militärischen Oberbefehls in bedenklicher Weise verstärkt würde, sondern auch die Absicht, wie ich Ew. Hochgeboren vertraulich mittheile, eine nahe liegende Wahrscheinlichkeit ist, daß man das Provisorium benutzen würde, um die Anwesenheit Sr. Hoheit des Herzogs im Lande zu beendigen und eine ganz neue Verfaßung durch die Stände von 1834 einführen, womit ein offenbarer Eingriff in die Rechte des künftigen Herrschers geschehen wäre.

III. Im Allgemeinen darf die Situation dahin präcisirt werden: Östereich ist es mit einer Beschleunigung der Entscheidung ernst, und darum insbesondere ist es dem Recht Sr. Hoheit des Herzogs günstig gesinnt. In Preußen stehen sich wie immer zwei Strömungen vielleicht jetzt in verstärkter Weise gegenüber. Der König ist günstig, das Ministerium noch wie vor ungünstig und zu allen Mitteln der Verschleppung und Verwirrung unserer Sache bereit. Der deutsche Bund hat nur insofern irgend welche Mitaction, als dies mit dem Interesse beider oder doch wenigstens einer Großmacht übereinstimmt. Es ist daher für uns unmöglich, uns lediglich auf den Bund zu stützen, aber um so werthvoller jede Maßnahme, welche dahin abzielt, insbesondere Östereichs Neigung zu einem Hand in Hand Gehen mit dem deutschen Bunde zu verstärken. Eine Opposition des Bundes gegen beide Großmächte, wenn es nicht fest steht, daß wenigstens die Eine dem gefaßten Bundesbeschluße nicht nur sich unterwirft, sondern denselben auch stützt, ist für uns nicht nur werthlos, sondern geradezu schädlich.

Ich ergreife . . . In Stellvertretung

Kiel, den 20. Juli 1864. Lorentzen.

27. 1864, 21. Juli, München. Graf Baudissin an Samwer. Eintreffen verschiedener Berichte. Artikel der Augsburger Zeitung über Rücktritt des Herrn von Schrenk unglaubwürdig. Widerspruch des Telegramms mit der Ansicht des Ministers. Bestreben der Großmächte, die Einwirkung des Bundes zu beseitigen. Deren Absichten und Pläne. Gute Stimmung in den Herzogtümern. Gesundheitszustand des Königs. Eventuelle Aufträge des Herzogs an diesen erbeten, da die Audienz wahrscheinlich bald stattfinden wird.

Hochgeehrter Herr Geheimrath.

Nicht verfehlen darf ich Ihnen, hochgeehrter Herr, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich Ihre gütige Zuschrift vom 16.[1]) d. M., die Abschrift eines Schreibens des Herrn von Wydenbrugk d. d. Wien den 12.[2]) d. M. sowie das Telegramm vom 15.[3]) und die fünf Exemplare von Warnstedt „das Recht der Erstgeburt" erhalten habe.

Was mich besonders veranlaßt, Ihnen, hochgeehrter Herr, heute zu berichten, ist ein Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom heutigen Tage, der den Rücktritt des Herrn von Schrenk als wahrscheinlich bezeichnet. Wohl bin ich nicht im Stande, der Wahrheit dieser Angabe mit völliger Entschiedenheit zu widersprechen, dennoch aber haben meine in dieser Beziehung eingezogenen Erkundigungen mit ziemlicher Sicherheit dargethan, daß diesem Gerüchte kein Glauben beyzumessen sey.

Das mir gestern als Anlage mitgetheilte Telegramm vom 15ten d. M. widerspricht entschieden der Ihnen, geehrtester Herr, in meinem ergebensten Berichte vom 18.[4]) d. M. mitgetheilten Äußerung des Herrn Ministers von Schrenk, die sich also wahrscheinlich auf früher empfangene Nachrichten gründet. Es würde sehr zu wünschen sein, daß die Mittheilung aus Wien, worauf sich ihr Telegramm nach Karlsruhe bezieht, die richtige Auffassung angeben möge, da eine provisorische Verwaltung der Herzogthümer nur aus dem Grunde eingesetzt werden würde, um eine definitive Entscheidung möglichst lange zu verzögern. Ich hoffe, Östereich wird seine Ansicht energisch genug verfolgen,

[1]) Nr. 22.
[2]) Nr. 19.
[3]) Nr. 26.
[4]) Nr. 25.

um sie durchzusetzen, denn ich gestehe, daß der Entwickelungsgang, den unsere Angelegenheit neuerdings genommen hat, bei mir die Überzeugung befestigt hatte, daß die Absicht der Großmächte jetzt mehr wie jemals dahin geht, die Einwirkung des Bundes soviel als möglich zu beseitigen. Sie wollen den Frieden machen, wollen sich wahrscheinlich die Herzogthümer von Dänemark abtreten lassen, wie Östereich Mailand an Frankreich abtrat; eine Bundesverwaltung sowie Bundesexecutivtruppen sind dann überflüßig, sie besetzen dann auch Holstein und verwalten es, machen sich soweit es geht bezahlt und stellen in Aussicht, die Länder dem zu überliefern, der nach langen Verhandlungen vom Bunde als der rechtmäßige Fürst bezeichnet wird. Das ist, fürchte ich, der Weg, den man sich vorgezeichnet hat, weil er die Aussicht giebt, die Herzogthümer möglichst lange in der Hand zu behalten, um die Umstände, wie sie sich bieten, weiter zu benutzen. Ich sehe aus den öffentlichen Blättern zu meiner großen Freude, daß die Stimmung in den Herzogthümern eine ungemein feste ist, mögte sie sich, wie sie es bisher gethan, auch ferner so fest aber auch so ruhig erhalten, so kann sie die beste Stütze werden. Gewiß aber ist es besonders wichtig, alle Mittel anzuwenden, um die endliche Entscheidung am Bunde über die Succession möglichst rasch herbeizuführen und so ein Fundament zu gewinnen, was allen weiteren Machinationen ein Ende macht.

Se. Majestät der König ist in der Genesung, doch noch nicht völlig wieder hergestellt hat er gestern Niemand empfangen. Sollte Se. Hoheit der Herzog, unser gnädigster Herr, besondere Aufträge für S. Majestät zu geben geruhen wollen, so bitte ich mir diese baldigst zu ertheilen, da es immer sein kann, daß ich bald zur Audienz befohlen werde.

21. Juli 1864.

28. 1864, 26. Juli, München. Graf Baudissin an Samwer. Sehr ernste Auffassung der Vorgänge in Rendsburg und Kiel. Die nächsten Schritte Bayerns noch unbestimmt, da der König noch krank ist. Verstimmung, daß Bayern am 21. Juli in der Minorität geblieben ist. Nachrichten über die Lage in Holstein sehr erwünscht. Gerüchte von einer Abreise des Herzogs aus Kiel. Audienz vertagt. Bescheinigung des Empfangs von 500 Talern Vorschuß.

Hochgeehrter Herr Geheimer Rat!

Der gegenwärtige Moment hat eine große Unklarheit herbeigeführt, weil man hierselbst noch nicht durchschauen kann, wie die neuesten Ereignisse in Rendsburg [1]) und auch in Kiel aufzufassen sind, ja man wußte im auswärtigen Ministerio noch nicht officiell, ob Kiel von den Preußen besetzt sei, und ob Se. Hoheit der Herzog, unser gnädigster Herr, Kiel habe verlassen müßen. Die Aufregung über die Schritte der Preußischen Regierung in Beziehung auf die Besetzung von Rendsburg ist aber bei den leitenden Behörden hierselbst eine sehr große, und die Furcht, daß Östereich nicht die Energie haben werde, den Preußischen Übergriffen, die allerdings in ihrer Consequenz weiter verfolgt, die Stellung der mittleren und kleineren Staaten im Bunde zu gefährden droht, kräftig entgegen zu treten, scheint hier vorzuwalten. Unter diesen Umständen ist es nun auch heute noch nicht möglich, mit irgend einer Bestimmtheit Ihnen, hochverehrter Herr, mittheilen zu können, welche Schritte der Herr Minister von Schrenk zu thun beabsichtigt, aber soviel kann ich Ihnen mit Bestimmtheit sagen, daß er die Vorgänge sehr ernst auffaßt. Dazu kommt, daß S. Majestät der König, ohne eigentlich krank zu sein, unwohl ist und Niemand, selbst die Minister, nicht sieht. Dies vermehrt die Unsicherheit der Lage, und erschwert es für den Herrn Minister, bestimmte Entschlüße zu fassen.

Zugleich ist hier eine gewisse Verstimmung darüber zu erkennen, daß der Bayrische Antrag in der Bundestagssitzung am 21. dieses Monats in der Minorität geblieben ist. Man geht hier von dem Gesichtspuncte aus, daß in dem bayrischen Antrage ein consequentes Verfahren gelegen habe. Auch glaubt man hier, daß von Seiten Sr. Hoheit des Herzogs, unseres gnädigsten Herren, keine neuen Momente vorgebracht werden konnten, die Begründung seiner Ansprüche daher nur eine Wiederholung der dem Bunde schon bekannten Vorlagen enthalten werde, deshalb als überflüßig zu betrachten wäre. Bei dieser Gelegenheit wurde mir auch bemerkt, es sei sehr zu beklagen, daß die Abstimmung über die Anerkennung Sr. Hoheit

---

[1]) Am 21. Juli.

des Herzogs im ersten Frühling — ich erinnere das Datum der dazu angesetzten Bundestagssitzung nicht mehr — nicht habe stattfinden können, da die Majorität damals nach hiesiger Auffassung gesichert gewesen sei.

Sehr wünschte man im auswärtigen Amte Nachrichten von mir zu erhalten über die augenblickliche Lage der Dinge in Holstein, ich konnte leider nicht Näheres mittheilen, hoffe aber bald, weitere Kunde zu erhalten. Sollte wirklich Se. Hoheit Kiel haben verlassen müssen und nach Gotha gegangen sein? Die erste Mittheilung von seiner Abreise enthielt die Wiener Presse, heute enthalten die hiesigen Zeitungen die Nachricht auch. Würde, wenn Se. Hoheit der Herzog Kiel wirklich hätte verlassen müssen, nicht der Moment gekommen sein, um öffentlich die Gründe darzulegen, die diesen Schritt herbeigeführt haben? Ich meine, es wäre dies nothwendig, wenn nicht mir unbekannte Gründe dagegen sprechen, nothwendig den Herzogthümern gegenüber, nothwendig Deutschland gegenüber.

Wie ich schon erwähnt habe, ist Se. Majestät der König unwohl und sieht Niemand. Der Herr Hauptmann von Roeder, Flügel Adjutant Sr. Majestät des Königs, hatte die Güte mir mitzutheilen, der König werde hier Niemand außer einigen Gesandten sehen, nicht nach Berg, sondern auf kurze Zeit nach Schwalbach und von dort nach Hohenschwangau gehen, und würde mir dann eine Mittheilung später darüber ertheilt werden, ob und wann ich mich in Hohenschwangau einfinden sollte. Von einer Audienz ist daher für mich fürs erste keine Rede.

Indem ich diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen kann, um Ihnen, Hochgeehrter Herr Geheimer Rath, meine ausgezeichnete Verehrung auszudrücken, darf ich es mir erlauben, Ihnen anzuzeigen, daß ich den mir bestimmten Kassen Vorschuß von 500 Reichsthalern empfangen habe, und empfehle mich Ihrer gütigen Gewogenheit als Ihr 2c.

den 26ten Juli. B.

29. 1864, 26. Juli, Kiel[1]). Lorentzen an Graf Baudissin. Bericht über die Bundestagssitzung vom 21. Juli. Abschriften einzelner Noten eingesandt. Beschleunigung der verlangten Schrift.

---

[1]) Eingegangen am 29. Juli.

Hochgeehrter Herr Graf.

Von den in der letzten Bundestagssitzung abgegebenen Abstimmungen über den preußisch-östereichischen Antrag in Betreff der an S. Hoheit den Herzog zu richtenden Aufforderung zur Begründung seines Erbfolgerechtes ist das Königlich sächsische Votum bereits in den Zeitungen veröffentlicht. Ich erlaube mir, Ew. Hochgeboren anliegend das Königl. bayrische, das Großherzoglich badische und das Großherzoglich hessische Votum abschriftlich mitzutheilen. Im Betreff der übrigen Abstimmungen kann ich Ihnen vorläufig nur Folgendes melden. Östereich und Preußen stimmten einfach für den Antrag, ebenso Hannover, Kurhessen, Meklenburg und die 16. Kurie. Luxemburg stimmte dem Antrage zu, weil es ihn als rein geschäftsleitender Art ansehe, von übernommenen Verbindlichkeiten wolle es damit keineswegs zurücktreten. Die sächsischen Häuser wären in der Lage, sogleich für Anerkennung zu stimmen; da jedoch noch nicht alle Bundesstaaten derselben Überzeugung seien, so stimmen sie dem Antrage zu. Sachsen Meiningen behielt sich vor, zu jeder Zeit einen Antrag auf Anerkennung zu stellen. Braunschweig erklärte, den Herzog Friedrich bereits anzuerkennen; es könne nicht anerkennen, daß der Bund nach der Londoner Erklärung noch in der Lage sei, die Aufnahme in den Bund zu verweigern, und stimme daher gegen den gemeinschaftlichen Antrag. Die freien Städte stimmten als Curie für den Antrag, weil sie für eine Beschleunigung der Entscheidung in dem Erbfolgestreit seien, die Aufforderung an Herzog Friedrich aber als ein Förderungsmittel betrachten. Frankfurt dissentirte, weil es eine alsbaldige Anerkennung für möglich erachte, gestützt auf die Londoner Erklärung und deren Billigung durch den Bund.

Was endlich die würtembergische Abstimmung betrifft, so ist es in der Bundesversammlung selbst zweifelhaft geblieben, ob dieselbe als bejahend oder als verneinend zu betrachten sei. Es ist nämlich zuerst gesagt, daß die Berechtigung des Herzogs anerkannt werde, und man daher auch für die beantragte Anfrage nicht zu stimmen vermöge; jedoch, wird ungefähr fortgegefahren, könnte man sich etwa damit vereinigen, falls es freigestellt würde, etwa für nöthig erachtete Aufklärung zu geben.

Der Gesandte selbst ist zu keiner klaren Antwort darüber zu bringen gewesen, ob die Stimme als bejahende oder als verneinende zu zählen sei.

Das Ergebniß ist bekannt, nämlich daß sich 11 Simmen (oder 10, wenn man die unklare würtembergische Abstimmung abrechnet) für den Antrag ergaben, 5 dagegen.

Die verlangte Motivirung wird hier, so viel als irgend möglich beschleunigt, und wird wahrscheinlich noch vor der oldenburgischen Begründung eingereicht werden.

Mit Vergnügen . . .

Kiel 26. Juli 1864.

In Vertretung
Lorentzen.

30. 1864, 29. Juli, Kiel[1]). Lorentzen an Graf Baudissin. Bericht vom 26. Juli. Antwort darauf. Bitte an den Minister, die bayrische Anerkennung des Herzogs am Bunde offen zu zeigen. Verstimmung des Ministers ist nicht begründet. Majorität für den Herzog war auch früher nicht zu erlangen. Mißverständnis betreffend Abreise des Herzogs aus Kiel. Stimmung in Holstein. Agitation in Schleswig.

Hochgeehrtester Herr Graf.

Ihren gefälligen Bericht vom 26.[2]) d. Monats habe ich mit Interesse gelesen. Ich beschränke mich für heute darauf, in Betreff einiger darin erwähnter Punkte Ihnen folgendes mitzutheilen.

1. In der Abstimmung am Bunde vom 21. d. an sich vermögen wir eine Präjudicirung oder Verschleppung unserer Sache nicht zu erkennen, so sehr wir gewünscht hätten, daß die Majorität die Bayrische Auffaßung getheilt hätte. Practisch wird durch die diesseitige Begründung des Erbanspruches die Verzögerung der endlichen Beschlußfassung des Bundes nicht begünstigt werden, nachdem einmal der Großherzog von Oldenburg zu einer Begründung der seinigen aufgefordert war.

Nach dem Beschlusse vom 2. Juni wäre es allerdings nur folgerichtig gewesen, die Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs auszusprechen und anderweitige Prätensionen auf den Weg des Austrägalverfahrens zu verweisen. Insofern lag die Inkonsequenz

---

[1]) Eingegangen den 2. August.

[2]) Nr. 28.

bereits in dem Oldenburg gegenüber beobachteten Modus, dem Bayern auch zugestimmt hat.

Indem ich diese Bemerkungen nur für Ew. Hochgeboren hier anführe, glaube ich Sie ergebenst ersuchen zu dürfen, bei passender Gelegenheit Herrn von Schrenk nahezulegen, daß, wenn er in consequenter Verfolgung seines Standpunctes unserer und der nationalen Sache einen wesentlichen Dienst leisten wolle, er den nächsten Anlaß benutzen möge, die Bayrische Anerkennung Sr. Hoheit am Bunde zu dokumentiren. Wie in der Vergangenheit dies in mehrfachen Abstimmungen sehr wohl thunlich gewesen wäre, so wird sich auch in Zukunft dazu Gelegenheit bieten. Ich verweise auf die Königl. Sächsische Abstimmung vom 21.[1]), worin eine solche in der bayrischen vom gleichen Tage noch zu vermissende Anerkennung erkannt werden kann.

2. Die Verstimmung des Herrn v. Schrenk über die Verschiebung des auf den 3. März bereits angekündigten Antrags scheint mir nicht begründet. Wir beklagen mit Sr. Excellenz, daß damals der beabsichtigte Beschluß nicht zu Stande gekommen ist. Allein die Vertagung des Antrages auf 8 Tage ist nicht der Grund hiervon. Nach den Nachrichten des Herrn v. Mohl wäre die Majorität an dem genannten Tage ebensowenig gesichert gewesen als späterhin; Herr v. Mohl bezieht sich hierbei noch ausdrücklich auf die übereinstimmende Beobachtung des Bayrischen Bundestags Gesandten. Keinenfalls hat Herr v. Schrenk Grund, gegen uns dieserhalb eine Empfindlichkeit zu hegen, da unser Einfluß sich darauf beschränkte, Herrn v. Schrenk zu bedenken zu geben, daß eine Verwerfung des Antrages höchst unerwünscht sein würde, und daß also, wenn eine solche zu besorgen sein sollte, es rathsamer wäre, die Einbringung zu unterlassen. Es war der bayrischen Regierung überlassen, über die Wahrscheinlichkeit des Ausfalles der Abstimmung zu urtheilen; und dadurch, daß sie sich für die Aufschiebung entschied, bewies sie nur, daß sie selbst ein ungünstiges Ergebniß besorge, jedenfalls nicht des günstigen sich sicher fühlte.

---

[1]) s. Jansen-Sammer, S. 378.

Sollte Herr v. Schrenk aus eignem Antrieb wieder dieses Punctes erwähnen, so bitte ich, ihn auf diese Sachlage aufmerksam zu machen. Ich darf es Ihrer Umsicht überlaßen, daß Sie dabei das Zartgefühl des bayrischen Ministers, dem wir so vielfach aufrichtig zu Dank verpflichtet sind, nicht verletzen wollen.

3. Über den Ungrund des Gerüchtes über die Abreise Sr. Hoheit des Herzogs von hier sind Sie inzwischen durch die öffentlichen Blätter unterrichtet worden. Dies Gerücht beruhte auf einem Mißverständniß, welches durch ein Telegramm bezüglich eines eintägigen Ausflugs Sr. Hoheit des Herzogs nach Neudorf entstanden ist.

4. Was die Stimmung der Herzogthümer betrifft, so hält die Bevölkerung an ihrer Gesinnung fest. Die am 25. zu Rendsburg gefaßten Beschlüsse beweisen, daß die Preußische Propaganda noch keine entscheidenden Erfolge aufzuweisen hat. Es wurde nämlich der Ausschußantrag, welcher auf Gewährung speciell genannter Vortheile an Preußen ging, dahin abgeschwächt, daß man in allgemeiner Weise anerkannte, wie die Herzogthümer dem norddeutschen Großstaate Vortheile zu bieten haben, deren Feststellung erst nach Constituirung des selbständigen Staates Schleswig Holstein stattfinden könne.

Den ventilirten Plänen wegen eines großmächtlichen Interims ist man, namentlich in Holstein, abgeneigt; die starke, in Schleswig für dasselbe geübte Agitation hat eine noch stärkere Gegenströmung hervorgerufen.

5. Auf einige allgemeinere Betrachtungen über die Situation behalte ich mir vor, in einem weiteren Schreiben einzugehen.

Genehmigen Sie . . . In Vertretung

Kiel, 29. Juli 1864. Lorentzen.

31. 1864, 30. Juli, Kiel[1]). Lorentzen an Graf Baudissin. Betrachtungen über die augenblickliche Lage. Verschleppung der Entscheidung über die Erbfrage. Gefahr der Annexion. Absichten der preußischen Regierung. Mangel an Festigkeit bei den deutschen Höfen. Diese und Österreich hätten die Macht, den Herzog anzuerkennen. Bitte an den Minister, in diesem Sinne in Wien zu wirken. Praktische Vor-

[1]) Eingegangen am 4. August.

schläge für die Bundesversammlung betreffend die Eingaben der Erbberechtigten. Zusammengehen der Mittelstaaten würde von Erfolg sein.

Hochgeehrtester Herr Graf.

Die augenblickliche Lage ist eine kritische und geeignet, ernste Betrachtungen und Besorgnisse zu erwecken. Die täglich von Wien über das Resultat der Friedensconferenz zu erwartende Nachricht wird einiges Licht über die verwickelten Verhältnisse verbreiten und insbesondere die weiteren Absichten der deutschen Großmächte mehr ins Klare stellen. Wenn ich noch heute einige Sätze allgemeinen Charakters an Sie richte, so können sich diese nur auf solche Puncte beziehen, welche voraussichtlich auch nach dem erwarteten Abschlusse unter den Kriegführenden Geltung behalten.

Unter den Gefahren, welche unserer Sache noch drohen, ist die einer Verschleppung der Entscheidung über die Erbfrage die größte. Wir fürchten weniger das Unbehagen und einzelne äußere Nachteile, welche damit verbunden wären, als daß wir darin die Quelle wirklicher großer Übel erblicken. Einerseits wird die fortwährende Offenhaltung der Entscheidung über die Erbfrage Gelegenheit zu Spaltungen und Reibungen unter den deutschen Regierungen geben, welche unserer Sache schaden und vornehmlich den Wunsch bei einzelnen Regierungen erzeugen können, in irgend einer, wenn auch im Recht nicht begründeten Weise zu Ende zu kommen. Andererseits dürfen wir uns nicht verhehlen, daß ein fortgesetzter Zustand des Zweifels und der Unbestimmtheit auch unter der Bevölkerung der Herzogthümer ähnlichen Wünschen Zugang verschaffen kann. Dies wäre namentlich dann zu besorgen, wenn es dahin kommen sollte, daß die großmächtiglichen Regierungen unter irgend welchem Titel auch in Holstein die Regierung übernähmen. Denn alsdann würde den anexionistischen Bestrebungen und Agitationen, wie sie in Schleswig bereits zu Tage treten, das Feld noch weiter geöffnet werden. Wir betrachten die Gefahr der Annexion nicht als augenblicklich drohend; der Gedanke daran hat am preußischen Hofe keineswegs allgemeinen Eingang gefunden, und die Herzogthümer, so geneigt sie der Gewährung in der

Billigkeit und in ihrem eigenen Interesse liegender Vortheile an Preußen sind, sind im Ganzen bisher fest bei ihrer Gesinnung für die Unabhängigkeit unter Herzog Friedrich VIII geblieben. Es ist aber kaum zu erwarten und zu hoffen, daß unter den angedeuteten Umständen hierin nicht Änderungen eintreten würden.

König Wilhelm ist unserer Sache und der Person Seiner Hoheit günstig gestimmt. Allein die Pläne seines Cabinets sind nicht die seinen, und es liegt nicht außerhalb der Möglichkeit, daß es in Folge neuer Thatsachen und verändeter Situationen den entscheidenden Einfluß gewinne.

Nach dem gesammten bisherigen Verlauf unserer Sache am Bunde und nach allen anderen Nachrichten und Anzeigen ist man zu dem Schluße berechtigt, daß die Absicht des preußischen Ministers dahin geht, die endliche Regelung der Erbfrage und die Constituirung der Herzogthümer möglichst hinauszuziehen, um die Zwischenzeit für seine innere und äußere Politik zu nützen. Ebensosehr muß man aus allen Thatsachen schließen, daß bei den deutschen Regierungen die nöthige Festigkeit des Entschlusses fehlt, diesem Streben zu begegnen. Wohl erkennt man in Wien, München usw. die Gefahren desselben; allein man scheint weder über die Gegenmittel sich klar, noch festen Willens zu sein, dieselben zu gebrauchen.

Wir sind ferne davon, Preußens thatsächliches Verdienst um die Befreiung der Herzogthümer und die innere Nothwendigkeit zu verkennen, in berechtiger Weise an den mächtigen Nachbarstaat eine Anlehnung zu suchen. Mit Besorgniß aber müßten wir Eventualitäten entgegensehen, welche die Entscheidung der Geschicke der Herzogthümer factisch und ausschließlich in die Hände des preußischen Ministeriums gelangen ließen. Sie müßten dem Gedanken Raum verschaffen, Preußens Willen zur alleinigen Richtschnur zu nehmen, da ihr Eintreten bekundete, daß das übrige Deutschland, so zu sagen, die Partie aufgegeben hat.

Die Verschleppung der endlichen Regulirung unserer Verhältnisse aber hat noch eine weitere Gefahr, nämlich die, daß neu auftauchende europäische Ereignisse das Werk der Befreiung wieder fraglich machen können. Um ein Beispiel zu geben, er-

innere ich an die Möglichkeit eines baldigen Ablebens des Papstes. Damit würden voraussichtlich die Allianzverhältnisse in Europa verrückt, Östereich im Süden beschäftigt, die Abberufung seiner Flotte und seines Hülfscorps aus dem Norden bedingt werden, und Preußen in eine nachtheilige Isolirung versetzt werden. Würden Dänemark und seine Freunde eine solche Lage ungenützt vorübergehen lassen?

Allen diesen Gefahren würde eine baldige Anerkennung Sr. Hoheit durch den Bund, welche die Regelung der schleswigschen Verhältnisse nothwendig nach sich ziehen müßte, vorbeugen. Es steht ohne Frage bei Östereich und den Mittelstaaten, dieselbe zu erreichen. Die bloße Kundgebung des Willens dazu von Seiten Östereichs würde die Mittelstaaten ihm zuführen und Preußen in einem etwaigen Widerspruch allein laßen. Andererseits aber würden die Vorstellungen der Mittelstaaten, vor Allem Bayerns, in Wien nicht verfehlen, das kaiserliche Cabinet dem Entschlusse solcher Willensmeinung immer näher zu bringen. Es bedarf hierzu keinerlei Anstrengung, keines Opfers, sondern nur des Muthes zu einem Worte. Daß Preußen sich diesem entziehen oder widersetzen sollte, ist nicht zu erwarten, da es damit solche weitergehende Pläne offenbaren würde, welche den vereinten Widerstand aller Übrigen aufrufen müßten. Nach Ew. Hochgeboren Mittheilungen darf ich annehmen, daß Herr v. Schrenk in Wien in diesem Sinne zu wirken sucht. Es dürfte sich indeß empfehlen, ihn in dieser Richtung möglichst zu bestärken.

Es liegt uns dabei nicht ob, den deutschen Regierungen Rath über das zu geben, was ihr eigenes Interesse erheischt, und ihnen die Gefahren vorzuführen, welche ihnen besonders aus einer fortgesetzten Passivität erwachsen können. Wir dürfen aber um so mehr von ihnen Gehör für die Übel erwarten, welche die weitere Verschleppung unserer Sache für uns mit sich bringt. Es ist unsere Aufgabe, diesen nach Kräften zu begegnen. Augenblicklich ist schwer zu sagen, welche Form die Hinziehung derselben annehmen könnte; aber die Einführung eines in der Dauer unbestimmten Interims mit oder ohne Bundestheilnahme, die Einhaltung eines förmlichen contradictorischen Verfahrens am Bundestage, die fortdauernde militärische Besetzung Schleswigs

oder beider Herzogthümer durch Preußen bis zur Kriegskosten-zahlung, und was sonst die selbständige Übernahme der Regierung Seitens Sr. Hoheit hindert, führen alle zu gleichen Unzuträglich-keiten, Verwicklungen und Schäden.

Unsere Bemühungen müssen also auf die Verhinderung solcher Zustände und auf die Beschleunigung des Bundes-beschlusses über die Anerkennung Sr. Hoheit als des recht-mäßigen und sicheren Mittels dagegen gerichtet sein.

Practisch denken wir uns das einzuhaltende Verfahren der Art, daß die Bundesversammlung einen nicht fern liegenden Termin setze, bis wohin sie Eingaben in der Erbfrage annimmt, und daß hiernach ein weiterer kurzer Termin für die Beschluß-fassung angesetzt werde. Der erstere möchte vielleicht auf 4, der letztere auf 2 bis 3 Wochen zu bestimmen sein.

Ich habe noch zu bemerken, daß, so wichtig Östereichs Theilnahme und Führung bei dem weiteren Verfahren ist, auch ein alleiniges Vorgehen der Mittelstaaten von Gewicht sein würde. Hannover möchte jetzt vielleicht eher geneigt sein, sich den übrigen Staaten anzuschließen. Jedenfalls würde ein Majoritätsbeschluß für die Großmächte ein Hinderniß sein, ganz nach eigenem Gefallen zu schalten.

Genehmigen Ew. Hochgeboren . . . In Vertretung
Kiel, 30. Juli 1864. Lorentzen.

32. 1864, 31. Juli, München. Graf Baudissin an Samwer. Die Rendsburger Angelegenheit. Einsetzung der gemeinsamen Zivilverwaltung für die Herzogtümer. Bedenken des Ministers dagegen. Eintritt eines Bundeskommissars halte er für nötig.

Hochgeehrter Herr Geheimrat.

Heute hatte ich Gelegenheit, den Herrn Minister von Schrenk zu sprechen, der mir sagte, die Rendsburger Angelegenheit scheine einen ruhigeren Verlauf zu nehmen, wie man dieses noch vor einigen Tagen habe erwarten können, indessen hätten diese Vorgänge störend auf die Friedensverhandlungen in Wien ein-gewirkt, indem theils den Dänen dadurch der Muth gewachsen sey, theils aber in Frankreich Sympathien für die Dänen sich zeigten, wie solche bisher noch nicht hervorgetreten waren. Er,

der Herr Minister, habe bis zu dieser Stunde noch keine Nachricht über irgend eine in Wien getroffene Vereinbarung, ja gestern habe er überhaupt daran gezweifelt, daß eine solche zu erwarten sey. Das Gespräch wandte sich dann auf die früher berührte Einsetzung einer gemeinsamen Civilregierung für die Herzogthümer, gegen welche er, der Herr Minister, jetzt mehr wie früher opponiren werde, dieses auch dem Herrn Grafen von Blome entschieden gesagt habe, weil dadurch nur eine Verzögerung bei einer Angelegenheit herbeigeführt werden würde, die endlich definitiv festgestellt werden müße; wenn es aber nicht möglich sein sollte, der Einsetzung einer Civil Regierung zu wiederstreben, so würde er jedenfalls darauf bestehen, daß auch ein Bundescommissar in dieselbe mit eintreten müßte, obgleich derselbe einen schweren Stand haben werde. Der Herr Minister deutete dabei auf die anscheinende Abhängigkeit, in welche sich Österreich gegenwärtig gestellt habe.

33. 1864, 4. August, Kiel[1]). Sammer an Graf Baudissin. Bitte, den Minister in seiner Abneigung gegen die Einsetzung der Zivilverwaltung zu bestärken. Wunsch, Bayern möchte in ähnlicher Weise wie Sachsen die Anerkennung des Herzogs aussprechen. Auszüge aus Schreiben von Wydenbrugk und Mohl. Bitte an Baudissin, auch seinerseits für Wydenbrugk diesen interessierende Auszüge aus seinen Schreiben anfertigen zu lassen.

Hochgeehrtester Herr Graf!

Ew. Hochgeboren gefälliger Bericht vom 31.[2]) v. M. ist hier richtig eingegangen, und danke ich für die darin enthaltenen Mittheilungen.

1. Mit Vergnügen habe ich daraus ersehen, daß Herr v. Schrenk sich mit solcher Bestimmtheit gegen die Einsetzung einer neuen interimistischen Regierung für die Herzogthümer ausgesprochen hat. Ich ersuche Sie, den Herrn Minister möglichst in dieser Richtung zu bestärken. Die Einsetzung jedes neuen Interimisticums würde zur Verschleppung der definitiven Regelung der Erbfolgefrage führen. Die Gefahren, welche mit einer solchen Verschleppung verbunden sind, sind Ihnen wiederholt ausführlich

[1]) Eingegangen den 8. August.

[2]) Nr. 32.

entwickelt. Ich darf mich namentlich auf mein Schreiben vom 30.[1]) v. M. beziehen. Ew. Hochgeboren werden die dort entwickelten Gründe für möglichste Beschleunigung der Anerkennung mit um so mehr Erfolg geltend machen können, als sie mit der Anschauung des Königlich Bayrischen Herrn Ministers im Wesentlichen übereinstimmen. Es dürfte sich dann auch wohl eine Gelegenheit finden, Herrn von Schrenk den Gedanken nahe zu legen, daß die richtige Konsequenz seines eigenen Princips ihn dahin führen müsse, die bayrische Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs am Bunde in ähnlicher Weise auszusprechen, wie dies von Seiten Sachsens bereits durch die Abstimmung vom 21. v. M. geschehen ist[2]).

2. Ich beehre mich, Ihnen die beifolgenden Auszüge aus den neuesten Berichten des Herrn von Wydenbrugk[3]) und

---

[1]) Nr. 31.

[2]) Vgl. Nr. 30, S. 189, Anm. 1.

[3]) Auszug aus einem Schreiben des Herrn von Wydenbrugk, d. d. Wien, 30. Juli 1864:

Der Staatsminister, welcher ein schnelles und gutes Ende im Einverständnis mit dem Bunde und zwar in unserm Sinne ernstlich erstrebt und dafür auch die rechten Mittel sucht, äußerte sich über eine längere Unterredung mit Rechberg befriedigt, sowohl was die Rendsburger Vorgänge als was das Hauptziel betrifft, die Anerkennung des Herzogs Friedrich baldmöglichst herbeizuführen. Derselbe hatte auch eine längere Unterredung mit Herrn von Bismark. Letzterer war nichts weniger als zugeknöpft, entwickelte ganz unverblümt die schönste Mainlinienpolitik, für welche er den Andren natürlich zu gewinnen suchte. Er werde begreifen, daß Preußen einen Werth darauf legen müsse, eine preußische Garnison in Zukunft in Rendsburg zu haben. Österreich möge dagegen mit Rastadt doch auch machen, was es wolle. Überhaupt möge man Preußen doch im Norden gewähren lassen, es werde dann auch Österreich im Süden gewähren lassen. Es war das Bedürfniß, die deutschen Bundeszustände im nationalen Sinne umzugestalten u. a. durch den Hinweis darauf unterstützt worden, daß Männern wie Beust ein würdiger und angemessener Wirkungskreis gesichert sein sollte. Die Antwort war, das sei nicht nöthig, sie könnten sich ja nach Österreich oder Preußen wenden. Derselbe Gesichtspunkt wurde auch rücksichtlich der deutschen Fürsten geltend gemacht. Ein Herzog von Coburg würde sich dann nach Preußen oder Österreich wenden können. Wenn er wirklich etwas Tüchtiges in sich hätte, würde er als preußischer oder östereichischer Feldmarschall mehr bedeuten als jetzt.

von Mohl [1]) zu übersenden. Da es im Allgemeinen wünschenswerth ist, daß die Vertreter Sr. Hoheit des Herzogs nach Möglichkeit über die Ereignisse und über die Stimmungen an maßgebenden Stellen unterrichtet seien, abschriftliche Mittheilungen aus den betreffenden Berichten an dieselben von hier aus aber in der Regel zu spät anlangen dürften, so werden Ew. Hochgeboren sich gewiß gern der Mühe unterziehen wollen, den Herrn Geh. Staatsrath v. Wydenbrugk in Wien (Adr. Wien, Goldegggasse 30) von denjenigen Theilen Ihrer Berichte Auszüge zugehen zu lassen, von denen Sie glauben, daß sie für ihn zur Beurtheilung der Lage von Werth sein können. Ich würde Ew. Hochgeboren dann nur noch zu ersuchen haben, am Rande Ihrer hierher gelangenden Berichte diejenigen Passus zu bezeichnen, von denen Sie nach Wien Kunde geben wollen. Ich habe Herrn von Wydenbrugk ersucht, in gleicher Art mit Ihnen in Verbindung zu treten.

Genehmigen . . .

Kiel, 4. August 1864. K. Samwer.

34. 1864, 6. August, München. Graf Baudissin an Samwer. Empfang des Schreibens vom 30. Juli. Eintritt des Waffenstillstandes. Hoffnung, daß des Herzogs Stellung jetzt geklärt wird. Vorwurf gegen Bayern, es trete nicht energisch genug auf, ist unbegründet. Bayern ganz auf des Herzogs Seite. Die bayrische Zeitung. Des Ministers Ansicht über die Politik der Großmächte, die Ansprüche Oldenburgs und Hessens. Die Frage der Terminsetzung für Eingabe der Erbfolgeschriften am Bundestage.

Hochgeehrter Herr Geheimrath.

Ihr gütiges Schreiben vom 30. vorigen Monats habe ich am 4. dieses Monats zu erhalten die Ehre gehabt. Die Lage

[1]) Auszug aus einem Schreiben des Geheimrats von Mohl, d. d. Frankfurt, 1. August 1864:

Daß man Oldenburg ganz nach Belieben die Sache hinhalten lassen wird, glaube ich nimmermehr. Schon jetzt ist bei jeder Gelegenheit von Terminsetzen die Rede, und zwar von acht- oder vierzehntägigen Terminen. Wenn denn nun also namentlich Ihre Denkschrift übergeben ist, wird dieser Gedanke sogleich wieder auftauchen oder leichtestens in Bewegung gesetzt werden können. Ich werde Pernicen's Plan, bis zum 15. Oktober in Oldenburg zu bleiben, gehörig unter die Menschen bringen, und bin sicher, daß ein heilsamer Schrecken dadurch hervorgebracht werden wird.

der Dinge hat sich in der Zeit, welche zwischen dem Abgange und der Ankunft dieses Schreibens liegt, ungemein geändert, denn der Waffenstillstand ist inzwischen eingetreten, dem, wenn nicht besondere Ereignisse eintreten sollten, der definitive Friede folgen wird. Die Grundbedingungen zu diesem Frieden sind günstig, günstiger, wie ich sie erwartet hatte. Freilich kann die Befürchtung begründet erscheinen, daß jetzt ein langdauerndes Provisorium, wie Sie, hochgeehrter Herr, es bezeichnen, eintreten werde, aber ich hoffe und ich glaube, dies wird nicht der Fall sein, ich erwarte im Gegentheil, daß jetzt allgemein die Nothwendigkeit erkannt werden wird, unsere Sache zu einem baldigen definitiven Abschluß zu bringen. Ich meine, alle Mächte müßen diesen Wunsch hegen, selbst Preußen muß wünschen, aus einer Stellung zu treten, die ihm das Mistrauen der übrigen Großmächte, die Opposition der deutschen Bundesregierungen und die des deutschen Volkes zuzieht, und es muß, nun der Krieg beendet ist, den Kammern, deren Zusammentreten wohl nicht lange mehr verschoben werden kann, einen klaren Einblick geben über das, was seine Regierung gethan und gewollt hat. Endlich scheint ja auch die Oldenburgsche Denkschrift der Vollendung nahe zu treten[1]).

---

[1]) In einem zweiten Entwurfe heißt es hier weiter: „Gewiß ist es sehr richtig, wenn Sie, hochgeehrter Herr, die Beschleunigung der Entscheidung über die künftige Gestaltung unseres Vaterlandes auf jede mögliche Weise herbeizuführen bestrebt sind, und ich halte daher Ihren Gedanken auf die Stellung eines Termins zur Begründung der Erbansprüche am Bunde und zur demnächstigen Entscheidung dieser Erbansprüche hinzuwirken, für völlig zweckentsprechend, wenn gleich ich mir nicht verhehlen kann, daß es leichter sein werde, den ersten Termin festzustellen als den zweiten, da man nicht wohl im Voraus berechnen kann, welche Schwierigkeiten sich bei der Entscheidung ergeben können.

Bevor ich nun den Erfolg, den meine Besprechung mit dem Herrn Minister von Schrenk in dieser Beziehung gehabt hat, weiter berühre, darf ich mir erlauben, auf eine Befürchtung, die Sie in Ihrem geehrten Schreiben andeuten, zurückzukommen. Es ist dieses der Gedanke, daß die Bevölkerung der Herzogthümer in ihrer Gesinnung für Se. Hoheit den Herzog wankend werden könnte. Hochgeehrter Herr, erlauben Sie mir Ihnen darauf zu antworten, daß ich diese Befürchtung nicht theile. Sie thun damit gewiß dem Volke unrecht, welches noch nie wankend gewesen ist in der Richtung,

Vielfach wird der bayrischen Regierung der Vorwurf gemacht, sie trete nicht energisch genug in unserer Sache auf, und ich will es nicht läugnen, ich selbst habe ihr in der ersten Zeit meines Hierseins diesen Vorwurf gemacht. Jede Begegnung indeßen, die ich mit dem Herrn Minister von Schrenk gehabt habe, sowie jedes Gespräch mit dem Herrn von Siegmund, Referent im Ministerium des Äußern, leider jetzt verreist, haben mich mehr und mehr davon überzeugt, daß die Bayrische Regierung unsere Sache mit Eifer betreibt, daß sie den entschiedenen Wunsch und Willen hat, sie zu einer raschen mit unsern Wünschen übereinstimmenden Entscheidung zu bringen, sodaß ich in jeder Beziehung mich glücklich schätzen muß, gerade hier die Interessen Sr. Hoheit des Herzogs, unseres gnädigsten Herrn, vertreten zu dürfen, ja ich darf es wohl sagen, daß ich oft glaube, es sei mein ferneres Hierbleiben völlig überflüßig.

Würde von höchster Stelle hierselbst eine etwas kräftigere Einwirkung stattfinden, so bin ich davon überzeugt, daß Bayern eine Stellung einnehmen würde, die jede gerechte Anforderung völlig befriedigen müßte. Leider ist das hiesige officiöse Blatt, die Bayrische Zeitung, im Ganzen zu mager, um sie für den Norden zu empfehlen, doch giebt sie mitunter Einblicke in die hiesigen Verhältnisse, die besser geeignet sind, die Richtung der hiesigen Regierung zu bezeichnen, wie ich dieses zu thun im Stande bin. Offenbar ist Bayern in der Rendsburger Angelegenheit energisch aufgetreten. Der Rücktritt des Ministers von Mülzer wird hierselbst beklagt, er wich einer höchsten Willenserklärung über Anstellung eines Beamten.

Einen Beweis, daß die oben über den Herrn Minister geäußerte Ansicht begründet sei, gab derselbe mir heute wieder

---

die es ein Mal fest ergriffen hatte. Ich baue darin fest auf die vielgeprüfte Holstentreue. Leider habe ich nicht Gelegenheit, hieselbst die Flensburger Zeitung zu lesen, deren Richtung mir indeßen wohl bekannt ist, aber sie ist gewiß nicht maßgebend für das Volk, und Erscheinungen, wie die von dem früher so bewährten Steindorf in Grumby bei Schleswig veranstaltete Versammlung Schleswiger Grundbesitzer kann nur aus der Absicht hervorgegangen zu sein, Sr. Hoheit dem Herzoge zu nützen, wenn gleich die Form, in der dies geschehen ist, misverstanden werden konnte (dieser letzte Abschnitt ist durchgestrichen).

bei einer längeren Unterredung, welche ich mit ihm über die gegenwärtige Lage hatte, in welcher ich mir erlaubte, darauf aufmerksam zu machen, wie dringend eine Beschleunigung der Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs, unsers gnädigsten Herrn, zu wünschen sei in Beziehung auf Se. Hoheit selbst und in Beziehung auf die Herzogthümer. Der Herr Minister sagte mir, daß er völlig dieselben Ansichten habe, daß Östereich sehr wünsche, eine Angelegenheit zu ordnen, welche, so lange sie schwebe, immer die Gefahr eines Europäischen Krieges in sich berge, daß indeßen Preußen eine Entscheidung verzögere. Se. Excellenz blickte nicht ohne Besorgniß auf die, wie er sich ausdrückte, Annexionsgelüste des Herrn v. Bismark, der die Sache möglicherweise hinausschöbe in der Absicht, das Gerechtigkeitsgefühl Sr. Majestät des Königs allmählich einzuschläfern. Der Herr Minister v. Schrenck sagte mir indeßen bestimmt zu, daß er der Bayrischen Gesandtschaft in Frankfurt auftragen wolle, beim Oldenburgschen Gesandten die Eingabe der in Aussicht gestellten Denkschrift zu betreiben, übrigens setzte der Herr Minister hinzu, ist die von Kiel zu erwartende Eingabe ja auch in Frankfurt noch nicht eingegangen. Darauf hinzuwirken, daß der Bundestag einen Termin zur Eingabe der Documente betreffend die Successionsrechte stelle, wieß der Herr Minister v. Schrenck aus dem Grunde von der Hand, weil im Anfange der Erhebung der Oldenburgschen Ansprüche dieses in Aussicht gestellt habe, sie in etwa 5 Wochen zu begründen, ein Termin, der schon abgelaufen sein müße. Schließlich deutete der Herr v. Schrenck darauf hin, die Sache stelle sich immer verwickelter, weil der Prinz Friedrich von Hessen neuerdings auf Lauenburg und einzelne Theile von Holstein auch Ansprüche erhoben habe, setzte aber halb scherzend hinzu, daß diese nur darauf berechnet sein würden, eine Abfindungssumme zu erlangen.

35. 1864, 7. August, Wien. von Wydenbrugk an Samwer. Friedensvorschläge. Erstattung der Kriegskosten. Hoffnung, die Successionsfrage werde bald erledigt sein. Anspruch des Prinzen Friedrich von Hessen. Stellung der Bundesstaaten. Fehlen eines Vertreters der Herzogtümer bei den Friedenspräliminarien. Die Ansprüche von Oldenburg und die Beschleunigung der Successionsfrage. Hinzu-

ziehung eines Schleswig-Holsteiners zur Erledigung der Finanzfragen beim Friedensschluß. Oberst Platen. Die Rendsburger Angelegenheit. Äußerung des Herrn von Zedlitz. Die Vermögensauseinandersetzung mit Dänemark. Die dänischen Bevollmächtigten.

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Anknüpfend an meine gestrige Unterredung mit Graf Rechberg berichte ich heute Ew. Hochwohlgeboren Folgendes.

1. Die nun publicirten Friedenspräliminarien und der Waffenstillstandsvertrag bestätigen im Allgemeinen, was mein Bericht Nr. 83 darüber enthält. Der die Kriegskosten betreffende Satz ist noch bestimmter und dadurch ungünstiger für die Herzogthümer. Was ich dagegen der mir gewordenen Instruction gemäß schriftlich und mündlich (Bericht Nr. 82) vorgestellt, ist also nicht durchgedrungen. Ich gestehe, daß ich mich in dieser Beziehung von Anfang an keiner großen Hoffnung hingab. Aber es war von unserm Standpunct aus politisch unbedenklich — eine ganz entschiedene Sprache zu dem Zwecke zu führen, daß Dänemark nicht ohne Weiteres von Erstattung der Kriegskosten oder doch nicht zugleich von einem Theile der Staatsschuld befreit werden möge. Dagegen scheint es in dem jetzigen Stadium nicht so unbedenklich, wenn im Namen des Herzogs Friedrich die Unmöglichkeit oder die Schwierigkeit betont wird, daß die Herzogthümer den Großmächten gegenüber der Bestimmung der Friedenspräliminarien in Bezug auf die Kriegskosten nicht würden entsprechen können.

Auf den Schlußsatz von Nr. 1 der Friedenspräliminarien legte Graf Rechberg auch in so fern ein besonderes Gewicht, als dadurch die Anerkennung des Herzogs nach Feststellung der Successionsfrage seiten Dänemarks im Voraus gesichert sei. Während Graf Rechberg in recht interessanter Weise verschiedene Bedenken über die Bundeszustände im Allgemeinen und verschiedene damit zusammenhängende große internationale Fragen aussprach — worüber zu berichten hier zu weit führen würde — sagte er: ich beziehe dies weniger auf die Lösung der Successionsfrage. Damit, hoffe ich, werden wir bald (dies ist freilich ein relativer Begriff) ins Reine kommen. Er sagte dies offenbar in einem uns günstigem Sinne. Er erwähnte auch der weiteren

Schwierigkeit, die durch die Anmeldung des Prinzen Friedrich von Hessen entstanden sei, indem derselbe außer Dänemark nicht bloß (wie bekannt) Lauenburg, sondern auch einzelne Theile Holsteins z. B. Plön, Pinneberg in Anspruch nehme. Auch darüber, denke ich, fügte Graf Rechberg hinzu, werden wir hinwegkommen. Die Unterredung nahm zu schnell eine andre Wendung, als daß ich erfahren hätte, wie sich Graf Rechberg die Erledigung dieses Incidentpunktes denkt. (Gleichzeitige Prüfung dieser Ansprüche am Bund in Verbindung mit denen des Herzogs Friedrich und des Großherzogs von Oldenburg oder einfache Verweisung an die Austrägalinstanz?)

Die ernsteste Frage der nächsten Zukunft ist eben die, wie man aus der durch die Friedenspräliminarien zwischen Österreich und Preußen geschaffenen Rechtsgemeinschaft heraus in das Definitivum kommen wird. Sie steht mit der Entscheidung der Legitimationsfrage am Bunde im nächsten Zusammenhange, wird aber dadurch nicht erschöpft. Ich komme auf meine desfallsigen früheren Erwägungen nicht zurück, möchte aber bei dieser Gelegenheit einem möglichen Mißverständniß vorbeugen, welches allenfalls aus der abschriftlichen Mittheilung eines sehr allgemein gehaltenen passus meines Berichtes Nr. 83 an Graf Baudissin zu München erwachsen könnte. Es sollte dadurch selbstverständlich ein Rath rücksichtlich dessen, was das Münchener Cabinett in der Rendsburger Verwicklung, der gegenüber unsrerseits eine neutrale Haltung vorgezeichnet ist, zu thun habe, nicht ertheilt werden. Es sollte vielmehr auf die aus der Verbindung Östereichs mit Preußen hervorgehenden Eigenthümlichkeit der Situation und auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, welche der schnellen Lösung der Successionsfrage überhaupt der thatsächlichen Herstellung der legitimen Regierung in den Herzogthümern noch bereitet werden könnten. Ein möglichst actives desfallsiges Vorgehen am Bunde und außerhalb desselben Seitens der rein deutschen Staaten, Bayerns vor Allem, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Ein Blick auf die Friedenspräliminarien im Allgemeinen zeigt, daß, wenn man einerseits die Feststellung des Hauptzieles Dänemark gegenüber dankbar anzuerkennen hat, andrerseits der Übelstand sofort in die Augen

springt, daß nicht schon in diesem Stadium der Verhandlungen ein Vertreter oder doch ein Vertrauensmann der Herzogthümer selbst an den Verhandlungen Antheil nehmen konnte. Ich kann nicht anders als glauben, daß im letzteren Falle die für die Herzogthümer richtige principielle Normirung einiger Puncte, auf welche ich mündlich und schriftlich Ihrer Instruction gemäß aufmerksam gemacht habe, möglich gewesen wäre.

2. Dies und mehr bleibt nun den Verhandlungen, die zum förmlichen Friedensschlusse führen sollen, vorbehalten.

Ich nehme desfalls Bezug auf den Bericht Nr. 85. Graf Rechberg geht davon aus, daß im Friedensschlusse alle practisch richtigen Fragen doch in soweit principiell festgestellt werden mußten, daß man einen festen Anhaltepunct für die folgende einer besonderen Commission zu überweisende Liquidation habe. Außerdem würde nur Streit und würden nur neue politische Complicationen, möglicherweise Gefahren entstehen.

Wenn ich auf die Nothwendigkeit der eigenen Mitwirkung der Herzogthümer und ihres Fürsten überhaupt auf alles das hinwies, was sich aus der Instruction vom 7. Juni auf die gegenwärtige Situation anwenden läßt, so wurde mit der politischen Nothwendigkeit und dem sachlichen Interesse der Herzogthümer erwidert.

Ich resumire die mir von verschiedenen Seiten geltend gemachten Gründe so: das Auftreten des Großherzogs von Oldenburg sei nun einmal ein störender Zwischenfall, den man nicht in seiner Hand gehabt habe. Ihm gegenüber könne man nur auf die möglichste Beschleunigung der bundesmäßigen Erledigung hindrängen. Wie man den Abschluß der Präliminarien nicht von dieser Frage habe abhängig machen können, so dürfe man ihr zu Liebe auch weder den Friedensschluß aufs Ungewisse hinausschieben, noch ihn so allgemein halten, daß daraus große Nachtheile oder Gefahren (in Verbindung mit anderweitigen politischen Complicationen) erwachsen könnten. Erst mit dem Friedensschluß habe man einen festen Boden, um die Evacuation der Herzogthümer von Truppen und damit das Aufhören der den Herzogthümern zur Last fallenden Kosten zu veranlassen. Doch würden dieselben auch in dem gegenwärtigen

Stadium durch zahlreiche Beurlaubungen und dadurch, daß ein Theil der Truppen auf Kosten Jütlands verpflegt werde, sich etwas verringern. Müsse man aber einerseits einen alle Hauptfragen genügend regelnden Friedensschluß aus triftigen politischen Erwägungen möglichst beschleunigen, so würde es andererseits erfreulich sein, wenn die Erledigung der Successionsfrage so schnell erfolge, daß sie noch von Einfluß auf die formelle Leitung der Friedensverhandlungen sein könnte.

Graf Rechberg bemerkte mir übrigens ebenfalls das, was ich Ihnen am 5. d. M. bereits telegraphirt habe. Dadurch werde thatsächlich schon im jetzigen Stadium eine Vertretung der Herzogthümer in Beziehung auf Fragen gegeben sein, deren genügende Lösung ganz specielle Kenntnisse voraussetze. Die Heranziehung eines Fachmannes aus den Herzogthümern zur Berathung der Finanzfragen, und zwar eines solchen, der in jeder Beziehung Vertrauen verdiene, ist nach der Besprechung, die ich mit Freiherrn von Biegeleben hatte, (vgl. Bericht Nr. 83) von diesem und Baron Bremer beantragt und von Graf Rechberg ohne weiteres genehmigt worden. Ob man sich hier deshalb mit dem preußischen Gesandten benommen, habe ich nicht erfahren.

3. Von dem Oldenburgschen Ministerresidenten Oberst Platte bemerkte Graf Rechberg, er habe dieser Tage seine Briefe abgegeben. In der Sache selbst scheine er gar nicht au fait zu sein. Er habe ihm viel von dem wachsenden verderblichen Einfluß der Demokratie in dem von Hause aus so conservativen Holstein erzählt. Graf Rechberg habe ihn gefragt, ob die Einreichung der Oldenburgschen Begründung bald erfolge, und Oberst Platte habe ihm gesagt, daß ihr Druck begonnen habe. Daß man ihrerseits ohne Verzug und bereitwillig auf die Ausarbeitung der Begründung eingegangen, und daß ihre Einreichung sehr bald erfolgen werde, schien Graf Rechberg gerne zu hören.

4. In Beziehung auf die Rendsburger Angelegenheit sagte Graf Rechberg dem Sinne nach etwa: es sei zu beklagen, daß man sich nicht allseitig dem Bestreben Östereichs, diesen Zwischenfall auf dem Wege der Verständigung unschädlich zu machen

und die Sache wieder ins Gleiche zu bringen, angeschlossen habe. Wenn die deutschen Staaten, jeder auf seine eigne Art, für sich am Bunde vorgehen wollten, so würden sich die Anträge kreuzen, manche über das erreichbare Ziel hinausschießen, und die Folge von alle dem sei dann, (wie so oft), daß gar kein practisches Resultat erreicht werde. Preußen, welches ihm schon eine ganz versöhnliche Stimmung gezeigt hätte, werde jetzt durch die „sächsische Drohung" und durch den „weit gehenden bayrischen Antrag" wieder mehr zurückgestoßen. Doch hoffe er, daß die unter den verschiedenen Militär-Commandos unmittelbar eingeleiteten Verständigungsversuche zu einem entsprechenden Resultate führen würden. Ich selbst vermied jedes Eingehen auf die Sache.

5. Über die bekannte von den Zeitungen gemeldete Äußerung des Herrn von Zedlitz (in Beziehung auf den Anschluß der Herzogthümer an Preußen) bei Gelegenheit der Flensburger Illumination äußerte sich Graf Rechberg mißbilligend und über die jetzt zu wiederholende Reise des Königs in die Herzogthümer — falls dieses Zeitungsgerücht überhaupt Boden habe, und das Project ausgeführt werden würde — sorglich.

6. Ich sagte Graf Rechberg, daß mir bereits eine Menge sehr wertvolles Material in Beziehung auf die Vermögensauseinandersetzung der Herzogthümer mit Dänemark mitgetheilt sei. Er sagte mir, Baron Bremer beschäftige sich eben mit diesen Fragen, und sei es ihm lieb, wenn ich ihm Material mittheile. Ich werde dies gewiß thun, doch bin ich noch nicht mit mir im Reinen, wie weit ich in dieser Beziehung zur Zeit gehen soll, und gebe eine spezielle desfallsige Instruction nach Befinden auf telegraphischem Wege anheim. Graf Rechberg sagte noch, daß auch er sich mit dem Detail dieser Fragen beschäftigen werde, und besprach sofort einige derselben mit mir, namentlich die des Sundzolles, des Orisundfonds und der Kopenhagener Bank.

7. Den Tag, an welchem die Friedensverhandlungen wieder beginnen würden, konnte mir Graf Rechberg noch nicht genau bestimmen. Er glaube, die Instructionen für die dänischen Bevollmächtigten seien bereits festgestellt.

8. Was die Persönlichkeit der letzteren betrifft, so äußerte Graf Rechberg über Quade, er fasse die Dinge ziemlich objectiv und mit Berücksichtigung der einmal gegebenen Situation auf, man könne sich mit ihm ziemlich leicht verständigen. Kaufmann sei schon mehr kleinlich, vielleicht etwas intriguant und in untergeordneten Fragen einseitig und zu hartnäckig. Dies mache immer einen üblen Eindruck, erschwere jede Friedensverhandlung, und man verliere bei dieser Maxime gewöhnlich in der Hauptsache mehr, als man in untergeordneten Dingen gewinne.

Wien, 7. August 1864. v. Wydenbrugk.

36. 1864, 8. August, München. Graf Baudissin an Samwer. Empfang des Schreibens vom 4. August. Dank für die Mitteilungen. Schreiben aus Wien. Wenig entschiedene Stellung Bayerns. Hinneigung zu Österreich. Die letzten Unterredungen mit Herrn v. Schrenk. Brennpunkt des Interesses ist jetzt Wien, später Frankfurt. Die Zeit für seine Tätigkeit wenig günstig.

Hochgeehrter Herr Geheim Rath!

Ihr gütiges Schreiben vom 4. dieses Monats[1]) habe ich zu empfangen die Ehre gehabt und bin Ihnen, hochgeehrter Herr, sehr dankbar für die darin enthaltenene gütige Mittheilung. Es ist für mich außerordentlich wichtig, den Standpunkt zu kennen, auf dem Sie, verehrtester Herr, stehen, um Ihre Mittheilung hierselbst benutzen zu können. Heute erhielt ich auch aus Kiel den Auszug eines Schreibens von Ihnen, d. d. Wien den 30. Juli[2]) dieses Jahres, welches mich lebhaft interessirte, wenngleich ich mich noch nicht recht an den Gedanken gewöhnen kann, daß die Bismarkischen Pläne den angegebenen Umfang haben und jemals in die Wirklichkeit treten können. Ich bin vielleicht zu sehr Optimist.

Meine hiesigen Beobachtungen betreffend, finde ich Wohlwollen und guten Willen, unsere Sache zu fördern, vorherrschend, etwas größere Entschiedenheit wäre wünschenswerth; sie würde, wie ich glaube, vorhanden sein, wenn die Intensionen der höchsten Stelle mehr hervortreten könnten, es ist dies indeßen unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die nächste Zeit kaum zu er-

[1]) Nr. 33.

[2]) Nr. 33, S. 196, Anm. 3.

warten. Entschieden ist hierselbst die Hinneigung unverkennbar, sich an Östereich anzuschließen. Der Inhalt meiner beiden letzten Unterredungen mit dem Herrn Minister von Schrenk betraf in ersterer die Einsetzung einer provisorischen Regierung für die Herzogthümer, welche der Herr Minister als jetzt völlig überflüssig bezeichnete und für den Fall der Unabwendbarkeit die Zuziehung eines Bundescommssairs als geboten erkannte. Die letztere bewegte sich in dem Gedanken der Förderung der Erbfolgefrage in Frankfurt. Der Herr Minister war gegen die Beantragung eines Termins, weil Oldenburg sich dahin geäußert habe, in etwa 5 Wochen die Eingabe seiner Denkschrift beschaffen zu wollen, ein Termin, der etwa abgelaufen sein müßte, indessen versprach Se. Excellenz mir, durch die Bayrische Bundesleitung in Frankfurt treiben zu laßen, äußerte aber hierbei, übrigens ist aus Kiel ja auch in Frankfurt noch nichts eingegangen.

Der Brennpunkt unserer Interessen ist in letzter Zeit Wien gewesen, er wird vielleicht bald auf Frankfurt übergehen. München kann immer nur secundäres Interesse bieten, es kann nur unterstützen, was an einem oder dem andern Orte intendirt wird. Gerade jetzt ist für meine hiesige Thätigkeit kein günstiger Moment, weil fast alle Factoren, die ich benutzen könnte, verreist sind.

37. 1864, 11. August, Wien. von Wydenbrugk an Samwer. Die Finanzfrage. Sendung von Scheel-Plessen. Unterredung des Herrn von Gagern mit Rechberg über die provisorische Regierung. Abtretung Lauenburgs an Preußen sei nicht beschlossen. Bayern soll nicht dabei beharren, daß die Oldenburgische Schrift an den Herzog zur Entgegnung geschickt würde. Eventuelle Folgen. Rechbergs günstige Gesinnung gegen den Herzog. Die erwartete Ankunft des Königs von Preußen.

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Ich wollte heute eingehend über die Finanzfrage berichten und einige Ansichten, die ich desfalls gewonnen, entwickeln. Mannigfache Abhaltungen haben mich daran verhindert, ich verschiebe es auf morgen und melde heute kürzlich nur Folgendes.

1. Wie bereits telegraphisch gemeldet, sagte mir v. Biegeleben und zwar mit dem Zeichen eigener Unzufriedenheit, Scheel-

Plessen sei nun doch hierher geschickt. Er hätte dies früher schon fast als beseitigt angesehen. Er fügte aber hinzu, daß für sie („für uns") und wohl überhaupt für die Conferenz der Assistent, welcher zufolge der offiziellen Aufforderung von der Civilverwaltung Schleswigs entsendet werde, die Hauptperson bleiben werde, an die man sich vornehmlich zu halten habe. Ich theilte mit, was Sie mir über Reincke persönlich geschrieben. Dies war v. Biegeleben zu erfahren sehr lieb, da er auch von Baron Ledener (wahrscheinlich mit noch einigen Andern) vorgeschlagen sei. Ich glaube, daß man sich hier für Reincke entscheidet. Einen Zweiten wird man wohl nicht wählen. Die Herbeiziehung Scheel-Plessens kann, soweit ich sehe, nur auf preußische Veranlassung erfolgt sein, da jeder Bevollmächtigte, also auch der preußische, wohl die Zulassung eines Ratgebers beanspruchen konnte. Für das größere Gewicht des auf die förmliche Veranlassung von hier durch die Civilverwaltung Schleswigs entsendeten Vertrauensmann wurde unter Anderm auch geltend gemacht, daß er im Namen der obersten Finanzverwaltung des Landes Mittheilungen machen, Instruktionen erhalten könne.

2. Von dem, was ich bei dieser Gelegenheit sonst über die Behandlung der Finanzfrage erfuhr, gedenke ich nur zweierlei. a. v. Biegeleben geht davon aus, daß sehr viel streitige Puncte der Liquidationscommission (vorbehaltlich eines Schiedsrichteramtes) überwiesen werden würden; b. er stimmt zu, daß insofern die Herzogthümer wirklich nicht alle Kriegskosten tragen könnten, der Bund einen Theil derselben zu übernehmen haben werde. Dafür wird man hier eventualiter wohl stimmen, obgleich es gegen das pecuniäre Interesse Östereichs ist, welches in so weit nur etwas über ein Drittheil seines Aufwandes erhält, da es auch an Preußen nach dem Fuß der Matrikel mit zu vergüten hätte. Es fragt sich nur, wie man darüber in Berlin, München, Stuttgart, Kassel etc. denkt. An jenen Orten wird man zu gelegener Zeit zu wirken haben.

3. In einer Unterredung, welche Herr v. Gagern gestern mit Graf Rechberg hatte, kam die Rede auf das Project einer neuen provisorischen Regierung, rücksichtlich dessen man hier von Karlsbad her (wenigstens principiell) nicht ganz freie Hand hat,

das man aber gerne durch eine vorhergehende Lösung der Successionsfrage thatsächlich bei Seite geschoben sieht, wie frühere Berichte von mir schon zeigen. v. Gagern nannte es „eine Beleidigung der Nation", wenn man jetzt noch eine provisorische Regierung schaffen wolle. Rechberg fragte, wie so? Gagern entwickelte seine Ansicht. Rechberg gab darauf zu, daß die öffentliche Meinung in so fern berechtigt sei, als sie bei Bismark Hintergedanken vorauszusetzen geneigt sei. Graf Rechberg sagte darauf: Wie aber, wenn die Großmächte das Project in der Weise an den Bund bringen, daß Beide förmlich erklären, sie nehmen für sich nichts in den drei Herzogthümern in Anspruch. Gagern: Dies sei immerhin werthvoll, das Zugeständniß bleibe wichtig, der Bund würde dem Project aber doch nicht zustimmen, sondern es im Hinblick auf die bevorstehende Lösung der Suecessionsfrage bei dem Bestehenden lassen. Auch v. Biegeleben bemerkt, man habe ja das Bestehende für sich, wenn man sich rücksichtlich etwas Neuem puncto des Interims nicht einigen könne. Graf Rechberg bestätigte bei der gedachten Veranlassung, daß die Abtretung Lauenburgs an Preußen noch nie in Frage gekommen sei, daß der Bund über die Ansprüche des Prinzen Friedrich von Hessen, die er nur erheben könne, wenn er König von Dänemark wäre, einfach hinweg zu gehen habe, daß der Ausschuß des Bundes blos auszusprechen habe, wer von den beiden Prätendenten am meisten für sich habe, daß Östereich demgemäß für die sofortige Erledigung durch den Bund stimmen und nach dem Bundesschluß das Seinige für die Übergabe des ganzen Landes an den Herzog thun werde.

4. Schon hieraus entnehmen Sie, daß es sehr unpractisch wäre, wollte Bayern bei seiner Ansicht verharren, daß die Oldenburgische Staatsschrift Sr. Hoheit dem Herzog zur Entgegnung mitzutheilen sei. Dabei bliebe es ja eben nicht; der Schriftenwechsel begönne. Wirken Sie ja dagegen. Bringt Oldenburg ein erhebliches novum vor, so kann ja in Frankfurt eine entgegnende kurze Broschüre, bevor der Ausschuß votirt, gedruckt und vertheilt sein. Also kein officieller Schriftenwechsel und doch dieselbe Bedeutung. Überhaupt stimmen eine Reihe von Anzeichen

5. dafür zusammen, daß die Dinge hier gut stehen. Auf Rußland ist man wegen der Oldenburgschen Einstreuung nicht gut zu sprechen. Gegen die von Preußen erstrebten Special-Interessen ist man in Frankreich und noch viel entschiedener in England gestimmt. Dies nähert auch Österreich und England wieder mehr. Gestern äußerte Lord Bloomfield zu einer Engländerin, von der ich es selbst weiß, er sei noch nie so zufrieden mit Graf Rechberg gewesen, wie jetzt. Es sei ihm Ernst damit, daß der Herzog von Augustenburg sobald als möglich anerkannt und eingesetzt werde, daß man bald ein fait accompli habe; von einer Überlassung Lauenburgs an Preußen sei durchaus nicht die Rede. Ähnlich äußerte er sich gegen einen deutschen Gesandten.

6. Wir haben noch einen wichtigen Moment vor uns, die demnächstige Anwesenheit des Königs von Preußen hier. Herr von Bismark soll sehr ungehalten darüber sein, wie die Dinge hier gehen, daß man ihn im Norden und am Bunde nicht gewähren lasse. Er hofft viel vom Besuche des Königs hier; ich glaube ohne Grund.

38. 1864, 12. August, Kiel[1]). Lorentzen an Baudissin. Empfang zweier Schreiben. Verhandlung mit Professor Bodenstedt. Bitte, bei Herrn von Schrenk gegen die Einsetzung der provisorischen Regierung in Wien und Frankfurt vorstellig zu werden. Motivirung der augustenburgischen Ansprüche wird in kurzer Zeit eingereicht werden. Hülfe der bayrischen Regierung zur raschen Erledigung der Abstimmung.

Hochgeehrter Herr Graf!

Ew. Hochgeboren gefällige Berichte vom 6.[2]) und 7.[3]) d. Monats habe ich erhalten und beehre mich zunächst mit Bezug auf Ihr Schreiben vom 7. dieses Monats Ihnen mitzutheilen, daß Herr Professor Bodenstedt sich in Folge Ihrer Mittheilungen an ihn bereits direkt mit uns in Verbindung gesetzt hat.

---

[1]) Eingegangen am 16. August.

[2]) Nr. 34.

[3]) Enthält die Nachricht, daß Professor Bodenstedt schon aus München fortgereist sei. Er habe deshalb seinen Brief nach Peine gerichtet, wohin sich Bodenstedt zum Besuche seiner Mutter begeben habe, und ihn gebeten, sich direkt mit Sammer in Verbindung zu setzen.

Was die allgemeine politische Lage betrifft, so kann ich Ew. Hochgeboren nur wiederholt ersuchen, Ihr Augenmerk hauptsächlich auf diejenigen zwei Punkte zu richten, welche augenblicklich für eine möglichst schnelle Erledigung der Erbfolgefrage und für die baldige Herbeiführung definitiver Zustände von dem größten Gewichte sein dürften.

Daß die Erreichung dieses Zieles nicht nur für uns von der größten Wichtigkeit ist, sondern auch im Interesse der deutschen Regierungen liegt, darin stimmt Herr v. Schrenk zu unserer Freude mit uns überein.

Ich ersuche deshalb Ew. Hochgeboren, bei jeder passenden Gelegenheit Herrn v. Schrenk wieder vorzustellen, wie eine jede interimistische Regierung nothwendig eine Verschleppung der Frage mit sich führen und die so dringend wünschenswerthe Anerkennung Sr. Hoheit des Herzogs verzögern muß; und daß es daher für uns von großem Werthe sein würde, wenn das Königlich Bayrische Cabinet sowohl in Wien wie am Bundestage seinen Einfluß dagegen geltend machen wollte.

Was den zweiten Punct betrifft, so scheint es, daß demnächst der Großherzog von Oldenburg die Begründung seiner Erbansprüche beim Bunde einbringen wird, und auch die diesseitige Motivirung der Rechte Sr. Hoheit des Herzogs wird in kurzer Zeit eingereicht werden.

Um nun in Frankfurt einer vielleicht unabsehbaren Verschleppung der Entscheidung vorzubeugen, ist es vor allen Dingen nothwendig, daß nicht ein contradiktorisches Verfahren eingeschlagen, sondern nach einer möglichst kurzen im Voraus bestimmten Frist zur Abstimmung geschritten werde.

In dieser Richtung wird die bayrische Regierung viel zu einer baldigen definitiven Regelung der Erbfolgefrage beitragen können, und ich ersuche Ew. Hochgeboren, in diesem Sinne, so oft sich die Gelegenheit dazu bietet, bei Herrn v. Schrenk zu wirken.

Genehmigen Sie . . .

Kiel, den 12. August 1864. I. V.: Lorentzen.

39. 1864, 13. August, München. Graf Baudissin an Samwer. Hitze in München. Krankheit des Grafen. Urlaub auf kurze Zeit wird wohl wegen der wichtigen Zeitumstände nicht möglich sein. Festigkeit der

bayrischen Regierung. Ihr Einfluß auf Österreich. Angriffe Preußens. Bayerns schwierige Stellung. Österreich und Preußen. Schlechter Eindruck der letzten Nachrichten aus Holstein. Politik des Königs.

Hochgeehrter Herr Geheimer Rath.

Die ungemein große Hitze, welche in voriger Woche München heimsuchte, veranlaßte ein Unwohlsein bei mir, welches mich verhindert, meinen Pflichten gehörig nachzukommen, und auch jetzt noch bin ich nicht im stande, Ihnen einen ordentlichen Bericht zu erstatten, und würde Sie bitten, mich auf einige Zeit zu beurlauben, um mich in dem Kreise der Meinigen und in einer gesünderen Luft wieder zu kräftigen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß die Erfüllung dieser Bitte Ihnen gerade in diesem Momente, wo durch die bevorstehende Eingabe der Oldenburgschen Denkschrift vielleicht öftere direkte Berührungen mit dem hiesigen Ministerium veranlaßt werden, Sie wünschen müßte, hierselbst einen Bevollmächtigten zu haben, der eine direkte Verbindung zwischen Ihnen und dem Bayrischen Ministerium vermittelt.

Wie gesagt, ich bitte diese Zuschrift nicht als einen eingehenden Bericht zu betrachten, und erlaube mir nur, Ihnen meine Überzeugung wiederholt darüber auszusprechen, daß die Bayrische Regierung fest auf dem Standpunkt zu bleiben beharrt, den sie in unserer Sache eingenommen hat, und daß sie sucht, in Östereich, so viel sie kann, eine Stütze ihrer Anschauungen zu gewinnen. Die Angriffe der Preußischen officiösen Presse gegen Bayern werden Ihnen nicht entgangen sein. Die Bayrische Zeitung, wenn gleich nicht officiell, vertheidigt die Bayrische Regierung mit einer Energie, die Anerkennung verdient, da diese Energie die Hoffnung rechtfertigt, daß der Bayrische Standpunct auch fernerhin inne gehalten werde. Bayern sucht offenbar sich Östereich anzulehnen. Bayern ist, wie nicht unpassend geäußert wurde, von allen deutschen Staaten in der schwierigsten Stellung, weil es, ohne Großmacht zu sein, als größte Macht unter den deutschen Staaten von diesen als leitende Macht vorgeschoben wird. Um in dieser Stellung einen Halt zu gewinnen, sucht es Östereich sich anzuschließen. Die Östereichischen Interessen stehen entschieden den Preußischen entgegen, sie werden zu einer

feindlichen Haltung der beiden Großstaaten führen, wenn nicht die bestehende Alliance sie verbände. Östereich wird aber, soweit es sich in dieser Alliance bewegen kann, alles thun, was es kann, um den Preußischen Sonderbestrebungen zu widerstreben. Dieses gibt Bayern die Hoffnung, durch Östereichs Einfluß seine bundestreue Politik zu fördern. Nach den Mittheilungen des Herrn v. Wydenbrugk, die er die Güte hatte, mir zukommen zu lassen, ist Östereich dieser bayrischen Auffassung nicht abgeneigt.

Die letzten Nachrichten aus Holstein haben hier unangenehm berührt. Der Beschluß der Ritterschaft wie alles, was an direkte Anlehnung an Preußen hinweist, ist hier nicht gern gesehen, man will zugleich die ganze Sache beendigt sehen, man will kein Provisorium eingeführt wissen, wodurch eine definitive Regelung verzögert wird, man will Se. Hoheit den Herzog als Landesherrn über die Herzogsthümer eingesetzt sehen.

Über die Richtung, die hier in den höchsten Regionen vorherrscht, sehe ich nicht klar; ein Anlehnen an Rußland scheint wahrscheinlich, auch wieder steht eine große Pietät fest für das, was die selige Königin Mutter gewollt hat.

Wenn Sie, hochgeehrter Herr Geheimrat, meine Bitte um Beurlaubung für einige Zeit bei Sr. Hoheit dem Herzog befürworten wollten, so würde ich es dankbar anerkennen, wenn Sie mir 14 Tage, oder so lange Sie es passend finden, bewilligen würden, mich zu kräftigen und zu erfrischen, meine Familie und in ihr meine kranke Tochter wieder zu sehen.

40. 1864, 15. August, München. Graf Baudissin an Samwer. Bitte um kurzen Urlaub. Bayerns Anschluß an Österreich. Die Persönlichkeit des Königs und seine politischen Interessen. Seine Zuneigung zu Wagner. Die Nachrichten über Anschluß der holsteinischen Ritterschaft an Preußen. Die Ritterschaft und das Staatsgrundgesetz von 1849. Wiederholung der Bitte um Urlaub.

Hochgeehrter Herr Geheimrat.

Wenn ich lange nicht berichtet habe, so wollen Sie den Grund dieses Schweigens in der Ursache entschuldigen, daß das Münchener Clima mich ergriffen hat, und, wenn es mich auch nicht gerade krank gemacht hat, es mich doch so erschütterte, daß ich unfähig war, meine Gedanken gehörig zu sammeln.

Wenn gleich, nachdem die drückende Hitze nachließ, ich mich besser fühle, so glaube ich dennoch die ergebenste Bitte aussprechen zu dürfen, mich auf einige Zeit zu entlasten, um meine Kräfte wieder zu sammeln. Sie, hochverehrter Herr, hatten außerdem die Güte, mir unter dem 21. Juni zu schreiben, ich solle provisorisch nach München gehen. Ich trennte mich von den Meinigen in der Überzeugung, sie nach einigen Wochen wieder zu sehen. Es sind 6 Wochen jetzt, die ich hier war, manche Anforderungen der Familie traten hervor, die es mir wünschenswerth machen, wieder, wenigstens auf eine Zeitlang, zu den Meinigen zurückzukehren. Dies der Grund meiner Bitte.

Unwohl wie ich war, ohne viele Anknüpfungspuncte zu haben, da die Bekannten, die ich habe, fast alle verreist sind, erst im September wieder kommen, habe ich nur beobachten können, was im Allgemeinen zu beobachten war, und ist die Überzeugung bei mir befestigt worden, daß der Herr Minister von Schrenk sich dem Östereichischen Minister vorzugsweise anschließt, er wünscht, wie dieser, schnelle Entscheidung, er sieht in der Verschleppung der Entscheidung eine Gefahr, er steht daher den Preußischen Absichten, so weit sie kundbar werden, entschieden entgegen. Ob er zu den jetzt hier bestehenden Verhältnissen, wo ihm von höchster Stelle wenig halt gegeben wird, eine bestimmte feste Haltung einnehmen werde, ist zweifelhaft. Se. Majestät der König ist in Hohenschwangau, er ist zu jung, um auf die Leitung der Regierungsangelegenheiten kräftig einwirken zu mögen, seine Verbindungen mit dem russischen Hofe — man erwartet die Verlobung mit der Großfürstin von Rußland, entfernen ihn vielleicht von dem deutschen Interesse, und doch wieder sagt mir ein ihm sehr nahestehender Mann, daß er die holsteinische Sache immer als eine ihm heilige betrachten werde, da er dieselbe als ein Vermächtniß seines Vaters übernommen habe, und nie aufgeben werde, für die Herzogthümer zu wirken nach seinen besten Kräften. Aber, hochgeehrter Herr, es ist etwas ganz anderes, wenn eine Sache aus innerer Überzeugung getrieben wird, als wenn sie im Gefühle der Pietät fortgesetzt wird. Der König steht übrigens noch so fern, daß man kaum ein bestimmtes Urtheil über ihn aussprechen hört. Seine unbedingte Hinneigung

zu dem Componisten Wagner ist hier nicht gerne gesehen, man hofft indessen, daß sie von nicht gar zu langer Dauer sein werde.

Sehr unangenehm berührt hier die in Holstein neuerdings und namentlich bei der Ritterschaft hervortretende Richtung, welche einen Anschluß an Preußen fordert. Es ist mir diese Erscheinung besonders aus dem Grunde auffallend, weil in dieser Richtung ein Vorgreifen in die Regierungsgewalt Sr. Hoheit des Herzogs begründet ist. Wäre die Regierung Sr. Hoheit dem Herzog, unserm gnädigsten Herrn, übertragen, wären die gesetzmäßigen Organe des Landes in derselben vereint, dann könnte man eine solche Erscheinung als in der Natur der Sache begründet erkennen und deren fernere Entwicklung als eine zeitgemäße betrachten, aber jetzt kann ich darin bei der Ritterschaft nur ein Motiv erkennen, es ist dies die Hoffnung, durch ein Provisorium das Staatsgrundgesetz zu beseitigen. Es ist dies höchst beklagenswerth, weil, wenn diese Absicht wirklich erreicht werden sollte, theils die endliche Consolidierung des Staates Schleswig-Holstein ungemein verzögert werden würde, theils aber eine Verfaßung zu erwecken wäre, die ein liberales Fundament nicht besitzen würde. Wie ganz anders würde sich die Sache entwickeln, wenn das Staatsgrundgesetz von 1849 durch den verfassungsmäßigen Sinn des Landes und Sr. Hoheit des Herzogs geläutert werden und soweit von manchen Bestimmungen befreit werden könnte, die vielleicht zu sehr den Geist des Jahres 1849 in sich aufgenommen haben. Es waltet bei mir in dieser Hinsicht immer der Zweifel vor, ob Se. Hoheit der Herzog das Staatsgrundgesetz nur anerkennt, oder ob er es beschworen habe; letztere Ansicht hatte Herr Schleiden, der vor einiger Zeit auf seiner Durchreise hier war, ich glaubte bisher, es sei nur eine Anerkennung ausgesprochen.

Wenn Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, meine im Eingang ausgesprochene Bitte gewähren wollen, würde ich Ihnen außerordentlich verpflichtet sein, wobei ich noch zu bemerken mir erlauben darf, daß ich natürlich jede Entscheidung, die Sie über mich treffen werden, dankbar hinnehmen werde, denn ich habe mich Sr. Hoheit dem Herzog einmal völlig und unbedingt zur Verfügung gestellt. Die Befehle, welche er mir durch Ihre

Hand vermittelt, zusendet, bilden die Richtschnur, welche meine Handlungen regelt, aber ich glaube besser im Stande zu sein, meinem gnädigsten Herrn noch ferner einige Dienste leisten zu können, wenn er jetzt die Gewogenheit haben wollte, mich auf einige Zeit zu entlasten, um wieder die Kräfte zu erlangen, die erforderlich sind, Sr. Hoheit mit Nutzen dienen zu können.

41. 1864, 17. August, Kiel. **Lorentzen an Graf Baudissin. Bemerken zur Ansicht Wydenbrugks über Entgegnung auf die oldenburgische Schrift und den betreffenden bayrischen Antrag. Auftrag, einem solchen Antrag entgegenzuarbeiten. Gründe für dieses Vorgehen.**

Hochgeehrter Herr Graf!

Ew. Hochgeboren werden aus Wien direkt die Abschrift eines Berichtes des Herrn v. Wydenbrugk vom 11.[1]) d. M. erhalten haben, in welchem von einer angeblichen Ansicht der Königl. Bayrischen Regierung die Rede ist, daß die demnächst zu erwartende oldenburgische Staatsschrift Sr. Hoheit dem Herzog zur Entgegnung mitzutheilen sei. Da in den von Ew. Hochgeboren hierher erstatteten Berichten niemals erwähnt ist, daß Herr v. Schrenck eine solche Ansicht geäußert habe, so muß ich es dahin gestellt sein lassen, ob dieselbe wirklich besteht. Indeß, wenn dieß der Fall sein sollte, so darf ich nicht unterlassen, Ew. Hochgeboren mitzutheilen, daß wir in vollkommener Übereinstimmung mit der schon von Herrn v. Wydenbrugk ausgesprochenen Ansicht einen solchen Gedanken für sehr unpraktisch halten. Ich ersuche Sie deshalb zu ermitteln, ob wirklich Herr v. Schrenck die Absicht hat, am Bunde zu beantragen, daß die oldenburgische Denkschrift hierher mitgetheilt werde. Sollte dies der Fall sein, so bitte ich Sie, die dringendsten Vorstellungen dagegen zu machen. Die Gründe ergeben sich zum größten Theile schon aus meinen früheren Schreiben an Sie. Ich verkenne nicht die wohlmeinende Absicht, von welcher Herr v. Schrenck geleitet wird, wenn er uns officiell Gelegenheit geben will, die Oldenburgische Denkschrift zu widerlegen. Allein wir laufen dabei Gefahr, gerade dasjenige zu erreichen, was wir vor allen Dingen vermeiden wollen, nämlich eine Verschleppung der definitiven Entscheidung.

[1]) Nr. 37.

Wenn uns die oldenburgische Denkschrift zur Replik mitgetheilt wird, so kann der oldenburgischen Regierung eine Duplik nicht verwehrt werden; damit wäre ein Schriftenwechsel von vielleicht endloser Dauer eingeleitet, und die Entscheidung der Erbfolgefrage wäre ganz in's Ungewisse hinausgeschoben.

Sollte die oldenburgische Denkschrift, was ich kaum glaube, neue, bisher unbekannte Thatsachen oder Urkunden beibringen, welche eine Entgegnung erforderlich machen würden, so wird sich dazu immer leicht der Weg finden lassen. Die größere Wahrscheinlichkeit aber spricht dafür, daß wir in unserer Motivirung die oldenburgische Denkschrift im Voraus werden widerlegt haben.

Indem ich Ew. Hochgeboren ersuche, im Sinne der obigen Bemerkungen sich gegen Herrn v. Schrenk auszusprechen, benutze ich diesen Anlaß zur erneuten Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. J. B.

Kiel, 17. August 1864. Lorentzen.

42. 1864, 18. August, Kiel. Lorentzen an Graf Baudissin. Bewilligung des Urlaubs. Dank des Herzogs. Bitte um einen Bericht über den letzten Auftrag.

Hochgeehrter Herr Graf!

Mit Bedauern habe ich aus Ihrem gefälligen Bericht vom 15.[1]) d. M. ersehen, daß der Zustand Ihrer Gesundheit es Ihnen wünschenswerth macht, München vor der Hand zu verlassen.

Ich habe mich beeilt, Se. Hoheit den Herzog von Ihrem Wunsche in Kenntniß zu setzen, und beehre mich im höchsten Auftrage Ew. Hochgeboren mitzutheilen, daß Se. Hoheit der Herzog zwar sehr bedauert, für die nächste Zeit Ihrer Dienste entbehren zu müssen, welche Sie, hochgeehrter Herr Graf, mit solcher Aufopferung unserer Sache widmen, daß er aber selbstverständlich nichts dagegen einzuwenden habe, wenn Sie, um Ihre Gesundheit wieder herzustellen, vorläufig München verlassen.

Ich beehre mich, Ew. Hochgeboren den herzlichen Dank Sr. Hoheit für Ihre so eifrigen wie werthvollen Dienste, sowie

[1]) Nr. 40.

die Hoffnung auszusprechen, daß Sie sich recht bald wieder vollständig erholen möchten. Ich darf Ew. Hochgeboren aber ersuchen, vor Ihrer Abreise noch dem in meinem Schreiben vom 17.[1]) d. M. enthaltenen Ersuchen entsprechen und einen gefälligen Bericht darüber an mich gelangen lassen zu wollen.

Ich benutze 2c. J. V.

Kiel, den 18. August 1864. Lorentzen.

43. 1864, 6. September, Kiel. Samwer an Graf Baudissin. Antwort auf das Schreiben vom 30. August. Dank für seinen patriotischen Eifer. Rückkehr nach München zur Zeit nicht nötig.

Hochgeehrter Herr Graf!

In Beantwortung Ihres gefälligen Schreibens vom 30.[2]) v. M. sage ich Ihnen meinen wärmsten Dank für den patriotischen Eifer, mit welchem Sie, nachdem Sie kaum wiederhergestellt sind, Ihre Dienste sofort der Sache Sr. Hoheit des Herzogs und des Landes zu widmen bereit sind. Da indessen augenblicklich nichts vorliegt, was Ihre Rückkehr nach München als besonders dringend erscheinen ließe, so möchte ich nicht die Veranlassung dazu geben, daß irgend etwas unterbleibe, was zu Ihrer völligen Reconvalescenz für erforderlich gehalten wird. Ich bitte deshalb nur, mich zu benachrichtigen, sobald Sie sich wieder vollkommen gesund fühlen, und benutze zugleich diesen Anlaß zur Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Kiel, den 6. September 1864. Samwer.

44. 1864, 15. Dezember, Kiel. Samwer an Graf Baudissin. Antwort auf das Schreiben vom 24. September. Rückkehr nach München ist bei der Gesinnung des Herrn von der Pfordten und Preußens Empfindlichkeit nicht angebracht. Verhandlungen zwischen Preußen und Österreich über die Erbfolge. Stimmung im Lande. Anfrage des Herrn von Harbou.

Hochgeehrter Herr Graf!

Verzeihen Ew. Hochgeboren, wenn ich erst jetzt Ihren freundlichen Brief vom 24. September beantworte, ich war bei

---

[1]) Nr. 41.

[2]) Liegt nicht vor.

Empfang desselben krank und bat Dr. Lorentzen zu antworten. Da ich sehe, daß es nicht geschehen ist, will ich doch auf jeden Fall Ihnen für die damaligen Mittheilungen danken. Sie werden nicht daran zweifeln, daß Se. Hoheit damals wie jetzt gern alles gethan hätte, was die Sache hätte zu Ende führen können. Indeß die kurze Zeit einer günstigen Wendung ging, was den Minister betrifft, damals bald und zwar mit dem Aufenthalt in Paris vorüber [1]).

Der König ist noch immer vortrefflich gesinnt und schließlich wird denn auch gewiß sein Wille durchgehen.

Se. Hoheit würde Sie schon längst ersucht haben, nach München zurückzukehren, wenn nicht in Berlin die maßlose Empfindlichkeit gegen alles, was Mittelstaat heißt, vorwaltete, und wenn nicht jede unangenehme Äußerung der bayrischen Regierung und Regierungspresse unzweifelhaft dann, wenn Se. Hoheit eine Vertretung in München hätte, auf hiesige Rechnung gesetzt würde. Dieß greift aber mit der Übernahme des Portefeuille durch Herrn v. d. Pfordten im erhöhten Maße Platz. Denn allerdings läßt sich nach der Persönlichkeit und dem fanatischen Hasse dieses Ministers gegen Preußen annehmen, daß Bayern manches thun wird, welches in Berlin sehr übel aufgenommen wird. Umsomehr müssen wir aber vermeiden, daß jener Verdacht rege gemacht wird.

Gegenwärtig wird zwischen Preußen und Östereich über die Erledigung der Erbfolgefrage verhandelt; was indessen die Lage dieser Verhandlungen im detail ist, weiß ich nicht.

Der Großherzog von Oldenburg ist natürlich als gänzlich beseitigt anzusehen.

Das Land ist fest. Leider macht sich indessen jetzt eine wahrhafte Erbitterung gegen Preußen geltend.

In Betreff der Anfrage des Herrn v. Harbou bemerke ich, daß schon während dieses Sommers eine gleiche Frage an Se. Hoheit gelangt ist. Es versteht sich von selbst, daß der

[1]) Vgl. Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst I, 163.

Herzog Verdienste der Väter bei der Ausübung des Rechtes der ersten Bitte sehr berücksichtigen wird. Der Herzog hat indessen den Grundsatz adoptirt, nach keiner Seite hin irgend welche Zusicherung zu geben. Indem ich hoffe, daß bald eine Gelegenheit sich für Se. Hoheit bieten wird, um Ew. Hochgeboren vortreffliche Dienste wieder in Anspruch zu nehmen, bleibe ich usw.

Kiel, 15. Dezember 1864. K. Sammer.